Digitized by Google

A 49581

UNIVERSI

90000

Digitized by Google

[illegible] 180[illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google

Johannes von Müllers

ſämmtliche

Werke.

Herausgegeben

von

Johann Georg Müller.

Funfzehnter Theil.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1832.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Geſchichten
Schweizeriſcher Eidgenoſſenſchaft

Neunter Theil.

Bis auf die Zeiten des burgundiſchen Kriegs.

Durch

Johannes von Müller.

Ihr Sinn war ſtark und ungezieret,
Und all' ihr Witz war nur Verſtand.

Haller.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1 8 3 2.

Digitized by Google

Inhaltsanzeige.

Viertes Buch. Cap. 5. Zuſtand aller Gegenden Helvetiens in den neunzehn Jahren von Bubenbergs Spruch bis auf den Waldshuter Krieg; 1450—1469.

S. 1. Schilderung 1. der Waadt (und Savoyens); 6. Beſitzungen der Prinzen von Oranien; 7. die Grafen von Greyerz; 8. (Sanen); die Biſchöfe zu Lauſanne, 9. und Genf. 12. 2. von der Stadt Freiburg, ihrem Krieg und wie ſie ſavoyiſch wurde. 32. 3. Von dem Hauſe Neufchatel. 36. 4. Das Land Wallis. 37. 5. Die alte Schweiz in den Waldſtätten. 41. Die Mailändiſchen Verhältniſſe (Urſprung der Sforza); 50. das Capitulat; 52. Valtellin und Chiavenna. 56. 6. Von den Bündnern, wie ſie zunahmen. 65. 7. Glaris. 66. 8. Appenzell, Stadt und Abt St. Gallen. (67. 71. 75. Ulrich Reſch). 78. Vom Rheinthal. 85. Tokenburg erkauft. 88. 9. Zürich. (90. Wädiſchwyler Händel). 93. 10. Zug. 95. 11. Luzern. 94. 12. Bern. 108. 13. Solothurn. 113. 14. Baſel. 116. Univerſität daſelbſt. 122. 15. Bisthum Baſel.

Cap. 6. Eben dieſes Zeitraums gemeineidgenöſſiſche Geſchichten mit Einſchluß des Waldshuter Krieges.

S. 124. Die Schweizer im Nürnberger Krieg. 128. Verhältniſſe mit Montfort, Pfalz, Frankreich. 130. Von dem Bund mit Schaffhauſen. 138. Egliſau erworben. 139. Hirsbrei. 140. Der Plappartkrieg. 142. Rapperſchwyl erworben, 144. u. a. ausw. Sachen. Erzherzog Sigmund zu Coſtanz 148. Die Gradner. 149. Cardinal Cuſanus. 161. Thurgau erobert. 166. Dieſſenhofen. 169. Winter-

thur. 172. Zug nach Kempten. 175. Vehmgerichte. 175. Geſchäftsführung im innern Verhältniſſe mit Frankreich. 183. Ludewig XI. 186. Tod Philipps des Guten. 188. Mühlhauſer Krieg. 200. Waldshuter Krieg.

Cap. 7. Geſchichten bis auf den burgundiſchen Krieg von 1469—1474.

S. 205. Wie Erzherzog Sigmund ſein Land verpfändet. 210. Gränzverhältniſſe mit Oeſtreich. 210. Rhätien durch allgemeinen Bund vereiniget. 214. Der Twingherren Streit zu Bern. 244. Charakter Ludewigs XI., 249 Karls von Burgund. 258. Anfang der burgundiſchen Händel. 265. Von dem Kaiſer. 271. Hagenbach. 274. Burgundiſche Geſandtſchaft. 278. Ewige Richtung. 282. Hagenbachs Ausgang. 292. Zuſtand der auswärtigen Geſchäfte. 297. Erſte Feindſeligkeiten. 300. Franzöſiſcher Bund.

Cap. 8. Die erſten Feldzüge des burgundiſchen Kriegs.

S. 305. Zug auf Hericourt und erſtes Treffen. 311. Tractaten. 316. Zug nach Pontarlier. 319. Granſon. 321. Orbe. 324. Joigne. 326. Die Penſionen. 328. Treuloſigkeiten. 328. Biſchof von Baſel. 330. Blomonter Zug. 338. Savoyen. 339. Aelen. 341. Wallis ewiger Bund. 342. Krieg mit Graf Romont. 357. Genf um Geld geſtraft. 358. Walliſerkrieg. 362. Von Lothringen.

Der Geſchichten
Schweizeriſcher Eidgenoſſenſchaft
Viertes Buch.

Fünftes Capitel.

Schilderung der Städte und Länder und Bundesgenoſſen ſchweizeriſcher Eidgenoſſenſchaft von dem Ende des innerlichen bis auf die Veranlaſſung des burgundiſchen Krieges. (1450 — 1469.)

Der Kampf, den der Schweizerbund nicht nur gegen große und erbitterte Mächte, ſondern wider den furchtbarſten Feind, innere Parteiung, mit Glück und Ruhm beſtanden, machte ihn zu einem Hauptaugenmerk großer Nachbaren, und gab ihm ſo viel Muth und Anſehen, daß er von niemand ungeſtraft beleidiget, und bereitwilliger Freund vieler Unterdrückten wurde. Der Geiſt der Freiheit belebte ihn. Die Regierungen ſuchten dieſe in Unabhängigkeit des Vaterlandes von ausländiſcher Macht; die erworbenen Lande fanden ſie in Abhängigkeit ihrer Regenten von feſter Ordnung und urkundlichem

Digitized by Google

Recht. Wir werden die Beſchreibung des Zuſtandes jeder Gegend von der ſüdweſtlichen Gränze anfangen und bei der nördlichen endigen, weil noch während des Züricher Kriegs jene in merkwürdige Unruhen verfiel, auf dieſer aber ein öſtreichiſcher Krieg entſtand, welcher den burgundiſchen veranlaßte. Kein Fürſt noch ſteter Senat iſt uns Leitfaden; die alten Schweizer, in allen Orten frei, erkannten keinen Mittelpunkt, als ihre Eidgenoſſenſchaft, nur in Wirkungen ſichtbar, wie Gott in der Natur.

(Von der Waadt.)

Das romaniſche Land von dem Genfer bis an den Welſchneuenburger und Murtner See, von dem Jura bis an das Landwaſſer von Sanen, erkannte die Oberherrſchaft von Savoyen, außer wo der Prinz von Oranien mehr burgundiſch, der Graf zu Greyerz halb teutſch, Lauſanne und Genf unter Biſchöfen faſt frei, Freiburg aber öſtreichiſch war.

(Von Savoyen.)

Herzog Ludewig von Savoyen pflegte ſeiner Gemahlin, Anna von Luſignan, Prinzeſſin von Cypern, der ſchönſten Frau ihrer Zeit, von welcher er funfzehn Kinder hatte [1]), die Leitung der Geſchäfte zu überlaſſen, die vornehmſten Stellen Cyprioten zu vertrauen [2]). Der Adel faßte Unwillen und wurde kühn. Als öffentlicher Mißmuth Hauptreform der Juſtiz [3]) erforderte, übte er an dem Canz-

ler, Wilhelmen von Bolomier, die durch Reichthum [4]) und mißbrauchtes Vertrauen des vorigen Fürſten [5]) gereizte Rache; derſelbe wurde mit einem ſchweren an den Hals gebundenen Stein in den Genfer-See geworfen. Der Hof, nun durch den Feldherrn Johann von Compeys geleitet, nahm Rache an Männern, die nicht ſowohl Feinde des Canzlers als eines jeden begünſtigten Miniſters waren [6]). Da ſuchten die Adeligen franzöſiſchen Schutz [7]). Hierauf ließ der Herzog ſich verleiten, dem Dauphin Ludewig, der das benachbarte Dauphiné inne hatte, und einen Rücken ſuchte, ohne Vorwiſſen ſeines Vaters, Königs Karl, der nicht ohne Grund mißtrauiſch war, ſeine Tochter [8]) zur Ehe zu verſprechen [9]). Die franzöſiſche Macht bewegte ſich; Karl VII erſchien in dem obern Forez [10]). Compeys war todt [11]). Der Herzog ergab ſich, und überließ der Entſcheidung des Königs, der ſeine Tochter dem Prinzen von Piemont verheirathete [12]), die Befriedigung des ſavoyiſchen Adels [13]). Ueber dieſe Unterwerfung faßte der Dauphin, deſſen Heirath zwecklos wurde [14]), ſolchen Unwillen, daß er verjährte delphinatiſche Anſprüche zum Vorwand nahm, den Schwiegervater mit Krieg zu überziehen [15]). Als dieſer für Savoyen unglücklich geführt wurde [16]), ſandte der Herzog ſeinen erſtgebornen Sohn [17]) zweimal (erfahrne Unredlichkeit erſchwerte die Unterhandlung [18])) um Hülfe an die Stadt Bern, und erwarb, daß der Schultheiß Ru-

dolf von Ringoltingen[19]) dreitauſend Mann unter der Stadt Banner in die Gegend Genfs führte[20]). Es iſt wahrſcheinlich, daß Karl VII nicht ohne Rückſicht auf dieſe Theilnehmung der Berner ſeinem Sohn Friede gebot[21]). Unter dieſen Umſtänden übergab der Herzog die Freiherrſchaft Waadt[22]), ſo weit er ſelbſt ſie bisher verwaltet, dem Prinzen von Piemont, Amadeus, ſeinem Sohn, Eidam von Frankreich[23]). Die Boten der Städte ſchwuren deſſen Stellvertretern zu Moudon, auf Revers, daß der Prinz ihre Freiheiten auch beſchwören werde; die Herren und Ritter verſprachen zu ſchwören wenn er komme[24]). So wurde mehrmals für auszuſtattende Prinzen oder Prinzeſſinnen[25]) oder zu Belohnung der Verdienſte eines unehelichen Bruders[26]) oder zu ſtandesgemäßem Unterhalt nachgeborner Söhne[27]) oder in Geldnöthen[28]) über die Nutznießung verſchiedener Theile der Waadt verfügt; die Oberherrlichkeit blieb dem Herrn des Lehens[29]). Ludewig erneuerte, auch nach der Abtretung, den Bund mit Bern[30]), dieſen beſtätigte nach ſeinem Tod Amadeus[31]), und noch einmal, als der kränkliche Fürſt (nur wenn er wohlthat, glücklich[32]) die Leitung der Geſchäfte ſeiner Gemahlin, Jolantha von Frankreich, übergab[33]). Der Hof dieſes Fürſten, welcher an Schwäche ſelbſt ſeinen Vater übertraf, war ein Schauplatz von Parteien, vornehmlich beſeelt durch die leidenſchaftliche Herzogin und den unruhigen Geiſt ſeines Bruders, Philipp Grafen von

Breſſe [34]). [Schon der Vater hatte ſich vor ihm nicht ſicher geglaubt; Philipp hatte das Geld aufgefangen, welches ſeine Mutter in Käſe verpackt nach Cypern zu ſenden meinte [35]); ihren Großhofmeiſter [36]) hatte er eigenhändig erſtochen, ſeines Vaters Canzler [37]) gebunden über den Genferſee geſandt. Daher König Ludewig XI, auf des Vaters Bitte, an ihm das Geleit brach, und ihn in die berüchtigten Kerker der Burg zu Loches bringen ließ [38]); die Fürſprache und Verbürgung der Berner trug bei, daß er nach des Vaters Tod frei wurde [39]). Dieſer unternehmende Prinz hatte die Liebe des Volks [40]).]

Aber in den letzten Zeiten Philipps des Guten, Herzogs von Burgund, bildete ſich in dieſem Theil Weſteuropens eine burgundiſche und eine franzöſiſche Partei; die erſte ſuchte das Königthum und die Macht Frankreichs danieder zu halten; Jolantha, obwohl Schweſter des Königs, und Philipp von Breſſe, welchen zu gewinnen Ludewig alles that [41]), wurden burgundiſch [42]); nicht allein weil der gebildete burgundiſche Hof und Karl, Sohn Philipps, in dem viel Großes und Edles war, beſſer gefiel als die kalte finſtere Schlauheit des Königs, ſondern weil für ſchwache Staaten, die keinen Rücken hatten [43]), die Vereinigung des ganzen Galliens äußerſt furchtbar war. Der vornehmſte Theil der Regierung zu Bern [44]) hatte dieſe Rückſicht und jene Zuneigung mit dem ſavoyiſchen Hofe gemein. Dieſer

Digitized by Google

befeſtigte die guten Verhältniſſe, ſo daß, als die Leute von Aelen, hülflos gegen drückende Herrſchaft ſavoyiſcher Vaſallen[45]), dieſe durch der Berner Hülfe demüthigten[46]), der Friede hiedurch ſo wenig geſtört wurde, als durch die Waffen, wodurch Bern gegen einen vornehmen Mann zu Ber[47]) ſich der Zahlung einer Geldſchuld verſicherte[48]).

In der Waadt wurden hergebrachte Freiheiten[49]), ſelbſt in des Hofs Verlegenheiten, geehrt[50]). Man hatte einſt verſucht, in Sachen der Schirmvogtei des reichen Kloſters zu Altenryff, den alten Urkunden[51]) die Hausgeſetze[52]) und neue Begriffe von Landeshoheit[53]) entgegen zu ſetzen; aber das Eigenthum wurde durch Rechtsformen geſchützt[54]). Das Hauptſtück der Freiheit iſt Sicherheit.

(Von Chalons.

Der burgundiſchen Freundſchaft hatte man zu danken, daß ſchwere Streitfragen über Orbe und Granſon ohne Fehde entſchieden wurden. Mit Glück und Klugheit hatte der alte Prinz von Oranien, der gute Ludewig[55]), dieſen Fuß des Jura, Erbtheil ſeiner Gemahlin[56]), gegen die mächtigſten Gegner an dem ſavoyiſchen und burgundiſchen Hofe[57]) behauptet. Nun wußte er von beiden zu erhalten, daß er (hierin mehr erzürnter Vater als vorſichtiger Fürſt[57 b])) wenigſtens die Nutznießung dieſer Gegenden[58]) nachgebornen Söhnen der zweiten Ehe[59]) zuwenden mochte[60]). Dieſe, Ludewig und Hugo[61]), hielten ſich zu Granſon und Orbe; dem Erſtgebor=

nen, Wilhelm, wurde Erlach am Bielerſee, welches ſein Haus von Savoyen zu Lehen trug[62]), von Maria ſeiner Muhme[63]) übergeben[64]). So wurde die oraniſche Klugheit von den zwei Höfen belohnt, durch welche das Haus Granſon, deſſen unbiegſamer Geiſt ihrer Macht hinderlich ſchien, bei zwei Gelegenheiten geſtürzt worden war[65]).

(Von Greyerz.)

Dieſe hatten Höfe, die Grafen zu Greyerz ihre Gläubiger zu fürchten. Es glänzte der Graf Franz[66]) als Marſchall von Savoyen, als Landvogt in der Waadt an Höfen, auf Tagen, in Kriegen und wenn er den Freiburgern die Faßnachtfreude durch ſeine Gegenwart vermehrte[67]). Aber ſein Aufwand (welchen durch Erpreſſung zu beſtreiten er zu gerecht[68]) und klug war) nöthigte ihn, entferntere Herrſchaften zu verpfänden[69]) und ſeinem Volk althergebrachte Rechte nach und nach zu verkaufen[70]); beides nicht ohne Gefahr; im Nichtbezahlungsfalle fielen die Gläubiger oder Bürgen ſelbſt einem Herzog von Savoyen in die verpfändeten Lande[71]); was er dem Volk überließ, war unwiederbringlich. Aber ſein Land wurde je freier, deſto blühender, und verehrte in dem Enkel der alten Eroberer und Herren den Beſchützer und Vater ſo lieber, je wohlthätiger ſein Anſehen die inneren Händel ſchlichtete, und je mißtrauiſcher man Berns ſteigende Gewalt betrachtete. Franz verſicherte die Greyerzer, ihren Muth nie für fremde Kriege zu verſchwen=

den [72]). Den weiſen, beſcheidenen Leuten von Sanen verkaufte er [73]) alle aus der Zeit, wo ihr Ort nur Maierhof ſeiner Väter war, auf ihn geerbten Rechte [74]), machte das Gut eines jeden wahrhaft [75]) und auf ewig [76]) frei, ihre Gemeinde zu einem ſelbſtſtändigen [77]), nur ſeinem oberſten Richteramte [78]) zugethanen Volk, und ließ zu, daß ein biederer Landmann den von ihm inne habenden Tranſitozoll dem Vaterland vergabte [79]).

Da ergriff auch die Männer der Propſtei Rougemont die Begierde der um ſie [80]) aufblühenden Freiheit, und ſchämten ſie ſich [81]), ferners Knechte der Pfaffen zu ſeyn [82]). Der Graf, deſſen Urtheil alles vertraulich überlaſſen wurde [83]), gab der Zeit nach, indem er ſie der todten Hand [84]) entlud, und ſchützte das Recht, ohne welches keine Freiheit beſtehen kann, indem er dem Prior von Weiden, die er [85]) unterhielt, von Gütern, die nicht losgekauft waren [86]), und von Gerichten, welche er durch nichts verwirkt [87]), das Billige zuſprach. Unſchuldig erſcheinen die Mittel der Freiheit unſerer Väter; ſie hatten ſie rechtmäßig; darum war ſie ſo lange geſegnet.

(Von Lauſanne.)

Zu Lauſanne folgte auf Georgs von Saluzzo weiſe Verwaltung [88]) die kurze des guten Greiſen Wilhelm von Varax [89]); worauf der Prinz Franz von Savoyen, deſſen Bruder als Kind den Biſchofſtuhl zu Genf beſeſſen [90]), durch die Berner empfoh=

len, und von ſeinem Bruder, Philipp von Breſſe[91]), nachdrücklich unterſtützt wurde. Aber das Gefühl der Gefahr eines Biſchofs von dieſem Namen[92]), oder der Unſchicklichkeit, eine verwickelte Verfaſſung der Leitung eines Knaben zu vertrauen[93]), machte das Domcapitel nachdenklich, und bewog den römiſchen Hof[94]), einen Privatmann zu wählen, dem der Herzog nicht abgeneigt ſeyn könne, da er ſein Canzler geweſen[94 b]). Die Syndike der Stadt und Unterſtadt Lauſanne, der Prieur Gouverneur der Stadt und des Thales Lütri, die große Gemeinheit Villette und die übrigen Angehörigen[95]), ſchwuren keinem Biſchof, ehe er ihnen die Rechte[96]) geſichert. Alsdann ſetzte er Landvogt und Gerichte[97]). Ein Vertrag war über des Domcapitels Verhältniſſe, Caſtellaneien[98]), zerſtreute Güter[99]), Jagden[100]), Gerichte[101]). Er war nicht ohne Zuziehung der Stadt geſchloſſen worden[102]). Ueberhaupt wurden wichtige Verordnungen allem Volk vorgelegt[103]), auf daß jeder wiſſe, wozu und warum er wirken ſoll; jeder that williger, worüber auch er gefragt worden.

(Von Genf.)

Ueberhaupt war in keiner Stadt mehr Betriebſamkeit als zu Genf; urſprünglich wegen der Handelſchaft, welche aus den blühenden Städten der Teutſchen[104]) keinen beſſern Zug nach Lyon und Südfrankreich hatte, als durch das Thal des Rhodanfluſſes. Nur die Freiheit und Neutralität Genfs konnte dieſen Weg ſichern[105]). Der Vortheil dieſer

Digitized by Google

Waarenniederlage [106]) und der groſſen Genfer Meſſe [107]) war für Savoyen ſelbſt ſo deutlich, daß nur der ſchwache Herzog Ludewig in blindem Zorn ihn zu mißkennen vermochte. Als Philipp, ſein Sohn, wie wir gemeldet, die lang auf Chantemerle gehäuften Schätze, welche die Mutter zur Unterſtützung ihres Hauſes nach Cypern ſenden wollte [108]), auf der Freiburger Straße [109]) entführt, kam er über Nion nach Genf, wo der Vater, am Podagra daniederliegend, ſich vor ihm ſicher glaubte [110]). Begleitet von vielen Freiburgiſchen und Neufchatelliſchen Jünglingen, fand Philipp auch unter den jungen Genfern, ja den Syndiks, Freunde [111]). Er wurde eingelaſſen, warf das Geld vor dem Vater hin, erhob über der Mutter unanſtändiges [112]), verderbliches [113]) Betragen Klage, und ſuchte ſelbſt unter ſeiner Bettſtelle die cypriotiſchen Lieblinge. Der Herzog begütigte den Sohn [114]). Dem Rath und Volk machte der Biſchof, auch Sohn des Herzogs, über Philipps Einlaſſung Vorwürfe [115]) und übergab dem zürnenden Vater die Urkunde der Genfer Meßfreiheiten [116]). Der Herzog begab ſich nach Chambery, erklärte die Stadt rebelliſch, und kündigte alle Sicherheit des Handelsweges auf.

Die Genfer, von ſeinem weiſern Vater begünſtiget [117]), geſtärkt durch die Aufnahme ſehr vieler Fremden [118]) in ihre hochgefreiten Bürgerrechte [119]), hatten eine wohleingerichtete Verfaſſung. Den Stab führten jährlich vier Syndike [120]). Vier von jedem

ſich zugewählte Bürger [121]) und ihre nächſten Amtsvorfahren [122]) hielten, nebſt dem Säckelmeiſter, Rath mit ihnen [123]). Eine gedoppelte Zahl, mit Beiziehung manchmal einer willkürlichen Menge [124]) angeſehener Bürger und Gelehrten, machte den großen Rath. Denn Handel, Freiheit und Geiſtesbildung ſchienen ſo untrennbar, daß Genf ſchon gute Schulen hatte [125]), (jeder Bürger konnte die Grundgeſetze in der Landesſprache leſen [126])) und vier rechtskundige Rathsconſulenten [127]), die ſchlecht bezahlt [128]), aber ſehr geehrt [129]) wurden. Den Gemeinderath [130]) hielten bald nur Hausväter [130 b]), bald alle Bürger [131]), ja mit Herbeirufung deren, die nur Stadtrecht hatten [132]).

Gegen dieſe Stadt verleitete den Herzog unmächtige Leidenſchaft zu einer ihm ſelbſt ſchädlichen That. Er übergab ihre Meßfreiheit König Ludewig dem Eilften. Dieſer ertheilte ſie der Stadt Bourges [133]), nachmals Lyon; wobei die ſavoyiſchen Unterthanen ſo viel als die Genfer einbüßten. Anna von Cypern hatte die unberechneten Folgen vorgeſehen [134]); der Handel zwiſchen Savoyen und Genf wurde nachmals hergeſtellt [135]), und der König von Frankreich um die Rückgabe der Urkunde gebeten [136]). „Alsdann," ſprach Ludewig XI. „werde ich ſie zurückſtel„len, wenn Genf ſavoyiſch ſeyn wird." Er wußte, daß die Genfer das nie leiden würden, und machte die Verwendung Savoyens hiedurch weniger dringend. Handelsfreiheit gab der König den Genfern

Digitized by Google

bald [137]). Obwohl, ſolcher Nachbaren wegen, ihre Stadt nie werden konnte, wozu ihr Geiſt ſie hätte machen können, erhielt eigenthümliche Geſchicklichkeit ihnen allezeit Vorzüge in Arbeitfleiß [138]).

Zu derſelbigen Zeit [139]) war Johann Ludewig, Sohn Herzogs Ludewig, Bruder Biſchofs Peter von Genf, welcher geſtorben, ehe die jungen Jahre Entwicklung böſer oder guter Eigenſchaften erlaubten, Biſchof zu Genf [140]), ein ſoldatiſcher Jüngling voll Feuer und Verſtand; eines Ritters Rüſtung war ſein Lieblingsrock [141]). Nach ſeines Vaters Tod vergaß er ſein Haus, um für Genf zu leben, welcher Stadt Freiheiten er als Biſchof nie gekränkt, und als Fürſt mit Gerechtigkeit behauptet [142]).

(Von Freiburg.)

Die Stadt Freiburg im Uechtlande (von der wir geſehen, wie ſie aus der Hand der Zäringiſchen Stifter an Kiburgiſche Erben, von letzteren kaufsweiſe an das Haus Oeſtreich kam [143])) hatte an dem Züricher Kriege wenig oder keinen Theil genommen, weil ſie weder ihren Bundesgenoſſen von Bern wider ihre Herrſchaft beiſtehen, noch im Vertrauen auf entfernten ungewiſſen Beiſtand mächtige Nachbaren beleidigen wollte. Die Freiburger waren von Alters her [144]) dem Hauſe Oeſtreich von Herzen zugethan; ſeine Macht war ihre Sicherheit gegen das aufſtrebende Bern; ſein Glanz entſchädigte für den, welchen die Berner durch große und glückliche Thaten erwarben. Zu Bern fiel unangenehm auf, als

Digitized by Google

Freiburg zu ihrer Beſatzung Soldaten werben zu müſſen glaubte,[145]) und daß die Pfaufedern der Lieblingsſchmuck ihrer Jünglinge waren. Man wurde unwillig, als ſelbſt gegen Armagnaken die Bundeshülfe abgeſchlagen wurde [146]). Doch wurde es überſehen.

Damals war Wilhelm von Avenche [147]), Ritter, Schultheiß zu Freiburg, durch Abkunft, Verwandtſchaften, Reichthum, Anhang und Muth, bei weitem der mächtigſte Mann dieſer Stadt. Er trug viele Lehen vom Hauſe Savoyen, welches der Truchſeß von Dieſſenhofen, einer der vornehmſten öſtreichiſchen Beamten, eben damals beleidigte, indem er einen Kammermeiſter [148]) niederwarf und um viertauſend Gulden beraubte. Sey es über dieſen Handel [148 b]), oder wegen einer zwiſchen Rath und Gemeinde beſtehenden Spannung, oder aus Anlaß perſönlicher Verſehen, oder durch die Macht des Neides, es geſchah, daß der Schultheiß eigennütziger Handlungen angeklagt und in Verhaft genommen wurde [149]). Alle ſeine Verwandten, viele Fürſten, Herren und Städte, welchen er in Tagen ſeiner Größe Freundſchaft erwieſen, bezeugten die wärmſte Theilnahme [149 b]). Er ſelbſt, in der Ueberzeugung, wenn nicht von ſeiner Unſchuld [150]), doch von dem Eindruck gefallener Hoheit auf die Menge und von der Charakterloſigkeit ſeiner Gegner, entſagte den gerichtlichen Formen und ergab ſich dem Ausſpruch der Gemeinde. Die Widerpart vergaß, daß

Digitized by Google

Männer wie er, ſo reich an Mitteln, ſo genau unterrichtet von den Schwächen der Stadt, nie gereizt, oder durchaus vernichtet werden müſſen. Die Klage wurde aufgehoben; man glaubte für die Sicherheit hinreichend, von ihm, ſeinen Söhnen, Töchtern, Schwiegerſöhnen und von den Bürgern zu Avenche [151]) Eide zu nehmen, daß er zu Freiburg bleiben, ſein Gut ihrer Gerichtsbarkeit nicht entfremden und weder fremde Gerichte noch gewaltthätige Rache je ſuchen werde [151 b]). Ihm ſchien ungültig, was er ſchwur, ohne frei zu ſeyn, und Freiburg nicht mehr das Vaterland, ſondern das Reich einer Partei, gegen die alles zu thun, die Ehre ihn auffordere. Auch der Leidenſchaftlichſte mißkennt nicht, daß man dem Vaterlande vergeben muß; aber durch Befreiungspflicht entſchuldigte er die blutigſte Rache [152]). Der Ritter Wilhelm von Avenche entkam in das Savoyiſche. „Aus ſeinem romaniſchen Lande „entſproſſen [153]),“ ſtellte er dem Herzog vor, „trage „er von ihm ſeine vorzüglichſten Lehen; durch ſeinen „Eifer für des Herzogs Recht habe er den gewalt„thätigen Truchſeß beleidiget, wofür er Freiburg „meiden müſſe; die factiöſe Stadt ſey ſchwach; ſchwach „hier zu Lande Oeſtreich ſelbſt, der Bund mit Bern „gleichſam vergeſſen.“ Heftiger forderte nun Savoyen, daß der Truchſeß zur Genugthuung angehalten werde, und bemächtigte ſich, pfändungsweiſe, der nach Genf gefertigten Freiburgiſchen Waaren. Als die Stadt auf des Schultheißen Güter griff,

Digitized by Google

ſandte er von Romont, ſeinem (nahen, feſten) Aufenthalt, ſtarke Knechte, auf Dörfern und Straßen ihm Entſchädigung zu ſuchen. Auf die Vorſtellungen der Stadt, auf die Fürſprache Oeſtreichs antwortete Herzog Ludewig ſo, daß er nicht nur die Sache ſeines Lehnmannes zu ſeiner eigenen machte, ſondern Bern aufzureizen ſchien [154]).

Die Berner hatten allen Unwillen über das Benehmen der Freiburger im Züricher Krieg auf dem Friedenstage zu Coſtanz dem Anſehen des Kurfürſten von der Pfalz aufgeopfert [155]); ſie ſuchten Ruhe [156]). Allein der Friede war Staatsbedürfniß, Krieg Privatintereſſe, welches mehr entſcheidet, weil die Welt mehr durch Leidenſchaften als durch Grundſätze regiert wird.

Rudolph von Ringoltingen, Ritter, Herr zu Landshut, einer der angeſehenſten Rathsherren und endlich [157]) Schultheiß zu Bern, war ein an ſchönen Gütern [158]) und ſichern Capitalien [159]) reicher, auf ſeines Hauſes Glanz [160]) und Glück [161]), wie für die Stadt Bern wachſamer, thätiger Mann [162]). Seine rechtmäßigen Weiber, deren er nach und nach mehrere hatte, gebaren ihm viele (eine Dirne zwei natürliche) Kinder [163]). Als Petermann Ritſch, ein reicher Freiburgiſcher Junker [164]), mit Hinterlaſſung einer Tochter ſtarb, heirathete der Schultheiß deſſen Wittwe [165]), und beſchloß, die Jungfrau Luiſe dem Ritter Heinrich, ſeinem eigenen Sohn, zu vermählen. Dieſer Abſicht widerſprach, unter Anfüh-

Digitized by Google

rung einer frühern Angelöbniß, Heinzmann Felga, Bürgermeiſter zu Freiburg [166]), deſſen Bruder [167]), Wilhelm Felga, Herr zu Liebiſtorf, nach Avenche's Fall Schultheiß war. Als der Berner nicht nachgeben wollte, erhob ſich die Feindſchaft mit ſolcher Gefahr des Ausbruchs großer Fehde, daß beiderſeitige Obrigkeiten und die benachbarten Städte kaum erhielten, das Urtheil der Kirchenverſammlung abzuwarten. Es bekümmerte Luiſen, die Urſache der größten Verdrießlichkeiten zu ſeyn; ſie benutzte die Freiheit, welche zu Baſel der Stiefvater ihr laſſen mußte, opferte dem Vaterland ihre Jugendfreude und nahm in einem Kloſter von ſtrenger Obſervanz [168]), genannt zu den Steinen, den Schleier. Als Ringoltingen dieſes hörte, eilte er und kaufte von den Kloſterfrauen um ſiebenzehnhundert Gulden Luiſens Güter. Hierüber wurde er durch Rudolfen von Wippingen, Ritter, in Freiburg Rathsherrn, unzuläſſiger Uebervortheilung beſchuldiget. Dieſer, nächſter Vetter ihres Vaters, wollte dreitauſend Gulden geben; Ringoltingen behauptete den Kauf; es blieb unentſchieden, bis die Privatfeindſchaft von dem Krieg verſchlungen wurde, zu deſſen Ausbruch ſie beitrug [169]).

Ein anderer Zufall erbitterte die gemeinen Leute. Peter Scharfrichter von Bern, welcher an dem blutigen Tage bei Greifenſee ſich ſo ungern brauchen ließ [170]), wurde an einem Jahrmarkte zu Freiburg im Wirthshauſe über unbedeutende Wortwechſel und

un=

ungerechte Vorwürfe [70 b]) erſtochen, und ſeine Gefährten ſchwer verwundet [71]).

So viel Anlaß hatte Savoyen, zu dem Krieg wider die Freiburger Hülfe von Bern zu hoffen.

Die Feindſeligkeiten zwiſchen Avenche's Leuten und Freiburg wurden fortgeſetzt, ſo daß, wenn erſtere gefangen wurden, die Stadt ſie als Verräther enthaupten oder viertheilen ließ. Endlich wurde bei dem Herzog Albrecht von Oeſtreich bewirkt, daß, nach fruchtloſen Vorſtellungen bei dem Herzog von Savoyen, zuerſt unter Ludewig Meyer von Hüningen, hierauf unter Peter von Mörsberg, Hülfe geſandt wurde [72]). Die Stadt und Landſchaft hatte, ſehr herzlich, die ewige Treu neu beſchworen, und viele Rathsherren, zu Wien ſelbſt, ihre Lage dringend vorgeſtellt. Der Krieg mit Savoyen brach los [73]), worin zuerſt die Freiburger zu Villarſel am Giblour mit Feuer und Schwert wütheten, bei Montenach nicht ungerochen litten [73 b]), und bei St. Jodels Capelle auf der Murtenſtraße von dem nicht erreichten Siege auch dem Feind den Ruhm nicht ließen. Da erging von dem Herzog Mahnung um Bundeshülfe zu Bern. Nach lang vergeblicher Vermittlung fielen die Berner unter dem Schultheiß Heinrich von Bubenberg, in Vereinigung mit Savoyen, von zwei Seiten [74]) ſo gewaltig ein [75]), daß Freiburg auf etliche Tage beinahe eingeſchloſſen wurde [76]). Fröhlich folgten Murten und Peterlingen [77]); Biel, dießmal uneingedenk des oft genoſſe-

nen ältern Bündniſſes, wünſchte durch Neutralität auch das Freiburgiſche zu erhalten [178]); die munteren Bewohner des ſchönen Hügellandes um Schwarzenburg, zu deren Mitbeherrſchung Bern die Freiburger zugelaſſen [179]), folgten Bern. Der Eingang ihrer Thäler war bei Plafeyon durch eine hohe Schanze verſperrt; Peter von Greyerz, Bürger von Bern (dieſen Hauptmann bekam die Schaar, weil ſie ihn vor andern liebte [180])) hielt ſie mit Oberländern beſetzt; aber unbedachtſame Kühnheit offenbarte, wo ſie erſteigbar war [181]). Alſo wurde ſie eingenommen; der Hauptmann fiel; und bald verkündigte dem Volk von Bern, zur Frühmette verſammelt, Widerſchein des Brandes der Dörfer, mehr als die Zeichen der Hochwachten, welches Unglück Schwarzenburg betroffen habe. In dieſem Augenblick machte der Schultheiß von Bubenberg ſich auf, zog, abwärts der Landſtraße [182]) über Laupen [183]), durch ſieben Fuhrten der Senſe und auf wenig gangbaren Pfaden in die Gegend bei Taffers [183 b]), wo er, unkenntlich durch Nachahmung rother Kreuze [184]) und in vortheilhafter Stellung [184 b]) mit achthundert Mann den zweimal ſtärkern Feind [185]) auf ſeinem Rückzug erwartete. Mit vielem Vieh, ſchwer von Raub, kamen die Freiburger. Die Höhe, welche Bubenberg beſetzt, ſeine Stellung als wenn er viel ſtärker wäre [185 b]), die Kraft und die Ueberraſchung ſeines Angriffs, verwirrte ſelbſt Ludewig Meyern; ſo daß auf ſchneller unordentlicher Flucht vierhun-

dert Mann, faſt ungerochen [186]), erſchlagen, und ein ſolcher Schrecken in die Feinde geworfen wurde, daß einige die nahe Stadt von dem untern zu dem obern Thor wie verfolgt durchrannten [187]). Bubenberg, mäßig im Glück, überließ den Feind dem Entſetzen [188]), zog nach Bern, und ſandte den Schwarzenburgern die gerettete Beute. Es wurde verordnet, Gott jährlich die Freude des Tages zu danken [189]).

Nach dieſer (von der neuen Matte oder dem Galternbach genannten) That verloren die Berner [190]) dreißig Mann, weil ſie über Theilung eines Raubes zu nahe am Feind [191]), ohne Wachten zu ſtellen, verweilt, und nicht beiſammengehalten [192]). Die Liſt, wodurch ſie es rächen wollten, verrieth ein Barbier [193]). Was gemeinſchaftlich war [194]), eigneten ſie ſich zu; Peter von Affry, Abt zu Altenryff, mußte im grauen Alter ſeine Liebe zu Freiburg mit Verluſt ſeiner Einkünfte büßen [195]).

Der Herzog von Oeſtreich bewegte die vorderen Lande [196]), noch wurde um Rheinfelden geſtritten, und war der Züricher Bund nicht abgethan. Bei ſo gefahrvollen Umſtänden ſetzte die Verwendung des Königs von Frankreich, des Herzogs von Burgund und der Eidgenoſſen, den Frieden durch [197]), welcher durch das Vertrauen auf die Gerechtigkeit und Weisheit Graf Johanns zu Neufchatel erleichtert wurde. Ihn, der ohne Hinterliſt neutral zu ſeyn pflegte und für ſich nichts ſuchte, nahmen die Par=

Digitized by Google

teien zum Schiedrichter. „Wilhelm von Avenche, „Ritter, der Rathsherr Anton Saliceti [198]) und an„dere Vertriebene [199]) kommen in Vaterland und „Eigenthum [200]), nicht ohne Erſatz des Erlittenen [201]). „Der Frau Schultheißin von Ringoltingen [202]) blei„ben die Güter ihrer Tochter Luiſa Ritſch. Acht „Rathsherren von Freiburg ziehen über das Gebir„ge [203]), den Herzog von Savoyen mit bloßem Haupt „und gebeugten Knien um Vergebung zu bitten. „Er bekommt in vier Jahren vierzigtauſend Gulden „für die Unkoſten; der ungerechte Brand von Vil„larſel und Montenach wird Gott abgebeten [204]). Der „Bund mit Savoyen und Bern iſt zu Ende. Die „Mitherrſchaft Freiburgs zu Schwarzenburg und „Gümminen hat ein Ende. Die Kaſtvogtei zu Al„tenryff [205]), die biſchöflich Lauſanniſchen Rechte in „der Landſchaft zur Fluh [206]), und der Stadt Münz„recht [207]) werden auf den Grafen von Neufchatel „zu Recht geſetzt.“ Man wollte die Freiburger überzeugen, daß die Lage ihrer Stadt ihnen andere Maßregeln zum Geſetz mache, als die ſie im Vertrauen auf entfernte Herrſchaft bisweilen ſich zu erlauben wagte [207 b]). Sobald ſie ſich zu nähern ſchienen, fanden ſie Nachgiebigkeit [208]), und Solothurn vermittelte einen Vertrag zur Erhaltung des Anſehens der Geſetze gegen den Trotz und die Ränke des Parteigeiſtes [209]).

In der Stadt brach ſeine Wuth los, da einerſeits die dem Hauſe Oeſtreich ergebenſten die Venner und

Digitized by Google

Landſchaft mit Mißmuth über den ſchlechten Frieden erfüllten; anderſeits der Schultheiß Wilhelm Felga und ein großer Theil des Rathes jene beſchuldigten, durch Erregung des Kriegs Urheber des Unglücks zu ſeyn. Die Erbitterung ſtieg, als zu Verzinſung der Schulden [110]), Beſoldung der öſtreichiſchen Hauptleute [110 b]) und Aufbringung der ſavoyiſchen Gelder Auflagen [111]) eingeführt wurden. Zorn und Noth machte alle Mißbräuche und Mängel der Verfaſſung bemerklich, und ſie waren unheilbar, weil das Bedürfniß des Vaterlandes dem Privathaß Vorwand war.

Dieſe Gährung, welche tumultuariſch werden und Freiburg in fremde Hände liefern konnte, beſchloß Herzog Albrecht perſönlich zu ſtillen. Thüring von Hallwyl begleitete den Fürſten mit großem Gefolge [112]).

Da wurde im Namen des Volks vorgetragen, die Venner wären von der Gemeinde längſt vergeblich angewieſen, auf den heimlichen Sonntag, wo die Obrigkeit gewählt wird, alle, die durch Lehen fremder Herrſchaft pflichtig ſeyen, auszuſchließen; aber eine hinterliſtige, heimliche Regierung entnerve durch eigennützige Maßregeln und parteiiſches Zuſammenhalten die Kraft des gemeinen Weſens, und unterdrücke zu Stadt und Land. Er, wie die meiſten, übel geſtimmt gegen Männer, die edel und mächtig ohne ihn waren, begünſtigte die Menge.

Zuerſt gab er einen beſtimmten offenen Land=

brief [213]). „Das ganze Land Freiburg von der Senſe „bis an den Bach zu Maconens und von Mönchen„wyler [214]) bis an die Plaſeyach, iſt mit allen Herr„lichkeiten und Gerichten, aus den alten Zeiten her, „wo bei der Burg noch keine Freiburg war [215]), mit „allen Pflichten des Tällens, des Reiſens [216]), un„ſer, des Fürſten; Hauptmann [217]), Schultheiß „oder Anwald [218]) walten darüber. Helfen mag „jeder Zinsherr ſeinem Zinsmann; aber es un„terſtehe ſich niemand, unſere Leute in ſeinen „Schirm oder fremde Burgrechte zu ziehen. Sie „ſollen billiges, gleiches Recht [219]) bei uns finden. „Unſer Stadtrichter ſoll Amtleute ſetzen, welchen zu „trauen iſt, und Aufſicht über ſie halten [220]); jähr„lich ſenden wir Appellationsräthe nach Freiburg [221]). „Das Grundgeſetz [222]) werde gehalten; was für ge„meines Wohl geordnet wird, werden wir be„kräftigen; das gemeine Weſen ſoll mit gemein„ſamem Rath vor Hauptmann, Schultheiß, Rath „und Vennern [223]) und nicht in zweideutigem Ge„heimniß [224]) behandelt werden.“ Ferners ordnete Albrecht die Verhältniſſe der Erbpachte oder Grundzinſen ſo, daß der Fleiß der Bauern ermuntert wurde, und er ſowohl als der Herr vor Unbill ſicher war [225]). Das iſt Gleichheit, wenn ſeines Rechts jeder gleich ſicher iſt [226]).

Dieſer Landbrief, gewiß eines weiſen Canzlers Werk [227]), gab den Freiburgern die Ruhe nicht wieder, weil der Herzog durch übertriebene Nachgie-

Digitized by Google

digkeit für Leidenſchaften einer Partei, die andere für immer von ſich ſtieß, und Theilnahme für ihre Leiden erregte. Er berief den Schultheiß und Rath, und nöthigte ſie, zu ſchwören, auf der gewöhnlichen Rathſtube ſeine Befehle zu erwarten. Dieſe brachte, nach etlichen Tagen, der Marſchall von Hallwyl: ſich binden und in Kerker führen zu laſſen. Vier Wochen lag die Obrigkeit auf den Thürmen, ohne daß ihre Feinde Verbrechen auf ſie bringen konnten. Aber ſie ſchien ſo beleidiget, daß zur Sicherheit nöthig ſchien, den Ritter Wilhelm Felga der Schultheißenwürde, und bis auf fünf den ganzen Rath zu entſetzen, jenen aber mit ſechs der oberſten Räthe nach dem breisgauiſchen Freiburg zu verbannen. Sie lagen daſelbſt, in Klöſter vertheilt, ihre Unſchuld bezeugend [128]), bis jeder ſein Löſegeld aufbringen mochte, ſechs Monate lang [129]). Den Marſchall von Hallwyl machte der Herzog zu der Stadt Hauptmann [129] b), den Sundgauiſchen Ritter Dietrich von Monſterol zum Schultheißen [129] c), und einen Rath, welcher alles, was er wollte, in ſeinen Geſchäftskreis zog.

So viel Ungewohntes drückte die Stadt, daß Ungeduld der Gegenwart und Rückblick in die ſtille Vergangenheit bei vielen den Parteihaß überwand, und der Hauptmann durch gewaltſame Anſtalten bloß Verzweiflung bewirkte [129] d). Ueber dritthalbhundert angeſehene Männer [130]), welchen Dienſtbarkeit am unerträglichſten im Vaterland ſchien,

entwichen zu Wilhelmen von Avenche, welcher bei Ankunft Albrechts wieder auf Romont entflohen war. Da wurde, wie gemeiniglich in Bewegungen, Recht und Unrecht vermiſcht; indem einerſeits die Freiheiten der Stadt und Mißbräuche verwechſelt, anderſeits für eine nicht unrechtmäßige Herrſchaft tyranniſche Maßregeln genommen wurden. Daher häufiger Uebergang von einer Partei zu der andern, wie einem dieſes oder jenes Uebel verderblicher ſchien; für Vaterland und Recht wohlgemeinte Eide; hinwiederum, wenn Leidenſchaft entbrannte, Treu und Glaube ohne Scheu verletzt [130 b]).

Als der Marſchall von Hallwyl den Vorſitzer des oberſten Gerichtes [131]) mitten in der Stadt, wohin er auf Geleit gekommen, mit Gewalt aufheben und, mit Verſagung des letzten Troſts der Chriſten, unweit Freiburg [132]) an einen Baum hängen ließ, erklärten die Entwichenen, einer Obrigkeit, welche ſo etwas müſſe geſchehen laſſen, keinen Gehorſam zu leiſten, und ſuchten Schutz bei Bern und Savoyen. Die Geſandten von Bern, unterſtützt von den herzoglichen, redeten drohend, und nöthigten Hallwyl zu Entfernung der gewaltübenden Krieger und Herſtellung der Regierung, die den Frieden gemacht hatte [132 b]).

Von dem an verfiel zu Freiburg die Gewalt Oeſtreichs, welche der Marſchall zu weit getrieben, ohne zu berechnen, wie viel er behaupten könne. Seine ganze Stärke war in dem Neid der Bauern gegen

die Regenten, welchem dieſe mit Standhaftigkeit und Hülfe mächtiger Nachbaren begegneten. Die Berner konnten unmöglich zulaſſen, daß Oeſtreich zu Freiburg allgewaltig werde; der Herzog von Savoyen, welcher an die erſchöpfte, verſchuldete Stadt bei zweimalhunderttauſend Gulden [233]) zu fordern hatte, fing an, die Erwerbung der Oberherrſchaft als möglich zu betrachten. Als offenbar war, daß Freiburg dem öſtreichiſchen Fürſten entgehen müſſe, fing ſelbſt der Hof an, mit Savoyen Unterhandlungen zu pflegen. Hallwyl aber beſchloß, vorher eine Rache zu nehmen, welche die Großen um die Mittel bringe, ihren Zweck zu erreichen. Ihre Abſicht war, die Stadt reichsfrei zu machen, und vermittelſt ewiger Verbindung mit Bern hiebei zu behaupten. Sowohl jenes [234]), als die Befriedigung Savoyens erforderte viel Geld. Die Hülfsquelle war die Zahlung deſſen, was der Hof der Stadt ſchuldig war [234 b]), das in großen Häuſern vorräthige Silber, und bei feſter Freiheit bald auflebender Credit [235]).

Unverſehens benachrichtigte der Marſchall die Regierung von bevorſtehender Ankunft Herzog Albrechts. Als man beunruhiget ſchien, verſicherte er, daß gründliche Ausſöhnung und Verabredung über herzuſtellenden öffentlichen Wohlſtand die einzige Abſicht ſey. Zugleich bereitete er die Feier des Einzugs, und bat die reichen Bürger, ihm zu Verherrlichung des Feſtes ihr Silber zu leihen. Der

Digitized by Google

Tag erſchien; der Marſchall, mit dem Schultheiß Felga und allen Großen, brach auf, den Herzog zu empfangen. Eine Stunde vor der Stadt zeigte ſich Reiterei. Hier wandte Hallwyl ſein Pferd, übergab dem Schultheiß die Urkunde[235]b), wodurch Herzog Albrecht der Herrſchaft entſagte. Hierbei erklärte er, daß die Schuldforderung der Stadt und das heimlich fortgebrachte Silber[236]) der Preis der Freiheit ſey.

In denſelbigen Tagen[237]) verſchworen[237]b) ſich Männer von der Landſchaft[237]c), ſich der Stadtthore zu bemächtigen[237]d), den Rath und die Sechszig umzubringen, und ihre Häuſer in Beſitz zu nehmen. Hiezu wären vierhundert Mann der öſtreichiſchen Reiterei ihnen zu Handen geweſen[238]). Die Republik[239]), in ſich uneins, von allen Mitteln entblößt, von Schuldgläubigern verfolgt, war in der Gefahr des Unterganges. Hätte das Bauernregiment, blutig und ungerecht, mehr Kraft gegen die Benachbarten gefunden, dem Fürſten mehr geben können? Dieſem Augenblick half der kriegserfahrne, tapfere Mann, Ludewig Meyer von Hüningen, vormals öſtreichiſcher Hauptmann[240]), ſeither durch glückliche Heirath Bürger von Freiburg, Vater eines großen Geſchlechtes[241]). Nachdem Konrad Grauſer von Bäriſchwyl die Verſchwörung entdeckt, ſtärkte er den Rath mit mannhaften Reden, und überfiel, in der Nacht vor dem beſtimmten Tage, die im Vogelhauſe verſammelten Führer,

Digitized by Google

deren er, indeß die Menge auseinander lief, die vornehmſten acht gefangen nahm. Dieſes begegnete auch Morgens [41b]) vielen, in böſer Abſicht nach der Stadt gekommenen Bauern. Hierauf wurden auf St. Georgen Platz vor dem neuen Rathhauſe die acht enthauptet [41c]), die übrigen mit Geldbußen entlaſſen [41d]).

In der ſo unglücklichen Zeit unternahmen [42]) die Freiburger den Bau des dreihundert fünf und ſechszig Schuh [43]) hohen Thurms der Hauptkirche, nach einem von den Vertriebenen aus dem breisgauiſchen Freiburg mitgebrachten Plan; damit bei dem Anblicke des erhabenen Denkmals alle künftigen Geſchlechter die Rückkehr ſolcher Begebenheiten durch Gebet abwenden [44]). Dieſe Menſchen waren ſo leidenſchaftlich wie wir, ihre Entwürfe aber groß und auf Dauer; ihre Furcht vor Einem, dem Allmächtigen.

Der Herzog von Savoyen ergriff die gewaltſamſten Schuldbetreibungsmittel, wodurch der Handel mit eigener und die Förderung fremder Waare abgeſchnitten wurde. Eben derſelbe ließ der Stadt von dem Ende aller Unruhe und Kränkung, von friedſamem Glück, von vortheilhafter, guter, gerechter Regierung ſehnſuchterregende Ausſicht eröffnen, wenn ſie ſich gefallen laſſe, was viele in geringerer Verlegenheit weit mächtigere, reichere, ſieghafte Republiken oft gethan [45]), einen Herrn,

Digitized by Google

nämlich ihn, über ſich zu ſetzen. Die Freiburger waren dazu genöthiget.

In dem zweihundert drei und ſiebenzigſten Jahre der Stadt, in dem hundert fünf und ſiebenzigſten der öſtreichiſchen Oberherrſchaft, in dem Schultheißenamte Hannſen Pavillards, kam der hohe Mann [146]), Franz, Graf zu Greyerz, der Stadt Freund, des Waadtlandes Gubernator und Vogt, und der edle Mermet Chriſtin [147]), des Herzogs Secretär und der Waadt Procurator, welcher zu Murten an dem Frieden gearbeitet, nach Freiburg. Früh am zehnten Juni des tauſend vierhundert zwei und funfzigſten Jahres begab ſich der Schultheiß, der ganze Rath, die Sechszig, die Venner, die Zweihundert und die ganze Gemeinde der Stadt und Landſchaft zu ihnen in St. Niclauſen Hauptkirche. Daſelbſt wurde durch einen, mit aufgehobener Hand, einhellig beſchwornen Brief der zwiſchen dem bisherigen Fürſten und dem Gemeinweſen der Freiburger beſtandene Grundvertrag [148]) wegen ſeinerſeits verſäumter Pflicht und verderblicher Verwaltung für erloſchen erklärt; vorgeſtellt, wie durch einen Krieg, den Albrecht befohlen [149]) und worin er ſie verlaſſen [150]), und nach einem Frieden, woran er Theil hatte [151]) und wofür er ſie zu ſtrafen meinte [152]), beſonders durch die grauſam getäuſchte Hoffnung, die man von ſeiner Gegenwart hatte [153]), er Freiburg in unermeßliches Elend [154]) gebracht; endlich geäußert, daß, gleich=

wie ſein Haus ohnehin ſie verkaufen wollte [155]), ſie, alle Freiburger, Herrn Ludewig und ſeine Nachfolger von Savoyen als rechtmäßige Schirmherren von heute auf ewig annehmen, erkennen und ihnen ſchwören [156]).

Eine Geſandtſchaft brachte die Urkunde dieſer Handlung zu dem Herzog nach Seiſſel in Val Romey. Er ertheilte folgende Gegenäußerung [157]): „Sein fürſtliches Haus habe durch liebreiche Re„gierung vielfältig zugenommen [158]); fröhlich gebe „er den neuen Unterthanen von gleicher Geſinnung „die erſte Probe auf dieſen Tag. Was der Stadt, „ihren Vorſtädten, ihrer Landſchaft, Kaiſer, Kö„nige, Fürſten und Frauen [159]) für Freiheiten er„theilt, beſtätige er; ſie mögen Pfarrer und Obrig„keit wählen wie ſie wollen; dieſe mögen über „Umgeld [159 b]), Steuer und alles Andere, nach der „Stadt Ordnung und in welcher Zahl es ſey [160]), „gemeingültig [161]) verordnen. Er, gegen Fürſten, „Hauptleute [162]), Gemeinden und Bünde [163]) ihr „treuer Schirmherr, begnüge ſich mit den vom „Hauſe Oeſtreich rechtmäßig erhobenen Einkünf„ten; die Einnehmer werden zu Freiburg ſeine „einzigen Beamten ſeyn [164]); kein Schloß, keinen „beſondern Zugang in die Stadt werde er bauen [165]). „Er mache ſeinen geliebten Freiburgern ein drei„faches Geſchenk: die große Schuldforderung an „ihre Stadt; eine geringere an Spital und Brü„derſchaft; die Kaſtvogtei zu Altenryff [166]). Für

Digitized by Google

„ihre Erleichterung [267]) und Aufnahme beſorgt, „ſende er ihnen zwanzig Jahre lang, jährlich, „zwei und zwanzig hundert Gulden [268]).“

So erwarb Mäßigung und Weisheit, was durch Gewaltthätigkeit verſcherzt wurde, und vielleicht andere erworben hätten, wenn ſie nicht zu bedächtlich geweſen wären [269]).

Als die Freiburger nicht mehr zu fürchten hatten, unter das Joch der Berner zu fallen [270]), erneuerten beide Städte um ſo eifriger [271]) das alte Bürgerrecht [272]), da beide wünſchen mußten, daß die ſavoyiſche Macht in geſetzlichen Schranken bleibe. Sie leiſteten dem Herzog freiwillig Beiſtand [273]); hielten aber für alle vortheilhaft [274]), daß die Verfaſſung und Ruhe dieſer Gränze vor dem Einfluſſe der Parteien ſicher ſey, welche oft den ſavoyiſchen Hof erſchütterten. Um ſo weniger durfte Ludewig hierüber Klagen auf das äußerſte treiben, da er den Bernern funfzehntauſend Gulden bezahlen mußte, weil er die Stadt Freiburg, gegen die verabredete Manier [275]), durch Liſt für ſich gewonnen hatte [276]).

Das neue Gleichgewicht gab der Stadt lang entbehrtes Anſehen, wodurch ſie wieder zu Ordnung und Aufnahme kam. Als Wilhelm von Avenche und Anton Saliceti ſie mit geiſtlichen Gerichten und Bann verfolgten [277]), durfte, ſelbſt als es mit Saliceti zu offener Fehde kam [278]), der Herzog nicht mehr wie vormals den Feinden der Stadt

ſeine Macht leihen. Als dieſe ſich nicht ſcheute, Saliceti in dem Lauſanniſchen Städtchen Avenche zu überraſchen, erhielt er als Schirmherr bloß, daß derſelbe auf Urfehde des harten Kerkers[279]) entlaſſen wurde. Sobald Saliceti dieſe brach, wurde er enthauptet[279b]).

Die Stadt vollzog den oft verſuchten Auskauf aller anerkannten und ſtreitigen[280]) Lehenrechte der Grafen von Thierſtein[281]) (uralter Landherren wie Neufchatel und Greyerz) in ihren Gegenden, berichtigte ſie[282]), und verlieh ſie ſelbſt[283]). Die Unruhen hatten zu viel gewarnt, wie leicht Dienſtmanne auswärtiger Fürſten[284]) dem gemeinen Weſen gefährlich werden.

Als der Herr von Menthon eine Schuld nicht bezahlte, ſchützte weder die Furcht Savoyens, des gemeinſchaftlichen Herrn, noch die Stärke des hohen Caſtells zu St. Denys, daß nicht dieſes und Wippingen[285]) ihm abgenommen wurde, bis er ſich dem Recht fügte[286]).

In der Stadt wurde der Thurm der Zäringiſchen Burg, Denkmal der Grundherrſchaft[287]), in den Graben geworfen[288]).

Als die republicaniſche Denkungsart herrſchend wurde, gaben die Berner die eroberte Mitherrſchaft über Gümminen und Graßburg freiwillig zurück[289]) (welche Weisheit verſöhnten Eidgenoſſen zu ewigem Beiſpiel hätte dienen ſollen[290])). Alsdann[291]) verglichen ſie ſich nach Grundſätzen der Sicherheit

und Ordnung, daß über den Gümminenpaß, dieſe Pforte Berns, nur Bern Herr ſey, hingegen Bern die (wegen Laupen) dahin gehörigen Dörfer jenſeits der Senſe Freiburg abtrete[292]) und mit Bevogtung des Hirtenlandes um die alte Graßburg ferners abgewechſelt werde. Die Landeshoheit bekam beſtimmte Gränzen[293]), das Privateigenthum der Herren[294]), der Bürger, der Landleute[295]) blieb wie es seyn ſoll, unverlezt. Zoll gab jeder, wo eine Brücke zu unterhalten war[296]); für teutſche Waaren wurde, zu Belebung des Handels, der ſichere Zug nach Lyon durch einen Tractat befeſtiget, welchen Freiburg zwiſchen Bern und Savoyen vermittelte[297]).

(Von Neufchatel.)

Zu Neufchatel erſtarb mit jenem klugen, wohlmeinenden Grafen Johann der Zweig des Fürſtenbergiſchen Stamms, welcher durch Heirathen Aurach[298]), das breisgauiſche Freiburg[299]) und vor ſechszig Jahren die Grafſchaft Neufchatel[300]) erworben hatte. Noch vor wenigen Jahren erkannte er auf dem großen Saal der Burg zu Granſon die oraniſche Lehensherrſchaft[301]); er ſelbſt belehnte die unehelichen Enkel der urſprünglichen Grafen von Neufchatel mit ihrem Erbtheile[302]) und im Valengin das Haus Aarberg[303]). Das Burgundiſche war das Landesgeſetz[304]), das Stadtrecht von Beſançon Urbild des Neufchatelliſchen[305]). Die Verfaſſung erinnerte an die alte Zeit, wo die Freiherren haus-

vä-

väterlich mit den Leuten auf dem Hof um ihren Thurm zuſammen lebten. Es fand ſich, daß Neufchatel Steuer ſchuldig ſey, wenn der Graf Ritter würde[306]) oder ſeine Tochter verheirathe, oder über Meer[307]) fahre, oder gefangen werde, oder eine Herrſchaft kaufe[308]). Dieſes erleichterte ein Spruch der Berner durch die Beſtimmung[309]), daß das Land nur für Eine Tochter, für Einen Kauf, für Gefangenſchaft in eigenem Krieg[310]) und nicht auch für der Söhne Ritterſchaft und Wallfahrten ſteuert. Uebrigens war auch Rechtens oder Sitte, daß die Fiſcher den Graf und die Seinigen vergebens fahren, mit Fleiſch und Fiſchen zuerſt um den Marktpreis verſehen, von Handwerkern ſeine Sachen zuerſt beſorgt werden und Boten[311]) vor anderen ihm laufen; daß die Stadt ihm einen Nachtwächter halte; daß die Bäcker von jedem Immi ihm den Pfennig erlegen, jeder Heirathende mit einem Halbviertel Wein ihn ehre, im Herbſt die Bannwarte[312]) ihm täglich Trauben und Nüſſe, jeder Eigenthümer etwas Moſt[313]), und auf den Weihnachtstag die vier und zwanzig Bürger, die Bäcker und Müller einen ſtarken Laib Brod[314]) und ein Maß Wein verehren; daß Federſpiel[315]), Wildbahn und Waſſerrünſen, die Appellationen, jeder drei Jahre ungebaut liegende Weinberg[316]), jedes eben ſo lange unbedeckte Haus, und die Güter kinderloſer Baſtarde ihm gehören. Ueber ſolche Dinge urtheilte die Schiedrichterin[317]), die Stadt Bern, ſo, daß

vom Alterthum das Paſſende erhalten wurde[318]), und nichts vor Alter Abgegangene[319]) zu Störung des guten Vernehmens mißbraucht werden mochte[320]).

Der ſterbende Graf ſandte ſein Teſtament an den Official zu Beſançon[321]) nnd nannte als Erben Rudolf, Sohn jenes Markgrafen Wilhelm von Baden, von wegen ſeiner Großmutter, Schweſter von Johanns Vater und Nichte der letzten Gräſin des urſprünglichen Hauſes Neufchatel[322]). Ungeſäumt erſchien der teutſche Fürſt, Erbe ſeiner Klugheit, ſo wie ſeines Landes. Er gefiel den Neufchatellern, und begab ſich ſogleich in die verbündeten ſchweizeriſchen Städte, in Geſchäften und beim Freudenmahl[323]) ihre perſönliche Freundſchaft zu gewinnen. Denn die Wittwe Maria machte Anſprüche auf die Nutznießung der ganzen Hinterlaſſenſchaft und auf das Eigenthum aller Kleinodien, Mobilien und Capitalien; auch verſagte der Prinz von Oranien die Belehnung. Doch wollte Maria den letzten Willen des Gemahls nicht eigentlich umſtoßen[324]); bald wurde ſie durch Schiedrichter aus der reichen Verlaſſenſchaft wohl befriediget[325]). Ihr Bruder, der Prinz von Oranien, ſuchte die Neufchatelliſchen Rechtsgrundſätze[326]) durch Unterſcheidungen[327]) zu entkräften, und, wenn er ſein Haus von alten Senatoren Roms[328]) oder durch Athanarich den Gothen von den Göttern[329]) und mütterlicherſeits von einem der drei Könige[330])

herleitete, und ſeine großen Verwandtſchaften erzählte, ſah man, daß er die Richter blenden wollte. Als die burgundiſchen Gerichtshöfe ſein ſchon reiches und mächtiges Haus nicht noch größer machen zu wollen, und in Rudolf den Freund der Berner zu ehren ſchienen, brachte der Prinz dieſes Geſchäft an den Papſt. Rudolf beſchloß alſobald, ſelbſt nach Rom zu gehen [331]). Pius der Zweite ſandte dieſes burgundiſche Reichsafterlehensgeſchäft an den Kaiſer [332]). Von dem Kaiſer wurde es mehrern Gerichtshöfen [333]) aufgetragen, und nie entſchieden; der Markgraf brachte Neufchatel auf ſein Geſchlecht [334]).

Mit Bern hatte ſein weiſer Oheim [335]) ihn früh in Bürgerrechtsverhältniß gebracht; er ſchwur für ſeine ganze Landmark [336]), um Hülfe in jeder Noth [337]), Handelſchaft [338]) und gleiches Recht [339]), und mit Anerkennung des Schiedrichteramtes [340]). Er erneuerte mit Solothurn [341]) und Murten [342]) ähnliche Verträge [343]). In dem folgenden öſtreichiſchen Krieg wurde er nicht unbeſcheiden um Zuzug [344]), ſondern darum gebeten, daß er den Herzog von Burgund bei freundlicher Stimmung erhalte [345]), und ſein Vaſall in dem Valengin nicht förmlich von der Stadt Bern, ſondern vertraulich von ſeinem Schwiegerſohne, Adrian von Bubenberg, um Hülfe erſucht [346]). Davon hielten die Berner ihn ab, die Zölle ſo hoch zu treiben, daß der Handelsweg darunter litte [347]).

Digitized by Google

(Von Wallis.)

Das Land Wallis, deſſen Päſſe Italien, die Schweiz und Frankreich feindlichen Ueberfällen oder friedlichem Verkehr öffnen, wurde aufs neue mit der Stadt Bern verbündet[348]. Auch dadurch ſuchte Wilhelm von Raron, Biſchof zu Sitten, die Wunden des Raroniſchen Kriegs zu heilen. Eben derſelbe ſtellte die Wohnung der Biſchöfe her[349] und bewilligte eine Verfaſſung, welche der Stimmung des Volks gemäßer ſchien, als den Uebungen oder Anſprüchen des Hochſtifts[350]. Dieſe der Friedfertigkeit ſeines müden Alters abgetrotzte Nachgiebigkeit wurde durch das Domcapitel und durch des Nachfolgers Muth vereitelt. Jenes klagte bei dem allgemein erkannten Schirmherrn auch weltlicher Intereſſen der Kirche, dem Papſt. Nachdem der Biſchof perſönlich zu Rom ſeine unbefugte That[351] durch die Noth entſchuldiget, und auf der Heimreiſe geſtorben war[352], wollte der Domdechant Heinrich Aſperling von Raron[353] die Biſchofswürde nicht annehmen, bis erſt nach fünf Jahren dreihundert Volksausſchüſſe zugaben[354], daß geiſtliche Perſonen vom Laienzwang frei[355], und er, wie ſeit ſieben Jahrhunderten alle Biſchöfe[356], des Landes Wallis Graf ſey. Dieſe Würde dient einem guten und klugen Biſchof, ein ſchwer zu bändigendes Volk zu leiten; wenn dieſe Eigenſchaften ihm fehlen, ſo iſt ſie unnütz und unſchädlich. Nach Aſperlings frühem Tod[357] wurde nach alter Form

Digitized by Google

der Wahl[358]) dem zahlreich verſammelten Volk[359]) Walther, aus den Fluhherren[360]), in beiden Sprachen[361]) als Biſchof und Graf genannt. In gewaltigen Dörfern[362]) wie Städte, in wirthſchaftlicher Ordnung[363]), mit Bern, Savoyen[364]), Mailand im friedlichen Bund, blühete das Land Wallis. Franceſco Sforza, dem die Mannichfaltigkeit großer Eigenſchaften das Herzogthum zu Mailand gab und erhielt, machte auf fünf und zwanzig Jahre eine Capitulation mit Wallis, wie ſie zwiſchen dieſem und benachbarten Landen ewig ſeyn ſollte[365]): daß kein Theil den andern ſchädige oder dem Feinde des andern Paß gebe, keine Zollſteigerung den Handel, keine Juriſterei[366]) die Juſtiz beſchränke, daß aber im Nothfall dem Herzog dienen möge, wen ſein Sold reizt[367]).

(Von den drei Waldſtätten.)

Die Hirtenvölker, von denen der Schweizerbund ausgegangen iſt, lebten zwiſchen ihren Eidgenoſſen ruhig, und, wie damals wenige, ſelbſt von geiſtlicher Herrſchaft ſo frei als gemeines Wohl und Recht erforderten. Da bei ihnen keine Oliven wachſen, erlaubten ſie ſich in der Faſtenzeit Butter und Milchſpeiſen, ehe der Papſt genehmigte, was er nicht hindern konnte[368]), und wofür andere ihm Geld gaben[369]). Was ein Geiſtlicher ungeiſtlich that, wurde in der Schweiz weltlich gerichtet. Die Ernennung der Pfarrer, welche die alten Landeigenthümer und Fürſten in den von ihnen geſtif-

Digitized by Google

teten Kirchen anſehnlichen Klöſtern aus Fürſorge aufgetragen[370]), und die Einkünfte dieſer Kirchen, welche die Klöſter mit großem Unrecht an ſich gezogen[371]), wurden ſelbſt Ausländiſchen gelaſſen[372]): Eigenthum, wenn auch nur Verjährung es rechtfertiget, muß heilig ſeyn; ſonſt iſt keine Ordnung der Geſellſchaft, kein Fortgang der Cultur, kein Lebensglück. Froh bedienten ſich die Unterwaldner der guten Stimmung eines Abtes zu Engelberg[373]), wachſam der Geldbedürfniſſe ſeiner Nachfolger[374]) und des einmal gegebenen Beiſpiels[375]), um Auskauf zu erwirken[375 b]). Hierauf wählten die Gemeinden; ferners bekam kein Fremder die Gaben ihrer Andacht[376]). Die geiſtliche Aufſicht ließen ſie in den Händen, welchen die Hierarchie ſie gab[377]): dieſe in der ganzen Chriſtenwelt gleichförmige Uebung der Religion unterhaltende Einrichtung blieb, ſo lang die Kenntniſſe der Kirchenhäupter und ihre Klugheit nicht unter dem Geiſte des Zeitalters waren.

In dieſen alten Schweizern, wie in den alten Griechen[378]) und Römern[379]), war bei vielem Verſtand in ihren Sachen ungemeine Religioſität. Ueber die Weltlichkeiten ließen ſie die Schirmvogtei ſich nicht nehmen[380]): Vor Gott, wie ſie in der Natur, in dem Troſt ihres Glaubens und in dem Geiſt fortſchreitender Vervollkomnung ihn dreifaltig erkannten, und vor Denkmalen derer, die durch Tugend ſein Wohlgefallen verdient haben

mußten, fielen ſie anbetend nieder, und verehrten auch in Lebenden, in dem obwaldiſchen Landrath Niclauſen von der Flüe, die vorzügliche Gottſeligkeit. Als der Hauptflecken Sarnen von einer unwiderſtehlichen Flamme verzehrt wurde, eilten Abgeordnete um die Fürbitte dieſes Gerechten[381]); er kam auf den Berg, und ſchrie zu ſeinem Gott für ſein Volk. Zu derſelbigen Stunde legte ſich das wüthende Element[382]).

Gerold, aus den Freiherren von Sax, der Einſidlen Abt, ein Mann, welcher Pracht und Hoheit, aber noch mehr ſein verfallendes Gotteshaus liebte, nicht zufrieden des ewigen Ablaſſes, womit Pius der Zweite es begnadigte[383]), zog ſelbſt nach Italien[384]), gefiel dieſem Papſt, und erwarb mehr als ſeine Vorfahren[385]). Auch bekräftigte Pius die alten Sagen[386]) göttlicher Weihung der Hauptcapelle, wo ein uraltes Gnadenbild, wie zu Loretto, oder Altötting, Vertrauen gebot[387]). Wo in ſo vielen Jahrhunderten Millionen der Sterblichen Ruhe fanden, den Ort weihete Gott. Nachmals wurde die Gnadencapelle eingeäſchert[388]), gebrochen[389]); aber Erhöhung der Seele an dem begeiſternden Ort blieb wie über dem Schutt Jeruſalems[390]). Die Männer von Schwyz, die Schirmvögte, beſchloſſen die Herſtellung der verbrannten Gebäude; ſie begehrten aber genauere Einſicht des Vermögens, als dem unwirthſchaftlichen Abt lieb war. Da wollte Gerold lieber nicht, als mit Be=

ſchränkung Fürſt ſeyn. Vierzehn Jahre blieb er zu St. Gerolden einſam, ein mäßiges Jahrgeld [391]) verzehrend; die von Schwyz hoben Unſer Frauen Stift ehrenvoll aus der Aſche [392]).

Zu derſelbigen Zeit wurde der Landammann Ital Reding der jüngere, aus unbekannter Urſache, durch einen Ausländer ermordet [393]). Kurz vorher bewegte die Ermordung Werners ab Iberg durch Hanns Ulrich das ganze Land Schwyz. Iberg war aus einem großen Geſchlechte der erſten Eidgenoſſen [394]) und Ulrich leitete ſeinen Stamm auf die im Alterthum aus Norden hieher gewanderten Väter [395]). Uri, Unterwalden, Luzern, Zug und Glaris verordneten Geſandte auf den Landtag über dieſen Mord; die Gemeinde von Schwyz nahm die ſchirmverwandten Landleute von Küßnacht und Einſidlen, aus der Mark und von den Höfen zu ſich. Denn lang und vergeblich wurde denen von Iberg die Blutrache abgebeten; unmuthsvoll ſtanden vom Hauſe Ulrichs zahlreiche Brüder, gewaltige, rauh behaarte [396]) Männer, Helden; ſo daß landverderblicher Zorn (höher als in allen anderen wallte leidenſchaftliches Gefühl von je her in Schwyzern) dem öffentlichen Frieden drohete. Doch weislich redeten die grauen, ehrfürchtgebietenden Häupter; ihr Wort bändigte. Ulrich wurde nicht hingerichtet, aber verwieſen. Er brach den Eid. Da ſchien den mächtigen Jünglingen der Schutz des Ungehor=

ſams und Meineides unziemlich, ſo daß er zu Uznach enthauptet wurde [397]).

(Von Mailand.)

Filippo Maria Anglo Viſconti, Herzog zu Mailand [398]), wider welchen die Schweizer bei Bellinzona unglücklich, doch ehrenvoll [399]), ihre Waffen verſucht, und mit welchem ſie, wie in ähnlichen Fällen mit Frankreich [400]), einen feſten vortheilhaften Frieden geſchloſſen [401]), ſtarb, in dem hundert ſiebenzigſten Jahr der Viſcontiſchen Hoheit [402]), ohne männliche, ohne eheliche Erben, in einem wider Venedig muthwillig erhobenen [403]) und ſchlecht geführten [404]) Krieg. Unterrichtet durch das Unglück der ſchweren Jahre ſeiner Jugend hatte Filippo mit Geiſtesgegenwart, Selbſtbeherrſchung, und nach Grundſätzen den Stab geführt [405]); aber oft erfahrne Untreue hatte ihn zu mißtrauiſch gemacht, um die Anwartſchaft ſeiner Gewalt einem Nachfolger gehörig zu ſichern. So verfiel der Staat, welcher Mailändiſch genannt worden, in der That Viſcontiſch war. Freiheitsgedanken, aber unvorbereitete [406]), erfüllten die Hauptſtadt. Andere Städte verſchmäheten, Unterthanen Mailändiſcher Bürger zu ſeyn. Der zum Erben eingeſetzte König von Neapolis hatte weder genugſame Landmacht für einen Krieg in ſolcher Entfernung, noch die Freundſchaft der Genueſer. Dem Herzog von Orleans fehlte zu Behauptung ſeiner mütterlichen Rechte [407]) Heldenmuth, Geld und franzöſiſche Hülfe.

Digitized by Google

Herzog Ludewig von Savoyen war ein viel zu ſchwacher Geiſt. Gleichwie das Reich der Teutſchen den alten Herren Viſconti nicht Macht ſondern Titel gab, ſo blieb auch jetzt die kaiſerliche Einwirkung bei Worten. Die Venetianer, welche in einer frühern Mailändiſchen Verwirrung durch Klugheit und Reichthum den großen Carrara[408]) geſtürzt, auch die Scaliſche Erbſchaft ſich zugeeignet, hierauf Breſcia und Bergamo erobert und bewunderungswürdig vertheidiget hatten, erhoben ſich zu dem Gedanken der Herrſchaft der Lombardei.

Da machten die Leute von Uri ſich auf, über den Gotthard, in das Land Livinen, ein Gotthardthal[409]). Die Leventiner (ohne Hülfe von Viſcontiſchen Söldnern, die, nicht wiſſend für wen, Bellinzona bewachten; ohne Hülfe vom Ruſca, der aus Viſcontiſcher Gnade Lugano beſaß[410]); oder von dem Herrn des Palenzerthales[411]), dem Jüngling Sante, Hannibals Bentivoglio zweifelhaftem Erben, der mit ungewiſſem Schritt die größere Herrſchaft eben antrat[412])), freuten ſich der Sicherheit wider die Parteienwuth, und erneuerten an Uri den ihren Vätern werthen[413]) Eid. Vergnügt beſchloß die Gemeinde von Uri[414]), die rüſtige Mannſchaft von weiterer Einmiſchung in Welſche Fehden abzuhalten[415]); ſie ſoll das Vaterland beſchirmen.

Muth und Verſtand hatten einen gemeinen italieniſchen Landmann ſo hoch gebracht, daß die Gewalt vieler Fürſten von ſeiner Freundſchaft abhän-

Digitized by Google

gig ſchien. Eine gröſsere Entwicklung derſelben Eigenſchaften gab ſeinem Sohn die ganze Viſcontiſche Erbſchaft ſammt Mailand, und ſetzte ſein Haus den kaiſerlichen und königlichen gleich[416]). Weil die Fürſten gern vergeſſen, daß der Urſprung der Majeſtät eben dieſer und kein anderer iſt, ereignen ſich zuweilen ſolche Dinge, um die Geiſteskraft in ihnen aufzurufen, ohne welche ſie die Oberherrſchaft nicht behaupten können[417]).

Der große Jakob (ſo hieß er wegen ſeiner Statur[418])) war aus dem Romagnoliſchen Orte Cotignuola, von ehrbaren und nicht unvermögenden Eltern, deren Verwandtſchaft mit einem adeligen Hauſe des Ortes, den Attendoli, wie zu geſchehen pflegt, nachmals entdeckt wurde[419]). Der hochgewachſene, braune Jüngling, mit breiter Bruſt, ſchön gebaut, mit Augen voll Feuer, Ernſt in Gebärden und Güte im Herzen[420]), verſchmähete die Landarbeiten, welche des Kriegers Beute waren[421]). In der Nachbarſchaft glänzte als ein Herſteller des italieniſchen Kriegsruhms[422]) Graf Alberich von Barbiano. Jakob redete mit ſeinem jüngern Bruder, dem kühnen Franz[423]); ſie überredeten zwei der ältern und einen Vetter, zuſammen unter St. Georgen Rotte (ſo hieß des Grafen Trupp) zu treten. Einſt zerfielen Kriegsgeſellen um eine Beute. Mit fürchterlichem Nachdruck behauptete Jakob gegen ſie, nicht beſcheidener vor dem Grafen, ſein Recht; ſo daß Alberich ſprach: „Das heißt mir

„Gewalt anthun; du biſt Sforza; Sforza ſoll dein „Name ſeyn, du Erzwinger [424])!“ Das iſt der durch ſein ganzes Leben gerechtfertigte Name. Er ſetzte durch, daß an der Spitze des ihm ganz ergebenen Heers Päpſte, Könige und Communen ihn fürchten mußten. Dieſes bewirkte er nicht durch Wuth, ſondern durch glücklichen Gebrauch ſeiner guten Anlagen, die er durch keine Schulgelehrſamkeit verwirrt, wohl aber durch ſorgfältige Erlernung der Geſchichten und vieler Sprüche der Weiſen gebildet hatte [425]). Als Franceſco, ſein Erſtgeborner (von dem er im achtzehnten Jahr vorſah, daß er der größte Fürſt Italiens ſeyn werde), zum erſtenmal von ihm zog, redete er beim Abſchiede vom Krieg, dem Studium und Geſchäft ihres Lebens weniger, als darüber mit ihm, daß Franceſco den allmächtigen Führer der Schickſale vor Augen halte, weiſen Rath höre, die Völker durch Gerechtigkeit feßle, nie eines Unterthans Ehebette beflecke [425 b]), ſeinen Leuten gütig ſey, nie durch Schläge ſie mißhandle, und, wenn er dazu gegen einen hingeriſſen worden, denſelben ſchicklich entferne [426]). In dem vier und funfzigſten Jahr ſeines Alters [427]), als Sforza wider die allgemeine Stimme (ſeine Stunde war gekommen) durch die Mündung des Peſcara ritt, und um einem nothleidenden Krieger zu helfen, eine gewaltſame Bewegung machte, ſchwand unter ſeinem Pferde der lockere Sand und eben warf ein Südwind das Meer in den Fluß.

Digitized by Google

Von dem an hielt alle Heerführer, die Schaaren, die Städte die Kraft Franceſco's zuſammen[428]), und an ihm. Die Königin von Neapolis, deren Kriege ſein Vater geführt, beſtätigte auch ihm, Sforza zu heißen[429]). Nach Mailand kam er zuerſt in dem Jahr, als Agnes Maina dem letzten Herzog die Bianca Maria unehlich gebar[430]), welche nachmals an Franceſco verheirathet wurde. An Behendigkeit, Glanz und Glück der Unternehmungen übertraf er ſelbſt ſeinen Vater. Einmal eroberte er in wenigen Tagen die zahlreichen Städte[431]) der Anconitaniſchen Mark[432]). In drei Tagen rettete er den Florentinern Piſa[433]). Venedig hatte durch Mailändiſche Waffen das feſte Land faſt eingebüßt, als er durch unwegſame Orte an eben dem Tag in die Stadt Verona kam, wo zu Mailand ihre Eroberung feierlich begangen wurde[434]). Als der Mailändiſche Feldherr Niccolo Piccinini durch Kriegskunſt und Uebermacht in ganz Toſcana Schrecken verbreitete, erhielt jener Coſimo, Vater des Vaterlandes, daß Franceſco, der ſeiner Weisheit viel vertraute, für ganz Italien[435]) eine Schlacht wage; er gewann ſie bei Soncino[436]). Als Filippo Viſconti durch unaufhörliches Mißtrauen dahin gekommen, daß er ſich ſelbſt kaum noch traute[437]) und in der größten Verlegenheit ſtarb, ſuchte jede Partei den Sforza, und er das was alle, Mailand.

Zuerſt wurde er ſehr gern Feldherr des Mailändiſchen Volks. Wer große Eigenſchaften mit gefäl-

Digitized by Google

ligen vereiniget, hat vom Volk nichts zu fürchten und er kannte die Republik als zerbrechliches Kunſtwerk einiger Vornehmen. Als Pavia ſich ihm ergab, als er mit außerordentlicher Beharrlichkeit den Venetianern Piacenza entriß, und mehrere Monate ſein Heer von der Beute unterhielt, als die Herzen des Volks in dem ganzen Staat verehrungsvoll ſich für ihn erklärten, erkannten die Mailändiſchen Großen, daß er ihrem Plan gefährlicher ſey als die Venetianer ſelbſt. Ihre Gedanken wurden ihm angezeigt. Er bewirkte eine Volksbewegung, welche ſie nöthigte, der Stadt Banner ſeiner Hand anzuvertrauen. Sofort ſchlug er auf dem Po und in dem ſchweren und großen Treffen bei Caravaggio die Venetianer. Die Kaufleute, deren Verhältniſſe ein eigenthümliches, von dem Staat verſchiedenes, Gemeinweſen bilden, ſuchten Friede mit Venedig, der Mutter des Handels. Allein der ſiegreiche Feldherr kam ihnen bei dem Senate zuvor. Von dem an wandte er die unbeſchäftigten Waffen gegen ſeine perſönlichen Feinde.

Als zwiſchen ihm und der Stadt Mailand Krieg ausbrach, erklärte ſich Franchino Ruſca, Herr zu Lugano und faſt alle Anwohner des langen Sees für den Feldherrn. Bellinzona blieb feſt welfiſch. Mailand, entſchloſſen als für Freiheit das Aeußerſte zu unternehmen, zu leiden [138]) und, von wem immer [139]), Hülfe zu ſuchen, machte Freundſchaft auch mit Uri [140]). Carlo Gonzaga, des erſten Markgra-

fen von Mantua Sohn, Commandant von Mailand, im Gefühl der Wichtigkeit unmittelbarer Verbindung mit dieſen tapfern Männern, bewog den ältern Piccinino zu einer Unternehmung wider die zwiſchen ihnen und Mailand liegenden Ghibellinen. Piccinino zog über Seprio, den Bergen zu; ihm die Bellenzer, die Urner und viele Eidgenoſſen entgegen; ſie eroberten Caſtiglione[441]), gingen über die Treſa und erkämpften über die Sforzeſiſchen ſchweren Sieg[442]); worauf hier der lange See und Lugano, dort Vareſe und der Brianzerberg durch günſtige Erklärungen den Zweck der Mailänder erfüllte. Vergeblich. Denn ſobald Franceſco Sforza die Parmeſaniſchen Lande gewonnen und beruhiget, ließ er dem Feind, welcher bei jedem Nachtheil ſeine Partei in der Stadt ſelbſt zu fürchten hatte, keinen Augenblick. Indeß er wichtigere Plätze ſelbſt einnahm, ſandte er in das Luganeſiſche nebſt dem treugebliebenen Ruſca den geſchickten Feldhauptmann Roberto di St. Severino, mit viertauſend Mann. Sein Stoß brach die Schaar des Landvolks; die Heerden wurden Beute; Lugano beugte ſich zum Gehorſam[443]). Roberto zog nicht vor Bellinzona, wo die Schlöſſer ihn aufhalten mochten. Dieſe Stadt wurde von den Urnern ſelbſt belagert[444]), weil (wegen des ſchlechten Ausgangs!) der Preis der vorigen That[445]) ihnen verſagt wurde. Eilends, ehe Sforza ihn gewinne, befriedigten die Mailänder dieſen Feind, indem ſie den Urniſchen Schutz an

Digitized by Google

den Waaren der Leute von Livinen und Urſeren [446]) durch Zollbefreiungen ehrten. Hiedurch erhielten ſie Bellinzona ſo lang als ſich ſelbſt.

Zu Mailand herrſchte Unordnung und ihre Wirkung, die Noth. Die Stifter der Freiheit, die Vornehmen waren durch Neid und Mißtrauen gefallen oder umgebracht. Savoyen und Orleans, die alles von Verzweiflung hofften, ermunterten, um ſie auf das Aeußerſte zu treiben; der venetianiſche Commiſſarius Venieri erweckte durch falſche Briefe Hoffnung und Furcht. In dieſer Lage [447]) befolgte Franceſco Sforza den beſten Plan, da er eine Stadt nach der andern eroberte, alle feindlichen Feldherren ſchlug, und durch die Majeſtät ſeiner Geſtalt [448]), und ſeine außerordentliche Güte die Herzen ſich zueignete. So geſchah, daß, was Piero von der Puſterla längſt für das Beſte hielt, Guidone von Vimercato unſchwer durchſetzte; eine Vereinigung der vornehmſten Bürger, welche die Burg einnahm, die unfähige Municipalität und den venetianiſchen Commiſſarius umbrachte, und Franceſco Sforza Viſconti auf den herzoglichen Stuhl von Mailand erhob [449]). Hiezu hatte er kein anderes Recht als die Vereinigung der vortrefflichſten Eigenſchaften eines Menſchen und Feldherrn und Fürſten. Dieſem Titel und Glück huldigte in zwei Tagen auch Bellinzona [450]).

Daß zu Mailand Sforza herrſche, war am unangenehmſten für die Venetianer, welche auf Schwächung durch Trennungen den Plan einer großen Herr-

Herrſchaft gründeten. Daher umgaben ſie ihn mit Feinden, und erfüllten ſeinen Staat mit Krieg, ehe er ihn durch gute Regierung befeſtige. Aber Franceſco kam ihnen durchaus zuvor. Sobald er durch die Ghiara des Addaſtroms in das Breſſaniſche eingedrungen, ließ er ſelbſt Winters ihnen keine Erholung[451]).

Plötzlich überfiel die ganze europäiſche Chriſtenheit der Schrecken der Eroberung der Stadt Konſtantinopel. In dem anderthalbtauſendſten Jahr, ſeit in den Gefilden bei Pharſalus Cäſar die römiſche Welt in die Gewalt eines Einigen gebracht, fiel, würdig altrömiſcher Größe[452]), der letzte Imperator Konſtantinus. Der Padiſchah Gazi Mohammed el Fatih[453]), ein Herr voll Unternehmungsgeiſt und kraftvollem Willen[454]), nachdem er dieſe Reſidenz, den Hauptſitz des levantiſchen Handels, den Schlüſſel zweier Meere, bezwungen, ſchreckte wechſelweiſe die Inſeln, Morea, Italien, Ungarn, die Gränze der Polen, der Ruſſen, der Perſer. Da vergaß der Senat von Venedig die muthwillige Herrſchſucht, und verwünſchte den unſeligen Krieg. Von dem päpſtlichen Stuhl erging eine ehrwürdige Botſchaft auch an die Landleute von Schwyz[455]), um durch das Anſehen der von ihnen genannten Eidgenoſſenſchaft den ſieghaften Sforza zu gutem Frieden zu vermögen[456]). Sie ſandten; er gab ihn[456 b]).

Der wohlunterrichtete militäriſche Fürſt ſuchte die Freundſchaft der Schweizer[457]), welche durch

Digitized by Google

Handelsverhältniſſe unterhalten oder geſtört wurde. Die Landeshäupter bezeugten dem Geſandten Antonio Beſana Bereitwilligkeit[458]); aber in Fürſtenländern wird das Zollſyſtem oft nach Willkür oder Bedürfniß verändert; und zwiſchen der italieniſchen Abgeſchliffenheit und jener oft ſtörrigen Einfalt war Vertrauen ſchwer zu gründen. So entſtand oft mit einem einzigen, aus Troz oder Mißverſtand, ein Unwille, worüber er ſich nicht ſcheute, den mächtigen Herzog zu fehden[459]). Doch Franceſco gab den Hauptmarkt zu Vareſe frei[460]); frei zogen die ſchweizeriſchen Kaufleute die Landſtraße bis an den Graben der Stadt Mailand[461]); des Herzogs Gerechtigkeit, ſeine Güte, ſein Anſehen, erhielten Verſtändniß.

Als nach ſeinem Tod Galeazzo Maria der weiſen Mutter noch Gehör gab[462]), wurden die Mailändiſchen Verhältniſſe zu der Schweiz durch geſchickte Unterhandlung Antons von Beſana, auf dem Tage zu Luzern, durch den Grundvertrag befeſtigt, welcher das Capitulat genannt wird[463]). Das leventiniſche Thal, dieſe Rückſeite des Gotthardpaſſes, wurde auf ewig Uri überlaſſen. Aber unter dem Vorwand einer anſtändigen Rückſicht für das Mailändiſche Domcapitel, die wahre alte Herrſchaft, wohl mehr um die Anſprüche nicht ganz aufzugeben, wurde das Thal durch den Fürſten von der Kirche zu Lehen genommen, und unter dem Beding den Urnern übergeben, „daß ſie jährlich

„vier Habichte und eine Armbruſt[464]) nach Mailand „liefern ſollen. Schiedrichter[465]) ſollen ausmachen, „welche Einkünfte bleiben[466]) und was der Hof dem „Dom zu erſetzen habe. Die Zollfreiheit bis an der „Stadt Graben, nun auf jedem Wege[467]), wird al„len Eidgenoſſen und ihren erweislichen Angehöri„gen beſtätiget. Sicherheit auch gegen Durchpaß „fremder Feinde; Handelsfreiheit[468]); ſchnelles gu„tes Recht; im Nothfall freundliche Hülfe[469]). Zu „Bellinzona, Como, Mailand ſollen über Schwei„zerſachen eigene Richter ſeyn; zwiſchen den Regie„rungen wird in (dem leventiniſchen Hauptorte) „Faido getaget, von einem Walliſer oder churrhäti„ſchen Rathsherrn Endurtheil geſprochen.“ Dieſer Vertrag mißfiel den Bernern und Urnern. Jenen, weil die Hülfszuſage ſie mit alten Freunden, dem ſavoyiſchen Hauſe, in Verlegenheit bringen konnte[470]). Die Urner, gegen alles Künſtliche[471]) mißtrauiſch, und auf Ehre ungemein eiferſüchtig, frugen unwillig: „Was hier das Domcapitel ſoll? „Ihr Arm habe Livinerthal über den Herzog er„obert; er ſoll nicht beſorgt ſeyn, ob ſie ſich hiemit „verſündiget haben[472]), er ſelbſt habe das Thal den „Pfaffen längſt vorenthalten; wer das Land Uri „Unrechts zeihe? der, welcher im Namen einer Ba„ſtardin auf dem Stuhl der Viſconti ſitzt!“ Das Mißtrauen vermehrte ſich, als von dem Vertrag mehr als Eine, nicht gleichlautende, Abſchrift[473]) und eine hin und wieder nicht genaue (zweideuti-

ge, mildernde) Ueberſetzung [473 b]) herumging. Beſana, in Beſorgniß der Vereitelung ſeines Werks, ließ es weder an emſigſter Verwendung durch Vorſtellungen, Erläuterungen, Berichtigungen, noch an ſonſt einem Mittel fehlen, bis nach mehr als fünf Monaten das Capitulat mit nicht unbedeutenden Aenderungen [474]) zu Luzern von dem ganzen großmächtigen Bunde gemeiner Eidgenoſſen in der Schweiz förmlich angenommen wurde.

Bald nach dieſem ſtarb die Herzogin Mutter an einem über die ungebührlichen Thaten ihres Sohns gebrochenen Herzen [475]); doch ſeit kurzem nicht ohne einige Hoffnung, ſeit Bona von Savoyen, eine Frau faſt wie ſie, ſeine Gemahlin geworden [476]). Die Schweizer, wenn der Herzog ihre Treuherzigkeit mißbrauchen wollte, ſandten ihrer grauen ernſten Helden einen [477]); die Reiſe koſtete wenig [478]); in ihm lag die entſcheidende Würde.

(Von Valtellin und Chiavenna.)

Der italieniſche Theil des rhätiſchen Gebirges war faſt überall Mailändiſch. Wie wichtig er ſey, erfuhr der letzte Viſconti, als Feldherren der Venetianer, Sante Venieri und Giorgio Cornaro, ſein bitterſter Feind [479]), ſpät im Jahre [480]), von dem Doſſo des Camoniſchen Thales [480 b]) die valtelliniſchen Päſſe in acht Tagen eroberten, Como in unerwartete Gefahr brachten, und ſchon die Treu der Valſaſſina wankte. Der Herzog in Verlegenheit [481]) ſandte Niccolo Piccinini, den beſten ſeiner Feld=

hauptleute [482]), welcher den mühſamen Marſch durch den Sieg bei Delebio krönte [482b]), wo die vornehmſten venetianiſchen Hauptleute gefangen wurden [483]). Froh ehrte der Fürſt die Madonna des Ortes [484]); dankbar (Valtellin half die Feinde vertreiben [485])) erließ er der Commun Ponte die jährlichen hundert Pfund [486]) und begünſtigte die Unternehmung deren von Teglio gegen die verdächtige Burg über ihrem Ort [487]). Sie erſchlugen die Herren [488]) und brachen die Burg. Die von Chiavenna, deren faſt verſchmähter Zuzug [489]) die weſentlichſten Dienſte geleiſtet, ehrte Herzog Filippo mit Freiheiten.

Dieſer Krieg entwickelte den Geiſt und das Glück einer jungen Valtellinerin auf denkwürdige Art. Bona Lombarda [490]), klein, braun und nicht ſchön, armer Eltern Kind, weidete Schafe. Peter Brunor von Parma, einer der vortrefflichſten Viſcontiſchen Hauptleute [491]), bemerkte die Kraft und Munterkeit, welche ſie vor ihren Geſpielen auszeichnete. Er befahl, ſie zu entführen; hierauf ließ er ſie unterrichten. Da blühete ihr Verſtand ſo unvergleichlich auf, daß Bona in den größten Geſchäften des Lebens und ſelbſt in der Kriegskunſt ungemeine Einſicht bekam, ihren Freund aber, deſſen Arbeiten und Erholungen ſie alle theilte, ihr Leben lang allein liebte. Sie bewies wie ſehr, da er durch Hofkünſte zu Napoli in Gefangenſchaft kam, ſie aber nicht nur die Höfe aller italieniſchen Fürſten, ſondern ſelbſt Frankreich und Burgund in Be=

wegung brachte, ihn loszubitten; den Senat von Venedig aber bewog, ihn mit großen Beſtallungen in Dienſte zu nehmen. In dieſen ſtritt ſie, ihm zur Seite, in Schild und Helm glücklich; ihrem Rath folgte Brunor in allem. Da er als Commandant auf Negroponte geſtorben, kam ſie nach Venedig, nun ganz Mutter [492]), bis der Tod ſie ergriff. Sie unterlag ihm, nachdem ſie die Vollendung des Grabes geſehen, das ſie ſich bereitet hatte [493]).

Als nach Ausſterben der Herzoge Viſconti die Mailänder, ohne Rückſicht auf die Lage Italiens und auf ſich, Freiheit und Herrſchaft möglich glaubten, brachte Baldaſſare Vertemate, der angeſehenſte Mann in der Grafſchaft Chiavenna [494]), Namen und Wappen der Freiheit [495]) in ſein Land. Sie waren von dem Senat beurkundet [495 b]), Graf Johann Balbiani im Namen des Freiſtaates zum Landvogt ernannt [496]). In Anſehung Valtellins wetteiferten Venedig und Mailand, Antonio Beccaria, den reichen Erben der alten Capitanei, durch Macht, Scharfſinn und Entſchloſſenheit den gewaltigſten Ritter, auf ihre Seite zu beſtimmen; er hatte zu den Mailändern mehr Vertrauen [497]). Als der Schatte einer Mailändiſchen Republik anfing zu ſchwinden, ſuchte Balbiani, ſich dem Fürſten Sforza wichtig zu machen. Mitten in Chiavenna auf einem durch Natur und Kunſt [498]) geſpaltenen Felſen lag eine den Paß beherrſchende Burg. Der Senat hatte ſie nicht ihm anvertraut. (Um ſo weniger glaubte er ſich dem-

ſelben verpflichtet, ſondern empfing das Land heimlich vom Kaiſer zu Lehen.) Bei nächtlicher Weile rannte der Graf eilig, ängſtlich hinauf, klopfte ungeſtüm, als von Sforzeſiſchen verfolgt. Sobald er das Geklirre der Schlüſſel vernahm, gab er verborgenen Leuten Zeichen; worüber ſie den Caſtlan hinauswarfen, mit Balbiani hereindrangen und ihn zum Herrn der Veſte machten. So hatte Balbiani dem Herzog Franceſco Chiavenna zu übergeben. Die Valtelliner vertrieben aus dem Puſclav den Vogt von Mätſch, Herrn Ulrich[499]), und rundeten hiedurch die Mailändiſche Gränze Engadin zu. Die Bündner, damals in großen Unruhen, begnügten ſich, als günſtige Handelsverträge erneuert wurden[500]).

Als bei wachſendem Verkehr dieſe unzureichend oder übertreten wurden, drohete der freie Rhätier[501]), um die Zeit wo die Schweiz gegen Mailand mißmuthig war, und Franceſco, der größte Sforza, ſtarb. Allein ihr Bund war an ſich und durch allzugroße Unabhängigkeit einzeler Gemeinden unanſehnlicher als die Schweiz. Mailand, um viel zu erhalten, bedurfte nur wenige wichtige Communen einigermaßen zu befriedigen. Gern verſprachen die Ammanne und Gemeinden von Bergell, Engadin, Oberhalb Stein, zu Schams und Avers[502]), die Alpenclauſen keinem Feinde der Mailändiſchen Fürſten zu öffnen, und Verbrecher[503]) auszuliefern. Hiefür wurde ihren Abgeordneten[504]) die zollfreie

Digitized by Google

Ausfuhr einer beſtimmten Menge Wein und Korn [505]) zugeſtanden [506]).

(Vom Bündnerlande.)

Die Bündner ſelbſt waren unter noch vielen Herren, in vollem Streben um Freiheit, aber (nach damaliger Art) inſofern ſie durch gerechten Krieg oder Kauf erhaltbar war. Jenes Land auf Davos und die benachbarten Gerichte [507]), wie ſie von Vaz auf Tokenburg, vom letzten Friedrich ruhig auf ſeine Erben übergingen, ließen, geſichert durch ihren Bund und einen mit den Gotteshausleuten von Chur [508]), Wilhelmen von Montfort [509]) ſein Land ruhig Hugo ſeinem Vetter [510]) übertragen; und er urkundete ihr gutes Recht [511]). Um jährlich acht Pfennige hatte ſich das herrſchaftliche Einkommen vermindert; zwei Dörfer gaben dieſe Steuer; dieſe hatten ſich losgekauft [512]). Ihr Bund mit dem Gotteshauſe mißfiel dem Gerichte Maienfeld; allein die Regierung von Zürich, auf deren Spruch ſie es ankommen ließen, entſchied, daß eine Eidgenoſſenſchaft, wo die mindere der mehreren Stimmenzahl nicht folge, nicht würde beſtehen können [513]). Um zu beſtehen, muß die Freiheit ſich beſchränken.

Muth erforderte einen Bund mit den Gotteshausleuten, weil ſie ſowohl mit Oeſtreich als dem Biſchof, und ihre Freunde vom grauen Bunde mit vielen großen Freiherren im verwickelten Verhältniß waren.

Dieſen, den grauen Bund, ſuchte der berühmte

Digitized by Google

Feind aller Volksverbindungen, Graf Heinrich von Werdenberg zu Sargans, durch einen Verein der Edlen zu ſtürzen, der, wegen Kleiderfarbe ſeiner Anhänger oder eines Unterſcheidungszeichens, ſchwarzer Bund hieß [514]). Durch die Gebirge des obern Sarganſerlandes führte Hanns von Rechberg, jener Feldherr, durch den hohen Gungelspaß, bei nächtlicher Weile, die Schaar hinab, und über Tamins, Razüns, Domleſchg hinauf, an die wenigen, engen Zugänge der Schamſer, die er unterwerfen wollte [515]), hinein bis an die gewaltige Bärenburg, Rheinwalds und Schamſerthals Zaum, der wichtigſten Bergpäſſe Schlüſſel. Mit ihm war (nicht ſo vorſichtig wie ſein Vater [516]), der vor ſechs und zwanzig Jahren den grauen Bund mit ſchwur) der Freiherr Heinrich von Razüns [516 b]); es begünſtigte den Anſchlag Heinrich von Hewen, welcher Coſtanziſche Biſchof das Hochſtift Chur mit verpflegte. Wenn Glück dabei war, ſo wurde der graue Bund, von dem die Herren ſich nicht gern beſchränken ließen, geſprengt, und mit Mailand eine Verbindung möglich, wodurch die Schweiz im Rücken angegriffen werden könnte. Dadurch wären die Väter des helvetiſchen Bundes in Gefahr gebracht worden. Sorglos hörten die Razünſer bei ſtiller Nacht auf ſteinigen Pfaden Hufeiſen klappen; ihr Freiherr hätte das Gerücht einer Jagdpartie verbreitet. Die Herren ritten ruhig am Heinzenberge hin; Thal und Hütten meidend, durch die Wieſen, einſame Gegenden;

Digitized by Google

bis dämmernder Morgen die ſorgſamen Hirten hin und wieder zum Vieh hinaus trieb. Derſelben Geſchrei weckte das Land. Die Männer von Schams, ſchon allenthalben abgeſchnitten und eingeſchloſſen, aber gewohnt auf alles gefaßt zu ſeyn, ſeitdem ſie den Muth hatten ſich nicht alles gefallen zu laſſen, ergriffen die Waffen. Einer lief, den einzigen Ausweg, zu ihren Brüdern in Savien. Alſogleich die Savier Mannſchaft, zornig, durch die vom Blaſen, vom Rufen widerhallende Wildniß. Geſchrei den Rheinwald hinauf; die Männer der hohen Wüſten an dem Urſprung der Flüſſe eilten zuſammen für die Freiheit und Recht, ſo daß die Schaar vor der Bärenburg, von unwiderſtehlichem Schrecken ergriffen, hinter ſich, vor ſich, auf jenem trügenden Pfad, in dieſer Kluft ohne Ausgang, Rettung ſuchte und den Tod fand; worauf der Strom der Menge ſich das Land hinab ergoß, und der Herr von Razüns, der nicht floh (ſeiner Fettigkeit wegen unbehülflich oder weil er ſeine Theilnahme verborgen glaubte), gefangen wurde.

Man führte ihn als einen bundbrüchigen, meineidigen Mann vor ein großes Gericht nach Valendaun[517]), woſelbſt er zum Tod verurtheilt wurde. Als der Scharfrichter den Herrn für das, was er ihm thun müſſe, nach alter Sitte um Vergebung bat, ſchien dieſer nichts zu fürchten als einen durch Wiederholung der Hiebe ſchmerzlichen Tod. Jener

glaubte ihn zu tröſten, indem er ein Haar, in der Luft ſchwebend, entzwei hieb. Mit Entſetzen ſah der Freiherr die Probe der Gewißheit ſeiner Hand und der Schärfe ſeines Schwertes; die Schrecken des Todes fielen auf ihn. Aus dieſer Angſt am Rande der Ewigkeit rettete ihn die Geiſtesgegenwart eines Knechts. Dieſer trat vor die Menge. „Herr „Heinrich erkenne ſeine ſchwere Schuld, vergebe ſie „ſich ſelber nicht, ehre das Recht und wolle ſterben. „Eine Bitte möchten ſie ihm gewähren, vormals „ihrem Bundsgenoſſen. Sein Vater, ſeine Vorel„tern, die Alten, haben mit dem biedern Bergvolk „allezeit ehrlich, ländlich, zuſammengelebt; man„chen Krug edlen Weins habe man ſich zugetrun„ken, oft auf Razüns, oft im Feld vor der Burg „bei traulichem Schmauſe ſich das Herz geöffnet. „Der Freiherr möchte ſterben, wie ſeine Väter ge„lebt, und ehe er in ihre Gruft ſteige, nur Eine „ſolche Stunde noch ſehen. Hier ſey Brod, Wein, „Fleiſch. Die Landesbefreier ſollen ruhen und eſ„ſen. Er wolle ſie froh ſehen, und dann getröſtet „ſcheiden." Den müden Kriegern gefiel der Vorſchlag. Zum Genuſſe ermunternd, ging der Razünſiſche Knecht um die Tafeln; und nach und nach erwähnte er der Jugend des Herrn, der Verführungskünſte des Biſchofs, des immer gutmüthigen Sinns der Familie. Eben erſchien Heinrich in rührender Traurigkeit. Da ſtanden die Helden alle auf, einmüthig Leben ihm zurufend. Ihn trugen

ſeine Knie nicht mehr; er ſchwur den ſchwarzen Bund ab, dem grauen auf ewig neue Treu [518]).

Im Uebrigen brachte dieſer Tag nicht allein über Werdenberg Sargans, ſondern auch im Gotteshausbunde über den verpflegenden Biſchof langverhaltenen Unwillen zu wüthendem Ausbruch. Wilhelm und Georg die Jünglinge von Sargans (ihren Vater fraß der Schmerz) vertrauten ihrem Schwager von Rechberg die oberländiſche Verwaltung; aber ſeine Kriegserfahrung vermochte nicht, gut zu machen, was allgemeines Mißtrauen und Abneigung verdarb. Seine Ernennung entflammte das Volk zu Vereinigung und Anſtrengung aller Kraft, und beraubte die Grafen der Vortheile des Landrechts mit Glaris und Schwyz, welche Länder unmöglich mit Rechberg ſeyn konnten. Ehe die ſchlechtbeſetzten Werdenbergiſchen Burgen geſtärkt und verſehen wurden, eilte das Volk. Ortenſtein, der ſchwer zugängliche, die alte Süns zuſammt der Canova [519]) und die Heinzenbergs milde Flur beherrſchende Burg, wurden gewonnen, die erſten drei gebrochen; und ſechzehn Freiwillige von Glaris, die der Bärenburg warteten [520]), durch Hunger genöthiget, ſich Nachts an Stricken hinab zu laſſen; worauf dieſe Feſte ausgebrannt wurde [521]). Freudig ſchwuren die Tumilſer von längſt beſchwerlicher Herrſchaft [522]) in die Gemeinſchaft des obern Bundes; vom erſten Rhätierſtamm iſt ihre Abkunft, von ihnen der Name des ſchönen Domleſchg [523]). Wo die

Albula dem Rhein die Waſſer Juliſcher Alpen zuführt, hoch auf Baldenſteins Fels, hielt Hanns Rink die außerordentlich ſtarke Mauer für nicht ſo ſicher als das Wohlwollen des Volks, und gab den Grafen ſeine Lehen auf um die Freiheit, ruhig zu bleiben; dieſe Burg ſteht noch. Da unternahmen die Rheinwaldleute, der Verbindlichkeit gegen Werdenberg ſich zu entziehen. Ferners weigerte ſich der Gotteshausbund, die Hochſtiftspflege anzuerkennen.

Dieſer Entſchloſſenheit wußten die Grafen nichts Anderes als die Reichsgerichte[524]) entgegen zu ſetzen, deren Acht, ſtatt zu helfen, ſo erbitterte, daß die Mißvergnügten aus dem Gebirg hervor ſich bis nach Sargans wagten. Eilends rief die erſchrockene Herrſchaft ihre Freunde zu Vermittlung. Der Friede wurde am beſten Ort für die Bündner, im Feld bei Meils, im Angeſichte der Hauptburg des Feindes, verabredet[525]). Verordnete des Domcapitels, der Edlen[526]) und Bürger von Chur[527]), des Landes Glaris[528]) und des Bundes der Gerichte[529]) brachten, was unbeſtritten war, zurück in die Ordnung vor den Tagen der Gewalt[530]); Streitfragen wurden kaiſerlichem Spruch anheimgegeben[531]); die gefährlichen Burgen blieben gebrochen. Dieſen guten Frieden hatten die Bündner dem zu danken, daß die Funfzehn des obern Bundes[532]) und ihre Freunde in Bergell, in Bergün, oberhalb Stein[533]) und im Engadin die Sache der Schamſer wie ihre eigene be=

trieben. Der Landrichter Albrecht von Mont, Rudolf von Rinkenberg, Hanns der Sohn Parcivals, und Hartmann, beide Planta, von Alters her groß in ihren Gemeinden, gaben ihnen dieſen Geiſt[534].

Hiedurch nahm das gemeine Weſen zu, die Herrſchaft ſank. Da verkauften die Grafen von Werdenberg[535]) die in Schams und Obervaz[536]) von ihren mütterlichen Altvordern, den Vaziſchen Freiherren, auf ſie geerbten[537]) Herrlichkeiten[538]), um dreitauſend ſechshundert Gulden, dem Biſchof zu Chur, von welchem die Gemeinden, wie es jeder erſchwinglich war, ganz oder zum Theil[539]) ſich frei kauften[540]). Häuſer und Güter, wie ſie jeder haben kann, blieben den Grafen[541]); Hoheit war nicht mehr. In jenen wurden ſie durch die Schweizer allezeit geſchützt[542]); gegen das Revolutioniren[543]) war die Schweiz geſtiftet worden.

Bald nach dieſem trug ſich zu, daß zu Razüns der Freiherr Ulrich[544]) Brun, der letzte eines ehrwürdigen Stamms, mit Schild und Helm begraben wurde[545]); worauf die väterliche Burg, der Boden dabei, alle Gerichte und die Gemeinſchaft des obern Bundes dem Grafen Joſt Niclaus von Zollern, ſeinem Neffen[546]), und einem ſemperfreien Erbſchenken von Limpurg[547]) zugefallen.

Das Domcapitel und die Gotteshausleute weigerten ſich, den Pflegvorſtand Heinrichs von Hewen länger zu erkennen[548]). Schon hatte Papſt Eugenius die Unterbrechung ordentlicher Biſchofsfolge mißbil-

liget[549]); deſto lieber benutzte Nicolaus V die Stimmung des Volks, und ernannte Antonio Toſabeni von Pavia zum Biſchof von Chur[550]). Dieſer fand ſolchen Widerſtand bei Heinrich, und bei den Domherren (welche ſich die Wahl nicht nehmen ließen) eine ſo ungünſtige Stimmung, daß er ſich nicht getrauete, die Felſenburg Realta zu verlaſſen. Als der Pfleger vertrieben worden[551]), hoffte Toſabeni, gegen Leonhard Weißmayr, Canzler von Tyrol, welchen einige Domherren im Vertrauen auf öſtreichiſchen Schutz gewählt, aufzukommen; Kaiſer Friedrich würde nicht offenbar dem Papſt entgegen ſeyn wollen. Aber es geſchah, daß Antonio an dem Tage ſeines Einzuges[552]) ſtarb. Weder lang noch glänzend war Leonhards Verwaltung[553]). Gewalt und Würde wurden unter ſeinem Nachfolger, Ortlieb Herrn von Brandis, durch deſſen Weisheit hergeſtellt.

Dieſer vermittelte zu Fürſtenau zwiſchen dem Erzherzog Sigmund, welcher Tyrol regierte[554]), und den Landleuten zu Engadin[555]). Die Sachen derſelben Gegend waren von Alters her, als noch Enkel der Grafen des churiſchen Rhätiens auf dem Schloſſe Tyrol herrſchten[556]) und unter ihren Erben aus dem Görziſchen Hauſe[557]), verwickelt. Dieſes nahm zu, ſeit Schweikher von Reichenberg dem Hauſe Tyrol die an ſich und durch Schirmvogteien[558]) weitreichende Herrſchaft Taraſp verkauft hatte[559]), und nach Abgang der übrigen großen Grafen[560]) al-

Digitized by Google

les mehr und mehr unter Eine Hoheit vereiniget wurde. Da war in ganz Unterengadin bis hinauf nach Pontalt tyroliſche Herrſchaft[561]). Von ihr trug der Vogt von Metſch Taraſp [562]). Ihr hielten die von Remus die Burg offen [563]); es ehrte Steinsberg in dem Fürſten den angeſtammten Eigenthümer[564]). Von ihm erkannten jene Vögte Federſpiel und Jagd[565]), von ihm die Planta die Bergwerke, Wälder und Waſſer von der Martinsbrücke bis Pontalt[566]).

Um ſo mehr ſuchte der Hof zu Innsbruck den Biſchof zu gewinnen; ſeinem Bruder Ulrich [567]) gab man[568]) das Burgſtal zu Marſchlins [569]), an der Pforte, wo die Lanquart aus dem Prätigau ſich dem Rhein zu drängt. Landwirthſchaftlich behauptete er gute Uebungen der Väter[570]) und was immer in der letzten Grafen von Toggenburg Uebung nicht erweislich Unrecht war[571]). Die Burg hatte vorzügliche, nicht ausſchließliche Rechte[572]); ſonſt würden die Leute das rauhe Land verlaſſen, oder die Herren vertrieben haben. Marſchlins war im Uebrigen für Oeſtreich offen [573]) und Ulrich Vogt zu Feldkirch[574]).

Seine Nachbaren, die vier Dörfer[575]) der alten Herrſchaft Aſpermont[576]), ſchwuren zu den Gotteshausleuten und in den grauen Bund[577]), und ordneten mit Verſtand ein gemeines Weſen.

Chur, die Hauptſtadt, welche, mit dem Biſchof in ehrenhafter Verbindung, zu Zürich auf ein und

funf=

Digitized by Google

funfzig Jahre ein Bürgerrecht angenommen[578]) und nun ſchweizeriſch den alten Michel Clauſner zum Bürgermeiſter gewählt[579]), verbrannte faſt ganz[580]). In dieſem großen Verfall ihrer Sachen erhielt ſie von dem Kaiſer die wichtigſte Unterſtützung durch Freiheiten, auf lange Zukunft ermunternd. Das iſt der Freiheitsbrief dieſer guten Stadt[581]): „Die „Bürgermeiſter, die Räthe, Bürger und alle ihnen „eidpflichtig Angehörigen ſind von allen auswärti„gen Gerichten[582]) frei, und bei ihnen gibt (als des „Reichs Stab[583])) Vogt, Viztum und Stadtam„mann jedem, auch für Geächtete, die ſie aufneh„men, Recht. Ihre Räthe üben allerlei Recht, wie „die ſonſt offenen Gerichte[584]). Sie haben Bürger„meiſter und Rath nebſt bürgerlichen Zünften, und „mögen von dem Biſchof das Reichspfand der Vog„tei um den Pfandſchilling löſen[585]). Alle in ihrem „Gebiet, wenn auch in geiſtlicher Hand, befindlichen „Zinſe und Güter mögen ſie wie ſich ſelbſt mit „Steuern belegen[586]). Ihr iſt von dem Umgelde „des Weins eine Hälfte. Eine Hälfte des Boden„zinſes der Häuſer iſt ihnen erlaſſen[587]).“ Nichts gab einem Stadtweſen mehr Schwung, als für ſich haushalten zu dürfen.

(Von Glaris.)

Die nächſten Schweizer, die Glarner, längſt von Sekingen frei, tapfere Männer, die bei Ragaz den Ruhm der Näfelſer Schlacht erneuert, da ſie während faſt hundert Jahren in einem etwas ungleichen

Bunde mit nur vier Orten [588]) zu eidgenöſſiſchem Sinn gleichſam erzogen worden, erhielten nach dem Züricher Krieg, da man herzlicher ſich zuſammen ſchmiegte, einen gleichen Bund [589]) und mit allen Orten [590]). In jener alten Eidgenoſſenſchaft war kein durch Umſtände aufgekommenes Vorrecht für immer ausſchließlich; den Fehler hatte ſie, daß für gute Aenderungen kein beſtimmter Zeitpunkt [590 b]), ſondern Stürme nöthig waren, ſie herbeizuführen.

Der Siege, der Verträge, der Bündniſſe ungeachtet, wurde in den Sekingiſchen Lehenbriefen über die Schirmvogtei ferners auch Glaris genannt [591]); nach der faſt allgemeinen Eitelkeit, die Titel verlorner Länder beizubehalten, als bedürfte die Herrſchaft veraltete Anſprüche, wenn ſie mächtig genug iſt zu einer Weltverwirrung.

Für Sicherheit und Bequemlichkeit des Handelsweges aus Italien durch Bündnerland nach Zürich, welcher Wichtigkeit, Gewinn und Betriebſamkeit gab, waren die Glarner äußerſt aufmerkſam auf gute Verſtändniß [592]) und genaue Speditionsordnung [593]). Beſtohlene [594]) oder in Rechten gekränkte [595]) wandten ſich nicht vergeblich [596]) an ſie. Ohne Scheu vor menſchlicher Uebermacht, fürchteten ſie den Herrn der Natur, ihre einzige Zuflucht, wenn ausbrechende Waſſerkammern des Hochgebirges dem ganzen Land plötzlich den Untergang droheten [597]).

(Von Appenzell.)

Die Glarnerfreiheit war, wie der meiſten ſchwei-

zeriſchen Orte, die Frucht einiger großen Tage; daß und wie die Stadt St. Gallen und das Land Appenzell neben dem Abt, daß und wie des Abts alte und neue Landſchaft unter ihm frei ſeyn ſollte, iſt nach den erſten Appenzeller Siegen durch die langwierigſten Streithändel ausgemacht worden. Es war eine Haushaltung, wo der Vater die groß und reich gewordenen Söhne noch unter ſeine Zuchtruthe zu halten vermeint, ſie aber, einmal verunwilliget, auch unſchuldige Handlungen des Vaters für unbefugte Einmiſchung halten. Im übrigen ſind Schwertſchläge erſchütternder, Händel, wo alles zur Sprache kommt, unterrichtend. Wir betrachten den Abt in ſeinem Verhältniß zu der Stadt, alsdann zu dem Lande, das er verlor [598]), zu dem, welches ihm blieb [599]), zu dem, ſo er erwarb [600]), und mit welchem Glück er ſich wechſelsweiſe an den Kaiſer und an die Schweiz gehalten. Es brauchte für ihn ſo große Klugheit, und in ſeiner Lage, ſo zu ſagen ohne Waffen, zu bleiben wer er war, als Anſtrengung für die anderen, zu werden, was ſie ſind.

(Abtei St. Gallen.)

Daß die Abtei St. Gallen in den ungünſtigen Zeiten gewaltiger und feſter als ſeit Jahrhunderten wurde, das that eines Bäckers Sohn von Wangen im Allgau, Ulrich [601]). Caſpar von Landenberg zu der Breitenlandenberg, Fürſt und Abt, war mönchiſch gelehrt, genoß gern und theilte gern mit; dem Stift ſtand er ehrlich vor; was nicht zu

hindern war, ließ er geſchehen. Ulrich, damals Großkeller, einige zwanzig Jahre alt, ungemein erfinderiſch an Hülfsmitteln und von bewunderungswürdiger Thatigkeit, ſchilderte den Conventualen dieſe Verwaltung als verderblich: „Kaum „war Caſpar unſer Abt, ſo verlor er die Stadt „S. Gallen. Unter dem Vorwande einer Auseinanderſetzung ſtreitiger Verhältniſſe verſagte ſie die „Leiſtung des unzweifelbar ſchuldigen Eides. Er, „durch ſein Recht und kaiſerliche Urkunden [602]) „ſtark, ſtatt ſie zu bezwingen, verlor die Zeit in „Conferenzen [603]), welche ſie zu Umſtimmung des „kaiſerlichen Hofes benutzte [604]). Ihre vierhundert „Gulden rheiniſch in dem kunſtreichen hölzernen „Becher, ihre vierzehn Stück Leinwand, ihr gro„ßer Schmaus und was heimlich mehr geſchah, „wurde durch den Freiheitstrieb [605]) wahrlich be„zahlt. Dann ſoll uns zu Gunſten zu Feldkirch „die neue Reichsſtadt vom Reich losgezählt worden „ſeyn [606]). Wie lautet die Urkunde? und was half „ſie? Sie haben als ein Grundgeſetz beſchworen, „uns nicht mehr zu ſchwören [607]). Schweizeriſche „Orte hat man berufen, um einem Fürſten ein „Volk unterthänig zu machen [608]). Dieſen (war „es nicht vorzuſehen?) däuchten ſachwalteriſche „Ausflüchte [609]) und bürgerlicher Starrſinn [610]) un„überwindlich. Wir (der Kaiſer ſchläft) waren „durch Vernachläſſigung eigner Kraft ſo geſunken, „daß dieſem fürſtlichen Stift (von großen Monar-

Digitized by Google

„chen geehrt, ſechshundert Jahre ehe die Schweiz „genannt wurde) eine Art Schirmbund, ein wirklich „untergeordnetes Verhältniß mit vier Orten der „Schweiz [611]) (wie ſoll man ſagen!) das einzige „Rettungsmittel oder die ſanfteſte Anbahnung des „Untergangs wurde. Väter und Brüder, es wird „(wie die meiſten Ereigniſſe, wenn man dem Glück „zu gebieten verſteht) für uns ſeyn, was wir es „ſeyn laſſen. Die Biſchöfe von Sitten und Baſel „haben ähnliche Bündniſſe oft geſchloſſen, und ihre „Länder darum nicht verloren; daß Wallis und „Biel zu gefährlicher Freiheit erwachſen, kam da„von, weil ſie die gleichen Verhältniſſe früher und „inniger als ihre Herren unterhielten. Gleiches „haben wir zu fürchten. Im nächſten Jahr nach „unſerm Bund traten unſere Appenzeller, leider „ſchon ſeit dem alten Krieg Bürger und Landleute „der Schweiz, mit ſieben Orten als ewige Eid„genoſſen zuſammen [612]); nach kaum anderthalb „Jahren [613]) mit ſechs Orten die Stadt. Wie mag „ein Pfaff gegen des Landes Trotz, gegen der „Stadt Geld, mit vier Orten gegen ſieben, be„ſtehen? Er kann es, zweifelt nicht; Ihrer ſind „viele, und ihre Vorſteher wechſeln ab; den hemmt „Parteigeiſt, dieſem fehlt Weltkenntniß, der wird „geſchreckt, der gewonnen, der eingeſchläfert. Al„lein zu ſtehen, iſt, wenn man Herr zu ſeyn weiß, „mehr als halber Sieg. Herr aber (das, Brüder, „merket), Herr iſt ſo wenig der gewählte als der

„geborne, wenn er ein gewöhnlicher Menſch iſt. Wer „in Friede und Ueberfluß, im Sturm und in Todesnoth ſich gleich, den unverwandten Blick auf „die Fürſtenpflicht heftet; wer die ganze volle Kraft „von Land und Volk, durch ſeinen Geiſt belebt und „vereint, dem Feind und Glück entgegenſtellt; und „umgeben von den einſichtsvollſten Männern, alle „leitet und übertrifft; in Gebärden, in Worten, „vor dem Volke und unter den Seinigen allzeit [614]) „mit Hoheit gut und mit Würde einfach, der, Brü„der, iſt Herr.“ Worauf er leicht bewies, daß Caſpar, bloß ein guter Menſch, für die gefahrvolle Zeit nicht hinreiche.

Dieſe Behauptung wurde durch Begebenheiten gerechtfertiget, wobei der Abt vermittelſt unbedachtſamer Maßregeln in immer größere Verlegenheit kam. Nachdem er im Gefühl ſeiner Unvermögenheit [615]), mit Rath und Willen ſowohl des Convents als deren von Wyl [616]) und anderer Gotteshausleute, für alle zwiſchen dem Züricher- und Bodenſee gelegenen Lande [617]), Wyl, ſeine Feſte Iberg und das neuerkaufte Roſchach [618]) mit den vier Orten obgedachten ewigen Bund geſchloſſen [619]), ſchien er durch Erlaſſung einiger, dem Freiheitsſinn gehäſſigen, Rechte [620]) ſein Volk gewinnen zu wollen. Hiebei ſoll aber ſelbſt auf Koſten der Ehre ſeines Wortes [621]), gegen Freunde der Stadt Parteilichkeit beobachtet worden ſeyn [622]). Die Stadt St. Gallen, durch vorzügliche Anordnung der Leinwandfabrik [623])

Digitized by Google

Hauptort einer weit umherliegenden Nachbarſchaft, ſtieg an Volksmenge [614]), Reichthum und Muth ſo, daß ſie Herrſchaften kaufte [615]), Bürgerrechte ſchloß [616]) und in vervollkommneter Verfaſſung [617]) nicht nur nach der Unabhängigkeit, ſondern auch nach größerm Gebiet ſtrebte. Sie empfand, was ihren Freunden geſchah, auf das lebhafteſte, und als wenn ſie zu den wichtigſten Schritten Veranlaſſung ſuchte. Beide Theile beriefen ſich (ungern [618]), aber keiner durfte es auszuweichen ſcheinen) auf einen von dem Kaiſer auszubringenden Spruch. Da ſuchten die mit dem Abt verbündeten vier Orte mit drei von ihnen beigezogenen ſchwäbiſchen Städten [619]), und Appenzell, ſie zu vergleichen. Dieſes glückte in ſo fern, daß Abt und Stadt mit Klage und Antwort, Rede, Widerrede und Nachrede auf den Schultheißen und Rath der Stadt Bern um gänzlichen Auskauf zu Minne oder Recht kommen wollten [630]).

Zu derſelbigen Zeit wurde die alte Freundſchaft zwiſchen den drei erſten Städten der Schweiz, den Ländern Schwyz und Glaris und der Stadt St. Gallen [631]) in ewiges Bündniß [632]) von der Art verwandelt, wie die Glarner es anfangs hatten [633]): auf daß die Unparteilichkeit nicht weniger bewirkt als bewieſen, und St. Gallen Stadt bei ihrem Recht ſo beſchützt als in Schranken gehalten werde [634]). Bei Annäherung des entſcheidenden Tages wurde das Kloſter von den vier Präſidenten der Bursfeldiſchen Benedictinercongregation [635]) den Eidgenoſſen em=

Digitized by Google

pfohlen, und lud Bern Geſandte faſt der ganzen Schweiz [636]). Da ritt Caſpar, der fromme und gelehrte Abt [637]), ſelbſt auf den Tag; aber da er von Weltlichkeiten ungern hörte [638]), glaubte er ſeinen Freunden und brachte den Eidgenoſſen bei, daß der Stadtregieruug über die ſämmtlichen fürſtlichen Lande eine Vogtei übertragen werden könnte. Sein ganz auf Wahrheitforſchung, Seelſorge und Gottesdienſt gehender Sinn zweifelte nicht an dem Beifall der Bursfeldiſchen Ordensvorſteher. Es gefiel den Eidgenoſſen [639]). Die Botſchaft dieſer Urkunde erfüllte die Stadt St. Gallen mit Jubel. Erſchrocken verſammelten ſich die Conventualen. „Dahin,“ redete Ulrich, welchen der Abt von der Großkellerei entlaſſen [640]), „dahin hat er uns gebracht (Er, deſſen Wahl unſere Schmach war [641]), deſſen Verwaltung unſere Zerſtörung iſt), daß wir zwiſchen der Selbſterhaltung und unſerer Mönchspflicht ſtehen. Doch nein! Gehorſam bleibt, wo nur wir Glück und Leben verlieren: fordern aber die Heiligen durch deren Gebet, fordern die funfzig Aebte, durch deren achthundertjährige Sorge St. Gallen Stift ehrenvoll noch beſteht, auch für den, der ihr Erbtheil den Söhnen ihrer Knechte verräth, unbedingten Gehorſam?“ Da verſagten die Conventherren die Annahme der Verkommniß [642]). Dieſer Entſchluß (wie Standhaftigkeit in jeder Noth) wurde mit Ehrfurcht vernommen. Die Stadt Wyl ſcheute auch weit weniger den Fürſtenſtab als die

Digitized by Google

Oberhand einer Bürgerſchaft [643]. Da erhob eine Tagſatzung der ganzen alten Landſchaft ihre Stimme für das fürſtliche Stift und ſchrieb ſelbſt Appenzell an die Ordensvorſteher [644], die Rechte des ehrwürdigen Gotteshauſes zu ſchirmen; ſeine Zerrüttung würde dem Gottesdienſt Abbruch, in das Land aber viele Verwirrung bringen [645]. So viel beſſer ſchien die durch Alterthum und Würde geweihte Regierung, als die einer beneideten kaufmänniſchen Stadt. Die Erfahrung hat nie bewieſen, daß die Verwaltung der Geiſtlichen weniger väterlich ſey als die der Kriegsmänner, der Sachwalter und Handelsleute.

Die Bursfeldiſche Congregation, die noch im erſten Eifer [646] ſich oft verſammelte, hielt Generalcapitel zu Erfurt. Die Präſidenten der oberländiſchen Klöſter, deren religiöſe Einfalt in allgemeinen Ausdrücken vielleicht etwas gebilliget hatte [647], mußten feierlichſt proteſtiren [648]; man ſchrieb an die Schirmorte und an Bern; es wurde nach St. Gallen eine Viſitation verordnet. Sie fand Ulrich Reſch im Kerker (zu ſpät verſuchte Caſpar Strenge) und Verwirrung in dem ganzen Land; ſo daß die Verwaltung dem Abt einſtweilen abzunehmen und ſie einem Pfleger [649] aufzutragen durchaus nöthig ſchien. Nichts empört unverſöhnlicher, als wenn über eine Landesverfaſſung ohne Zuziehung der Einwohner verfügt wird. Boten der ganzen Schweiz redeten mit der Stadt St. Gallen, bis der Vogtei-

Digitized by Google

brief ausgeliefert und vernichtet, die Landsverfaſſung hergeſtellt [650]) und gegen einſeitige Veränderung befeſtiget wurde [651]).

Hierauf, noch vor Beſtimmung der Verhältniſſe zwiſchen Stadt und Gotteshaus, entſchied Papſt Calixtus, auf den Vortrag des Cardinals Aeneas Sylvius Piccolomini, über die Verwaltung des letztern [652]). Es erkannte der welterfahrene Aeneas, dem die Unterſuchung aufgetragen war, unſchwer, daß Caſpar ein beſſerer Religioſe, hier aber ein Fürſt wie Ulrich nöthig ſey; ließ jenem die Ehre [653]) und gutes Auskommen [654]); alle Macht übertrug er letzterm [655]).

Dreißig Jahre alt war Ulrich Reſch, als er die Sanctgalliſche Pflege übernahm, und regierte als Pfleger ſieben Jahre, acht und zwanzig als Abt und Fürſt; ein Mann von majeſtätiſcher Geſtalt, voll Herrſchaft über ſich, denen die er hochachtete einnehmend, ſonſt ganz Herr, und wenn man ihn fürchtete, von ſchreckendem Ton. Neben ſeinem Bette hatte er eine Schreibtafel mit Kreide, damit kein guter Gedanke, deren die Nachtſtille in großen Seelen viele entwickelt, verloren gehe [656]). Denn ſein ganzes Leben war That; er hatte nur Eine Leidenſchaft, den Staat herzuſtellen. Er machte ſich nichts daraus, die Forderungen der Sinnlichkeit zu erfüllen, da er ſich von derſelben weder ſchwächen noch beherrſchen ließ [657]). Die kaum vermeidlichen Streithändel hat er unaufhörlich mit größter

Digitized by Google

Geſchicklichkeit geführt; neben einem weſentlichen Artikel pflegte er viele geringe aufzuſtellen, und dieſe nach und nach fallen zu laſſen, um von den Ermüdeten die Hauptſache zu erhalten; Arbeit war ihm Luſt [658]). So genoß er vor andern ſeines Lebens [659]), des größten Anſehens und des Ruhms, zweiter Stifter von St. Gallen, ein größerer Fürſt als mancher König zu ſeyn [660]).

Sobald er die Eide genommen [661]), war ſeine erſte Sorge die Auseinanderſetzung mit der Stadt. Alle Urkunden beider Theile wurden vor den Schultheiß und Rath von Bern gebracht. Sie entſchieden, daß die Stiftiſchen Anſprüche das Recht für ſich haben [662]), die Stadt aber mit ſiebentauſend Gulden von dem Eid und allen Folgen der Oberherrlichkeit ſich loskaufen möge [663]). Alsdann ſandten die Berner ihren gelehrten Stadtſchreiber [664]) mit andern Rathsboten der Eidgenoſſen [665]) zum Vergleich theils neuerregter oder auch ſolcher Forderungen, welche zwiſchen benachbarten Gutsherren, die einander ſonſt gleich ſind, entſtehen mögen. Da gaben die St. Galler um gänzliche Befreiung aller zwiſchen ihren vier Kreuzen wohnhaften Menſchen tauſend Gulden [666]) und einen vor der Mauer liegenden großen Platz, den Brüel [667]), der nach den Jahrszeiten Leinwandbleiche oder Viehweide war [668]). Weiter wurde ausgemacht, wenn der Abt erkauften Wein um Geld ausſchenke, daß er ihn wie ein Bürger der Stadt verumgelde [669]); daß die Handelsge-

bäude auf ſeinem Boden [670]) der Stadt, aber die Gefälle der Wage an ſein Münſter zu Bau und Lichtern gehören; daß fürſtliche Hofleute, außer des Kloſters Freiheit [671]) wohnhaft, bürgerlichen Eiden, Dienſten und Steuern ſich nicht entziehen mögen: und ſo von dem Lehengerichte auf des Kloſters Pfalz, daß der Abt es mit ſo vielen Bürgern als er will, nicht aber mit überſtimmender Mehrheit vom Lande beſetzen mag; den zu feindlichen Anſchlägen mißbrauchten Gang aus des Kloſters Hölle [672]) nie herzuſtellen; wo der überhaupt enge Platz von den Bürgern benutzt worden [673]), mag es ferner geſchehen; im übrigen ſollen Bürgerverhältniſſe den Gotteshausmann der Pflicht und ordentlichem Richtsgang nicht entziehen [674]).

Zwar klagte auch die Stadt über viele heimliche oder auswärtige Behandlung von Sachen, die auf die Pfalz vor offenes Gericht gehören [675]), manche Uebervortheilung und gefliſſentliche Vernachläſſigung des Baus der Straßen und Brücken [676]); aber ſie opferte den Eidgenoſſen alles auf [677]). Die Sicherheit, welche ſie ihren Angehörigen ſchuldig war, bewirkte ſie bald nach dieſem durch einen billigen Vergleich [678]).

Des Pflegers Thätigkeit (bald nahm er einen ohne Recht gefangen [679]), bald ſchien er das Verglichene durch kaiſerliches Landgericht zu verwirren [680])) erhielt ſie für die Freiheit, wie man ſeyn ſoll, wachſam. An Kirchen [681]), an Thürmen [682]), an großen

Digitized by Google

Geſchlechtern [683]), an Edlen, die noch ſind [684]) oder nun anderswo blühen [685]), an Handelsgewinn [686]) und Handelsanſtalten [687]) war die Stadt in fortgehendem Wachsthum; vor dem Pfleger ſicher, durch deſſen Rückſicht für die Schweiz, und Mitbewahrerin der Heiligthümer [688]) ohne ängſtliche Strenge in Beobachtung der römiſchen Satzungen [689]).

Die Appenzeller waren im Frieden, wie im Krieg, auf die Freiheit bedacht. Wenn die Leute eines Dorfs einen Sparpfennig erarbeitet [690]), wurde derſelbe bald möglichſt verwendet, ſich von fremder Herrſchaften und Kirchen Recht loszukaufen [691]), oder das kleine Gemeinweſen mit einer Kirche [692]) oder einer Waldung [693]) zu verſehen, damit es immer ſelbſtſtändiger werde. Hiebei ſie zu ſchützen, und auch darum wurden die Appenzeller von den Schweizern gern und ehrenvoll in ewigen Bund genommen [694]), damit ihr Freiheitsſinn die Schranken des Rechts nicht überſchreite. Indeſſen ſie in ihrem Land [695]) und Heer [696]) auf Ordnung feſt hielten, ſcheuten ſie ſich nicht, benachbarte [697]), ja entfernte Gemeinden [698]), welche ſie nicht angingen, die aber werden wollten wie ſie, in Landrecht aufzunehmen. Solche Dinge ließ die ernſte ſchweizeriſche Rechtlichkeit nicht zu: manchmal war Drohung nöthig [699]). Alsdann zeigten die Appenzeller größere Rückſicht auf den Unwillen ihrer Eidgenoſſen, als auf eine Reichsacht.

In das Rothwyliſche Reichsachtbuch kamen ſie

durch die Peyer von Hagenwyl, Pfandherren auf Rheineck. Mit dieſen waren ſie zerfallen, weil ſie die Rheinthalleute bei rechten oder unrechten Dingen eifrig ſchützten. In einer der längſten Winternächte [700]) zogen die Appenzeller auf die Landmark, um morgen die Herren zu bezwingen. Dieſe, gewarnt, flohen über den Strom. Früh um drei trug ſich zu, daß der Büchſenmeiſter auf der obern Burg, ein Appenzeller von Urnäſch, welcher in des Landes Ungnade war, aus Ungeſchicklichkeit [701]), oder in der Hoffnung ſich auszuſöhnen [702]), die anvertraute Burg anzündete. Durch die weitleuchtende Flamme, die hinab in das untere Schloß und in die Bürgerhäuſer fraß, aufgeregt, eilten die Thalleute und Appenzeller, den hohen Thurm und die Stadtmauer niederzuwerfen. Aber ſo wenig erlaubte dieſen die Ehre, dem Verräther zu vergeben, daß er vielmehr verfolgt, und endlich zu Bern auch wegen dieſer That geviertheilt wurde [703]). Den Peyern, die hierauf die Acht ausbrachten, wurde ihre ganze Pfandherrſchaft um ſechstauſend Gulden abgekauft; die Acht getilgt [704]), Rheinthal Appenzelliſch.

Am läſtigſten war die Auseinanderſetzung mit dem Sanctgalliſchen Pfleger Ulrich; die Marken waren von der Zeit her, wo alles Ein Land war, unausgeſchieden, und weil in Kriegsnöthen der Friede übereilt worden, Recht und Mißbrauch häufig unbeſtimmt gelaſſen. Ulrichs Eifer ſchien den Eidgenoſſen löblich, weil er bezeugte, nur ſein Recht durch-

Digitized by Google

aus wiſſen zu wollen. Viel wurde zu Einſidlen, zu St. Gallen und im Lande ſelbſt getaget, bis bald hier, bald dort, Gränzen geſetzt, und die Rechte nach und nach ausgekauft oder erläutert wurden [705]). Bald ſchien den Appenzellern das ganze Schreibweſen für Männer von Wort unziemlich [706]); bald wurden die ſtärkſten Verbürgungen [707]) und aller eidgenöſſiſche Nachdruck [708]) erfordert, um was billig ſchien durchzuſetzen. Durch revolutionäre Behandlung des Abts, wozu Luſt, Kraft und Anlaß nicht fehlten, wären dieſe mühſamen, koſtbaren Händel erſpart worden, aber mit ungleich größerm Nachtheil einer Umkehrung der Begriffe von Recht, worauf die Sicherheit jedes Menſchen und der Geſellſchaft beruhet.

Als oberwähntermaßen der junge Peyer [709]) ſeine Reichspfandſchaft auf dem Rheinthal verkaufte, und, vielleicht wegen mannichfaltig vorbehaltener Rechte [710]), dieſes Land Appenzell nicht wohl einverleibet werden konnte, ſondern von da aus verwaltet wurde, verſäumte Ulrich ſein Leben lang nichts, um dieſes ſchöne Thal, worin er viele Güter hatte, an ſich zu bringen. Zu dem Ende brachte er, was nur immer den Appenzellern gehäſſig ſeyn mußte, unter dem Vorwand nicht erfüllter Verträge [711]), bei den Schweizern dringend zur Sprache, und (da er den Buchſtaben des Rechts für ſich haben mochte) erſchien er auf den Tagſatzungen [712]). Er hoffte, die Appenzeller zu bewegen, ihn durch Abtretung des Rhein=

thals zu befriedigen [713]). Hiezu waren ſie nicht willig; ſie wären vom Rhein und See abgeſchnitten worden; hierauf hätte man ihre Bergfeſte einſchließen und ſie durch Hunger bezwingen können [714]). Anderſeits war kein günſtiger Spruch zu erwarten, weil über Mein und Dein das Pergament am meiſten ſpricht. Alſo wurden ſie dreimal vergebens gemahnt [715]), bis endlich, bei ewigen Bünden beſchworen, ſie nicht das Aeußerſte verſuchen wollten, ohne zu vernehmen, ob der Eidgenoſſen Klugheit und Freundſchaft zwiſchen dem Recht und ihren Wünſchen kein Auskunftmittel zu finden wüßte. Schon war ihr Feind, in Lebensgefahr, wie er ſagte, vielmehr um Mitleiden zu erregen, von St. Gallen gewichen.

Der eidliche Spruch des Tages zu Luzern [716]) war nicht ungerecht, nicht unbillig, aber eben ſo wenig ausſöhnend. „Der Haberzehnte [717]) ſoll weder, wie „*der Abt* meinte, nach Verhältniß der zunehmen„den Cultur erhöhet [718]), noch, wie *ſie* wollten, „an Geld [719]), ſondern wie von Alters her entrich„tet werden. Die Reluition der Reichsſteuer [720]) „und vieler Feudalrechte haben ſie dem Abt nach „alter Währung [721]), nicht in jetzt landüblicher Münze „zu zahlen. Es klage der Abt, wie oft bei dem Tod „eines Familienhauptes [722]) oder eines Hausvaters, „und wie" (da der ungebeugte Sinn freier Männer unwürdigem Schickſal oft ſeine Hand entgegengeſetzt) „bei Selbſtmord immer der Fall (das beſte

Stück

„Stück Vieh [723])) ihm entzogen werde; darin ſol„len ſie thun was recht iſt, und nicht wehren, daß „er Aufſeher habe [724]). Ihre Lehen ſollen ſie neh„men, und die von Speicher die entwendeten Lehen„briefe zurückſtellen. Die geiſtlichen Pfründen ver„gebe herkömmlich der Abt. Weiter ſollen keine Ein„wohner der Stiftslande nach Appenzell verlandrech„tet ſeyn, und in des Herrn Gebiet fremde Haupt„leute haben, deren Weiſungen ſie ſeinem Geſetz „vorziehen [725]). Zuletzt, weil die Appenzeller den „alten Spruch, den der Abt hätte ändern wollen [726]), „gewaltthätig gebrochen, ſollen ſie, nicht, wie er „wollte, zweitauſend, aber doch achthundert Gul„den Koſten tragen.“

Dieſer Ausgang mißfiel beiden Parteien; vornehmlich den Appenzellern als zu günſtig für den Abt; ihm wäre ein Austauſch lieber geweſen. Sie ſchwiegen [727]); er fuhr fort, berechnete alle Forderung an das Land zu zwanzigtauſend Gulden [728]), und wollte ſechstauſend fallen laſſen um die Rheinthaliſche Reichsvogtei. Als die Appenzeller hierauf ſich nicht einlaſſen wollten, verminderten die Schirmorte, welche für den Abt waren, die Summe [729]); ohne Erfolg. Da erneuerte Ulrich Klagen, die Orte bei ihrer Ehre auffordernd, ihren Spruch vollziehen zu machen; hiezu mahnten ſie drohend.

Auf dieſes verſammelte ſich zu Appenzell die Gemeinde, das ganze Land wie Ein Mann, in ihrem alten Geiſt, ohne Berechnung ihrer Kräfte und mög=

Digitized by Google

licher Folgen alles zu wagen für Freiheit und Ehre. Und das war ihr Schluß: „den letzten Spruch durch„aus nicht anzunehmen, weil er ſie beſchuldige, die „vorigen gebrochen zu haben und ſchmählich ſie hie„für zu Unkoſten verurtheile; und gar keinem Spruch „der ſieben Orte ſich zu unterwerfen, weil durch die „vier Schirmorte des Abts das Mehr ihnen immer „ungünſtig werde." Dieſes erklärten ſie der Schweiz, ohne zu ſagen, ob die Parteilichkeit jener Orte der mit dem Abt früher geſchloſſenen Verbindung [130]) oder ſeinem Reichthum zuzuſchreiben ſey. Dieſer Schritt bewog alle Orte [131]), dem Abt Vorſtellungen zu machen. Dieſer vermehrte ihre Verlegenheit. „An ihnen ſey die Behauptung ihres Urtheils. Wenn „ſtolzes Nein Urkunde vernichte, ſo verwerfe mit „größerem Recht Er jene alten Sprüche, wodurch „dieſe Rebellen der Herrſchaft des Gotteshauſes ent„riſſen worden. Er halte mit ſeinen Maßregeln zu„rück, bis er ſehe, was er von dem Schirm, von „der Ehrliebe der Eidgenoſſen zu erwarten habe." Mit ſchweren Herzen ritten die Boten hinauf in das Land. Die Landsgemeinde kam zuſammen, und ſprach: „Die herzliche Verwendung der Eidgenoſſen „wollen ſie in allem, was in dem Spruch Gut und „Geld betrifft, ehren. Daß ihr biederes Land ſpruch„brüchig und daher koſtenfällig erklärt werde, das „könne und werde kein Appenzeller zugeben; hie„wider wagen ſie alles bis auf ihren gänzlichen, „wohl nicht ungerochenen Untergang." Dieſe Den-

Digitized by Google

kungsart wirkte, daß die Orte alle beleidigenden Ausdrücke in dem Spruchbrief tilgten [732]). Zuletzt wurde der Punkt wegen Entlaſſung äbtiſcher Angehörigen von Appenzelliſchem Landeide [733], in ſo fern er das Rheinthal betraf, rechtmäßig ſo entſchieden [734]), daß, wo der Abt nur Gerichtsherr war, der Vogteieid, welcher den Appenzellern zukam, ihnen geleiſtet werde. So wurde die Thätigkeit des herrſchbegierigen Ulrichs und der Freiheitsſinn der Appenzeller durch die ſchweizeriſche Gerechtigkeit in friedliches Gleichgewicht gebracht.

Sie, die Landleute, fuhren fort, ſich loszukaufen [735]). Die Stiftsrechte waren urſprünglich nicht ungerecht, aber nach und nach übertrieben [736]), und unpaſſend, ſeit an die Stelle alter Haushaltungseinrichtung [737]) Staatenverhältniß gekommen. Dieſes letztere wußten die Appenzeller durch kaiſerliche Freiheiten zu begründen. Vor keinen fremden, mit ihrer Landesart unbekannten, Gerichten, vor inländiſchen ſoll der Landmann, und wenn es das Land angehe, vor dem Rath einer freundſchaftlichen Stadt [738]) antworten [739]). Ihre Gemeine ſoll ſogar den Blutbann verleihen, im Rath oder an des Reichs offener Straße [740]) über Verbrecher geſetzlich zu richten [741]). Vor Auflöſung und Verwirrung der alten Thurgauiſchen Landesverfaſſung [742]) hatte der Landgraf oder ſein Unterlandrichter dieſe Gewalt.

Mehr ſtärkte der unermüdete Abt ſeine Macht in der alten Landſchaft. Er brachte im Namen ſei-

Digitized by Google

ner Heiligen [742 b]), unter dem Anſehen der Schirmorte und durch kluge Erfüllung verſprochener Begünſtigung [743]), Angehörige wieder unter das Gotteshaus. Er kaufte aus dem Preiſe abgelegener Güter [744]) ſolche, die ihn ausründeten [745]). Er machte vortheilhafte Tauſchverträge [746]), ordnete durch Oeffnungen den Gerichtsgang [747]) und die Landpolizei [748]), und ermüdete die ſtarrſinnigſten [749]). Wenn er nicht verbieten konnte was hergebracht war [750]), brach er durch eines der Schirmorte den Muth der Widerſetzlichkeit, wo er am bedenklichſten ſeyn mochte [751]), und wußte ſeinen Vortheil dem Vaterlande wichtig zu machen [752]). Eben dieſer Ulrich, durch das Anſehen, welches ihm ſein Verdienſt gab [753]), erwarb von dem Reichsoberhaupt bereitwillige Unterſtützung, nicht nur zu der mißlungenen Löſung des Rheinthales [754]), ſondern zu Erwerbung drei erheblicher Vogteien, die ihm blieben [755]). Er erhielt auch jene Befreiung von auswärtiger Gerichtbarkeit, welche Landgerichten das Siegel der Selbſtſtändigkeit gab [755 b]), und (da ein Geiſtlicher, ohne irregulär zu werden, Blutbann nicht üben konnte) für Vögte, die er vorſtellte, Belehnung mit ſolchem [756]). Dieſe und alle ſeine Gewalt übte er ſo, daß ihm die Leitung blieb [757]), und ſeinen Bürgern die Befriedigung, von ihres Gleichen gerichtet zu werden [758]). Er ſorgte auch für den Flor [759]), die Sicherheit und Erweiterung ſeines Landes; beides ſowohl da er Pfleger war,

Digitized by Google

als nachdem Caſpar, um den Büchern und Geſell-ſchaftsfreuden [760]) ganz ungeſtört obzuliegen, gegen hundert Gulden mehr Jahrgeld endlich auch den Namen aufgegeben [761]). Indeß Abt Ulrich zu Rom ſchwur [762]) und ſich durch einträgliche Freiheiten für die Reiſekoſten entſchädigen ließ [763]), ſtarb ſein Vorweſer bei dem Coſtanziſchen Domdechant, ſeinem Bruder [764]). Bald nach dieſem verdoppelte Ulrich das Gebiet ſeines Gotteshauſes.

Junker [765]) Petermann von Raron war ſeit ſeines Bruders Tod einziger Freiherr [766]) zu Tokenburg. Es waren die Tokenburger in jenem, nach Friedrichs Tode, mit Schwyz und Glaris beſchwornen Landrecht [767]); aber ohne die erſte zutrauliche Liebe. Die Männer von Glaris und Schwyz, mit welchen ſie auf die Weiſe der Appenzeller landsmänniſch zuſammenzuleben gemeint, waren über Uznach, welches mit ihnen geſchworen, jetzt Herren [768]). Die Tokenburger ſcheuten ſich ſo ſehr ihre Unterthanen zu werden, daß das obere Amt [769]) viele Jahre lang das Landrecht nicht urkunden laſſen wollte, und ſelbſt einem Spruch von Bern [770]) ungern und langſam [771]) nachkam. Der Junker war alt, und die Erbtochter hatte einen welſchen Gemahl [772]); Tokenburgs Zukunft ſchien dunkel. Zu ſelbiger Zeit war der Abt von St. Gallen der größte Gutbeſitzer im Lande [773]), und mit ſeinem Schutz freigebig; den Hauptort und andere wichtige Güter [774]) hatten ſchon die alten Grafen [775]) pfandweiſe

vom Kloſter; die Nonnen zu Magdenau waren dem Abt pflichtig[776]). Raron, der Greis, wollte ſeiner Tochter ein ruhiges Erbtheil ſichern; die Landleute fürchteten weniger Einen und einen geiſtlichen Herrn als Bevogtung durch ihres Gleichen. Der öſtreichiſche Krieg, welcher bei Waldshut geführt wurde, beſchäftigte die Schweizer. In den letzten Tagen des tauſend vierhundert acht und ſechszigſten Jahres wurde auf dem Schloſſe zu Lütiſpurg durch den Freiherrn von Raron das ganze Tokenburger Land[777]) um vierzehntauſend und fünfhundert Gulden dem Fürſten, Abt Ulrich zu St. Gallen, und deſſelben Gotteshauſe unwiderruflich verkauft[778]). Dieſes geſchah, wie es ſcheint, unverſehens[778 b]).

Ungeſäumt befeſtigte der neue Graf und Herr[779]) den wichtigen Erwerb durch Verkommniſſe, mit der Schweiz, mit dem Lande, und durch kaiſerliche Beſtätigung. Das zwiſchen Raron, Schwyz und Glaris beſtehende Erblandrecht erneuerte Ulrich feierlichſt auf ewig[779 b]), ſo daß kein gerechter Wunſch unbefriediget blieb. Den Ländern wurde Tokenburg für altherkömmlichen[780]) Waarenzug und in Kriegen offen, und war mit Oeſtreich in jedesmal gleichem Verhältniß wie ſie. Sie verſprachen, das Land in geſetzmäßigem[781]) Gehorſam des Herrn, er daſſelbe ihnen, und nur ihnen[782]) verbunden zu halten. Dieſe Länder gänzlich zu beruhigen[783]), thaten Zürich und Luzern auf das Recht, welches

der Bund mit dem Abt ihnen auch in Tokenburg gab, förmlich Verzicht[784]).

Die Thätigkeit, Klugheit und Kraft des neuen Regenten ſchien dem Lande nicht unbedenklicher als die alte Verwirrung und Schwäche. Alſo verſammelte Albrecht Miles, Schultheiß zu Lichtenſtaig, das ganze Volk auf die Pfaffenwieſe bei dem Flecken Wattwyl; es erneuerte den vor drei und dreißig Jahren zum Schirm der Freiheiten geſchwornen Landeid[785]). Dieſe Wachſamkeit und Feſtigkeit (wie zu geſchehen pflegt, wenn ein Volk zuſammenhält) ehrte der Herr, gab Erneuerung ſämmtlicher Freiheiten zu Stadt[786]) und Land[787]), und ließ ſich gefallen[788]), daß zu deren Sicherung auch das Volk ſein Landrecht mit Schwyz und Glaris verbriefte[789]). Ihm, dem Fürſt, gab der Kaiſer das Lehen der Grafſchaft[790]). Nach den alten Reichsrechten kam das Landgericht hiedurch ihm zu; die untern Gerichte wurden (wie es Raron eingerichtet), auf den Vorſchlag der Landleute von ihm oder auf ſeinen Vorſchlag von dieſen, aus ihrer Mitte beſetzt[791]).

Beiſteuer zu ſo außerordentlichen Ausgaben hatte Ulrich einer gerechten Handlung zu danken. Der Jude Samuel Levi[792]), den die von Wyl um dreißig Ducaten auf zehn Jahre zum Beiſaſſen genommen, war durch ungeheuern Wucher[793]) ein landverderblicher Mann, aber als kaiſerlicher Kammerknecht[794]) und mehr noch durch Reichthum ſo furchtbar[795]), daß der Fürſt weder ohne kaiſerliche

Digitized by Google

Erlaubniß[796]), noch, da er ſie hatte, ohne die Schirmorte über ihn richten mochte. Da mußte Levi tauſend Ducaten in Gold erlegen[797]), und auf Urphede[798]) das Land meiden[799]).

So ſtieg das Sanctgalliſche Fürſtenthum durch Einen; das Anſehen der Schweiz ſtieg durch Gemeingeiſt und Sitten.

(Von Zürich.)

Zürich, deſſen Volksmenge ſeit Rudolf Brun, jenem erſten Bürgermeiſter, unaufhörlich abnahm[800]), hatte durch Peſt und Krieg die Hälfte der Einwohner[801]) und faſt in gleichem Verhältniß auch an Vermögen[802]) eingebüßt. Ueber das Unglück der Zeiten ſiegte der bürgerliche Sinn; durch Anſtalten und Ordnungen wurde Stadt und Land löblich regiert, und bei jedem Anlaß die kaum ergänzte Herrſchaft[803]) ruhmwürdig ausgebreitet.

Die ſchönen Freiheiten, womit Oeſtreich die Wohnung der Habsburgiſchen Stamm-Mutter, die Feſte Kiburg, in dem kurzen Augenblick hergeſtellter Herrſchaft, beglückt[804]) (wodurch die Leute um die Burg zu einem Gemeinweſen geordnet[805]) und für ſich und ihr Eigenthum mit ſeltener Sicherheit[806]), Polizei[807]) und mannichfaltigen Vortheilen[808]) beſchenkt worden) beſtätigte Zürich. Wenn Herkommen, die läſtig ſcheinen[809]), dem Bauer noch nicht abgenommen wurden, ſo war für Billigkeit gegen die Leute[810]), Gerechtigkeit ſelbſt gegen Fremde[811]), Begünſtigung der Anſiedler[812]), und,

ſo gut wie als das Dorf nur Maierhof war, durch Geſetze [813]) für deſſelben Haushaltung [814]) geſorgt. Daß gute Verträglichkeit [815]), ordentlicher Gang des Rechts auch bei gemiſchter Gerichtsherrlichkeit [816]) und in öffentlicher Noth gemeine Zuſammenſetzung aller Streitkräfte [817]) und andern Vermögens [818]) ſey, darüber war manche Verkommniß. Indeß wurden Dorfſchaften von uraltem Bau, ſonſt Kleinod großer Herrengeſchlechter, bei deren Abgang durch die Stadt Zürich erkauft; ſo, weit hinaus im Thurgau, in den fruchtreichen Gefilden am Fuße des waldbekränzten Weinberges, beide Stammheim von einer Wittwe, welche die Stadt liebte [819]). Im Hauſe Klingenberg waren ſie ſonſt (Sanctgalliſche) Lehen [820]); aber dieſes, und ſeine Vettern von Klingen und auf der Hohenklingen, ſonſt Vögte und Herren der Stadt Stein und dabei liegenden Burg, frei [821]), oft mächtig bei Hofe und im Land, fingen an, abzunehmen; manches wurde durch Schwiegerſöhne [822]) veräußert, ſelbſt die Hauptzierde die Stadt Stein um Geld ſich ſelbſt gelaſſen [823]). Stein, aus altrömiſchen Ruinen erhoben, ordnete von dem an die Freiheit [824]) und wurde zu deren Sicherheit ſchweizeriſch [825]). Des Freiherrn von Seldenbüren weiland glorreichen Sitz, das liebliche Thal, die Dörfchen der Gegend [826]), gab ein Bürger der Stadt Zürich zu Kauf [827]).

Als nicht nur Kiburg abermals, ſondern, durch

Digitized by Google

unten erzählten Krieg, auch Thurgau von Oeſtreich entfremdet worden, aber Winterthur, durch Anſtrengung edler Treue bis zur Entkräftung erſchöpft und vom Züricher Gebiet ganz umgeben war, bedachte Erzherzog Sigmund das bei neubevorſtehendem Krieg unvermeidliche Schickſal dieſer Stadt. Alſo verpfändete er ſie um zehntauſend Gulden an die Züricher, mit Fürſorge um alle von den Kiburgiſchen und Habsburgiſchen Vätern aus Güte oder in Geldnoth ihr gegebene Freiheit[828]). Von dem Pfandſchillinge gab er einen großen Theil[829]) der treuen Stadt ſelbſt um die Koſten in ſeinem Krieg. Wenn durch Ankauf der Herrſchaft über eine benachbarte Gemeinde dieſe der Schweiz, einem damals ruhmvollen, ſichern, wohlgeordneten Land, beigezogen, und das ſchweizeriſche Gemeinweſen durch Stärkung der Gränze und andere Rückſicht hiedurch bevortheilt wurde, war kein Bürger, der hiezu ſeinen Pfennig nicht freudig ſteuerte[830]), und ließ gemeiniglich[831]) die Landſchaft, was die Obrigkeit vorſtellte (ſie wurde väterlich von allem belehrt[832])), ſich wohl gefallen. Als wegen Winterthur jeder Hausvater fünf Plapparte[833]) zu geben hatte und eine vierjährige Landſteuer[834]) angelegt wurde, war unter den ſechs und zwanzigtauſenden[835]) der Stadt Zürich niemand unwillig, als (gegen wiederholte Vorſtellung) die Wädiſchwyler und Richtiſchwyler.

Sie vermeinten als Leute des Johanniteror-

dens der urkundlichen Schuldigkeit ſich entziehen zu können[836]). Dieſem eitlen oder eigennützigen Beginnen opferten ihre Führer den Frieden des Vaterlandes auf. Als wegen bedenklicher Drohungen, Heinrich Schwend, Ritter, Bürgermeiſter, mit vierzig Mann zur Beobachtung auf die Burg Wädiſchwyl gelegt wurde, erwarben ſie durch falſches Vorgeben[837]), daß das Land Schwyz zehnmal ſo viele Mannſchaft anrücken ließ. Dieſe Gefahr eines bürgerlichen Kriegs, in dem Augenblick da ein öſtreichiſcher drohete, bewog Zug und Glaris zur Zwiſchenkunft. Die Züricher beſetzten das unruhige Land mit mehr als anderthalbtauſend Mann[838]); die Leute wichen auf Schwyzer Boden; die Banner, durch ein Bachtobel getrennt, lagen trotzig[838 b]) gegen einander; Hanns Meiß, voll des Vaterlandſinnes, deſſen Opfer ſein Oheim geworden, hinderte Blutvergießen mit Mühe. Da zeigte ſich der Schweizerbund in Gerechtigkeit und Würde. Das Werk der Gewalt, freien Männern unziemlich, muß vermieden werden, ſo lang das Recht Stimme hat. Die Eidgenoſſen hielten die Wädiſchwyler an, vor einem Ort, welches Zürich wählen würde, der Stadt zu Recht zu ſeyn; die Züricher, daß ſie nicht verſchmäheten, vor dem Rath von Bern (dieſen Richter wollten ſie) neben Machtboten der Ihrigen[839]) zu erſcheinen. Schwyz trat nicht auf, ſobald Recht eingeleitet war. Da nahmen die Berner die allerunverdächtigſten Orte[840]) zu ſich,

Digitized by Google

und ſprachen [841]), feſt und weiſe, zu Recht für die Stadt, zu Schonung für das Land; ſo daß es, der Ordnung nach, gemeine Steuer gebe, um dieſen Streit aber nichts leide; vielleicht weil Mißverſtand, Verführung oder ſonſt ein Umſtand entſchuldigend ſchien. Man wollte, daß die Obrigkeit bei rechtmäßiger Macht, der Landmann bei gutem Willen bleibe. Er darf nicht niedergedrückt werden; ſein Muth iſt des Vaterlands Kraft.

Kraft, Frohſinn und, ohne Verläugnung alter Ordnung, Emporſtreben war zu Stadt und Land. Noch wurde der Chriſtenheit geiſtliches und weltliches Oberhaupt geehrt [842]); auch der Adel, wenn moraliſcher den der Geburt erhob [843]). Noch ſang der Landmann Abenteuer der Vorzeit [844]) und ſchrieben gute Bürger vaterländiſche Geſchichten zuſammen [845]). Die teutſchen Bücher mehrten ſich [846]) und ihr freier Scherz reizte zum Leſen [847]). Wiſſenſchaft erwarb Rechte [848]) und Beförderung [849]); die Ausbildung der körperlichen Geſchicklichkeit, ohne welche der weiſeſte und beherzteſte Mann unbehülflich iſt, wurde vornehmlich betrieben. Zu dem Ende wurden die vorzüglichſten Armbruſtſchützen, und wer im Laufen [850]), Springen [851]), Steinſtoßen [852]) es andern zuvorthat, von Stadt und Land und von benachbarten Städten und Ländern freundlich zuſammenberufen [853]), Pferde [854]), Ochſen [855]), ſilberne Becher [856]), goldene Ringe [857]), Tücher [858]) und Geld als Preiſe beſtimmt, Kampf=

geſetze[859]) und Kampfrichter[860]) verordnet, und ſo nach altgriechiſcher Art[861]) die Kunſt ſich ſelbſt zu helfen (die erſte eines freien Mannes) durch Nacheiferung vervollkommnet. Eben ſo nützlich und herrlich waren Tage des großen Spiels, das Ritter und Herren ihren Freunden gaben[862]). Solche Uebungen, wodurch Körper, Muth und Bruderſinn geſtärkt wurden, und die in den Lebenston Männlichkeit brachten, erhielten Vaterland und Menſchenwürde beſſer, als das ſchläfrige Maſchinenwerk von Handgriffen, worin der gemeine Hauſe von Befehlshabern das Weſen der Kriegskunſt ſucht. Zwiſchen zwei Heeren, deren das eine mehr Seele hat, wird der Sieg nie lang zweifelhaft ſeyn.

Im übrigen wurden Verbrechen auch damals begangen[863]) und unſchuldige Menſchen gefoltert[864]), indeß die Thäter den Raub verzehrten.

(Zug.)

Die Zuger, wenn Rechte fremder Herren in ihrer Gegend abkäuflich wurden, benutzten die Gelegenheit[865]). So andächtig ſie den Frohnleichnam verehrten, der im Brand der Pfarrkirche allein unverſehrt blieb[866]), ſo wenig ließen ſie durch die ehrwürdigſten Gotteshäuſer ihre Unabhängigkeit beſchränken[867]).

(Luzern.)

Die Stadt Luzern, erſt recht ſchweizeriſch, ſeit jene dem Hauſe Oeſtreich vorbehaltenen Rechte[868]) durch ſein Schickſal erloſchen[869]), verſchönerte ſich

wie der Hauptſtadt eines freien Landes anſteht[870]). Sie erwarb[871]); es wachten die Bürger für ihre Rechte gegen den Rath[872]), für die der Stadt gegen das Land[873]). Zweifelhafte ließ man durch die Eidgenoſſen entſcheiden. Wenn Wäggis, im Vertrauen auf Wirthshäuſer-Geſchwätz, die Polizei der Stadt verſchmähete, fuhren die Luzerner hin und brachten die hochmüthigen Bauern gefangen in ihre Thürme, bis die Eidgenoſſen Vergebung und Gehorſam vermittelten[874]). Damals ſcheuten die Obrigkeiten eidgenöſſiſche Zwiſchenkunft nicht; ſie befeſtigte; ſpätere Eitelkeit unabhängiger Staaten iſt nach Erſchlaffung der Bünde aufgekommen.

Zu derſelbigen Zeit kaufte das Entlibucher Hasli ſich frei[875]). Das Schirmſtädtchen Surſee fühlte ſich eidgenöſſiſch; ſo ſchrieb es in Herzlichkeit ſein Freiſchießen aus[876]). Unwillig ſchwur der Landmann Pfaffen[877]), und kaum vermochte Beronmünſter durch päpſtlichen Bann die koſtbaren Gefäße und Geräthſchaften zu ſchirmen[878]). Das reguläre Leben hatte auch auf St. Leodegars Hofe zu Luzern lang aufgehört, ehe das einzige Rettungsmittel, Umwandlung in ein Chorherrenſtift als Auskunft vom Papſt Calixtus genehmiget wurde[879]).

Die Seele des Raths war Heinrich Haßfurter, erprobt als Feldherr und in Geſchäften, alt, aber nur nach Zahl der Jahre[880]), etwas lahm, doch daß er dem Feldſtreit herrlich vorſtand. Er überraſchte bei ſeiner Frau einen Mann, ſchlafend nach der

Digitized by Google

That, welche von dem Ehemann jede Rache entſchuldiget; beherrſchte ſich; ſetzte ſein Licht und hing ſein Schwert an den Ort; ließ hierauf dem Recht ſeine Gewalt (der mächtigſte ſoll ſich am wenigſten erlauben [881])).

(Von Bern.)

Zu Bern wurden ungefähr ſiebenhundert Wohnungen [882]) von eilf bis gegen zwölfhundert Hausvätern oder Eingemietheten [883]) bewohnt und von Ausbürgern über dreitauſend Gulden Udel gegeben [884]). In Kriege zog der zweite oder vierte Bürger [885]), ſo daß beinahe der zehnte Mann des Heers aus der Stadt gebürtig war [886]).

Zum Vorſteher des gemeinen Weſens wurde der Schultheiß jährlich (nie derſelbe eher als nach zwei Jahren [887])) gewählt. Es war in der Stadt eine obere und untere Gemeinde [888]), in zwei Vier theilen jede, jedem Viertheil ein Landgericht beigeordnet; über jedes wählten die Zünfte der Bäcker, Schmiede, Fleiſcher und Gerber [889]) einen Venner, auf nicht länger als vier Jahre [890]), ſo daß jährlich oben in der Stadt einer, und einer in den unteren Viertheilen geändert wurde [891]). Vennerzünfte gingen der adeligen Geſellſchaft vor [892]). Die Zünfte waren keine Handwerksinnungen; dieſe waren in den Zünften, und hatten ihre, öffentlicher Polizei nützlichen [893]) Ordnungen; ihre Unordnungen wurden ſtreng beſtraft [894]). Die höchſte Gewalt führte der große Rath, die Räthe und Bürger

oder die Gemeinde der Stadt Bern[895]) vorſtellend[896]), und, obwohl oft über dreihundert Mann ſtark[897]), nach altem Brauch die Zweihundert genannt. Ihn wählte der Schultheiß mit Sechszehn von den Viertheilen[898]) und mit dem kleinen, täglichen, Rath[899]), lang ohne ſonſt eine Regel als die Tauglichkeit eines Mannes für der Stadt Beſtes[900]) (wenn einer nicht Bürger war, ſo wurde er es in vierzehn Tagen[901]); endlich aus Bürgern, die zu Bern fünf[902]), oder Eidgenoſſen, die zehn Jahre daſelbſt haushäblich geweſen[903]). Auf erworbene Herrſchaften wurden zur Burghut und Verwaltung Landvögte von den Vennern aus den Räthen gewählt[904]) und mit etwa hundert Gulden[905]) für Zeitverſäumniß ſchadlos gehalten[906]). Aber zu Bern wurde den Landgerichten wöchentlich[907]), entferntern Ausbürgern alle Vierteljahre[908]) gerichtet, damit keine Rechtsverſäumniß Zwiſchenkunft fremder Gerichtsbehörden veranlaſſe[909]). Dieſe war gegen der Stadt Freiheiten[910]); nichts wurde eifriger geſucht als die Selbſtſtändigkeit; ohne ſie war Ordnung, Ruhe, fortſchreitender Wohlſtand nicht möglich. Alſo war in dem Landeide, fremder Herren Schirm, Bürgerrechte und Kriege zu meiden[911]). In den Räthen war immerwährendes Beſtreben, die Twingherren[912]) zu ſolcher Auseinanderſetzung der Gerechtſame zu vermögen, wodurch allgemeine Polizei ungehemmt bleibe. Denn in der Verwirrung nach Abgang der Zäringiſchen Herzoge, bei

bald

Digitized by Google

bald erfolgtem Fall der kaiſerlichen Macht, bei der Schwäche des zweiten Hauſes Kiburg, hatte jeder ſich ſo viel geben laſſen oder herausgenommen, als er mit ſeines Gleichen und in Verbindung mit Bern behaupten mochte. Hiezu kam das Unbeſtimmte des Herkommens und veralterter Formeln. Die Landesherrſchaft ſuchte ſich durch Kundſchaft[913]) und gütliche Verträge[914]) zu helfen, bis ausgeſchieden wurde, daß das Recht Landtage zu halten, Verordnungen[915]) zu geben, über Hauptverbrecher zu richten[916]), ihr allein, und wie viel ihr von zufälligem Erb[917]), Wildbahn[918]), Federſpiel[919]), Hochflug[920]), Maulvieh[921]) und Schätzen[922]) zukomme.

Die größten Schultheiße und Rathsherren von Bern waren ſelbſt Twingherren, und hielten für keine Aufopferung was dem gemeinen Weſen dargebracht wurde. Für das Vaterland mehr als alle zu thun, war ihr Stolz; Bürger von Bern zu ſeyn, ihre Belohnung. So Heinrich von Bubenberg, jener alte, oft Schultheiß[923]), des Züricher Kriegs Vermittler, und Hadrian, ſein Sohn, früh unerſchrockener Kriegsmann, und von Jugend auf, dem Vaterland alles aufzuopfern, gewohnt. Als er dem Biſchof zu Straßburg in einer Fehde für Herzog Ludewig von Zweibrücken, ſeinen Bruder[924]), zuzog, und, um Bern in keine Verlegenheit zu bringen[925]), ſein Bürgerrecht für dieſelbe Zeit aufgegeben, gerieth er mit dem Biſchof wegen des

Digitized by Google

Solds in ſolche Verdrießlichkeiten[926]), daß er ihn fehdete. Obwohl die Regierung von Bern ſeine Obrigkeit jetzt nicht war[927]) und höchſtens der Sicherheit des Handelsweges auf die Jahrmärkte[928]) ſich anzunehmen hatte, doch folgte Hadrian von Bubenberg dem vermittelnden Ruf, legte die Waffen nieder, und ſeine Sache in die Hände des Vaterlandes[929]). Aus dem Hauſe Erlach ſaß Ulrich, Herr zu Wyl, oft Feldhauptmann, oft Schultheiß[930]), über ein halbes Jahrhundert in dem Rath[931]). Caſpar aus dem alten ritterlichen Hauſe von Stein, auch Twingherr[932]), war zu Bern, und ſein Bruder zu Solothurn, Schultheiß. Den Schultheiß Rudolf von Ringoltingen ſahen wir in den Züricher und Freiburger Kriegen. Sein gutes Haus[933]), inner der Stadt (welches ſelten) mit Bäumen und Gemüſegarten umgeben; ſeine Herrſchaft Landshut, ſeine vielen Mannlehen, Mannſchaften[934]), Kirchenſätze, Weinberge[935]) und Wieſen[936]), dieſelben ſechs koſtbaren Schalen, Dauphin Ludewigs Andenken[937]), ſeine Harniſche, Waffen, Pferde, und vielen Städten[938]) geliehene Gelder, waren auf Thüring ſeinen Sohn gekommen, der, bald auch Schultheiß[939]), mit politiſchem und militäriſchem Ruhm den ſeltenern des Fleißes in ſchönen Wiſſenſchaften vereinigte[940]). Als der ſterbende Vater für ſeine Seele[941]), ſein Andenken[942]), ſein Haus[943]), auch für die uneheliche Nachkommenſchaft[944]) und für ſeinen treuen Knecht[945]), ſorgte,

Digitized by Google

vergaß er auch des gemeinen Weſens nicht, ſondern verordnete, daß nach Abgang des Mannsſtamms von Ringoltingen zwar die Nutzung von Landshut geiſtlichen und armen Leuten[946], die hohen Gerichte aber der Stadt Bern zufallen ſollen. Nicolaus von Scharnachthal, Ritter, Herr zu Oberhofen, war auch ein ehrfurchtgebietender Schultheiß von Bern[947]. In ſeiner erſten Amtsverwaltung folgte ihm ein Jüngling[948] von ungemeinem Geiſt und Muth, Nicolaus von Dießbach, Herr zu Worb, von dem wir ſehen werden, wie viel er beitrug, der Lage der ganzen Schweiz und Europens eine neue Wendung zu geben. Dazumal hatte er erſt noch, wie Bubenberg, eine Privatfehde dem Willen der Stadt aufgeopfert. Sie betraf einen weſtphäliſchen Herrn von Ghemen, Dienſtmann von Cleve, den er ohne Furcht vor dem Vehmgerichte, deſſen Stuhlherr derſelbe war[949], wegen verſagter Zahlung einer Schuld gefangen genommen. Es hatten die von Dießbach Familienverhältniſſe[950] in Niederteutſchland. Aber ſo bald es das Vaterland wünſchte, ließ er ſich Ausgleichung gefallen[950 b]. Den Freiherrn Andreas Roll von Bonſtetten[951], einen reichen[952] tapfern Mann, welchem der Werth der Wiſſenſchaften nicht fremde war[953], brachte die Verſchwägerung mit Hadrian von Bubenberg nach Bern[954], und ſeine Kinder in die größten Häuſer der Stadt[955]. Dieſer Roll von Bonſtetten war wegen ſeiner entfern-

ten Güter[956]) nie im Rath; jene Twingherren, die Scharnachthal, Bubenberg, Dieſsbach, Ringoltingen ſaßen in freundlicher Würde bei Senatoren, welche Volksgunſt oder Verdienſt aus niedrigen Ständen erhoben[957]); der Markgraf von Hochberg, die Grafen von Greyerz, von Sulz, die geiſtlichen Herren im Lande, die Hallwyl, Clermont, Vergy, Laſarra, Eſtavaye und freie Landſchaften[958]) fanden Sicherheit in dem Bürgerrechte mit ihnen. Jenes bürgerliche Leben iſt weniger Lob der Tugend als der Weisheit dieſer Edlen.

Sie herrſchen (auch hierin wie die Römer[959])) durch Unterwerfung unter Gott; hiedurch ſo unerſchrocken und ehrwürdig; und dadurch, daß ſie die Formen der Zeit ehrten, ſo wenig verächtlich als der Sieger bei Zama[960]). Es war für dieſes alte Bern ein großes Geſchenk, als der Dieſsbachiſche Geſchäftsmann im Kölniſchen[961]) des Stadtheiligen[962]) langerwünſchtes Haupt[963]) durch frommen Diebſtahl[964]) in das Vaterland brachte, und von Rom aus dem Gebeine der zehntauſend Ritter[965]) die Freude erneuerte; da befriedigten ſie ihn mit einem Amt, hundert Gulden werth[966]).

Größer aber als bei der Nachricht von Oeſtreichs, Savoyens und aller großen Grafen Vereinigung wider die Stadt, war der Schrecken der Berner des Morgens, als die Augen der Menge in St. Vincenzen Münſter den Gott vergeblich ſuchten[967]). Ein Prieſter (ſterbend beichtete er es, für gefolterte

Unſchuldige zu ſpät) hatte den hochwürdigen Frohnleichnam, das Geheimniß, das Sacrament des Altars, in der koſtbaren Monſtranz weggetragen. Daß kein Strahl des Allerheiligſten den Verbrecher nieder gedonnert, ſchien Zeichen, daß der Gott Bern gleichgültig verließ. Das vergütete nicht die aus arabiſchem Gold mit koſtbarem Edelſtein ſchöner hergeſtellte Monſtranz [968]). Wenn ferner Spielſucht [969]), Hoffahrt [970]), Flüche und unzüchtige Handlungen [971]) reizten, Geſetze dawider. Der Mutter Gottes wurde durch erneuerte Gebäude Verehrung bewieſen [972]). Im übrigen ſorgten die Berner für die Ordnung des Gottesdienſtes [973]), den Unterhalt ſeiner Diener [974]). Aber Steuern für das Gemeinweſen durften Güter der Geiſtlichkeit ſich nicht entziehen [975]). Die großen Gottesdienſte, einmal gethan, ließen ſonſt mancherlei Freiheit, beſonders wegen leicht erhältlicher Sühnung der Fehltritte. Genug, daß Mittel waren, im Nothfall heftig zu rühren!

Durch vaterländiſche Freudentage machten ſie den Eindruck der Eidgenoſſenſchaft bleibend; ſowohl wenn ein mit Blumen bekränzter, mit Bändern geſchmückter, wohlgemäſteter Ochſe, oder ein reichbehängtes Pferd und koſtbar verbrämte Fahnen und Pocale in einem Luſtlager vor Bern den Wetteifer der Schützen reizten [976]), als wenn an einer Vorfaſtnacht [977]) viele von der höchſten Gewalt, viele aus den Gemeinden ſchweizeriſcher Städte und Länder und von der Stadt Ausbürgern und Angehörigen [978])

in muthigem Jubel die Verbrüderung inniger machten.

Die Herrſchaft Berns, ihr Flor und Name wurde durch ſolche Sitten ohne Schätze gegründet. Nach den Kriegen mit Freiburg, Zürich, Frankreich und Oeſtreich, als die wohlverſehenen Burgen der Berner Bruſtwehre der Schweiz waren [979]), ſtieg die Geldverlegenheit ſo, daß endlich ganz Unteraargau, ſo fern es Berniſch iſt, um zwanzigtauſend Gulden an die Eidgenoſſen verpfändet wurde [980]). Da kamen die Bürger und Angehörigen der Stadt Bern dem ruhmvollen Vaterland mit ſo edler Anſtrengung zu Hülfe, daß von vielen über die Schuldigkeit geſchah [981]). Urban von Muhleren und Niclaus von Scharnachthal waren ernannt, fünf Jahre lang den Wochenangſter [982]) zu empfangen, und es war ihnen auf die Seele gebunden, keine Verwendung dieſer ſchweren Steuer als zur Schuldentilgung zuzugeben [983]). So groß war das Zutrauen auf Redlichkeit und Kraft, daß Gelder auch damals zu vier Procenten zu haben waren [984]) und für den Herzog von Savoyen die Bürgſchaft Berns nicht verſchmähet wurde [985]). Die Stadt bediente ſich ihres Anſehens, mit dem Herzog von Burgund und mit dem Prinzen von Oranien über den Salzhandel ſolche Verträge zu ſchließen, wodurch dieſe unentbehrliche Waare ihrem Volk in billigem Preiſe zugeſichert wurde, das gemeine Weſen aber geziemenden Vortheil hatte [986]). Es wurde ernſtlich darauf geſehen, das Zollweſen

zu ordnen [987]), zu behaupten [988]) und durch Sicherheit der Straße ergiebig zu machen; daher man Fehden möglichſt vermied [989]), aber inländiſche [990]), und auch die italieniſchen Kaufleute [991]) gegen eigennützige Gewaltthätigkeit benachbarter Herren kräftig beſchirmte.

Wo das Land ſich in den Alpen erhebt, ſuchte Bern die zweite Grundfeſte ſeiner Macht (die erſte war in den Landgerichten), das muthige Oberländer Volk mehr und mehr ſich zuzueignen. Es halfen (unwillig [992]), weil faſt über Vermögen) die Leute der Twingherren am Thunerſee die Laſten des gemeinen Weſens tragen. Es folgten die Männer von Rinkenberg und alle Interlachiſchen Gotteshausleute vom Brienzer See, jetzt unwiderſprechlich, für Bern dem Banner von Unterſeen [993]). Nach der großen Feuersbrunſt empfand Unterſeen die nie verſchloſſene Vaterhand Berns [994]). Es ſtritt ſchon bei Laupen die freudige Mannſchaft von Siebenthal; jetzt kam die Feſte Wimmis in des Landes Paß und alle Gewalt einzeler Herren um Geld an das gemeine Weſen von Bern [995]). In dem Oberſiebenthale war über den Sitz Mannenberg [996]), der Grafen von Greyerz Lehen an Raron, bei Abgang dieſer Familie [997]) Streit zwiſchen Schultheiß von Bubenberg und Heinzmann von Scharnachthal [998]): ob Mannenberg ein freies Mannlehen ſey oder nach welcher Art [999]) es auch Töchtern zufalle, und ob die hohe Obrigkeit von Bern [1000]) oder Greyerz als Lehensherr in den Sachen zu rich-

Digitized by Google

ten habe. Heinrich von Bubenberg war ein gefälliger [1001]), auf Ehre aber [1002]) und Recht ſehr feſter Mann, der geſchworen, nicht nachzugeben. Zu lang hatte er ſeinen Gegner in dem rechtloſen Beſitz geduldet. Allein dem bittenden Vaterland wußte der Ritter ſich nicht zu entziehen, übergab Hadrian, ſeinem Sohn, das Recht, und ſo fand Vermittlung ſtatt [1003]). Die Ruhe des Thals wurde durch Erneuerung der Geſetze befeſtiget [1004]).

Durch die Kriege, deren Bern eben ſo viele für Bürger und Eidgenoſſen als unmittelbar zu führen hatte, wurde dem Hirtenvolk zu Sanen das Burgrecht ſo läſtig, daß es, uneingedenk des wohlgenoſſenen Schutzes [1005]), die Verbindung zu löſen, und durch einen Bund mit Siebenthal und andern oberländiſchen Gegenden ſeine Zugänge zu verwahren gedachte. Da wurde in dem Freiburger Krieg die offene Mahnung um Zuzug abgeſchlagen, und vor den Schiedrichtern [1006]) zweierlei behauptet, wobei die Schweiz nie hätte können emporkommen: Einmal, Sanen ſey nicht ſchuldig, in Kriegen für andere Bürger des gemeinen Weſens zu den Waffen zu greifen [1007]). Zweitens, keine Verbindlichkeit habe längere Dauer als das Leben derer, welche ſie geſchloſſen [1008]). Sie brachten auch Zweifel vor, ob das Berniſche Burgrecht ihrem Herrn von Greyerz gefalle [1009]); ſie forderten die Koſten der Kriege, worin, wie ſie nun einſehen, ſie nicht hätten dienen ſollen [1010]). Hierin begünſtigte ſie der Graf, den

Digitized by Google

ſie nicht mehr zu fürchten hatten. Rechtsgelehrte (deren Künſte den Volksſinn blenden) leiteten ihre Schritte [1011]); Bern war in Gefahr des Verluſtes von faſt ganz Oberland. Die Schiedrichter (wie meiſtens) zerfielen. Servant, Stadtſchreiber zu Biel, wurde Obmann. Dieſer ſprach für die Erhaltung des Burgrechtes. Dann aber erſt wurde Folge geleiſtet, als Uri, Schwyz und Unterwalden, aller Eidgenoſſenſchaft Väter, zwiſchen Bern, der allgemeinen Vormauer, und den von Sanen, Männern aus ihrem Geblüte [1012]), zu Luzern richteten, ſie ſprachen (für beide zum Beſten) das angeſtrittene Burgrecht in allen Artikeln und auf ewige Zeit gültig.

In des Emmenthals milderm Gebirg benutzte die Wachſamkeit Berns die Verlegenheiten, worin viele Verwickelungen und unglückliche Kriege Herrn Wolfhard von Brandis gebracht. Die Hauptburg, die Gerichte und mancherlei Höfe [1013]) mochte Bern, der Geldnoth wegen, jetzt nicht behaupten [1014]); die Leute erhielten, daß ſie ſich frei kaufen mochten [1015]); in Kriegsnöthen blieb das hohe verſchönerte Schloß Bern offen [1016]). Von den Schirmvogteien [1017]) blieb Truob [1018]), in engem Alpenthal mit Entlibuchs Landmarken zuſammenfließend, und wo im herrlichen Alpgelände zerſtreute Hütten Tſchangnau genannt werden. Die Eidgenoſſen ſchieden die Gränze [1019]). Die Junker von Brandis blieben, mit großem Nutzen [1020]), Berner; ſie, wie des teutſchen Ordens Leute in Sumiswald [1021]), wenn allgemei-

Digitized by Google

ner Aufbruch war, bewahrten die Stadt Bern; man wollte ſie nicht gegen öſtreichiſche Banner in Verlegenheit bringen.

Wo in den Bergen und Auen um den Bieler See durch alte Kriege, Kauf, oder urſprünglich, die Berniſche Herrſchaft mit der Biſchofbaſelſchen, mit den Rechten und Freiheiten Biels und der Neuenſtatt, und den Gewohnheiten bald jeder Gemeine und eines jeden Geſchlechtes verwickelt waren, erforderte der öffentliche Fortgang neue Verträge und Ordnungen: wie hergebrachte Feldfahrten, Holzgänge und Weidrechte mit Einſchlagung der Allmende, Forſtpolizei und Einſchränkung der Brache zu vereinigen [1012]), wie dem leibeigenen Landmann zuerſt in die Freiheit, hierauf zu der Gleichheit, ohne Nachtheil öffentlicher Anſtalten der Weg zu öffnen [1013]), wie dem Landwirthe bei Capitaliſten Credit zu machen [1014]), wie es mit Erbbürgern mehr als einer Herrſchaft zu halten ſey, damit ſie weder übervortheilt würden, noch der Schuldigkeit ſich entziehen können [1015]) und auf daß die Vermiſchung der Herrlichkeiten kein Freibrief für Verbrecher werde [1016]).

In Aargau war die Oberhand der Stadt Bern unſtreitig. Doch noch neigten ſich die großen Geſchlechter aus alter Treue und nach des Adels Sitte Habsburg zu, und ſuchten Lehenrechte, oder veraltete Pfandſchaften, auf alle Weiſe zu erhalten. Die Erben von Grünenberg [1017]) forderten ſeine Stammburg zurück [1018]). Obwohl die von Baldeck der Stadt

Digitized by Google

mit mehr als Einer Pflicht [1029]) und ihren Vorſtehern mit Blut verwandt waren [1030]), ritt Marquard bei dem erſten Anlaß wider ſie zu Oeſtreichs Schaaren; hierüber verlor er Schenkenberg die hohe Burg und das ganze Amt an dem Bötzberg [1031]). Thüring von Hallwyl, der alte, vielverſuchte unerſchütterliche Freund Habsburgs (obwohl ſein Haus zu Bern und Solothurn in Bürgerrecht [1032])), war Landvogt der Herrſchaft [1033]), wie ſeine Väter Marſchall und mit einem neuen Lehen [1034]), und begab ſich nach Wien, dem Kaiſer mit weiſem Rathſchlag beizuzuſtehen [1035]). Die von Müllinen, den Herzogen mit Freundſchaft perſönlich ergeben [1036]), übergaben den Bernern ihre Burgen [1037]), erſt als die Schwäche Erzherzog Sigmunds und die Verlegenheiten des Kaiſers den Aargauer Herren alle Hoffnung genommen [1038]). Da wurden ſie, dem Hauſe nicht fremd, aber zugleich Bürger und Räthe von Bern, durch Heirathen in mächtige Geſchlechter vermiſcht [1039]). Hingegen der von Rheinach wollte ſeine um Habsburg liegenden Güter eher verlieren, als Richter ehren, die nicht Sigmund geſetzt [1040]); es behagte ihm nicht, daß Bern ſich des Volks annahm [1041]), und die Rheinach hatten Feindſchaft mit Bubenberg [1042]). Von wegen einer Summe, die ein alter Herzog einem Herrn von Mühlheim [1043]) auf die Aargauer Städte verſchrieb, wurden ſie (vergeblich) vor fremden Gerichten geſucht [1044]). Bern beſchirmte ſie gegen unzuläſſige Ladungen [1045]) und die grund-

Digitized by Google

loſen Anſprüche der Herren [1046]). Bei urkundlichem Recht blieb jeder [1047]); die Berner erwarben durch Kauf den Thurm der alten Grafen von Lenzburg [1048]). Als Bern der Mitwiſſenſchaft des Anſchlags einiger Abenteurer auf den Stein zu Rheinfelden beſchuldiget wurde, entbrannte das Ehrgefühl ſo [1049]), daß die Urheber der That ſtreng beſtraft [1050]) und nicht geruhet wurde, bis durch förmliche Unterſuchung die Unſchuld der Räthe erwieſen war [1051]). Die Gemeinſchaft über das alte Karlowingiſche Bipp [1052]) und über das Erbe von Bechburg und einige aus der verwilderten Gegend [1053]) an altrömiſcher Heerſtraße [1054]) ſchön erwachſene Dörfer [1055]) wurde zwiſchen Bern und Solothurn ſo getheilt, daß die Bequemlichkeit beobachtet, einträgliche Vortheile aber freundlich an Solothurn überlaſſen wurden [1056]).

(Von Solothurn.)

Solothurn, dießſeits der wilden Clauſen des Hauenſteins die erſte Stadt, war in Sitten und Grundſätzen ſo ſchweizeriſch, daß ſie den Eidgenoſſen ohne Schuldigkeit [1057]) in Kriegen zuzog. Wenn die Eiferſucht zwiſchen Städten und Ländern nicht ſchon damals beſtanden hätte, ſie wäre ohne Zweifel früh in die ewigen Bünde aufgenommen worden [1058]). Der älteſte, engſte Bund war mit Bern. Obwohl dieſe letztere Stadt nach ihrem eigenthümlichen Geiſt und beſſeren Gelegenheiten ſich ſtärker vergrößerte, wurde doch auch Solothurns Freiheit, Würde und Flor vornehmlich durch dieſe Verbindung

Digitized by Google

befördert. Am nächſten kam ihr die Freiburgiſche. Auch Biel, und (nach dem Recht alter Freiheit) Burgdorf [1059]) waren Solothurn verbündet. Straßburg [1060]) und entferntere Städte auf derſelben Straße [1061]) erfuhren ihren Beiſtand ſo rühmlich, daß der Kurfürſt von der Pfalz um ihre Freundſchaft warb [1062]). Ehrſam in allem, freute ſich Solothurn den großen burgundiſchen Herzog zu bewirthen [1063]); ihre Häupter [1064]) wichen bis Neuſchatel nicht von ihm. So genoß in einem Feuerſchaden Bern [1065]), Augsburg zu einem koſtbaren Bau [1066]), der Solothurniſchen Freigebigkeit; nicht aus Stolz, das Gleiche wurde geringern gethan [1067]). Jener Zeitraum des Emporſtrebens hatte einen gewiſſen Frohſinn, bei Bewirthung und Geleitung verburgrechteter Großen [1068]), wenn benachbarte Freunde einen Ehrenbeſuch machten [1069]) oder von Solothurn Schultheiß und Räthe bei andern Städten zu Faßnacht ritten [1070]), oder wenn Schießgeſellen ein paar überaus große Ochſen zu verkurzweilen gegeben wurden [1071]). Auch wurde etwa für die Bürgerſchaft im Stadtgraben ein Hirſch aufgejagt [1072]) oder auf dem Rathhauſe, nicht ohne Weiber, nicht ohne Tanz, ein Fiſchmahl gegeben [1073]), oder bei allgemeinem Zulauf des Landes das Schauſpiel des Lebens einer heiligen Frau vorgeſtellt [1074]). Hanns von Fleckenſtein gab ſeine Pfründe, auf daß zu St. Urs die Feier der Gottesdienſte durch einen Organiſten erhöhet werde [1075]). Unglückliche ohne Vaterland [1076])

Digitized by Google

oder durch Noth deſſen beraubt [1077]), wurden bei Durchzügen mit Brod geſtärkt.

Verbrechen, inſofern ſie nicht bloß eingebildet waren [1078]) oder von einem aller Bosheit feilen Ungeheuer [1079]) und um Geld [1080]) verübt wurden, hatten jenen Muthwillen der Kinderjahre des Menſchen, der aus Leichtſinn grauſam iſt [1081]), oder ſie floſſen aus einer zu Wolluſt [1082]) und Rache [1083]) geneigten Aufwallung, wie man ſie in der Jugendzeit hat.

Fehden, Waffenthaten, wagte ein anſehnlicher Hauptmann [1084]) oder eine Geſellſchaft [1085]), ſelbſt gegen Oeſtreich [1086]), oft ohne obrigkeitliches Vorwiſſen. Die Regierung ergriff die Waffen vielfältig für verburgrechtete [1087]), auch gegen lüſterne Twingherren, wenn ſie die Menſchlichkeit verletzten [1088]); für Sachen der Stadt trug man ſie bis nach Lothringen hinein [1089]); doch war mit Rechberg [1090]), Mönchenſtein [1091]), Falkenſtein und Eptingen der meiſte, bitterſte und unverſöhnlichſte Hader. Es gefiel jenem Thomas von Falkenſtein, deſſen Laſter wir geſehen haben [1092]), in dem drei und zwanzigſten Jahr nach ſeiner That zu Brugk, zu deren Rache Solothurn geholfen [1093]), dieſe Stadt unter gewiſſenhaftem Vorwand für die Seelenruhe einiger damals Umgekommenen [1094]) auf das trotzigſte [1095]) zur Genugthuung aufzufordern. Dieſes wurde mit Verachtung abgewieſen [1096]). Als aber die unruhigen Leute Hanns Bernhards von Eptingen zu Pratelen

(deren einige mit Eigenſchaft nach Solothurn gehörten [1097]), dieſe Stadt verleiteten, Pratelen einzunehmen und ihm großen Schaden zuzufügen [1098]), kam dieſem zu ſtatten, daß er, als ein verſtändiger Ritter, in den großen Kriegen eine gegen Oeſtreich entſchuldbare [1099]), für die Schweiz unbeleidigende [1100]) Neutralität hielt. Edler Sitte nicht weniger als der Klugheit eingedenk [1101]), ſuchte er eine Fehde gegen Solothurn durch manches große Rechtbot [1102]) und Aufforderung der ſchweizeriſchen Ehrlichkeit [1103]) zu vermeiden. Der Anſchlag, einige Ortſchaften vergeltungsweiſe zu überraſchen, mißglückte ihm [1104]) aber die Schweizer [1105]) und die größten benachbarten Herrſchaften [1106]) machten gemeine Sache für ſeine Herſtellung und Sicherheit [1107]).

Die Vergrößerung des Gebietes war nie das Werk ungerechter Gewalt, ſondern bürgerlicher Zuſammenſteuer des ehrenhaften Sparpfenniges: ſey es, daß unordentliche Haushaltung der letzten von Ramſtein [1108]) benutzt wurde, um durch Kauf der Herrſchaft Gösgen [1109]) eine Strecke der Aare zu ſichern, oder durch Ankauf Seewens [1110]) gefährlichen Händeln vorzubeugen; oder daß Graf Oswald von Thierſtein, in große Geſchäfte verwickelt, ſeine verpfändete Stammburg der Stadt überließ [1111]); oder daß die furchtbaren Burgen in den Clauſen und auf den Höhen des Jura von geldbedürftigen Twingherren [1112]), oder eine ſchöne Herrſchaft von dem Edelmann [1113]) der Stadt verkauft, oder um burgrecht-

Digitized by Google

lichen Schutz geöffnet wurde [114]). Ihr Geld [115]), ihre Mannſchaft [116]) und Verbindung wurden geſucht. In erneuerten Ringmauern ſtark [117]), durch koſtbare Thürme mühſam geſichert [118]), vermittelſt kunſtreicher Stadtuhren zu jedem Lebensgeſchäfte [119]), durch große Glocken zu ſchneller Verſammlung und Aufbruch geordnet [120]), lag die Stadt Solothurn, mit erleichtertem Zugang für Freunde [121]), den Feinden trotzig, mitten im Land.

Schultheiße hatte ſie, welche noch bei kraftvollem Alter gewählt, oft reich und wohlthätig [122]), wie Väter verehrt [123]), ſelbſt voll Zutrauen [124]), manchmal in den Jahren ihres Amtes ein Menſchenalter vorbeigehen ſahen [125]), und, bis in den Tod unermüdet [126]), auch von Benachbarten betrauert wurden [127]). Solothurn ſorgte treu für hinterlaſſene Unmündige deſſen, welcher ſo lang der allgemeine Vater geweſen, ließ nicht geſchehen, daß Hemmanns von Spiegelberg ſchöne reiche Erbtochter nach der Laune der Mutter heimlich einem Fremden gegeben werde, ſondern erhielt in Rechten, daß nach des Vaters Wunſch durch derſelben Heirath ſowohl der Stadt Ehre und Nutzen befördert, als die Verdienſte ſeines Nachfolgers am Schultheißamte Bernhards von Malrein belohnt wurden; Reinhard von Malrein bekam ſie [128]).

Die Einkünfte der Stadt waren an Geld keine fünftauſend Pfund [129]) und pflegten unter der Ausgabe zu ſeyn [130]). Nicht nur weil die Stadt Leute hielt,

Digitized by Google

hielt, auf ihre Feinde zu gehen [1131]), und für die Bürgerſchaft Waffen beſorgte [1132]); es waren auch Speicher [1133]) und Keller für unvorzuſehende Noth, und um die Lebensmittel in billigem Preiſe zu halten [1134]). Außerordentliche Ausgaben wurden durch Steuern beſtritten, von welchen auch Geiſtliche [1135]) und Landleute [1136]) nicht ausgenommen, und die, nach damals hohem Geldwerthe [1137]), nicht unbeträchtlich waren. Doch das Land wurde immer beſſer gebaut [1138]), und ſchon fanden rüſtige Jünglinge eine Hülfsquelle bei der Leibwache auswärtiger Fürſten [1139]).

(Von Baſel.)

Aus dem Solothurniſchen führt über den obern und untern Hauenſtein eine gedoppelte Straße an den Rhein, durch Landſchaften, welche vornehmlich Baſeliſch wurden. Schon glaubte man, von Baſel Sicherung der Wege zwiſchen Waldenburg und Lieſtal fordern zu können [1140]). Verkleidete Räuber zogen mit heimlichen Waffen durch das Land; dann rief der Schall eines Horns die verborgene Rotte; die Beraubten mußten auf ihr Leben ſchwören, nie wieder hierher zu kommen [1141]). Für ungerechte Gewalt waren Große vereiniget; ſie ſcheute nicht Würde des Prieſters [1142]), nicht eines Geſandten geheiligtes Amt [1143]). Oft war gar keine Polizei wegen eines unentſcheidbaren Streits um die Rechte weitläuftiger Verwandten oder entfernter Herren [1144]). Daher kam, daß zu Lieſtal zwei Rathsherren über die

Digitized by Google

Thorwache geſetzt wurden, und wie bei Tage ein Knecht auf dem Kirchthurm, ſo jede Nacht einer vom Rath in dem Schloß wachen mußte [1145]). Neben der Treuloſigkeit war in den Sitten eine ſolche Rauhheit, daß, als das Weib eines Gefangenen nur ſein halbes Löſegeld zuſammen bringen konnte, die Leute auf der Farnsburg ſie nöthigten [1146]), ſeine Hinrichtung zu ſehen. Als eine andere zehn Gulden brachte, damit ihrem Mann nur Eine Hand abgehauen würde, gaben ſie ihr beide in ein Körbchen [1147]). Wilhelm von Runs, Herzog Albrechts Vogt auf der Farnsburg, hatte durch Martern einen zu der Ausſage gezwungen, daß die Baſeler mitten im Frieden durch ein Nebenpförtchen [1148]) die Burg einnehmen wollen; als er zu Rheinfelden überwieſen und geviertheilt wurde, befahl der Vogt, ihm ſogleich das Herz auszureißen, damit er nicht mehr reden könne [1149]).

In ſolchen Zeiten der Unſicherheit und rauhen Gewalt blühete durch Ordnung, Weisheit und Kraft Baſel empor. Vor allen Städten glänzten die Waffen und Männer, die Burkard von Rotberg, Ritter, Bürgermeiſter von Baſel, zu Verherrlichung
1452 der Kaiſerkrönung nach Rom geführt; dafür bekam er die große Urkunde der Freiheiten, welche jährlich vor Rath und Bürgern geleſen wurde [1150]). Ohne ihren Sturmzeug, ohne die Männer, welche Flachsland und Berenfels führten, würden die gewaltigen Thürme und Mauern der Hohenkönigsburg auf

Digitized by Google

der ſchwer erſteigbaren Bergſpitze nie gebrochen und 1462
ferners durch Geſellſchaft der Adeligen von da herunter Räuberei getrieben worden ſeyn [1151]). Die größte Verlegenheit machte der Thierſteiniſche Graf Oswald, ein Jüngling voll Thätigkeit, erfinderiſch, über die Mittel gleichgültig, wenn er ſich nur dieſer Stadt bemächtigen könnte. Zuerſt brachte er Geld zuſammen [1152]) und verſorgte Pfeffingen, eine ſeiner Burgen an dem blauen Berge über der Birſe ob Baſel; aber er wurde am gefährlichſten durch ſein Burgrecht und ſeine enge Freundſchaft mit Solothurn und Bern [1153]); hiedurch wurden die Baſeler zu Rückſichten genöthiget. Als Oswald von ihnen ſiebenzehntauſend Gulden forderte (Unkoſten einer von ſeinem Vater in öſtreichiſchem Dienſt wider Baſel geführten Fehde, wofür die Stadt ihm nichts ſchuldig war [1154])), half kein Rechtbieten; er mußte mit Geld befriediget werden [1155]). Hierauf machte der Graf einen Anſchlag, während der Zunftmahlzeiten in der Neujahrsnacht durch einen Packknecht in Baſel ein Wirthshaus anzünden zu laſſen, und unter dem Lärm durch zweihundert hereingebrachte Söldner das Eſchemerthor einzunehmen. Bei Entdeckung der Sache wurden die Söldner, meiſt Schweizer, nur der Stadt verwieſen [1156]). Als er endlich mit Bewilligung der kaiſerlichen Reichscanzlei (welche die Localverhältniſſe nicht kennen mochte [1157])) auf dem großen Handelsweg nahe bei der Stadt einen Zoll errichtete [1158]), drohete So-

lothurn, wenn jemand ihn hindern wolle. Von dieſer Beſchwerde half den Baſelern jene Rückſicht für die Schweiz, welche zu erwidern die Eidgenoſſen bei Solothurn veranlaßten, daß dieſem unruhigen Mann das Burgrecht aufgeſagt werde; theils Kühnheit; ſie fuhren hinaus, verbrannten die Zollſtätte und führten die Einnehmer hinweg [1159]).

Nur ſolche Edelleute waren vertrieben worden, die der Stadt feind waren [1160]). Das Stadtweſen wurde mit Ordnung und Einſicht geführt. Der gefährlichſte Theil der Menſchen, die weder Gut noch Ehre zu verlieren haben [1161]), und gegen deren Kühnheit, Liſt und Menge die Polizei der meiſten Länder in ewigem, ungleichem Kampf liegt [1162]), wurde mit menſchenfreundlicher Weisheit zu einem gewiſſen Rechtgefühl gebildet [1163]) und für eine Obrigkeit, welche dieſen Leuten ſo gut geſchehen ließ, gewonnen [1164]).

Was aber Baſel vor allen ſchweizeriſchen Städten auszeichnet, war der Gedanke, für die aufblühende Welt eine Schule der Bildung zu veranſtalten; ein Verdienſt, nicht wie andere für den Augenblick und eine vorübergehende Verfaſſung, ſondern, durch Einwirkung vieler dadurch beförderten Arbeiten und entwickelten Fähigkeiten, für alle Zeiten und die Menſchheit. Das Werk des Themiſtokles mochte bei Chäronea Ein Tag vernichten; der in der Akademie, im Lyceum, in dem Theater ausgeſtreute Same half der Stadt Athen noch neun=

Digitized by Google

hundert Jahre[1165]). Einſt wird die unſterbliche Liebe für ihre Alten zu ihrer Herſtellung begeiſtern. Das Werk des erſten Brutus mochte Ein Tag bei Philippi vereiteln. Als Rom nach der Freiheit auch die Welt verlor, blieb ſie durch Erinnerungen, die kein Papſt auslöſchen und kein Eroberer anderswohin tragen kann, die ewige Stadt. Wenn im Grauholz der alten Erlache Werk unterging, mögen Eraſmus, Geßner, Bernoulli und Haller an andere edle Wege der Auszeichnung erinnern. Des Geiſtes Werk geht nie verloren; andere leben nur dadurch.

Aeneas Sylvius Piccolomini von Siena, an Verſtand, Geiſt, nützlicher Gelehrſamkeit und Edelſinn einer der erſten Männer, der in Zeiten des Conciliums als ein armer Jüngling ohne Namen in dieſe Stadt kam, bald aber alle Augen auf das, was in ihm war, zog, wurde unter dem Namen Pius der Zweite[1166]) zu der oberſten Würde der abendländiſchen Chriſtenheit erhoben, und liebte auch als Papſt die Wiſſenſchaften[1167]), die Luſt ſeiner Jugend, den Grund ſeines Glücks und ſeine Zier bei der Nachwelt. Als die Nachricht von Erhöhung des geliebten, bewunderten Aeneas nach Baſel kam, erwogen die Vorſteher die dankbare Achtung, welche er für den Biederſinn ihrer guten Stadt in Schriften bewieſen. In Erwägung, daß genoſſene Wohlthaten und Freuden ſo einem Mann unvergeßlich ſind, bedachten ſie, welche ſeiner würdige, ihnen wichtige Gnade ſie

erbitten möchten. Der Biſchof zu Baſel, Hanns von Venningen, war in Führung der geiſtlichen und weltlichen Geſchäfte, ſelbſt wenn die Umſtände Waffen erforderten, ein kluger Herr, dem Geld und Macht nur Mittel waren zur Emporbringung des Hochſtifts, Aufrichtung herrlicher Gebäude und allen Arten von Wohlthätigkeit; ein Mann von Würde, Ordnung und Glück, deſſen Freude auch an den Wiſſenſchaften war [168]). Gregori, aus uraltem Ritterſtamm von Andlau [169]), ein erfahrner und gelehrter Greis [170]), war Dompropſt. Hanns von Flachsland, Hanns von Berenfels und Petermann Rot von Rotberg, alle drei edle Ritter und weltkundige Männer, waren Häupter der Stadt [171]). Unter ihrem Vorſitz beſchloſſen die Räthe und Bürger von Baſel, von Pius nicht Reliquien, Gnadenbilder, Jubeljahre, Abläſſe, Wallfahrten, ſondern das zu begehren, was er als Aeneas am fröhlichſten geben würde, eine Univerſität. Denn das Reich der Wiſſenſchaften, deren die Religion eine höchſtwichtige, und wenn man ſie recht nimmt, von allen das Reſultat iſt, war auch unter Aufſicht des erſten Vorſtehers jener großen moraliſchen Anſtalt, welche Chriſtenthum heißt [172]). Es wurde um eben dieſe Zeit auch zu Freiburg im Breisgau eine hohe Schule verſucht [173]). Sonſt war in ſämmtlichen ſchweizeriſchen und Rheinlanden, bis an den Neckar für die Gelehrſamkeit nirgends öffentlich geſorgt; Paris und Bologna die Mütter des Wiſſens, denen in

Teutſchland Wien, Heidelberg, Erfurt, Köln und Leipzig nacheiferten [174]). Wenn Spitzfindigkeiten dem geiſtlichen oder weltlichen Schwätzer zu Verwirrung des einfältigen Rechtsſinns und Verſtandes dienten, ſo machte dagegen die Unwiſſenheit in alten Sprachen die Früchte jener höchſten Ausbildung, welche unter den Griechen war, und die Urſchriften des Chriſtenthums unzugänglich [175]).

Wohl erinnerte ſich Pius, wie mißtröſtlich ihm einſt war, in dieſen Landen von den Alten, den Lieblingen aller gebildeten Menſchen, gar keine Kenntniß gefunden zu haben. Mit Freuden vernahm er zu Mantua mitten unter den größten Geſchäften [176]) die Botſchaft von Baſel. „Nichts Größe- 1459
„res,“ ſprach er [177]), „iſt den Sterblichen gegeben, 12. Nov.
„als die Perle der Wiſſenſchaft erarbeiten zu kön„nen. Durch ſie wird der Sohn des armen Man„nes dem König nothwendig. Sie erhebt vom „Staube den ewigen unendlichen Geiſt. Kein Gut „wird wie ſie durch die Mittheilung immer größer. „Wie ſollte der apoſtoliſche Stuhl, der zu Beförde„rung des Guten iſt, ſolche Bitte unerfüllt laſſen! „Ja, im Namen Gottes (möge es zu großem Vor„theil des Glaubens, des Rechts und aller Geiſtes„bildung ſeyn!), die Bürgermeiſter, die Räthe „und Bürger der ſchönen, geſunden, zu allem wohl„gelegenen Stadt Baſel erhalten hiemit auf ewige „Zeiten eine Univerſität, wie Bologna, in al„ler göttlichen und menſchlichen erlaubten Wiſſen-

„ſchaft und allerlei geiſtlichem und weltlichem Recht. „Unſer ehrwürdiger Bruder, der Biſchof, und „wer zu Baſel Biſchof nach ihm ſeyn wird, ſey Uni„verſitätscanzler.“ Acht Pfründen Baſelſcher und nahe gelegener Stifte weihete er für die Lehrer [1178]. Allen bepfründeten Geiſtlichen erlaubte er ohne Abbruch des Einkommens dieſe Schule zu beſuchen [1179]. Freudig ſchieden die Geſandten; Baſel erkannte ſeinen Aeneas.

1460 4. April. Früh, auf St. Ambroſius, des gelehrten, unerſchrockenen Biſchofs Tag, zog der Biſchof Johann in feierlichem Kleide mit allen Domherren, Stiftern und Orden, und der Ritter Hanns von Flachsland, regierender Bürgermeiſter, mit allen Räthen und Bürgern und ganzer Gemeinde der Stadt Baſel, hinauf in das große Münſter; woſelbſt nach der Andacht eines hohen Amtes der Bürgermeiſter dem Biſchof die Bulle übergab, Johann die Einweihungsrede hielt und als Canzler den Dompropſt von Andlau zum Rector ſetzte [1180]. Hierauf erſchallte der Ambroſiſche Lobgeſang; denn groß war der Tag für der Stadt Nutzen und Würde, noch mehr wegen der nicht zu berechnenden Entwicklungen und Entdeckungen, die durch ſo eine Anſtalt geſchehen können.

Hierauf [1181]) wurden die akademiſchen Freiheiten, Ordnung und Beſoldungen verabredet. Univerſitäten ſind Republiken meiſt fremder, immer wechſelnder, gewöhnlich junger Bürger. Von ſeines Gleichen gerichtet zu werden (freier Menſchen alte Sitte)

Digitized by Google

erhielten ſie durch Regenz, Gericht und Rector, deren Wahl mit ihrer Theilnahme geſchah. Die Stadt erklärte ſie bürgerlicher Laſten [1182]) frei. Das Leben verſprach ſie zu erleichtern [1183]). Unberufenen, die nach unvollſtändigen, oft mißgedeuteten, unzuſammenhängenden Beobachtungen Arzneiweſen üben [1184]), wurde der gemeinſchädliche Betrieb unterſagt. Ein vergoldeter, ſilberner Stab, ſilberne Sigille und ein großes Haus am Rhein, weiland der Edlen Schaler Sitz [1185]), wurde der Univerſität gegeben. Im übrigen lebten die Studenten geſellſchaftlich, wirthſchaftlich und anſtändig mit einander in Börſen [1186]), in Freiheit, Freundſchaft und Angewöhnung zu Fleiß und Regel [1187]). Unterſchleif [1188]), eigennützigen, ſittenloſen Mißbrauch der Privilegien [1189]), freche, beleidigende Manieren [1190]) verbot Andlau in dem erſten Programma. In kurzem kamen zweihundert und zwanzig Jünglinge zu der neuen Schule [1191]); die freundliche freie Stadt gefiel großen Gelehrten; wir werden Meldung derſelben thun.

Es konnte nicht fehlen, daß wachſame Weisheit, auch in dem Lande der Stadt Oberhand gab. Die Farnsburg, wie ſie über der holden Sennerei aus Tannen und Buchen mächtig emporſtieg, der Vorväter Sitz, der gegen die Schweizer gehalten, dieſe vermochte Thomas von Falkenſtein gegen Gläubiger nicht zu behaupten [1192]); Baſel verſorgte die erkaufte Feſte als Schutzwehre des Landes [1193]). Immer

neue Geldnoth brachte Götz Heinrichen von Eptingen zum Verkauf Siſſachs [1194]), welches noch nicht groß, doch der ſißgauiſchen Landgrafſchaft Hauptflecken war [1195]). Der alten Homberger Grafen Stammſitz wurde auch Baſel verkauft [1196]). Eigene Leute, ohne freie Wahl in der wichtigſten Handlung des Lebens [1197]), die kaum vor Gericht wahre Kundſchaft geben durften [1198]) und um geringes Geld verkauft werden mochten [1199]), bauten der Herren Güter [1200]); doch mußten Menge und Wohlſtand nach und nach geehrt, Richter ihres Gleichen auch ihnen gegeben [1201]), ihres Gleichen über die Rechte vernommen werden [1202]). Von ihren Einungsmeiſtern wurde die Wirthſchaft des Dorfes beſorgt [1203]). Es war in ſeinem Etter wie eine geſchloſſene Republik [1204]), ihr Grund und Boden fremder Herrſchaft verboten [1205]). Die große Stadt brachte die Rechte der Herren an ſich; die Söhne ihrer bitterſten Feinde bedurften ihres Geldes [1206]), ihrer Hülfe [1207]) und Vermittlung [1208]).

(Vom Bisthum Baſel.

Die Biſchöfe von Baſel, umgeben von einem Domcapitel, in welches nun keiner ohne vier unvordenklich [1209]) adelige Ahnen kam, in ſchönen und neuen Paläſten zu Baſel und Bruntrut [1210]), regierten mit Mühe ein Land, wovon erſt Johann von Venningen ein Theil zurückgebracht [1211]). Zu Biel hatte der Fürſt viele Hoheit in Worten [1212]), in der That wenige Macht [1213]). Arguel war im Geiſtli-

chen zwiſchen ihm und Lauſanne [214]), in weltlichen Dingen zwiſchen ihm und Biel [215]), der Teſſenberg zwiſchen ihm, Biel [216]) und Bern [217]), die Neuſtadt zwiſchen ihren Pflichten für ihn und Neufchatelliſche Nachbaren [218]), Münſterthal zwiſchen Solothurn und ihm [219]), ſelbſt St. Urſizer [220]), ja die Seeherrſchaft [221]) und ſein Eigenthum an jenſeitigen Leuten [222]) ungewiß und ſchwankend. Daher die Verlegenheiten, wodurch bewogen Biſchof Arnold von Rotberg dem Papſt Nicolaus die Anfrage that: ob er die (von dem Concilium unterſagten) Annaten und Sigillsgebühren heben dürfe? Der Papſt gab zur Antwort: „wenn ſie rechtmäßig, ſo brauchen „ſie keine Erlaubniß, wenn ungerecht, ſo könne „er die Erlaubniß nicht geben.“ Arnold wußte dieſe Sprache zu beurtheilen und hob ſo viel er vermochte [223]). Eben derſelbe erſtreckte biſchöfliche Befugniß auf die Butterbriefe [224]), die nicht unbedeutende Gelder eintrugen [225]). Hierin war Johann von Venningen beſcheidener [226]); Indulgenzen erſetzten, was er der päpſtlichen Canzlei zufließen ließ [227]). Das Ländchen am See blieb fürſtlich, durch die zwiſchen der Neuſtatt und Biel beſtehende Eiferſucht [228]) und weil Biel mit Bern über Kleinigkeiten ſtritt [229]) anſtatt für das Große zuſammenzuhalten. Mißtrauen hemmt alles; dadurch fällt nun das europäiſche Staatenſyſtem.

Den ſchwachen Hof der Herzoge von Savoyen; den weiſen Sforza; Oranien, Greyerz, Neufchatel,

Digitized by Google

durch Klugheit und nachgiebige Freundlichkeit geſichert; Genf unruhig wachſam auf die Freiheit; Freiburg, durch Unruhen unter nähere Herrſchaft gebracht; im Sanenland Freiheitsliebe mit Ehrſucht; die alten Schweizer in ſtillem Genuß; die Bündner noch kämpfend; den unternehmenden Abt von St. Gallen glücklich, außer gegen Appenzells Feſtigkeit und gegen die beharrlichen Plane der Stadt; die Städte voll Muth, erwerbend, in Einrichtungen und Maßregeln fortſchreitend; den Lauf der Zeiten dem Adel, inſofern er ihn mißkannte, ungünſtig; nichts Größeres als den alten ewigen Bund hochteutſcher Lande, welcher ſelbſt Fürſten, die ſich fügten, Sicherheit gab. Das ſahen wir. Jetzt folgt, wie der Bund für die Vergrößerung des Namens und Landes, wie er für ſeine Freunde zu Schaffhauſen und Mühlhauſen gewirkt, und in ſolcher Maße furchtbar geworden, daß die außerordentlichſte Maßregel das einzige Rettungsmittel öſtreichiſcher Herrſchaft in Oberteutſchland ſchien.

Sechstes Capitel.

Gemeinſame Geſchichten der Schweiz von dem Ende des innerlichen bis auf die Veranlaſſungen des burgundiſchen Kriegs. (1450 — 1469.)

In dem tauſend vierhundert und funfzigſten Jahr, in welchem die innerliche Unruhe durch den Bubenbergiſchen Spruch vollends getilgt worden, ſandten die Schweizer achthundert auserleſene Krie-

Digitized by Google

ger in die Fehde der Herren und Städte zu Schwaben und Franken, welche man den großen Nürnberger Krieg [1]) nennt. Die Herren haßten die Städte, weil indeſſen ſie ſelbſt ſich gegen die tapfern Ketzer in Böheim erſchöpft, Handelsbetrieb die Städte in ungemeine Aufnahme gebracht [2]) und eben dieſelben in dem Schweizer Krieg [3]) durch heimliche Unterſtützung meiſtens die Eidgenoſſen begünſtiget. Die Bürger, trotzig auf Reichthum, Volksmenge und Anſtalten, gaben deutlich zu verſtehen, daß die alte Scheidemauer zwiſchen verſchiedenen Ständen der Menſchen durch die Zeit untergraben worden [4]). Beide Theile verblendete Neid über ihre verſchiedene Beſtimmung und Art, wornach ſie hätten zuſammen beſtehen können; welcher Menſch fühlt ſich nicht mehr oder weniger als was er iſt! Die erſten Städte Schwabens waren Ulm und Augsburg, Nürnberg in Franken; dort Würtemberg, hier Brandenburg Haupt ihrer Feinde; das Haus Oeſtreich war herriſch geſinnt [5]).

(Nürnberger Krieg.)

Die brandenburgiſchen Erblande zu Franken beherrſchte Markgraf Albrecht, genannt Achilles, weil er an Größe, Schönheit, Leibeskraft, an Verſtand und Feuer die meiſten Fürſten weit übertraf; wie er denn in mehr Schlachten, als wovon jene geleſen hatten, der erſte und letzte geweſen, in allen Ritterſpielen, ſiebenzehnmal mit Schild und Helm bedeckt, ſonſt aber nackend, ſeine Gegner niederge-

worfen und ſelbſt nie von ſeinem Roß heruntergerannt worden [6]). Die benachbarten Städte bis nach Schaffhauſen waren in einem dreijährigen, die Fürſten, Herren und Ritter in einem vierjährigen Bund [7]); was mehr iſt als Urkunden, alle, auch nicht erklärte [8]), in unheilbarer Spannung.

Da erhob der Markgraf gegen die Stadt Nürnberg mannichfaltige Anſprüche des Burggrafthums und Landgerichts, deren Werth vor Alter dunkel geworden, und nach den Umſtänden geringer oder höher geachtet wurde [9]). Die Veranlaſſung war wie gewöhnlich von kürzlich begegneten Vorfällen [10]). Da gänzliche Ausgleichung aus vielen Gründen weder bezweckt wurde noch möglich war, wurde auf dem Vermittlungstage [11]) durch einen Dritten die Meldung von hundert zwanzigtauſend Gulden hingeworfen, womit der Markgraf ſich gegenwärtig begnügen würde. Allein der Stolz der Bürger würde zu viel Wenigerm ſich nicht verſtanden haben [12]). Da ritt Albrechts Herold, den Fehdebrief an einer Stange emporhaltend, in die Stadt Nürnberg [13]). Von ſiebenzehn Kurfürſten und Fürſten, den Größten des Reichs [14]), von funfzehn Biſchöfen, von vierzig Grafen, von dem Landrichter des Burggrafthums Hanns von Seckendorf und ſeinem Geſchlecht, Redwitz dem Bauernfeinde [15]), dem rüſtigen Rechberg, Bünau, vier von Rotenhan und allem Adel Frankens, wurde der Stadt Fehde angeſagt. Da fehdeten zwei und ſiebenzig Reichsſtädte den Mark-

grafen. Nürnberger waren in der Stadt über dreißigtauſend [16]), Polizei bei ihnen [17]) und an Proviant Ueberfluß [18]). Da traf, wie zu geſchehen pflegt, der Jammer die Unſchuldigen. Verbrannt wurden zweihundert gute Dörfer, der Segen der Natur verwüſtet, muthige Landleute Opfer der Selbſtvertheidigung [19]). In acht Waffenthaten war für die Geübteren, die Herren, der Sieg [20]); bis bei Pillereut Albrechts anfangs trotziger Spott [21]) durch der neuen Feinde, der Schweizer [22]), unerſchütterliche Standhaftigkeit [23]) und unerbittliche Rauhheit [24]) gebrochen worden. Als bei Auflöſung der Schaaren [25]) der Held ſelbſt, um den lang hundert Schwerter drohend geblinkt [26]), endlich fortgeriſſen wich, bürgerliche Hände die lang ſiegreiche Hauptfahne faßten, und ſeine Kriegstrompete den Triumph ihres Rückzugs verherrlichte, entfiel dem Adel die Zuverſicht [27]). Da er mit ſeinen Waffen gegen die gewaltigen Schutzwehren der bürgerlichen Menge nichts Entſcheidendes [28]) und mit ſeiner Armuth gegen ihren Reichthum einen langen Krieg auszuhalten eben ſo wenig vermochte, hörte der Markgraf die Bitten des Papſtes und Kaiſers und ſeines weiſen Bruders mäßigenden Rath.

Das Ende der Feindſeligkeiten wurde zu Bamberg verabredet [29]), die Anſprüche zu Lauf durch einen Spruch Herzog Ludewigs von Bayern ohne Nachtheil der Stadt entſchieden [30]). Freudig erkannten die Bürger durch Geſchenke [31]) die heldenmüthige

Freundſchaft der Schweizer [31]). In der That war zwiſchen Herren und Städten unentſchiedenes Gleichgewicht. (Die Landleute hätten können den Ausſchlag geben, allein der Bürgerſtolz war ſo zurückſtoßend als der adelige; als die Entdeckung neuer Wege nach Indien die Handelsſtraße veränderte, kam der Reichthum dieſer Städte in Abnahme, indeß neuerwachſene große Mächte durch ſtehende Heere dem Adel, Bürger und Landmann Zaum anlegten).

(Montfort.)

1453 Da ſandten Georg und Wilhelm Grafen zu Werdenberg, Herren von Sargans [33]), anſehnliche Botſchaft [34]) nach Schwyz und Glaris, wo ſie Landrecht hatten, um Recht wider ſchwäbiſche Reichsſtädte, welche ein Schloß [35]) gebrochen, das ſie mit Hanns von Rechberg, ihrem Schwager, gemeinſchaftlich hatten. Faſt ungern, aber ernſtlich (nach Ehre und Recht) unterſtützten die Länder die Herren, ſo daß die Städte vor Ulrich Grafen zu Würtemberg ihnen zu Recht ſtehen, und den Erweis geſtatten mußten, daß dieſes gegen Warnung und ohne Fehde geſchehen [36]); worauf ſie den Schaden erſetzen mußten [37]).

(Pfalz.)

Das machte die Eidgenoſſen ſo ſtark, daß Freundſchaft und Recht ihnen über alles ging. Friedrich, Kurfürſt von der Pfalz, von ſeinen Feinden der Böſe [38]), von der Geſchichte der Siegreiche genannt, durch Thätigkeit, Weisheit und alle großen Tugenden ſo hervorleuchtend, daß Teutſchland und gewiſ-

Digitized by Google

gewiſſermaßen die Chriſtenheit auf ihn traute[39]), liebte an den Eidgenoſſen[40]) den ihm ſelbſt beiwohnenden Biederſinn und Muth. Als ſeine erſten Jahre von den Grafen zu Lüzelſtein[41]) verwirrt wurden, zogen die Schweizer ihm zu, bis die feindliche Burg, Stadt und Landſchaft erobert und (bis auf unſere Zeit) pfälziſch geworden[42]).

(Frankreich.)

Sie ſuchten von Seite des franzöſiſchen Reichs beiden Völkern das Wünſchbarſte, Sicherheit. Hierüber[43]) trugen ſie freundſchaftliche Verſtändniſſe an, welche Karl der Siebente, der die Armagnaken wider ſie geſandt[44]), ſich gefallen ließ. Dieſer erſte franzöſiſche Bund[45]), welcher von dem König auf ſeinem Luſtſchloſſe Montils[46]) beſtätiget worden, enthielt, wie ein ächtes Grundgeſetz, die Uebereinkunft guter Nachbarſchaft, mit Verſicherung, daß von keiner Seite feindlicher Durchmarſch, noch bei dem freien Handel und Wandel Gefährde der Ordnung und Ruhe eines Theils oder ſeiner Bundesfreunde zu beſorgen ſeyn ſoll. Nachdem die altgalliſchen Helvetier unter und mit den Römern ausgegangen, und unter oder mit den Karlowingen[47]) die fränkiſche Herrſchaft erloſchen, war zwiſchen den Königen der Franzoſen und einer Eidgenoſſenſchaft, wodurch in Helvetien der Name eines Volks neu entſtanden[48]), dieſer Bund die erſte freundliche[49]) Wiederberührung.

(Von Schaffhauſen.)

Bald nach dieſem wurde eine dem Schweizerbund wichtige Stadt[50]) aus bisher zweideutiger Lage durch die Unbedachtſamkeit ſeiner Feinde herausgeriſſen, und ſchweizeriſch. Die Stadt Schaffhauſen, auf dem rechten Rheinufer, unfern dem großen Fall, zwiſchen den Päſſen des Hegaues und Kletgaues, in ſanft ſich erhebendem Thalgrunde, hatte jene Zeiten öſtreichiſcher Pfandherrſchaft mit großem Nachtheil ihres Vermögens[51]), doch (wegen einer gewiſſen ehrlichen Güte, die man ihr bewies)[52]) geduldig ausgehalten. Kaiſer Sigmund nahm ſie an das Reich zurück, erklärte ſie unveräußerlich[53]), zierte ſie mit großen Rechten[54]). Eben dieſer Fürſt, nach ſeiner Ausſöhnung mit Oeſtreich, begehrte von den Schaffhauſern vergeblich, daß ſie die öſtreichiſche Herrſchaft wieder annehmen und dieſem Hauſe die Löſung verpfändeter Privatbeſitzungen[55]) geſtatten möchten[56]). So wenig vermochte der Kaiſer ſie geſetzlich zu nöthigen, daß Sigmunds Nachfolger aus dem Hauſe Oeſtreich zwar denſelben Wunſch zu äußern[57]), aber die Beſtätigung wohlerworbener Reichsfreiheit, als man darauf beſtand[58]), nicht abzuſchlagen wagten.

Die Geſchäfte der Stadt, mannichfaltig und bedenklich wegen der Nachbarſchaft vieler gewaltthätigen Großen, wurden ohne Ausſchließung noch Auszeichnung der Edlen, doch vornehmlich von bürgerlichen Geſchlechtern[59]) mit Weisheit und Kraft geführt. An und auf dem Randen, dem höchſten

Berg des Landes, mißbrauchten die Grafen von Lupfen einen zu unbeſchränkten kaiſerlichen Lehenbrief über Jagd und hohe Gerichte[60]). Die Stadt hatte viel zu thun, gegen dieſelben und ihre Rittergeſellſchaft Landleute zu ſchützen, welche ohne Recht gebrandſchatzet worden[61]) und gegen die der Adel, ſo lang es ſeyn konnte, von den Landgerichten begünſtiget wurde[62]). Die Erbtochter von Habsburg Laufenburg hatte die Landgrafſchaft Kletgau an die Grafen von Sulz gebracht[63]); ihr Sitz pflegte anderthalb Stunden von Schaffhauſen auf der Burg Balm zu ſeyn[64]). Dort ſchloß ihr gutrr Vater ſein Haus[65]); dort lebte ſie mit ihrem Gemahl in unfriedlicher Ehe[66]); nun mit ihren Söhnen den friedſam vorbeiziehenden Kaufleuten gefährlich. Schwarzer Wald füllte die Gegend, beſonders des Volkenbachs wilde Tiefe. In derſelben warfen die Diener von Sulz Ulmiſche Kaufleute nieder und raubten die Tücher, aus Muthwillen, Geiz, oder wegen ſtreitigen Zolls[67]). Die von Schaffhauſen, von welchen erwähnt worden, daß ſie in dem Städtebund waren[68]), ohne zu berechnen, daß wegen des Nürnberger Kriegs kein Beiſtand zu hoffen war[69]), wagten für entfernte Freunde den Kampf gegen des ungerechten Nachbars mannichfaltige Macht[70]). Nachdem ſie den Stadtheiligen Gelübde gethan[71]), machten die Schaffhauſer bei einbrechender Nacht ſich auf, erſchienen unerwartet, drangen in die Burg, nahmen Urſula, Rudolf und 1449

Allwig, ihre Söhne, gefangen, plünderten Balm[72]), verbrannten es nachmals[73]), zogen hinüber und brachen die Neuburg auf dem Ottersbühel[74]), herab und eroberten zu Rheinau der Grafen beſchwerliche Burg[75]). Schultheiß, Rath und Gemeinde wurden genöthiget, ihnen zu ſchwören[76]). Froh empfing die Befreier Abt Eberhard, allen großen Häuſern von Schaffhauſen verwandt[77]); ſein Kloſter hatte zu Schaffhauſen ein Haus[78]) und ein ſo enges Bürgerrecht, daß es einen Abt ſelbſt gegen geiſtliche Obern ſicherte[79]). Triumphirend, mit der Glocke von Balm (Zeichen oft böſer Anſchläge) zog der Stadt Banner wieder zu Schaffhauſen ein[80]). Die Gefangenen wurden losgelaſſen.

Da war der erſte Gebrauch, den Urſula von der Freiheit machte, Bann und Acht über Schaffhauſen zu bringen. Als die Stadt hierdurch in Verlegen-
1450 heit kam, gebot der Kaiſer von römiſchköniglicher Macht wegen, feſt und ernſtlich[81]), unter Oeſtreich zurück zu treten, und ſeinem Bruder Albrecht, zu Schwaben und Elſaß regierendem Landesfürſten[82]), zu ſchwören. Deſſen durchaus unwillig, beſchloſſen die von Schaffhauſen[83]) ein großes Geldopfer, um zu beſeitigen, was allein rechtlichen Anſpruch be-
1453 gründen konnte. Die Gräfin und die Grafen von Sulz wurden mit mehr als zehntauſend Gulden[84]) zu der Zuſage bewogen, Balm nie wieder über die Erde zu erheben[85]).

Als der Rechtsvorwand fiel, ſuchten Albrechts

Edelleute, der Stadt zum Theil mit Burgrechten, ihrem Adel im Geblüte verwandt, mittelſt Parteiung Schaffhauſen zu gütlicher Uebergabe zu bewegen. Die Edlen von Randenburg, das älteſte, in dieſer Gegend urſprünglich[86]) mächtige Haus, in dem die Schultheißenwürde über Schaffhauſen viele Jahre erblich geweſen[87]), war vor kurzem ausgeſtorben. Die Regierung hatte ſeinen Thurm in der Stadt gekauft[88]). Von der Stammburg, wo ſie von einer Spitze des Randens viele Güter des Hauſes[89]) und weit hinaus das ſchwäbiſche Bergland überſah, ſind unter Waldgeſtrüppe noch Mauern kenntlich[90]). Die von Tettingen, von Randeck[91]), die Im Thurn, ſeit Jahrhunderten neben ihnen die Vornehmſten, erbten die Güter[92]) und ihren Rhein. (Denn wo gleich unter der Stadt der Fluß in Klippen ſich brauſend bricht, aber dann wieder ſtill, tief und gewaltig dem großen Fall zueilt, waren die Waſſer Randenburgiſch[93]); von der Waag[94]) hinauf bis an den Fels Plumpen jenſeits Kirchberg durch alte Kaiſer Kloſtergut[95]), lang Privatedlen[96]), hierauf dem Hauſe Oeſtreich[97]), endlich der Stadt[98]) Lehen von Allerheiligen.) Bald nach dem Glück dieſer Erbſchaft wurde der reiche Wilhelm Im Thurn[99]) von Wilhelmen am Stad, ſeinem Vetter, erſtochen[100]). Hierum wurde von dem Hofgerichte dieſem auferlegt, ſeinen Hof Berau[101]) den Erben Im Thurns abzutreten; er aber von Seite Schaffhauſens durch ſeines Bruders Anſehen geſichert[102]), und weil auch die

Cron, leitende Männer im Rath, für ſeine Gegner nicht eifrig ſeyn würden [103]), erwarb Geleit und Begünſtigung ſelbſt von dem Reich [104]). Uebrigens war Konrad von Fulach zu Schaffhauſen der größte Gutbeſitzer [105]) und ſein Haus, überhaupt reich [106]), wagte, die Burg über dem Rheinfall gegen Oeſtreich zu behaupten [107]); er ſelbſt wußte das Schwert wohl zu führen [108]); war Gemahl der großen Frau von Fulach [109]), naher Vetter des im Kletgau reich begüterten Konrads von Mandach [110]). Hanns Friedbold (noch trotzt der Zeit der Thurm ſeiner Väter) und Hanns von Waldkirch (für Oeſtreich fiel ſein Großvater) [111]) waren die vornehmſten Bürgermeiſter [112]); dieſe grüßten am erſten Jänner die Zünfte; ſie wurden von der bürgerlichen Jugend begrüßt [113]).

1454 Bilgeri von Höwdorf [114]), Ritter, aus einem Hegauiſchen Geſchlechte, das des Burgrechts mit Schaffhauſen ſonſt wohl genoſſen [115]), war über das Erbe, wie es ſcheint, der Maier von Wöhrd [116]), mit dem Hauſe Fulach zerfallen, welches wegen großer Dienſte bei der Stadt Schirm fand [117]). Dieſer Mann, für den Herzog eifrig, den aber die Schaffhauſer nicht ohne Widerwillen und Mißtrauen ſehen konnten [118]), führte die Unterhandlung, wodurch ſie wieder öſtreichiſch werden ſollten. Er mochte die geheimen Tractaten wiſſen, welche durch Vermittlung Zürichs ſeit einiger Zeit [119]) über ein Bündniß geführt wurden, wodurch Schaffhauſen durch die Schweiz ſicher, doch möglichſt neutral zu

Digitized by Google

bleiben wünſchte. (Faſt ganz umgeben von Oeſtreichern und Oeſtreichiſchgeſinnten, ohne eine eigentliche Landſchaft, ja durch des nächſten Klekgau's mißtrauiſche Freiheitsliebe [120]) von einer nähern Vereinigung abgehalten, mußte dieſe Stadt behagliche Maßregeln den hochgeſinnten vorziehen.) Hewdorf hoffte die ſchwankende Denkungsart durch eine überraſchende That für Oeſtreich zu entſcheiden. Daher ſammelte er nach Waldshut ſo viel reiſigen Zeug, als ohne Aufſehen möglich war. Stolz, wie da er zu Rom Ritter ward [121]), zog Bilgeri Klekgau hinauf, zeigte vergnügt auf Küſſenberg, ſeinen hohen großen Sitz [122]), und wo aus Roßbergs Wald vor kurzem noch ſeines Vaters Burg [123]) ſich erhob, ſprengte das fruchtbare Thal weiter hinauf, über Neukirch, Löhningen vorbei, wo Geiſtliche mit ſchwachem Zügel die Herrſchaft hielten [124]), unter der alten Hüne von Beringen Burg [125]), der Enge zu, dem Paß auf ehemaligen Landmarken [126]), von deſſen Vorfelſen die Stadt Schaffhauſen, der Strom und weit hinaus andere Gaue lachend erſcheinen. Wo die waldichte Höhe ſich in Weinberge ſenkt, ſicherte ein Graben die Vorſtädte gegen Ueberfall [127]); der Löwenſtein [128]) und andere Hügel waren durch Schlößchen der Schaffhauſiſchen Edlen geziert und geſichert. Die Stadt wurde unverſehens aufgefordert; nicht ſchmeichelhaft, ſondern drohend, nicht als zu freundlicher Wiedervereinigung, ſondern unterthan zu ſeyn [129]), ſo gebieteriſch, daß der Bür-

Digitized by Google

germeiſter [130]) kaum wagte, es dem Volke vorzutragen; ſeine Vorſtellung wurde mit den ſchimpflichſten Worten zurückgewieſen. In der Stadt war zutrauliche alte Liebe für die gnädige Herrſchaft von Oeſtreich; Friede und Freundſchaft mit dem umliegenden Adel nicht zu verſchmähen; ſo daß man anſtändige Bedingniſſe ſich hätte gefallen laſſen. Allein der höhniſche Ton erweckte in den Edelleuten und Bürgern Selbſtgefühl, Erinnerung undankbar vergeſſener Thaten, und Beſorgniß für die Nachkommen. In dieſer großen Verlegenheit wußten ſie die manchmal heilſame Langſamkeit bürgerlicher Formen zu nutzen, um Zeit zu gewinnen [131]), eilten, und gaben den Schweizern durch Zürich das lang verzögerte letzte Wort. Ungeduldig, doch zuverſichtlich, erwartete Hewdorf die Schlüſſel, die Unterwerfung; als einsmals die großen Glocken vom Allerheiligen Münſter, auf dem St. Johann und allen andern Thürmen, Trompetenſchall und Freudengeſchrei alle Augen gegen die Stadt richteten. Da ſahen ſie über die Rheinbrücke den Einzug der Botſchafter von Zürich, Bern, Luzern, Schwyz, Zug und Glaris; worauf Bilgeri hoch geflucht, und Heinrich von Randeck der trotzigen Herren ſcharf geſpottet [132]), alle aber durch mannichfaltige Vorwürfe ſo an einander gerathen, daß Thätlichkeit kaum vermieden werden mochte [133]) und jeder den Rückweg in ſeine Heimath nahm.

Der Bürgermeiſter aber, die Räthe und alle

Digitized by Google

über ſechszehn Jahr alten Bürger der Stadt, in St. Johannſen Kirche verſammelt, ſchwuren mit den Botſchaftern auf die fünf und zwanzig nächſten Jahre einen ſchweizeriſchen Bund [134]): zu allem Recht [135]) und wider alle Gewalt mit Rath und gewehrter Hand, freiem Durchzug und Markt, einander treulich beizuſtehen; die Stadt begab ſich des Rechts, ohne die Eidgenoſſen mit Auswärtigen Verträge zu ſchließen [136]) oder Kriege zu führen. Die Freiheit wird am beſten geſichert durch Beſchränkung.

Nicht unnütz war die Sorgfalt, Kriege möglichſt zu vermeiden. Sobald ſchweizeriſches Kraftgefühl in die Schaffhauſer kam, redeten ſie hoch mit Lupfen [137]), und wurden von den ſchwäbiſchen Bundesſtädten als ein wichtiges Band mit der Schweiz verehrt [138]). Es wetteiferte im Namen der Schweiz Zürich [139]) und beſonders freundlich Luzern [140]) durch Leitung, Ermunterung, Verwendung den neuen Schweizern den Werth ihrer Verbindung zu zeigen. Als aus Verdruß über die letztere oder über die Steuern zu Behauptung des gemeinen Weſens, zwei Fulach und einer Im Thurn [141]) durch Austritt aus dem Bürgerrechte [142]) Schaffhauſen in Verlegenheit brachten, wurden ſie beſonders durch Züricher Verwendung zu Beobachtung ihrer Schuldigkeit angewieſen [143]). Die weiſeren Fulach behaupteten durch Anſchließung [144]) an die Schweiz ihren angefochtenen Reichthum [145]).

Digitized by Google

(Von Egliſau.)

Den Herzog Albrecht entſchädigte die Einnahme von Hohenberg [46]) für das Mißgeſchick bei Schaffhauſen; bald wurde er durch die Unruhen in ſei-
1455 nem Hauſe beſchäftiget [47]). Um dieſelbige Zeit gefiel Wilhelmen von Fridingen, in Verſtändniß mit Graf Hanns von Thengen und Allwig von Sulz, Straßburger, welche aus dem Pfäverſer Bade [48]) heimzogen, berauben und auf die Schlöſſer Hohenkrähen und Egliſau gefangen legen zu laſſen. Die Hohenkrähen (Fridingiſch) liegen wenige Stunden von Schaffhauſen ſchön auf einem Berg; Egliſau, vier Stunden von jener Stadt, auf beiden Rheinufern. Dieſer Ort und wo auf dürren weiten Gefilden, oder zwiſchen der Tös und Glatt verwüſtenden Waſſern kleine Dörfer und Höfe (fünfmal geringer als nun [48 b])) ſparſam gelegen, war Herrſchaft der Grafen von Thengen, und dem Sulziſchen Klekgau benachbart [49]). Das Gerücht von dem Raub, die Klage der Straßburger (mit brüderlicher Freundſchaft Zürich [49 b]) verwandt) erregte den Unwillen der Schweizer. Dieſes vernahmen die Brüder und Freunde der Krieger, welchen dieſer Graf Hanns vor zehn Jahren unerbittlich geweſen [150]), benutzten die Stimmung, nahmen der zehn, der zwanzig, rüſtige Geſellen, zogen mit Wagen wie Kaufleute nach Zurzach auf die Verenameſſe. Hier, plötzlich, von den ſchweizeriſchen Obrigkeiten gemißbilliget, von keiner öffentlich be-

günſtiget, nahmen ſie Hallbarden von den Wagen und brachen zu einem Krieg der Blutrache auf. Sie zogen in Hegau. Der Zorn brach los auf den feindlichen Hauptſitz Thengen, der durch Ueberraſchung ohne Widerſtand eingenommen und mit Wuth von Grund aus verbrannt wurde[150 b]), damit niemand mehr einen Vortheil gegen Schweizer unmenſchlich zu nutzen wage. Deren von Zürich Stadtbanner zog in geziemender Fehde zu Rettung und Rache der Straßburger nach Egliſau; eroberte den Thurm, und das ganze Ort, nahm Rheinau in Beſitz[151]), trug Feuer nnd Schwert in den Sulziſchen Klekgau und auf die Fridingiſchen Güter[152]). Da redeten die Im Thurn[153]), die Fulach[154]) und andere dem Hauſe Thengen mit Blut oder Lehen verwandte Edle mit Bürgermeiſter und Rath von Schaffhauſen für die Erben der Stifter, der oft wohlthätigen Grafen von Nellenburg[155]). Da vermittelte Schaffhauſen Friede[156]). Als Buße um den Raub und für die Koſten wurde Egliſau Zürich gegeben[157]); eine Geldſumme gab Zürich, damit Graf Hanns dem verunglückten Thengen aufhelfen möchte[158]). Durch dieſe That wurde die Raubſucht auf dem Rafzerfelde geſchreckt[159]).

Hierauf zeigte die Züricher Jugend den Straßburgern die im Feld für ſie bewieſene Freudigkeit an einem feſtlichen Tag der gemeinſamen Spiele. Mit einem wohl eingehüllten Topfe voll heißgekochten Hirsbrei und warmen Semmelbroden fuhren 1456

ſie von Zürich, Limmat, Aar und Rhein ſo ſchnell herunter, daß noch an gleichem Abende der Hirs und die Semmel warm zu Straßburg auf des Ammeiſters Tafel erſchienen, und bei dem Tanz vertheilt wurden: zu zeigen, wie ſchnell in größern Dingen die Städte einander zu Handen ſeyn würden [160]). Prangend mit Preiſen in Wettlauf, Steinſtoßen und Sprung [161]) zogen die Geſellen langſamer heim; der Topf blieb erfindertſcher Freundſchaft Denkmal [162]).

(Plappartkrieg.)

1458 Einen andern Ausgang nahm das vornehmere Schützenſpiel, zu welchem die Stadt Coſtanz viele Herren, Städte und auch die Eidgenoſſen lud. Als nebſt den dreizehn Hauptpreiſen [163]) der Stadt um viele Privatgaben geſchoſſen wurde, weigerte ſich ein Coſtanziſcher Patricier von einem Luzerner einen Berner Plappart [164]) anzunehmen, und verwarf ihn ſchimpflich [165]). Der Eidgenoſſe, aufgereizter, weil viele hämiſch dem andern Beifall winkten, behauptete die Nationalehre, bis Gewalt gebraucht wurde: dieſe ſtieß er zurück. Aber alle ſchweizeriſchen Schützen, gebrochenes Gaſtrecht anklagend, fuhren erbittert in ihre Städte und Länder. Solchen Gemeinſinn hatten die Schweizer, daß was Einem geſchah, die Sache von allen ſchien. Luzern, ohne Berathſchlagung mit dem eigentlich beleidigten Bern, ſandte in alle Städte und Län-

der Mahnung; brach auf, ohne Antwort abzuwarten, mit der Stadt Banner wider Coſtanz. Des folgenden Morgens machten die Unterwaldner ſich nach. Es folgten in wenigen Tagen die Männer von Uri, Schwyz, Glaris, Zug, die von Zürich. Indeß die Fehde der Berner erging [166]) und der Schultheiß von Wengi dreihundert Solothurner denſelben zuführte [167]), zogen viertauſend Eidgenoſſen racheburſtig in den Thurgau, auf das Verderben aller Coſtanziſchen Güter. Ein großer Ort jenſeits der Thur, Weinfelden, Gerichtsherrlichkeit eines Vetters des unbeſonnenen Coſtanzer Jünglings [168]), wurde eingenommen. Verwüſtung, wenn die Schweizer wollten, bis an die Stadtmauer von Coſtanz, war unaufhaltbar, ſo verwirrt war Erzherzog Sigmunds Hof, ſo wankend ſeine Macht, gegen die ſchwäbiſchen Herren aber die ſchweizeriſche Oberhand ſo entſchieden, daß die Stadt hülflos für ihren Bürger büßen mußte. Die Eidgenoſſen beruhigten ſich mit dreitauſend Gulden [169]); um zweitauſend gaben ſie Weinfelden zurück. Heinrich von Hewen, der alte Biſchof, auch nun Vermittler [170]), erkannte, daß die Schweizer bald auch im Thurgau Herren ſeyn würden, eilte, und machte für alle hochſtiftiſchen Herrſchaften [171]), deren einige er ſelbſt erworben [172]), Bund mit ihnen, zu Sicherung der Ruhe ſeiner abnehmenden Tage [173]). Pflug, Sennhütte, Waffen, das kannten die Schweizer; über der Waffen Gebrauch entſchied das Volk,

ein ernſtes Volk, voll Herzlichkeit und inniger Kraft, freimüthig, ohne Furcht; das gab ihm Würde.

(Von Rapperſchwyl.)

Die Eidgenoſſen zogen auf drei Straßen heim in ihr Land [174]). Als der Tag ſich neigte, erſchienen Männer von Uri, Schwyz und Unterwalden am obern Thor der Stadt Rapperſchwyl, Durchzug und Nachtlager begehrend. Hundert Jahre [175]), in ſchweren, langen Kriegen, war dieſe Stadt unwandelbar öſtreichiſch [176]); nach den Kräften hatte keine ſo viel erlitten; altgewohnte Ehrfurcht, Erinnerung ſo vieler Opfer, ein gewiſſes Ehrgefühl erhielt ſie in Hoffnung beſſerer Zeit; aber ſie ſank unter der Laſt rühmlicher Schulden, ohne Unterſtützung umringt von der Schweiz, deren Untergang ſie ſo oft vergeblich erwartet und geſucht. Endlich geriethen viele auf neue Gedanken: „Wenn die Herr„ſchaft nicht helfen könne, ſo dürfe man für ſich „ſelbſt ſorgen; es ſey nicht erlaubt, ſich und Nach„kommen blinder Leidenſchaft aufzuopfern. Wenn „der Hof durch eigene Fehler falle, ſo habe er es „ſich zuzuſchreiben. Von Zeit zu Zeit werde eine „neue Ordnung durch unwiderſtehlichen Lauf der „Dinge herbeigeführt. Alsdann rede zu allen „Menſchen das Schickſal vernehmlich; man ſehe „eine Partei begeiſtert, die andere unbegreiflich „muthlos; Gott nehme ihr den Sinn.“ Die ſo dachten, wurden Türken genannt, vielleicht weil auch dieſe glauben, daß alle Menſchen und ihre

Digitized by Google

Anſtalten ein beſtimmtes Maß der Dauer haben [176 b]); ſie genießen, ſie wagen, um ſo freier. Die Altgeſinnten wurden Chriſten genannt, welche Erwartung von Wundern der Vorſehung gegen die Eindrücke der Gegenwart, und gegen alle Sichtbarkeit der Gedanke der Zukunft emporhält. Die Türken waren thätiger und (da ſie unerſchrocken auf neues gingen) ihre Art kühner. So gefährlich ſchienen ſie, daß der Erzherzog [177]) hundert Mann von Winterthur in die Stadt gelegt, und die Aufhebung der vornehmſten Türken derſelben erſtes Geſchäfte ſeyn ließ. Wenn das Geheimniß der Schwäche einmal zu Tage liegt, reizen gewaltſame Streiche zu Beſchleunigung des Verderbens. Die Schweizer (zu verſtändig um ihre Freunde zu verlaſſen) erklärten, daß ihr Tod dem Erzherzog dieſe Stadt koſten ſoll. Die Bande dieſer Männer entfremdeten ihm auch die chriſtlichen Rapperſchwyler, ungewohnt, in Meinungen, die der Drang der Zeit entſchuldigte, Verbrechen zu finden. Da zeigte ſich, daß der Hof nach keinem Zuſammenhang tyranniſcher Grundſätze, ſondern darum ſo gehandelt, weil er nicht wußte, was zu machen war.

Nachdem die Beſatzung die treuen Winterthurer noch mehr erſchöpft [178]) und Rapperſchwyl erbittert hatte, wurde ſie abgerufen, den Gefangenen die Freiheit ertheilt. Die Gefängniß hatte ſie nicht überzeugt, und ſie vergaßen dieſelbe nicht. Weder gute noch böſe Worte zahlten der Stadt

Schulden [179]). Sie ſchwiegen. Ein geheimer Antrag um Schutzbündniß mit Zürich, von und für welche Stadt ſie ſo viel ausgeſtanden, war von dem rechtlichen Vorort abgelehnt worden [180]). Als die glücklichen Banner von Schwyz, Uri und Unterwalden zum Nachtlager in Rapperſchwyl einzogen, als ihre Mannſchaft, bald in die Gaſſen verbreitet, ihre Freunde, die Türken, freudig und brüderlich umarmte, redeten der Schultheiß und Rath mit den Bannerherren und Hauptleuten weislich über die Zeitläufe. Mit jedem Augenblick ſtieg die Begierde, traulich und ruhig, ewig wie jetzt mit einander zu leben. Die Schweizer unbekümmert was Oeſtreich ſage, ſtärkten die Ueberzeugung, daß allein dieſes der Stadt aufhelfen könne. In derſelbigen Nacht riſſen alle urſprünglichen Bande. Die oft vergeblich belagerte Stadt, die oft feindſelige Burg und oft ungangbare Brücke wurden ſchweizeriſch bis auf dieſen Tag [181]).

(Auswärtige Sachen.)

Auswärts und im Innern wurde durch den Bund die Sicherheit geſtärkt. Die Verhältniſſe der Landesherrlichkeit in der Grafſchaft Baden zu dortigen hohen Gerichten des Biſchofs zu Coſtanz waren aus einander geſetzt [182]). Ueber Leib und Leben, in Sachen der öffentlichen Ruhe und an den großen Zurzacher Handelsmeſſen geſchah nichts ohne die höchſte Gewalt; die gerichtsherrlichen Befugniſſe aber wurden von ihr geehrt. So genau,

daß

daß beim Schweigen der Urkunden und Ungewißheit des Herkommens die Eidgenoſſen keine Entſcheidung wagten[183]); ſie überließen den Vergleich den Parteien. Das obrigkeitliche Amt ſollte nicht einſchreiten, wenn keine Störung öffentlicher Ruhe es auffordert. Zur Unterdrückung der Privatfehden war Verſtändniß auch mit Oeſtreich[184]). Wenn ſelbſt in guten Städten Familienrückſicht Ruheſtörer zu begünſtigen ſchien[185]), wurden ſolche Anſtalten getroffen[186]), ſolche Maßregeln verfügt[187]), daß aller Beunruhigung ſchweizeriſcher Schutzverwandten vorgebeugt wurde. Dieſe Vortheile wurden von letzteren bisweilen durch eine freiwillige[188]), ſehr mäßige Steuer[189]) erkannt. Die ungerechte Gewalt, welche die Schweizer von den Ihrigen abhielten, erlaubten ſie den Ihrigen wider Fremde eben ſo wenig[190]), und waren hierin auch gegen verſöhnte Feinde billig[191]). Als das Reichskammergericht[192]) in Sachen Bilgeri's von Höwdorf gegen die von Fulach[193]) die Acht aus nichtigem Vorwand[194]) über die Stadt Schaffhauſen ſprach, unterſtützten die Eidgenoſſen ihre Appellation an den Kaiſer[195]). In kurzem ſtärkten die größten Orte ihre Verbindung mit dieſer Stadt[196]). Der König in Frankreich, Karl der Siebente, bewies für die Eidgenoſſen ſo viele Achtung, daß er ſie über ſeinen Bund mit Savoyen durch förmliche Erklärung beruhigte[197]), und ſeine Unterhandlungen mit Bern den weiſen Herzog von Burgund

aufmerkſam machten [98]). Doch hatte Philipp die Ehrfurcht und Liebe der Berner und ihrer Eidgenoſſen in neun feſtlichen Tagen daſelbſt geſehen, und vermehrt: das Herz der Bubenberge war ſein; er entließ auch den Schultheiß von Luzern [99]) und Ital Reding, durch edle Leutſeligkeit eingenommen.

(Urſachen des Kriegs mit Erzherzog Sigmund.)

Die Rapperſchwyliſche Nacht erfüllte Winterthur mit Schrecken, den Hof mit Erſtaunen. Als kurz vor Tages Anbruch ſchnelle Eilboten die Nachricht nach Winterthur brachten (die Herrſchaft hatte zu Rapperſchwyl noch Freunde [100])), waren viele der Meinung, alle Züricher, die zu Winterthur Nachtlager hatten, umzubringen, ehe auch ſie dergleichen ausführen. Kaum erhielten Männer von reiferm Urtheil, zuerſt mit ihnen zu ſprechen. Die Hauptleute wurden ſchlafend, alle Quartiere in harmloſer Stille gefunden; die Nachricht ſetzte auch ſie in Verwunderung; unter Geſprächen darüber zogen ſie heim [101]).

Nachdem ſie die Krieger abziehen laſſen, ſperrten die Winterthurer den Jahrmarkt gegen die benachbarten Bauern und den Landvogt auf Kiburg [102]). Dieſes Mißtrauen veranlaßte Gegenmaßregeln; die Züricher hielten zu Tös den Markt des Landes.

Da zog Erzherzog Sigmund mit ſeiner Gemahlin Eleonora Stuart, einer Tochter James des er=

ſten, eines (unglücklichen) Königs der Scoten [102 b]), und mit ſeinem ganzen Hofſtaat, in dieſe vorderen Lande, welche der Herzog Albrecht ihm unlängſt abgetreten [103]). Eine bewunderungswürdig abgerichtete Reiterei [104]), er ſelbſt in der Mitte ohne kriegeriſche Rauhheit prächtig [105]), gnädig und edel, die tyroliſchen Herren und Räthe, die Schaar mit Blumen bekränzter langhaariger [106]) Jünglinge, verherrlichten den Tag ſeines Einzugs zu Coſtanz. Wie gewann ſein trauter Handſchlag die Herzen [107])! Vernünftig und freundlich war ſeine Rede; er wußte nichts abzuſchlagen, und, wofür er beſonders empfindlich, glückliche Augenblicke mit Schönen des Landes lohnte er fürſtlich [108]). Mit Jubel wurde er den Bodenſee hinauf geführt, ſah des Thurgaus Fruchtgefild, kam nach Winterthur, hörte von Rapperſchwyl, von Beſorgniſſen, und ging nicht auf die hohe Kiburg; noch, ſagte man, betrauern zürnend Geiſter ſeiner Väter ihren Verluſt [109]), und (Vorzeichen von Krieg!) es leuchteten bei Nacht übernatürliche Flammen um die Thürme, die Zinnen. Er aber hörte am liebſten des Biſchofs von Coſtanz friedſamen Rath, und daß auch die Schweiz Vermittelung einer franzöſiſchen Geſandtſchaft ſich gefallen ließe [110]). Der König von Frankreich ſandte Hannſen von Finſtingen, in teutſchen Händeln ſeinen vertrauten Rath [110 b]), die aufblühende Herrſchaft Sigmunds, der von Jugend auf ſein Wohlwollen hatte [110 c]), mit väterlicher

Sorgfalt zu ſichern. Da Thurgau und benachbarte Gegenden[210] d) Morgengabe der jungen Fürſtin wurden, ertheilte der König hierfür beſondern Schirm und empfahl den Eidgenoſſen Sigmund. Er verſprach ihm zu Löſung der Pfandſchaften[210] e) Geld, und gedachte durch enge Verbindung deſſelben mit Johann von Calabrien-Lothringen[210] f) in Berührung mit ihm zu bleiben. Die Stimmung wäre auch in der Schweiz gut geworden; unruhige Leute verwirrten ſie.

Wigulej[211]) und Bernhard die Gradner, Brüder, Ritter, Herren zu Fanſtetten, Gygenwiz und Windiſchgräz, aus einem in öſtreichiſchen Dienſten wohlbekannten Geſchlecht[212]), waren mit dieſem Erzherzog, der Bernharden liebte, von der Steyermark, ſeinem Jugendaufenthalte, nach Tyrol gezogen. So liebte ihn Sigmund, daß er, nach ſeiner Art, ihm alle Gewalt ließ. Der Günſtling that, bald nach dieſem, eine reiche Heirath[213]). Da er durch Sattheit übermüthig wurde, oder die unmäßige Gunſt ſich endlich ſelbſt verzehrte, oder in den Unruhen des Erzhauſes Verdacht auf ihn fiel, oder gegen den Fremdling Neid mächtig wurde[214]) wandte der Fürſt ſein Herz von ihm ab. In leidenſchaftlichen Gemüthern geſchieht nichts nach und nach. Als die Gradner Kälte und bald darauf Nachſtellung bemerkten[215]), ſammelte Bernhard von den beſten fürſtlichen Schlöſſern möglichſt viel Geſchütz und Proviant auf das Tridentiniſche Bergſchloß Be-

ſeno, wo er ſich zu behaupten gedachte [116]). Dieſes konnte nicht ſo geſchehen, daß nicht offenbarer Bruch dadurch beſchleuniget worden wäre. Er ſcheute ſich nicht, den Fürſten zu fehden; aber der Biſchof zu Trident brach ſeinen Troz. So plötzlich kam die Gefahr, daß Bernhards Frau mit Hinterlaſſung eines Kleiderſchmucks von außerordentlicher Pracht Innsbruck verließ [117]), und alle bei den Schweizern Sicherheit ſuchten. Sie kauften von den Zürichern das Bürgerrecht und die Herrſchaft Egliſau [118]). Sie ſtärkten ſich durch Kriegsgeſellen, als zu nothwendiger Sicherheit; in der That ſuchten ſie Krieg, um ihren Feinden zu vergelten, und um dem Fürſten zu zeigen, wen er verloren.

Dieſe Abſicht wurde durch die Verwicklung Sigmunds mit dem römiſchen Hofe begünſtiget.

Claus Krebs, eines armen Fiſchers Sohn aus dem Dorfe Cus, an der Moſel, im Trieriſchen, Berncaſtel gegenüber, am Fuße guter Weinberge [119]), hatte von der Natur einen forſchenden, tief eindringenden und vielumfaſſenden Geiſt, womit er auf dem Wege der Sachwalterei ſein Glück machen wollte. Aber das römiſche Recht, unbeleuchtet, wie es war, von Geſchichte und Philoſophie, durch Diſtinctionen und Gloſſen weniger erklärt als verwirrt, befriedigte den Jüngling nicht. Der erſte Proceß, den er, aus Vergeſſenheit einer Formel, zu Mainz verlor [120]), beſtimmte ihn zu der größern Laufbahn,

Digitized by Google

welche den letzten und ärmſten des Pöbels zum Fürſten und Herrn der Völker und Könige erheben mochte, dem geiſtlichen Stand. Deſſen weſentliche Beſchäftigung mit den tiefſten und höchſten Geheimniſſen göttlicher und menſchlicher Dinge, mit Erklärung des älteſten, mannichfaltigſten und von vielen Seiten merkwürdigſten Buchs und mit einer leitenden Kenntniß der Menſchen verband der Jüngling aus Cus mit einer ſcharfſinnigen, freien Betrachtung der Natur des Himmels und der Erde, der mancherlei Religionswege, der in finſtern Zeiten entſtellten Geſchichte, unterſuchte, verglich und ſetzte feſt, worauf es ankomme [221]). Dabei hatte er einſchmeichelnde Gewandtheit der Sitten, war ungemein liſtig, ließ ſich nichts nehmen, und ſuchte immer weiter zu kommen. Obwohl zu gelehrt und frei um von Ketzermachern unangetaſtet zu bleiben [222]), wußte er durch Verhüllung deſſen, was er nicht klar ſagen durfte [223]), und ſeine Anhänglichkeit für die erſten Männer des Zeitalters jenen zu entgehen, ohne bei der Nachwelt den Ruhm einzubüßen, daß über den Bau des Weltalls [224]), über die Quellen des geiſtlichen Rechts [225]) und andere wichtige Materien ſer über ſein Zeitalter hinausgeſehen. In ſeiner Jugend war er für die Theorie von dem vorzüglichen Anſehen der Kirchenverſammlungen: dieſe Partei verließ er anfangs heimlich [226]); entweder ſchien die Abſetzung des Papſtes ein zu ſtarker Schritt, oder die Kirchengeſchichte und Erfahrung hatte ihm

den Geiſt und Gang ſolcher großen Convente anders gezeigt, als wie ſie haben ſollten. Alſo wurde er eine Hauptſtütze des päpſtlichen Stuhls, welchen Eugenius, vom Hauſe der Condulmeri, in jener ſchweren Zeit mit Klugheit und ernſter Majeſtät füllte [117]). Nach deſſen Tod wurde ſelbſt im Conclave Niclauſen von Cus ruhmvoll gedacht [118]). Als der würdigſte, Nicolaus V. von Sarzana, ein gelehrter, billiger und weiſer Mann, über die allgemeine Kirche geſetzt wurde, gab dieſer ihm den Cardinalshut; bald nach dieſem das Hochſtift Brixen.

Brixen, in dem rhätiſchen Alpgebirg, hatte in allen Ländern, woraus die gefürſtete Grafſchaft Tyrol erwachſen, von Alters her, wichtige Burgen, Güter, und, nach den Umſtänden, bedeutenden Einfluß. Die Schirmvogtei der Weltlichkeiten war von den meraniſchen Herzogen aus dem Hauſe Andechs in die Hände Graf Albrechts von Tyrol, an deſſen Erben vom Hauſe Görz und mit ganz Tyrol an die Habsburgiſchen Herzoge von Oeſtreich übergegangen. Die Wahl des Biſchofs wurde, nach üblich gewordener Form, durch das Domcapitel vorgenommen; die Geſinnung des Erzherzogs war aber nicht gleichgültig. So wurde ſein Canzler und geheimer Rath, Leonhard Weißmayr, Pfarrer zu Tyrol und Domherr, kanoniſch Biſchof zu Brixen [119]). Die Päpſte aber behaupteten das Recht außerordentlicher Proviſion, wenn man irgendwo nicht in gehöriger Zeit oder gar nicht ſich vereinigte, oder weil

der Blick des Vaters der Chriſtenheit manchmal die Bedürfniſſe einer Provinz beſſer als die Einwohner kennt, oder wenn Verdienſte um die ganze Kirche belohnt werden ſollten. So wurde, anſtatt Leonhard zu beſtätigen, von dem römiſchen Hofe der Cardinal Nicolaus von Cus zum Biſchof nach Brixen ernannt. Dieſe den zu Wien und Aſchaffenburg neuerlich verabredeten Concordaten [130]) widerſprechende Verfügung veranlaßte, vor ſeiner Ankunft [131]), proteſtirende Appellation [132]) an eine Kirchenverſammlung, wie ſie periodiſch gehalten werden ſollten [133]). Aber der von Cus ergriff Beſitz, und Sigmund bequemte ſich, von ihm die Schirmvogtei zu nehmen [134]); der Kaiſer ſchien nicht geneigt, für die germaniſche Kirchenfreiheit in dieſem Falle aufzutreten. Aeneas Sylvius und Nicolaus Cuſanus waren unter ſich und mit dem kaiſerlichen Hofe in dem vertraulichſten Verhältniß. Bald nach dieſem wurde der Cardinal von dem Papſt nach Teutſchland geſandt, mit Ablaß für gute Seelen, welche das Jubeljahr hatten verſäumen müſſen, und mit vieler Macht über Klöſter von verdorbener Zucht [135]). Er ſoll durch mannichfaltige Geſchicklichkeit über zweimalhunderttauſend Gulden zuſammengebracht haben [136]). Nach dieſem vermochte er, von dem Erzherzog Taufers, eine Herrſchaft in dem Puſterthal pfandſchaftsweiſe an das Hochſtift zu bringen [137]). Fertigkeit in Geiſtesübung macht nicht untauglich für Geſchäfte: durch Betrachtung der Planeten wurde Cuſa-

nus von Unterſuchung der dunkeln Anſprüche Brixens nicht abgehalten.

Die theils veralterten, theils unbeſtimmten Ausdrücke der Urkunden bedürfen Erläuterung aus herkömmlichen Uebungen, die der Ausländer ſelten weiß, worüber auch erfahrne Räthe ihre Meinung nach Umſtänden oder Leidenſchaft ändern. Der Cardinal von Brixen, ſchon unangenehm durch ſeine Ernennung, fand in Aufbringung ſeiner Annaten, der Spende des Ablaſſes und Unterſuchung der Klöſter von Seite des Hofs zu Innsbruck lauter Hinderniſſe [238]). Sigmund wollte über die Frauen zu Sonnenburg in dem obern Puſterthal, deren Sitten angeklagt wurden [239]), durchaus nichts verfügen laſſen; es kam zu Thätlichkeiten [240]). Um ſo geneigter hörte Cuſanus diejenige Deutung von Urkunden, welche auf den Markt Matray [241]), den Zoll in dem Paſſe Lueg, das Haus der Halliſchen Salzpfannen und auf die Silberbergwerke [242]) ſeine Anſprüche zu begünſtigen ſchienen [243]). Die tyroliſchen Räthe ſetzten Entſchuldigung und Herkommen entgegen. Die mit Reform bedroheten Klöſter und die Stimme des Volks [244]) war dem unruhigen Fremdling entgegen. Seine Gelehrſamkeit war anerkannt [245]), aber die ſprüchwörtliche Liſt ſeiner Wendungen [246]) ließ kein Zutrauen aufkommen. Manieren, die er glaubte ſeiner Würde ſchuldig zu ſeyn, ſchienen Stolz [247]) und ſein Unternehmungsgeiſt Frechheit [248]). Sein römiſcher Sinn paßte nicht in tyroliſche Landesart.

Die freien lauten Stimmen ſchienen ihm Lebensgefahr; er entwich auf Buchenſtein [149]). Hierüber erging von dem römiſchen Hof Mahnung an den Erzherzog [150]). Cuſanus ſelbſt ſetzte über die hochſtiftiſchen Burgen ausländiſche Vögte [151]), und ſoll was Sigmund nicht anerkennen wollte, fremden Fürſten angetragen haben [152]). Auch ſah er mit zufriedenem Auge in der benachbarten Grafſchaft Görz kaiſerliche Völker [153]); er war in beſtem Vernehmen mit dem Kaiſer, wider welchen die Erzherzoge zuſammenhielten.

In dieſer Lage der Dinge wurde ſein beſter Freund Papſt. Pius, Jahre lang einer der vertrauteſten Räthe Kaiſer Friedrichs, hatte Erzherzogen Sigmund, welcher bei demſelben erzogen wurde, als beſonders hoffnungsvollen Jüngling [154]) und wohlunterrichteten warmen Freund der Wiſſenſchaften [155]) geliebt. Sigmund redete gern mit dem geiſtvollen Italiener. So ſehr gefielen ihm deſſen in dem beſten Geſchmack geſchriebene Briefe, daß er nicht nur viele ſich abſchreiben ließ [156]), ſondern da er einſt verliebt war, nicht ruhete, bis Aeneas ihm einen Liebesbrief aufſetzte; welche Gefälligkeit dieſer nicht ungern erwies; Aeneas wußte, daß Liebe weckt, entwickelt und bildet [157]). Obſchon ihm nachmals an dem Erzherzog vieles nicht gefiel [158]), doch half er, als Papſt, einen Bruch mit den Schweizern vermitteln [159]). Zu derſelbigen Zeit begab ſich der Cardinal Cuſanus nach Rom, und ſein erhöheter Freund

Digitized by Google

ſetzte ihn über dieſe Stadt, als er ſelbſt nach Mantua zog. Pius hielt hier einen Convent über den größten Zweck ſeiner Regierung, die Sicherung Roms und der europäiſch-geſitteten Welt vor dem Schwerte Mahomeds, des größten Padiſchah der osmaniſchen Türken: denn wenn er auch des neapolitaniſchen Don Ferrando, eines Königs, der Herr zu ſeyn wußte, ſich um ſo eifriger annahm, weil ſein Neffe deſſen Tochter hatte [160]), und wenn er in ſeinem Vaterland ſeinem Hauſe ein Andenken zu hinterlaſſen ſuchte [161]), ſo war Pius zu weiſe, um es nicht zu wiſſen, auch die Piccolomini würden nicht länger als Italien beſtehen [162]). Da fuhr Erzherzog Sigmund, der ganze Innsbruckiſche Hof, der tyroliſche Adel, vierhundert Mann zu Pferd, auch nach Mantua; wo der päpſtliche Hofſtaat und hierauf in einer zierlichen Rede voll Erinnerung der Jugendjahre der Papſt den Erzherzog nach der Würde des Erzhauſes empfing [163]). Da berief Pius eilends den Cardinal zu ſich, und gab ſich perſönlich und durch andere die größte Mühe zu Beilegung der Händel.

Die Geſchäfte des Erzherzogs führte Doctor Gregorius Heimburg, aus dem Würzburgiſchen [164]), ſeit vielen Jahren Stadtconſulent zu Nürnberg [165]), geheimer Rath vieler teutſchen Fürſten [166]), ein Mann von großer Statur, kahl, ſonſt ſchön, mit einem freudigen Blick, voll Feuer in den Augen [167]), ſo beredt im Teutſchen und Lateiniſchen, daß wo er war alles auf ihm ruhete [168]), gelehrt, über alle

Digitized by Google

Maße freimüthig [169]), welſche Feinheiten durch teutſchen Muth niederzuſchlagen gewohnt, ein ſelbſtdenkender [170]), an das Kirchenhaupt nicht ſehr gläubiger Mann [171]). Pius war ſeines Gleichen geweſen [172]); Cuſanus hatte zu Mainz gegen ihn jenen Proceß verloren. Es iſt begreiflich, daß die Unterhandlung ſich zerſchlug. Der Abſchied war mit verſtellter Höflichkeit [173]); der Groll wurde bitterer. Von dem an trachtete der Cardinal nach der Stütze militäriſcher Macht; der Hof, im äußerſten Fall ihm vorzukommen. Das Volk war ungemein aufgebracht; es lag auf dem Lande ein Interdict [174]); alle geiſtlichen und weltlichen Dinge waren durch Parteiung verwirrt. Da verſuchte der Hof eine, weder nach eigenen Kräften berechnete, noch mit dem Erzhauſe und andern Fürſten verabredete ſtarke Maßregel.

1460. Der Cardinal durch gute Aeußerungen bewogen, wagte ſich nach Brunek [175]). Hier wurde durch Parciſal von Annaberg, einen der vornehmſten erzherzoglichen Räthe, faſt alles, wenigſtens einſtweilen [176]) beigelegt. Es iſt ſchwer zu beſtimmen, ob Cuſanus nur Zeit gewinnen, Truppen in das Land bringen und auf ſeiner Reiſe nach Rom unlautere Abſichten ausführen wollte [177]). Auf den ſtillen Freitag beſchrieb er den verſöhnenden Martertod in einem rührenden Vortrag; auf den Oſtertag hatte er den Sieg über den Tod bearbeitet [178]). Früh aber in den Stunden, wo der Herr erſtanden, Kriegsgeſchrei. Das Städtchen Brunek wurde eingenom-

men, er gezwungen, in das Schloß auf dem Hügel zu fliehen. Da kam die Fehde [279]; bald, mit dreitauſend Mann zu Fuß und achthundert Pferden, Erzherzog Sigmund ſelbſt [280], Cuſanus, überraſcht, wurde genöthiget, ſich zu ergeben [281]; da er dann von Sigmund mit Anſtand behandelt wurde [282], andere Spott und Schadenfreude nicht geſpart haben mögen [283]. Der ſchwerbeleidigte Prälat beherrſchte ſich, ging für Freiheit alles ein, gab den Pfandbrief um Taufers und einen beträchtlichen Gültbrief heraus, ließ zehntauſend Gulden darzählen [284], ſtellte den Gottesdienſt ſo viel an ihm war her [285], verſprach die Ausſöhnung des Papſtes zu verſuchen, genehmigte die Burgen von dem Capitel beſetzen zu laſſen [286], und ſchien heiter, über das verdrießliche Andenken erhaben [287]. Der Hof, zutraulich, ließ ihn unter den ſchönſten Worten [288] die Reiſe zu dem Papſt frei fortſetzen.

Unverletzlich waren die Prieſter von jeher Regenten, welche die von ihnen geleitete Meinung und Moral der Nationen geehrt; die Fürſten herrſchten um ſo feſter; die freien Predigten waren Troſt der Menge. Prieſter und Regenten hätten noch lang zuſammen beſtehen können, wenn die Anmaßung weltlicher Größe und Reichthümer nicht zu viele Zuſammenſtoßungen veranlaſſet hätte, über welchen die eigenthümliche Würde in Gefahr kam. Es iſt an ſich ſchwer, daß in dem Lauf der Zeiten, welcher alles enthüllt und alle einander näher bringt, die

aus der Entfernung angebetete Heiligkeit und Majeſtät nicht verlieren ſollte; das macht Umwälzungen unaufhaltbar. Wie viel mehr, wenn die auf dem Thron und die am Alter ihre Menſchlichkeiten ſich vor allem Volke in derber Kraftſprache vorhalten! Dann wird, wer das Uebel aufhalten will, unbemerkt laſſen, was er nicht ändern kann, oder Umſtände mit Geiſtesgegenwart benutzen, wie dazumal Pius.

Pius wußte, daß er dem Kaiſer eine Gefälligkeit erweiſen würde, wenn er den Erzherzog in die größte Verlegenheit brächte. Nachdem Ladislaf, König zu Ungarn und Böheim, Erzherzog zu Oeſtreich, kinderlos geſtorben, hatten Könige von ſeltenem Geiſt die Throne von Ungarn und Böheim beſtiegen [89]); die Zweitracht in dem Erzhaus hatte neue Nahrung bekommen [90]); der Kaiſer, deſſen Weichlichkeit verachtet wurde [91], war in ſeinem Palaſt nicht ſicher; indeß er weder für die Erhaltung noch Regierung der Länder ſich Mühe gab, und wagte, war er um nicht weniger ländersüchtig, welche Leidenſchaft in Ermanglung des Muthes er durch Liſt zu befriedigen ſuchte.

Zuvor ſchon [92]) hatte Pius den Erzherzog, den Tridentiniſchen Biſchof, den Heimburg [93]), die vornehmſten Räthe und Günſtlinge Sigmunds, und alle Uebertreter des Interdicts, die größten Gemeinden des Landes Tyrol [94]) citirt, in zwei Monaten die Ketzerei ihres Ungehorſams vor dem Haupt der

einigen chriſtlichen Kirche zu verantworten. Der Erzherzog ſandte Meiſter Lorenz Blumenauer, ſeinen Rath, zu dem Papſt nach Siena, mit entſchuldigender Auskunft, und, wenn dieſe nicht befriedige, eine Appellation, wodurch Zeit gewonnen würde [195]). Dieſen Mann, als er, nach vergeblichem Verhör [196]), letztere angeſchlagen, ließ der Papſt als einen unbevollmächtigten [197]) Fremdling verfolgen, ſo daß er durch Nebenwege und allein kaum endlich in Tyrol wieder ankam [198]). Auf den Erzherzog warf der Papſt den Bann [198 b]). „Ungern," „ſeufzte er, ungern auf einen Fürſten ſeines ruhm„vollen Hauſes [199]), ungern in Erinnerung ſeiner „beſſeren Zeit, allein gebieteriſch rufe ihm Pflicht „zu, er dürfe jetzt nicht Aeneas ſeyn; auch die Ser„gier hatten einen Catilina, dem Ruhm des erſten „Cäſar nahm Nero nichts."

Da berief ſich der Erzherzog auf das Urtheil einer Verſammlung der ganzen Kirche [200]). „Noch" ſprach er „iſt der Papſt des an uns und unſerm „Lande verübten Unrechts nicht erſättiget [201]); noch „dichtet er Ketzereien, welche von Tyrol niemand „erwartet; und ladet über hunderttauſend Men„ſchen vor ſeinen Stuhl. Wovon kaufen die Brod? „wer führt die Kinder, trägt die Kranken [202]), lei„tet die Blinden, nach Rom? Wir haben Kühn„heit [203]) und mörderiſche That von unſerm Volke „abgetrieben; hätten wir warten ſollen, bis der Pfaff „ein fremdes Heer zu Hauſe bringe? Uns gebührt,

Digitized by Google

„die Landſchaft zu ſchützen. An das Credo halten „wir uns, und glauben das übrige der Chriſten„heit ſo mit. Von der Doctoren hohem Sinn haben „viele Heilige nie gehört. Wie ſoll unſer Bauer „antworten, wenn der Papſt fragt, ob er die Kir„che oder an die Kirche glaubt[304])! Wie weiß er, „ob der Papſt ſich nicht irrt? Die Bibel iſt ihm nicht „bekannt; iſt nicht ihre Ueberſetzung verboten? Will „der Cardinal, ſo halte er für das Bergvolk Schu„len (doch daß es die Zeit für den Feldbau nicht ver„liere). Warum hat der Papſt verboten, an Kirchen„verſammlungen zu appelliren. Wer gab ihm die „Macht, ſeinen Obern die Hand zu verſchließen? Doch „wer ſeinem Recht mißtraut, will kein Gericht!" Heimburg nannte den Papſt einen galanten Schwätzer ohne ächte Kenntniß der Formen des Rechts[305]).

Schwer fiel der Donner des Bannes, daß aller Gottesdienſt und Troſt verſtumme, Handel und Wandel ſtocke[306]), Erzherzog Sigmunds Macht todt und ab, und allen benachbarten Fürſten und Völkern ſein Land erlaubt ſey. Zu hochgeſinnt, um ſeinem Wort Nachdruck fehlen zu laſſen, ermahnte Pius den mächtigen Franzeſco Sforza, Sigmunden, dem Kaiſer zu gefallen[307]), mit Heeresmacht zu überziehen. Auch benachrichtigte er die rüſtigen Eidgenoſſen in der Schweiz von Aufhebung aller friedlichen Verhältniſſe mit dem ehrloſen Majeſtätsverbrecher Sigmund, weiland Herzog[308]). Sforza unterhandelte; die Schweizer eroberten einen großen und frucht-

fruchtbaren Gau des Habsburgiſchen Erbtheils, und haben ihn bis auf dieſen Tag.

(Thurgauer Krieg.)

Nach der Einnahme des Aargaues, nach dem Züricher Krieg und noch in dem Rapperſchwyler Geſchäft war der vor acht und vierzig Jahren auf ein halbes Jahrhundert verabredete Rechtsweg [309]) hergeſtellt worden. Aber ehe Sigmund mit Pius brach, hatte er die frommen Schweizer durch einen Bannbrief aus Rom nachgiebig machen wollen [310]). Alle Miſchung der geiſtlichen Macht in Welthändel iſt ein zweiſchneidiges Schwert, das den am blutigſten verwundet, welcher es zuerſt in Bewegung brachte. Der Fürſt wurde durch die Wohlgeſinnten (Ausgewanderten) von Rapperſchwyl zu ſolchen Dingen verleitet [311]); ſie für ſeine (und ihre) Sache leidenſchaftlich, ohne andere Folgen zu berechnen, ſuchten bloß die öſtreichiſche Macht aufzubringen, um ſo vielleicht ihre Feinde zu bändigen [312]). Dieſer Bann erregte Zorn, und ſchreckte nicht. Die Gradner, welche, als wären ſie allezeit Schweizer geweſen, ihrem vorigen Herrn das eidgenöſſiſche Recht boten [313]), wurden jetzt gehört. Er verſagte es; ſie freueten ſich, griffen ihren Reichthum an, erwarben Gönner, hoben Söldner. Indeß die Biſchöfe von Coſtanz und Baſel die aufgeregten Gemüther mit Mühe mäßigten, erſchien vom Papſt das Breve wider Sigmund [314]).

Auf den Tag der Einſidlenſchen Engelweihe [315]),

der gewöhnlich viele tauſend Menſchen aus ihrem ruhigen Sitz zur Wallfahrt bewegt, zogen die offenen Feldzeichen der Unterwaldner und Luzerner und mehrere Kriegsleute von Uri und Schwyz in die Stadt Rapperſchwyl, erneuerten die Eide, verſchmäheten weitere Handlung auf Tagen [316]), fehdeten den Erzherzog [317]). Da machte Bernhard Gradner ſich auf; da lief von Zürich, Zug und Glaris die kriegsluſtige Jugend herbei [318]), das Land hinab, über die Töß, vor die Stadt Winterthur, welche, treu und hülflos, erklärte, ſich dem Beiſpiel des Thurgaues zu fügen [319]). Auf dieſen Gau war die Morgengabe der ſelbſt vom Papſt unſchuldig erklärten [320]) Erzherzogin verſichert. Sie zogen über die Murg Hug'en von Landenberg, Sigmunds Rath, vor ſeine ſchöne Burg, den Sonnenberg, aus fruchtbarem Gefilde, über mehrere weiland auch zierliche Burgſtalle [321]) erhoben. Als Hugo ſah, daß der große Teich vor dem Schloß, ſeine Freude, und die Labung ſeiner Wieſen, gebrochen werden ſollte, ſchrie er laut, auch er wolle ohne Widerſtand dem Beiſpiel des Landes folgen [322]). Dieſes ſchwur auch Frauenfeld, Hauptort des Gaues, und Dieſſenhofen, deſſen Verluſt bei Hofe ſchon ſo wahrſcheinlich war, daß des Erzherzogs Rath Werner von Zimmern das Pfandrecht auf dortige herrſchaftliche Güter noch vor erhaltener Fehde den Bürgern verkaufte [323]).

In denſelbigen Tagen wurde der Erzherzog, unter Vorwand friedbrüchiger Handlungen [324]) oder ver-

ſagten Rechts[315]), von der ganzen Eidgenoſſenſchaft[316]) und von den Grafen Wilhelm und Georg von Werdenberg zu Sargans[317]) befehdet. Die Furcht bewog leztere. Petermann von Raron, als der Erzherzog ihm das Unrecht vorſtellte[318]), wagte nicht, ſich weiter einzulaſſen, als daß er den Orten, deren Landmann er war, das Schreiben mittheilte. Dem Volk ſcheint ein erwünſchter Vorwand klares Recht; Unrecht hat freilich, wer ſich verſäumt: der Menſch iſt nicht gemacht, auf dem Pergament zu ſchlafen, ſondern durch Wachſamkeit und mannhaften Sinn ſich ſicher zu ſtellen.

Die ſchweizeriſchen Schaaren mißtrauten dem Gradner, wegen Verſchiedenheit des Zwecks, oder weil ihre Aufopferung ihn ausſöhnen könnte[319]). Als Hanns Schwenger, Rathsherr von Zürich[320]), die Oberhauptmannſchaft übernahm, zogen ſie Thurgau hinauf, über den Rhein, und forderten den Junker von Müllegg zur Uebergabe Fuſſachs auf. Es liegt an dem großen Ried oben am Bodenſee; ſtarke Achen[321]) durchſchneiden das Ried; es iſt voll Sumpf und Schilf[322]). Als die Schweizer zu dem Schloß traten, ſchoß der Junker. Achtzehn Bauern hatte er. Die Eidgenoſſen, deren etliche umgekommen, rannten vier Stunden lang Sturm, und kamen herein, mit Gewalt, worüber ſie vergaßen, den Muth ihrer Feinde zu ehren, ſo daß viele lebendig von dem Thurm geſtürzt und der Junker vor den Augen ſeines Weibes erſtochen wurde[323]). De-

gab Torenbüren anderthalb und Bregenz zweitauſend Gulden Brandſchatzung [334]). Nachdem ſie den Vorarlberg geſchreckt, wandten ſie ſich, heimzuziehen. Man hatte ihrentwegen gefürchtet [335]), ſo daß Uri, Schwyz, Glaris und unter Felix Oeri dreihundert Mann von Zürich, ſie zu verſtärken, bis in den Schanwald gekommen.

Während dieſer Streiferei wurden die von Frauenfeld, Stadt und Schloß, und die ganze thurgauiſche Landſchaft, gegen Urkunde und Verbürgung aller bisherigen Freiheiten [336]) und mit Vorbehalt ihrer gerichtlichen Verfaſſung [337]) den ſieben ſchweizeriſchen Orten zu ſchwören vermocht; ſo daß dieſe in die Stelle der Erzherzoge traten.

In dieſer Gefahr ſeiner Stammherrſchaft mahnte Sigmund alle Herren und Ritter, den immer treu erprobten Adel dieſer vordern Lande, zur Bewahrung von Dieſſenhofen und Winterthur. Die Edlen kamen, Väter mit Söhnen [338]), und wo mehrere Brüder waren, die Landenberge und Hewdorf, die Hallwyl, die Bonſtetten, die Truchſeſſe, die Reiſchach, mit ihren Knechten. Lorenz von Saal, auch ein Edler, voll Jugendkraft [339]) und Biederſinn, Schultheiß der Stadt Winterthur, und die ganze Bürgerſchaft, voll Andenkens der Kiburgiſchen Stifter und Rudolfs von Habsburg und der ſo oft ruhmvoll behaupteten Treu, empfingen die Herren. Die Landleute, welchen das ſchweizeriſche Weſen gefiel, hörten ihre Drohworte [340]). Da kam mit Vortrupp

deren von Zürich Felix Oeri auf den Heiligenberg, deſſen Höhe über der Stadt liegt; die Andelfinger auf die Veltheimer Wieſen; hierauf nach wenigen Tagen Schweyger mit dem Hauptbanner bei Tös die Steige herab, und bald die öſtliche Gegend, und Appenzell, Raron, der Abt von St. Gallen und alle inneren Orte der Schweiz, bis das weite Feld [341]) mit ſechzehntauſend Mann bedeckt war, die Macht von Bern ſich bewegte und Schaffhauſen Theil nahm. Da warf der Zeug von dem Heiligenberg achtzig Pfund ſchwere Steine wider die Mauer, und die Stadt wurde an drei Orten von Feuerkugeln angezündet. Noch einmal vor dem Sturm wurde aufgefordert. Die Winterthurer ſprachen: Wir haben unſerm Herrn und ſeiner Frau geſchworen; das wollen wir halten, oder ſterben. Es beugte ſie nicht, daß die Pfeile der Belagerer auf Aller Seelen Abend Betende von den Gräbern ſcheuchten; entſchloſſen, bald auf dem Weg der Ehre und Pflicht zu den geliebten Schatten hinab zu ſteigen, waren alle Edlen und Bürger und ihre Weiber und Kinder die neun ſchweren Wochen voll der Freudigkeit, welche aus Verachtung des Todes entſpringt [342]). Es ſchreckte ſie nicht, als die große Karthaune der Züricher, von vier und zwanzig Pferden gezogen (die Tösbrücke brach unter der Laſt), in drei Tagen endlich aus dem Waſſer gehoben, vor ihren Mauern erſchien: Knaben häuften Steine, jeden Bruch zu füllen; es wurden von Pferden getriebene Mühlen und eine Korn-

rölle veranſtaltet, wo in guter Ordnung je drei Stunden, und unter einer Hauptmännin, zwanzig Weiber arbeiteten, indeß andere auf der Mauer dem Feind mit eiſernen Gabeln, die Kinder mit ſiedendem Waſſer, begegneten; welches alles unter frohem Lautenſchlag bei hellem Geſang von Reichen und Armen Tag und Nacht unermüdet beobachtet wurde [343]).

Aber nach Dieſſenhofen, mit welcher Stadt Neutralität in Verabredung war, führte Gref Heinrich von Lupfen den tapfern Werner von Schynach mit einer für dieſen Ort beträchtlichen Beſatzung, die, des Landes kundig [344]), durch den Wald Schaaren das Dorf Oſſingen, einen wohlverſchanzten Vorpoſten der Züricher, ſofort gefährlich neckte. Auf Schwehgers Bericht wurde vor Winterthur aus den beſten Gründen die Belagerung Dieſſenhofens beſchloſſen. Durch dieſe wurde jene gegen Gefahr und Schimpf geſichert; glücklicher Ausgang mußte den Winterthurern die Hoffnung des Entſatzes nehmen; eine Theilung des ſtets wachſenden Heers erleichterte die Verpflegung. Als die meiſten Banner [345]) aufgebrochen, um jenſeit Rheins in dem Nellenburgiſchen Dorfe Gailingen, über deſſen Leute Schaffhauſen das Meiſte vermochte [346]), den Hauptſtand zu nehmen, eilte Hanns Schweyger, mit denen von Uri und Unterwalden, das Frauenkloſter St. Katharinenthal, unterhalb Dieſſenhofen anmuthig liegend, voraus zu beſetzen. Die Beſchäftigung, die

Digitized by Google

er der Stadt gab, erleichterte den Uebergang des Fluſſes, welcher nothwendig war, um dem feindlichen Heer zu begegnen, das bei Celle am Unterſee ſich zuſammenzog. Jener Poſten war zur Unterhaltung der Verbindung ſowohl der beiden Lager als mit Schaffhauſen nothwendig. Er, der Landammann Wirz, der alte Held Püntiner [347]), warfen den Feind, waren blitzſchnell an des Kloſters Pforte. Die Reiſigen von Dieſſenhofen mit großem Rumor zum Entſatz. Im entſcheidenden Augenblick warf man in die hölzernen Gebäude Feuer, wodurch das ganze Gotteshaus, durch Alter, Stifter [348]), Wunder vor andern ehrwürdig, in kurzem ergriffen werden mußte. Da rührte den Rottmeiſter von Unterwalden, Niclauſen von der Flüe, der Jammer der verſchloſſenen Jungfrauen und die Wuth am ſchuldloſen Sitz ſtiller Andacht [349]) ſo, daß er, geſtärkt vom Anblick des nahen Kreuzes, mit unwiderſtehlicher Begeiſterung dem Uebel wehrte [350]). Zugleich wurde die Pforte geöffnet; vergeblich ſchoß der zu ſpäte Entſatz. Da kam die Macht von Bern mit einer großen Anzahl Büchſen und mit ihren Mitbürgern von Solothurn und Freiburg. Von der andern Rheinſeite wurde Dieſſenhofen aus den großen Stücken deren von Schaffhauſen beſchoſſen. Vergeblich, mit Verluſt unternahm die Hegauiſche Reiterei bei Tage und einmal des Nachts wider das Lager bei Gailingen; ſo daß offenbar nur die erzherzogliche Hauptmacht helfen konnte. Da ritten aus

dem Hauptquartier Celle zweihundert Mann auf Recognoſcirung. So ſorglos (beherzte Männer machen dieſen Fehler), ſo ſorglos ruhete das Lager der Schweizer, daß die Partei herab bis an den Strom kam, der Stadt gegenüber Muth einzuſprechen [351]). Uebrigens übertraf die Stärke und Lage der Belagerer ihren Wunſch und ihre Erwartung. Von allen Seiten kam Nachricht von der kaum durch Obrigkeit aufhaltbaren Kriegsluſt der eidgenöſſiſchen Jugend; wie ſie denn ohne Befehl in Elſaß fiel [352]). Alles war für Hegau zu fürchten, wo nicht nur die Schaffhauſer Hanns Ulrich von Stofflen aus Thayngen vertrieben [353]), ſondern ein Bundſchuh der Landleute die Herrſchaften ſchreckte [354]). In dem Kampf mit einem ſehr unternehmenden Papſt, von ſeinem Hauſe hülflos, bei der Gährung der Bauern, war für Sigmund gegen ſo einen Feind eine Schlacht nicht wohl zu wagen. Dieſes merkten Vogt und Schultheiß, die Räthe und Bürger der hartbedrängten Stadt; die Beſatzung ſah die Unmöglichkeit, länger zu halten.
28. In dem zweihundert zwei und achtzigſten Jahr ſeit
Oct. Graf Hartmann von Kiburg zwei Höfe in eine Stadt Dieſſenhofen vereiniget, mit Rath und Willen der Beſatzung und ganzen Gemeinde, ergab ſich Schloß und Stadt zu Handen der Städte und Länder gemeiner Eidgenoſſenſchaft (mit Einſchluß deren von Schaffhauſen [355])) ihren vor der Stadt liegenden Hauptleuten und Vennern [356]) als offenes Haus, mit allen altherrſchaftlichen Pfandſchaften und Rech=

Digitized by Google

ten, in treuen Schirm; worauf die Beſatzung freien Abzug erhielt.

Hierauf nach wenigen Tagen, als von dem Erz- 2 Nov.
herzog nichts zu befürchten ſchien, die Belagerung der Stadt Winterthur aber aus Verſchiedenheit der Abſichten mit mehr Aufwand als Ernſt fortgeſetzt wurde, ſchien beſſer, ihren Ausgang von der Zeit abzuwarten, und ſie in eine Blokirung durch zwölfhundert Mann zu verwandeln. Die Züricher wünſchten nichts weniger, als daß die Stadt zu Handen aller Eidgenoſſen erobert würde.

Ganz Oberteutſchland war in Verwirrung. Herzog Ludewig von Bayern-Landshut und Markgraf Albrecht, der brandenburgiſche Held, lagen mit Macht bald mit [357]), bald wider einander [358]); dieſer kaiſerlich, jener für die Erzherzoge [359]); ſchweizeriſche Krieger wurden von dem Kaiſer wider ſeinen Bruder und Vetter [360]), von Bayern für Erzherzog Albrecht geſucht. Sie zu erhalten, beförderten alle Parteien [361]) in den eidgenöſſiſchen Landen Friede. Dieſen bewirkte mit Thätigkeit und Klugheit Ludewig von Bayern: er bewog die Städte, ja die Biſchöfe von Baſel und Coſtanz, auch wider des Papſtes Willen [362]), hiefür zu arbeiten; er erleichterte die Unterhandlung dadurch, daß er Sigmunden zu Ueberlaſſung der die Schweiz berührenden Lande an Erzherzog Albrecht vermochte [363]). Die Gradner, Winterthur, Marquard von Baldek, der durch ſeine

Treue Schenkenberg verlor [364]), die Geldforderung Berns an Sigmund [365]), die der Gläubiger von Rapperſchwyl, alle unerörterten alten Klagen blieben unberührt [366]) oder ſpäterm Vergleich ausgeſetzt, der Beſitz von Land und Leuten auf die nächſten funfzehn Jahre [367]) ſo vortheilhaft für die Schweiz, als die Waffen ihn gemacht [368]).

Zu Coſtanz wurde nicht in Hoffnung eines ewigen Vertrages, doch öſtreichiſcherſeits zu einiger Verwahrung ſchlafender Rechte, und von dem bayeriſchen Hauſe, um die Schweizer ſich zu verbinden, mehr als Eine Tagſatzung theils gehalten [369]), theils angeſetzt [370]), wo dann was zu Zeiten Wilhelm Tells kaum gefordert worden [371]), und die Sempacher Schlacht, Aargau, Rheinthal [372]), die Bündniſſe der üchtländiſchen Freiburg, Schaffhauſens, Rapperſchwyls, die letzten Zeiten und neuerliche Kleinigkeiten [373]) mannichfaltig vorgebracht, beantwortet und unentſchieden gelaſſen wurde. Dieſe, von den größten Reichsfürſten perſönlich und von burgundiſchen und franzöſiſchen Geſandten beſuchten Congreſſe [374]) dienten, vor Einführung beſtändiger Botſchaften, die Länder und Stimmungen kennen zu lernen.

Die Schweizer, ein abgehärteter kriegeriſcher Volksſtamm, auf den Markſteinen Frankreichs, Teutſchlands und Italiens, wurden mehr geſucht, als an Gold und Leuten reichere Staaten. Selbſtverſäumniß, übelverſtandene Religion und entner-

Digitized by Google

vende Künſte des Gewinns haben ihre Nachkommen dieſes Anſehens zum Theil beraubt; ſo doch, daß der Bund nicht ſtarb, ſondern ſchlief, bis bei dem Bruch des Gleichgewichtes von Europa eine altrömiſche Präpotenz in die Hand eines einzigen fiel.

Damals rief der Kaiſer bald als Fürſt von Oeſtreich [375]), bald als Reichsoberhaupt [376]) ſie wider ſeinen Bruder, Böheim und Bayern, um Hülfe an; hinwiederum zeigte der Herzog von Bayern, daß der Kaiſer ungerecht handle [377]), wie folgenreich [378]) und pflichtwidrig [379]) an einem Kaiſer die Eigenmacht, und wo die Verfaſſung das Gegenmittel zeige [380]). Die Schweizer ließen ihre Knechte dem Erzherzog Albrecht, Schwager [381]) ihres bayeriſchen Freundes, zulaufen.

Sie gingen weiter. Als zwiſchen Kurfürſt Friedrich von der Pfalz und Adolfen von Naſſau, eingedrungenem Kurfürſten von Mainz, Karl Markgrafen von Baden, Ulrich Grafen von Würtemberg und andern Häuptern der Partei des Kaiſers [382]) ein großer Krieg entſtand, und der Held Friedrich ſeine ſchwere Lage, ſeinen Muth [383]) und ſein Recht den Eidgenoſſen vorlegte [384]), genehmigten ſieben Orte, daß Hanns Waldmann zweitauſend Freiwillige ihm zuführte. Dieſe, als er bei Sekenheim durch gewaltigen Stoß der Reiterei die Uebermacht brach und warf, unterſtützten und vollendeten jenen Sieg, welcher drei Fürſten zu ſeinen Gefangenen machte [385]).

Durch dieſe Verhältniſſe blieben die Schweizer

Digitized by Google

um Rapperſchwyl, Stein[386]), Dieſſenhofen und ganz Thurgau unangefochten; Winterthur überließ der Erzherzog Sigmund den Zürichern um Geld. Eben dieſer Fürſt erwarb durch Abtretung ſeines Drittheils an dem Erbgute Königs Ladislafs[387]) die Gnaden des Kaiſers und geiſtlichen Frieden. Nach langem Umtrieb[388]), als auch Cuſanus tödtlich erkrankt[389]), und eine kaum glaubliche Demüthigung der kaiſerlichen Majeſtät für die tyroliſche Standhaftigkeit genug gethan[390]), abſolvirte Sigmunden der Papſt. Dieſes verſchmähete Georg von Heimburg, ungebeugt, auch unter Paul dem Zweiten[391]); bis da in hülfloſem Alter die großen Huſſiten, Rokyczan der Erzbiſchof und Georg König von Böheim, ihm durch den Tod entriſſen worden, der müde fliehende Greis aus der Hand des Biſchofs von Meißen den Frieden der Kirche anzunehmen kurz vor ſeinem Tode ſich gefallen ließ[392]).

(Kempten Krieg.)

1460 In dem Lauf dieſer größern Händel kam von Kempten in dem Allgaue des Kloſters Keller in dem Flecken Legau[393]), Georg Beck, in die Schweiz, und ſuchte Hülfe gegen den Abt Gerwig. Schutz der Unterdrückten iſt die Ehre tapferer Männer. Der geiſtliche Herr hatte ihn wegen einer Veruntreuung im Weinhandel geſcholten[394]), er ſeine Unſchuld erwieſen; jener, ſtatt Genugthuung, die Rechnung unbezahlt gelaſſen, und, als Beck bei

den höchſten und furchtbarſten Rechtsbehörden klagte, ſeinen Vater in gefängliche Haft genommen[395]). Als der arme Diener weder bei Papſt und Kaiſer Gehör, noch bei dem Reichsgericht[396]) Eifer fand, und ſelbſt die zweideutige ſummariſche Juſtiz in Weſtphalen für ſeine Sache zu ſchlafen ſchien[397]), ſetzte er auf den Biederſinn der Schweizer ſeine Hoffnung, und bewog dreihundert vier und dreißig Mann, mit ihm zu ziehen. Dieſes vernahm der Abt, bot auf; er hatte dreizehnhundert Mann. Mit den muthigſten, deren achthundert waren[398]), und mit vielem Geſchütz, zog Walther von Hohenek, Ritter, Herr zu Wolkenberg[399]), dem Feind entgegen. „Meiner Leute," ſagte der Abt, „ſind drei gegen einen; wollen ſie ſich nicht „wehren, ſo gebe Gott, daß keiner davon komme!" Zu Roſchach am Bodenſee wurden die Schweizer angeſchrien: „Ziehet nicht an den Buchenberg; da liegt ganz Allgau, an dem Wald." Deſſen erſchrack der rechtſuchende Mann, bebte, gab auf. Sie, durch Hanns Waldmann[400]), fehdeten. Becks verſicherten ſie ſich, damit er nicht aus Furcht unüberlegt handle. Ehrfurchtsvoll empfing die Krieger Lindau. Sie die Holzleite hinan; tiefer Schnee deckte das Land. Iſny zogen ſie vorbei, welcher Stadt Bürgermeiſter manchen Ritt um Ausgleichung that, aber des Abts Leute waren zu ſtolz. „Sie wollen den rauhen Weg," ſeufzte der Bürgermeiſter, und kreuzte die Schweizer ſegnend.

Digitized by Google

Jörg Beck war von Iſny[401]). Sie hofften in dem Flecken an dem Buchenberg Markt; allein der Wirth fürchtete um ſeinen Wein. Da beſchloſſen ſie Gewalt. Auch die Allgauer hatten nicht gegeſſen: „Sie ſollen,“ ſprach der Abt, „ihr Morgen„brod verdienen.“ (So, rechnete er, werde die Portion der Todten erſpart.) Eilends das Zeichen; dreihundert Büchſen brannten wider die Schweizer los. Dieſe, aus Vorſicht, oder zum Schlachtgebet, lagen knieend; es fuhr über ſie hin. Jetzt auf, in den Feind, wuthvoll, mit Schlag, Stich, Hieb, daß bald die Reihen gebrochen wurden. Da fiel mit vielen Kriegsgeſellen[402]) der ritterliche Jüngling von Hohenek, der Feldhauptmann, und blutgefärbter Schnee entſtellte der langen Haarlocken goldgelben Glanz[403]). Des Tages Hoffnung fiel mit ihm, da der Allgauer Schaaren, alſobald aufgelöst, in dem Wüerlinger Wald und auf ſchneller Flucht Rettung ſuchten. Ihre Freundin war die Nacht; nicht ruhig dem Abt; welcher, im Gefühl mehrfacher Schuld oder wegen Haß aller Parteien, entwich. Die Männer aus der Schweiz, ſobald Genugthuung verſichert war, zogen heim; zu Fuße durch die Argen, da die Stadt Wangen aus üblem Bewußtſeyn ſich verſchloſſen hielt[404]); froh durch das nachbarliche Buchhorn; auf einen durch den Lindauiſchen Bürgermeiſter und Rath veranlaßten Tag. Da war der Abt von Kempten, erklärte Becks Ehre für unverletzt, gab ihm, gab ſeinen Beſchützern guten Erſatz[405]), und,

Digitized by Google

da nach ſo viel Troz und ſolchem Ausgang er nicht mit Würde Fürſt ſeyn konnte, legte er die Verwaltung nieder[406]; zur Warnung andern Herren von Schwaben, wie weit ein Verſchmäheter es bringen kann, wenn er an rechte Leute geht.

(Vehmgerichte.)

Nach dieſem traten die Eidgenoſſen in den Verein vieler oberländiſchen Fürſten und Städte[407], 1461
jedermann Recht finden zu laſſen, aber Eide zu nehmen, daß niemand ſolches in Weſtphalen bei heimlichen Gerichten ſuche. Dieſe, deren Urſprung[408], Natur, Gränzen und Regeln unzugängliches Dunkel barg[409]; woraus bisweilen wie ein Bliz die Zeitung einer plözlichen fürchterlichen Hinrichtung fuhr[410], hatten in Zeiten, wo kein Recht vor Gewalt aufkommen mochte, eine wohlthätige Majeſtät. Als Städte und Länder beſtimmtere Rechte durch populäre Verbindungen, als bald Reichsreformen und Landfriedsvorſchriften, bald aufſtrebende Landeshoheit jedem teutſchen Mann Leben und das Seinige ſicherten, wurden ſie zwecklos, und das Geheimniß, nachdem die Würde von ihnen gewichen, gefährliches Werkzeug eigennüziger Bosheit[411]).

(Innere Sachen.)

Bei den Eidgenoſſen war nichts ſchwerer als das eigentliche obrigkeitliche Geſchäft, der Ordnung und dem Recht über Leidenſchaft Oberhand zu geben: mancher ſuchte in der Störrigkeit Ehre[412]); die

Jugend frug nicht wozu, ſondern wo für die Waffen Spielraum wäre[413]). Manchmal war bedenklich, auf Gerichtstage zu ziehen[414]); die Geleitsgelder ertrugen faſt ſo viel als die Stammgüter der Habsburgiſchen Grafen[415]). Deſto ernſtlicher wurde für Auseinanderſetzung der Pflichten und Rechte geſorgt[416]); Klarheit iſt das Ende des Haders; ſie waren eben ſo fern, ihre Vögte gegen das Volk als des letztern Widerſetzlichkeit zu begünſtigen[417]).

Die Schirmverhältniſſe von Schwyz, Uri, Unterwalden und Glaris zu der Stadt Rapperſchwyl wurden urkundlich befeſtiget[418]). Hierdurch kam letztere zu den achttauſend Gulden, welche ſie für Oeſtreich wider die Schweizer verwendet hatte, und, ſeit ſie ſelbſt ſchweizeriſch ward, Sigmund nicht zu zahlen vermeinte. Jene Orte gaben zu verſtehen, daß Rapperſchwyl ſich ſelbſt helfen könnte. Daher als Graf Eberhard von Sonnenberg, vom Hauſe der Waldburgiſchen Truchſeſſe, einen Geſchäftsritt nach Zürich that, er als des Erzherzogs Diener und Rath von den Rapperſchwylern aufgefangen wurde[419]). So viel Rechtsbote er that[420]) und ſo friedewidrig es ſchien[421]), wurde er bis zur Bezahlung innebehalten. Dieſer Zufall eines durch Reichthum[422]) und Verbindung großen Herrn, Vaters vieler kühnen Söhne, Schwiegervaters Graf Georgen von Werdenberg Sargans, erregte in der Schweiz eine von Thätlichkeiten kaum zurückzuhaltende Theilnahme[423]): die Kraft von Uri und

Un-

Unterwalden ſetzte durch, daß die ſchweizeriſche Stadt gegen einen Fürſten nicht unrecht haben ſoll. Alles vermehrte bei dem Truchſeſſen die Achtung des helvetiſchen Bundes, bis er zuletzt in jenen vier Orten ſelbſt Landmann und vielmehr ſchweizeriſch wurde als zuvor öſtreichiſch[424]).

Was hätte dieſes Volk nicht vermocht, wenn es immer gerecht und brüderlich hätte ſeyn wollen! Aber wenn Menſchen ſich die Oberhand fühlen, erhalten ſie ſich ſelten in reiner Tugend; ſie erobern, und verlieren hiefür den beſſern Ruhm, Vertrauen der Völker. Noch vor dem funfzehnjährigen Frieden erhob ſich Unwille über die Eroberungen. Schwyz und Glaris, die mit Hülfe Uri die Walenſtatt eingenommen, hielten ſie für ein Theil ihrer Herrſchaft Windek[425]), indeſſen Zürich und drei andere Orte nach einer Verabredung Eroberungen dieſes Kriegs gemeinſam zu verwalten meinten. Dieſer Zwiſt fand Ausgleichung in der Zwiſchenkunft ſechs freundeidgenöſſiſcher unbetheiligter Städte[426]) unter Heinrichs von Bubenberg ehrwürdigem Vorſitz[427]) nach dem Wunſch der Mehrheit[428]). Von dem an übten im Sarganſerland, manchmal an den gleichen Orten[429]), ſieben eidgenöſſiſche Stände, der Graf, die Gerichtsherren[430]) und gefreite Gemeinden[431]) über die freien und eigenen Leute und Walſer[432]) beſtimmte herkömmliche Rechte. Wald[433]), Weiden[434]), Waſſer, Maße und Gewicht[435]) und Sachen der Fremden[436]) wurden ho=

heitlich, das Landgericht und die Landwehre nicht ohne des Grafen vorzügliche Theilnahme [437]), alles ſonſt nach Privatrecht [438]) beſorgt.

Im übrigen war der ſchweizeriſche Einfluß dem Unterthan günſtig, ohne die Herren zu berauben. So verglich Zürich den Junker von Bonſtetten [439]) mit ſeinen Leuten zu Gambs [440]), daß die Steuer mit Mäßigung [441]), die Zehnten wie es recht war [442]), der Hauptfall auf das billigſte [443]), die Frohnden zu gemeinnützigem Werk [444]) und die Bußen, wie ſie dem oberſten Richter gebühren [445]), dem Junker, aber dem gemeinen Mann alle perſönliche Freiheit [446]), freie Heirath, freie Wunn und Weide, freier Zug und behendes gutes Recht [447]) geſichert blieb. Wo Gewalt entſcheidet, iſt auch für den Stärkſten keine Sicherheit, Freiheit aber ohne Geſetze ſo unmöglich, als Geſetz unhaltbar, wenn es ſeinen Grund nicht in dem, was war und iſt, ſondern in willkürlichen Vorſtellungen hat.

Als der letzte von Raron Tokenburg dem Abte von St. Gallen verkauft, erwarben Schwyz und Glaris, daß er um einige Mehrung des Pfandſchillings die Herrſchaft Uznach ihnen eigen ließ [448]).

Die Geſchlechter von Montfort, welche zu Sargans, Werdenberg und in Prätigau die angeſtammte Herrſchaft führten, genoſſen als eidgenöſſiſche Landmänner wohlthätige Verwendung in den Streithändeln mit unruhigen Unterthanen [449]), und gegen ihres Gleichen. St. Georgen Schildes rit=

Digitized by Google

terlicher Verein, welcher von vielen ſchwäbiſchen Grafen, Herren, Rittern und Knechten auf die löblichſten Grundſätze eingegangen war[450]), vermochte den Kampf nicht zu hindern, worin Hanns von Rechberg von ſeinen Feinden, der Klingenbergiſchen Partei, erſchoſſen und viele Schlöſſer und Flecken des Hegaues verwüſtet wurden[451]). Als die Sache von Vaduz, ob das Haus Brandis dem Grafen von Sargans die Löſung zu geſtatten habe, von beiden Theilen eidgenöſſiſchen Freunden[452]) heimgeſtellt wurde, machten dieſe eine ſo ordentliche Form Rechts[453]), daß die von Brandis bald ohne Unglück bei iherem Gut beſtätiget wurden[454]).

Im Thurgaue benahmen die Schweizer ſich ſo, daß die Ungeneigten ſich ſcheuen, die übrigen ſie ehren mußten, und ihrer Wohlthaten theilhaftig wurden. Der Biſchof zu Coſtanz Burkard von Randek gab ſich die äußerſte Mühe, Verdacht einer Verbindung mit Oeſtreich abzulehnen[455]). Biſchof Herrmann von der Breiten Landenberg machte mit der Schweiz lebenslänglichen Bund[456]); er, wie es auch ſeine Biſchofceller erfuhren[457]), ſuchte Ruhm und Luſt in Friede und Ordnung. Das Herkommen der alten alemanniſchen Sitten wurde den Dörfern durch urkundliche Oeffnung bekräftiget[458]). Als die Reichenauiſchen vier Flecken[459]) in das Landgeſchrei von Thurgau[460]) ſchwören ſollten, hörten die Orte gütig die Bitte des wohlwollenden Abts[461]), nach dem Beiſpiel anderer Herrſchaften, bei wel=

chen er Güter habe[462]), ſie in ſtiller unſchuldiger Freiheit zu laſſen, damit er nicht hier oder dort in Kriegsunglück fortgeriſſen werde[463]). Die Dieſſenhofer, welche durch den Krieg in Geldnoth gekommen, erhielten Credit[464]) und Begünſtigung[465]); daher nicht löblich war, daß ſie an dem kaiſerlichen Hof Erneuerung der Freiheiten in dem Augenblick heimlich betrieben, wo noch kein feſter Friede das vorige Verhältniß hergeſtellt oder das neue befeſtiget hatte[466]). Die Orte bewilligten gern, daß Ittingen, alter Truchſeſſe Stift, einſt von den großen Welfen begünſtiget, nun in äußerſte Armuth verſunken[467]), durch Carthäuſer emporgebracht würde. Dem Johanniterhauſe zu Lütgern beſtätigten ſie auf ewig den im Krieg ertheilten Schirm[468]).

Erzherzog Albrecht, ein Herr von Tapferkeit und Einſicht, welcher den Schweizerbund ehrte, weil er ihn von Jugend auf kannte, beſchloß ganz Vorderöſtreich mit den Schweizern in zwanzigjährige Verbindung zu bringen[469]). Dieſen Gedanken, einen ſeiner beſten, vereitelte ſein plötzlicher Tod[470]). Das Land, ſo wenig einzele Edle ſich zu gebieten wußten[471]), blieb eine Zeit lang ruhig, auch unter Sigmund[472]), ſo daß die Schweizer ſelbſt bittere alte Feinde wohl empfingen[473]), Frevler gegen Landfrieden zutraulich bei Gerichten belangten[474]). Da verkaufte Graf Hanns von Thengen, durch Kriege[475]) und Rechtshändel[476]) verdorben, dem

Erzherzog um beinahe acht und dreißig tauſend Gulden [477]) die der Schweiz nächſtliegende Landgrafſchaft Nellenburg [478]), das uralte weitläuftige Landgericht Nellenburg und Madach, den zwiſchen Rhein und Donau herrlich ausgebreiteten Forſt, und viele dunkle Rechte alter Zeit, welche die Auslegung nach den Umſtänden bekommen.

Um ſolche Dinge waren dieſelbigen Schweizer nicht ſehr beſorgt; Landwirthe waren ſie und Krieger, welche Stände die erſten der Menſchheit ſind, mit deren Geſchäft die Ausbildung des Geiſtes nicht nur vereiniget werden kann, ſondern muß. In Anſehung letzterer waren ſie nicht unter den benachbarten Völkern; wenn erborgte Wiſſenſchaft einzelnen Gelehrten im Auslande mehr Schein gab, ſo war bei ihnen die durch Erfahrung entwickelte, kraftvolle Natur gemeiner. Hierdurch haben ſie ihre verwickelte Verfaſſung auf glückliche Jahrhunderte hinaus gegründet; die erſten großen Meiſter und Muſter neuern Kriegsweſens. Wie denn auch in dem Krieg der Stadt Augsburg unter Leitung des brandenburgiſchen Albrechts eine kleine Anzahl Schweizer als Kern des Heers betrachtet wurde [479]). Nachdem zu Einnahme der Stadt Mainz für Adolphen von Naſſau vierhundert Schweizer vornehmlich beigetragen, erfuhren die Unglücklichen tröſtende Güte auch nur von ihnen [480]). Es muß auffallen, ſchweizeriſche Krieger in gleichem Jahre für und wider pfalzbayeriſche Fürſten zu ſehen [481]).

Aber der Bund, welcher, wie die allererſte menſchliche Geſellſchaft, nur auf Sicherheit ſah, ſobald ſolche außer Gefahr ſchien, ließ jedem zu, nach Neigung oder Vortheil dem oder dieſem Waffen zu leihen; das Vaterland, nie Einer Partei ergeben, deſto unbeſorgter um die Glückwechſel, ſtand, während ſolcher Waffenübungen von allen geſucht, ruhig in der Mitte. In dieſem Geiſt vermieden ſie förmlichen Bund mit dem reichen Herzog[482]), aber der Wechſel angebotener[483]) und nachgeſuchter[484]) Gefälligkeiten blieb freundſchaftlich beſtehen. Städte, deren Verhältniſſe feſter ſind, als auch damals fürſtliche waren[485]), ließen ſie ſich eher gefallen. So, Rottweil, eine gute Stadt am Neckar, durch das Hofgericht wohl bekannt, welche nach vieljährigem Kampf gegen Gewaltſamkeit und Liſt benachbarter Edlen[486]), jezt des Hauſes Würtemberg wachſende Macht für ihre Freiheit fürchtete[487]). Auch andere Städte, wenn ſie wichtige Schritte machen ſollten, erforſchten die Meinung der Eidgenoſſen[488]).

(Verhältniſſe mit Frankreich.)

Zu derſelbigen Zeit ſtarb Karl der Siebente, König in Frankreich, der zuerſt mit den Schweizern einen Bund gemacht; Ludewig der Eilfte, der als Dauphin die Armagnaken geführt, wurde König an ſeine Statt. Nicht wie einſt ſein Vater in einem durch die größten Parteiungen und furchtbarſten Feinde zerriſſenen, erſchöpften, kaum durch Wunder von Auflöſung zu rettenden Reich; der hun-

Digitized by Google

dertjährige Kampf über engliſche oder Nationalkönige war entſchieden; die Wunden von Crecy, Poitiers und Azincourt geheilt; Grundgeſetze[489]), beſtimmte Abgaben[490]), ſteter Kriegsfuß[491]) bereiteten Sicherheit und Ordnung. Doch war der Parteigeiſt nicht getödtet, er ſchlief. Jede Staatsreform ſtört alte Verhältniſſe durch außerordentliche Maßregeln, die anfangs größere Uebel ſcheinen. Hierzu kam durch die große Verſchiedenheit in dem Charakter Karls und Ludewigs, und, wie zu geſchehen pflegt, beiderſeitige Fehler und eigennützige Einwirkung, daß der alte und junge Hof in äußerſter Spannung, ja dieſer in fremdem Lande war. Glück und Weisheit hatten in dem Hauſe Burgund einen Reichthum an Land, Volk und Schätzen zuſammengebracht, welchem Frankreich mit Mühe Gleichgewicht hielt, und welcher aus des alten Philipps ehrwürdiger Hand bald an ſeinen äußerſt unternehmenden Sohn übergehen mußte. Dieſer haßte den König Ludewig bitterlich.

Er, der König, in den erſten Tagen, folgte dem Unmuth und den Rathgebern ſeiner Jugend, welche böſe Zeiten mit ihm getheilt, ſtürzte den allvermögenden Marſchall von Dammartin[492]), und verwarf die Miniſter und Einrichtungen ſeines Vaters. Dieſes nicht unvorgeſehene Ereigniß, anſtatt die Herren zu beugen, erregte ſie zum Widerſtand. Da die neuen das Glück ohne Zweifel unbeſcheiden benutzten[493]), gab öffentliches Wohl den Mißver-

Digitized by Google

gnügten guten Schein. Des Königs Bruder, von Berry genannt, lebenslänglich Werkzeug ſolcher Dinge, gab ſich als Haupt hin; der burgundiſche Erbprinz war die Seele der Partei. Willig lieh Dünois der graue Held, und der edle Johann von Anjou, der von Calabrien den Namen trug, nebſt einigen großen Vaſallen, verſchmähete Einſichten und Mittel den Feinden des Hofs. Ludewig hatte keine äußerliche Majeſtät; ſeines Geiſtes Kraft war noch unbekannt. Hierauf, da zwar die Reiterei mit nicht unverdientem Ruhm glänzte und das Fußvolk tapfer und ſchreckend ſchien, doch den Krieg als Freiſtätte der Zügelloſigkeit betrachtete [494]), fühlten beide Parteien die Nothwendigkeit, ſich der Schweizer, des Kerns der Infanterie, zu verſichern.

Für franzöſiſche Geſchäfte in der Schweiz war Bern Siz der Unterhandlungen und ihre Leitung Wenigen, den Größten und Klügſten des Raths, mit unbeſchränktem Zutrauen aufgetragen [495]). Es war weſentlich, auf der einen Seite das Gewicht, welches Frankreich vor allen Mächten bekam [496]), bei fortwährender Gefahr öſtreichiſcher Kriege für das Vaterland zu nuzen; anderſeits die Freundſchaft des unmittelbar benachbarten, einflußreichen, eben ſo mächtigen, burgundiſchen Nebenbuhlers nicht zu verlieren. Die Erneuerung des Vereins mit Karl VII fand keinen Widerſpruch [497]). Kriegsleute gab die Obrigkeit keiner Partei. Man ließ zu, daß Hadrian, Heinrichs von Bubenberg Sohn, von den oberlän=

diſchen Herrſchaften und aus der Kriegsgeſellſchaft, womit er ſchon ſonſt Fehden beſtand[498]), fünfhundert Mann dem Grafen von Charolois, dem burgundiſchen Erbfolger, zuführte. Hartmann von Stein, Sohn des Schultheißen von Bern und Neffe des Schultheißen von Solothurn, ein reicher Mann von großer Thätigkeit, zog mit ſechshunderten zu dem calabriſchen Prinzen[499]). Denn die weiſe Güte und der Glanz Philipps hatte Adel und Volk[500]) ſo geſtimmt, daß für Burgund von Herzen das Mögliche, dem König aber ſo viel geſchah, als politiſche Rückſicht forderte. Alſo an dem Tag bei Montlheri, an der Brücke von Charenton, leuchtete die ſchweizeriſche Ordonnanz[501]) und Unerſchrockenheit ſo hervor, daß die königliche Reiterei dieſe Piken[502]) und Armbrüſte nicht brechen mochte, und der tapfere Prinz Johann[503]), der ſie[504]), die vollrüſtigen Burgunder und Italiener[505]) und die pfalzgräflichen Hallparteniere[506]) zu Pferd führte, erwarb den Ruhm, aus Liebe zu Karl von Burgund eine Privatleidenſchaft[507]) und hierauf den Feind bezwungen zu haben[508]). Im übrigen ließen ſeine Leute ſich nichts abgehen, wodurch Kraft in den Mann kommt[509]), hielten aber Anſtand[510]) und bezahlten[511]). Dem König half in großer Noth[512]) der kalte Verſtand, womit er ſeine leidenſchaftlichen Gegner gemeiniglich überliſtete; er trennte ſie durch Zuſagen, die er nicht hielt, wenn ſie auseinander waren[513]). Seiner Feinde waren viele und wollten mancherlei;

er hatte Einen Zweck, und ſein geheimer Rath war in ſeinem Kopf. Die zurückkommenden Schweizer wurden von der Obrigkeit um den unerlaubten Zug an Geld und mit Gefängniß nach den Geſetzen beſtraft[514]).

Je mehr zwiſchen Frankreich und Burgund Haß und Untreu die Sachen verwickelte, als kaum noch Ehrfurcht vor dem alten Herzog Schein des Friedens erhielt[515]), um ſo eifriger ſuchten beide Theile die Schweiz. Dieſe, beſonders Bern, war, vornehmlich dem Burgunder, zu jeder unſchädlichen Freundſchaft bereitwillig[516]). In dieſem Sinn ſchloſſen die vornehmſten ſchweizeriſchen Städte mit Philipp und Karl einen, dem franzöſiſchen ähnlichen Verein[517]). Viele Große der Schweiz glänzten mit Ritterorden von Burgund[518]); in den Ritterſpielen des Hofes die Edlen von Aargau und Oberland, neben Bubenberg Bonſtetten, die Vettern von Hohenſax, die Nachbaren Werdenberg, viel Adel der vorderen Lande.

Bald nach dieſem ſtarb zu Brügge in Flandern der Herzog von Burgund, Philipp der Gute, in dem ein und ſiebenzigſten Jahr eines ſo edeln als genußreichen Lebens, nachdem er acht und vierzig Jahre in jedem Sinn der erſte Herzog der Chriſtenheit[519]) geweſen war; kriegeriſcher Held in der Blutrache ſeines Vaters, oder wenn Uebermuth planloſer Flamingen, oder Lüttichs unruhiger Geiſt, Verwirrung drohete[520]); dann an der Spitze eines wohl-

Digitized by Google

gewählten Raths ſeiner ſelbſt und der anderen Herr[521]); immer verehrt, geliebt, feſt, nicht unerbittlich[522]); in ganz Europa der freigebigſte, als er ſtarb dennoch der reichſte Fürſt; weniger durch die zwei und ſiebenzigtauſend Mark an Gefäßen von Silber, Gold und Edelgeſteinen, die prächtige Bücherſammlung[523]) und ſeinen vollen Schatz[524]), als durch den in ſeinem wohlgeordneten Land verbreiteten Flor und Ueberfluß. Ein Garten Gottes, ein Sitz wie ihn der Allmächtige einem geliebten Volk kaum ſchöner geben konnte, ſo ſchienen Philipps Niederlande[525]). Sieben natürliche Töchter, acht Baſtarde, wohl ausgeſtattet, hinterließ der Fürſt. Das Herzogthum ſeiner Väter, ſammt Hochburgundien, Artois, und Flandern, voll gewaltiger Städte, und Mechelns Herrlichkeit (ſein Erbgut), und was er erwarb, ſein prächtiges Brabant und Limburg, das getreue, großer Kaiſer hohe Vaterſtadt Luxemburg, nebſt Namurs eiſenreichem Gebirg, und Hennegau's unerſchöpflichen Fluren, Gelderns Schirm, das ungleiche Zütphen, Antwerpen, Hauptſtadt der Handlung, und was in Seeland, Holland und bei den Weſtfrieſen tauſendjährige Mühe freier Menſchen über die Wellen erobert, jene kühnen Schiffer, dieſe ſtolzen wohlgenährten Bürger und Hirten, des größten Handels Weg und Sitz, und die Ritter, welche ſein Vließ geziert, oder die es verdienten, der Burgunder gehorſame Liebe, den im Teſtament aufgefriſchten Ruhm bis

Digitized by Google

an der Chriſtenheit äußerſte Gränze[526]), das erbte ſein einziger ehelicher Sohn, der Graf von Charolois, Karl, genannt der Kühne.

Dieſe Veränderung begegnete zu der Zeit, als Bilgeri von Höwdorf und andere unbedachtſame Ritter auf der vorderöſtreichiſchen Gränze den Schweizerkrieg entzündeten, welcher durch ſeine Folgen für Burgund, für Frankreich und Europa höchſt wichtig wurde.

(Der Mühlhauſer Krieg.)

Es beſtand zwiſchen Höwdorf und den Fulachen über die Burg Laufen die unverglichene Fehde, worüber jener auch in dem funfzehnjährigen Frieden nicht ſeyn wollte[527]); ferners büßten unſchuldige Krieger durch Martern[528]) und auf dem Rade[529]) den grauſamen Eigenſinn. Parteigeiſt hatte die Stadt Schaffhauſen wider ihren Willen in dieſe Händel und unbillige Acht gebracht[530]). Hierüber trug ſich zu, daß der Bürgermeiſter Hanns am Stad, ein in der Stadt Sachen vorzüglicher Mann[531]), auf einem Geſchäftsritte nach Engen in der Herrſchaft Höwen, bei dem Dorf Anſelfingen in einer Hohlgaſſe von Höwdorf mit überlegener Zahl[532]) angefallen und gefangen wurde. Sie brachten ihn nach Villingen, wie einen Verbrecher, in ein finſteres Thurmverließ, und legten ſeine Füße in einen Block. Die Mißhandlung vermochte, daß er ſein ganzes Vermögen und mehr, als er hatte, zum Löſegeld gab[533]). Da vermittelte der Biſchof zu Co=

ſtanz die Rache; der Erzherzog übernahm den Erſatz[534]). Als die Zögerung des letztern abermals reizte, ergingen von Kaiſer und Papſt große Gebote allgemeinen fünfjährigen Friedens[535]); weil die ungeſchwächte Macht der osmaniſchen Türken unter dem Eroberer von Konſtantinopel, Tarabosan, Morea und Bosnien von mehr als Einer Seite auf die Abendländer zu drängen ſchien.

Daß in einer Stadt, welche wegen ihrer den ſchweizeriſchen Boden nicht berührenden Lage bisher kaum erwähnt worden, ein Müller mit ſeinem Knecht über den Handlohn zerfiel, das veranlaßte den großen Krieg.

In einer anmuthigen fruchtbaren Ebene, wo Sundgau und Elſaß ſich ſcheiden, war in alten Zeiten an der Ill, einem aus Hochburgund die Pfirter Grafſchaft herabſtrömenden Flüßchen, eine Mühle, ein Haus und eine Capelle[536]). Hierbei, da die Gegend Korn und Wein freigebig liefert, entſtand ein Dorf[537]) und im Lauf der Jahrhunderte ein Städtchen, mit Namen Mühlhauſen. Mauern und Graben ſind aus der Zeit, wo die Gewalt der großen Hohenſtaufen päpſtlicher Kühnheit und Liſt und der Untreu der Fürſten unterlag[538]). Der Biſchof zu Straßburg, Herr der benachbarten Ruffacher Mundat[539]), hielt Mühlhauſen unter vormundſchaftlichem Schirm, dem die Bürger ſich entwachſen glaubten. Da hielten ſie ſich an Rudolfs von Habsburg aufſtrebende Größe, die dem Volk günſtig

ſchien. Sie waren mit ihm, er mit ihnen, brachen die biſchöfliche Burg [540]). Rudolf auf königlichem Stuhl vergaß die alten Freunde nicht, machte Mühlhauſen zur Reichsſtadt, überwand das Gefühl eigenen Vortheils [541]) und machte ihre Gerichte ſelbſtſtändig [542]). Hierauf wurde Mühlhauſen, wie ein von Rudolf ihrer Pflege vertrautes Gut, von allen Kaiſern mit Rechten [543]), Einkünften [544]), Schultheiß [545]), Bürgermeiſter [546]) und Räthen vortrefflich beſorgt. Da die Bürger, welche ſich an dieſen Ort nach und nach zuſammenbegeben, ihr kleines Gemeinweſen in brüderlicher Gleichheit zu verwalten meinten, die Edlen aber nicht nur die Erſten, ſondern alles ſeyn wollten, erhoben ſich viele blutige Unruhen [547]). Hierüber zerſchlug ſich der altfränkiſche Gemeinſinn der Herren und Leute in unverſöhnliche Parteiung, wobei die Stadt durch wachſame Sorgfalt, Muth [548]) und Eidgenoſſenſchaft [549]) ſich zu helfen ſuchte. Mehr und mehr entbrannte der Haß durch die Menge grauſamer Kriege [550]), den Hohn vereitelter Anſchläge [551]), den Kampf des Uebermuths gegen Verzweiflung [552]); wobei die Mühlhauſer an Gut und Blut faſt unerſetzlich [553]), an Ehre und Freiheit nichts eingebüßt. So, ruhmvoll mit Wunden bedeckt und an Gebiet vergrößert [554]), von allen Seiten bedrängt, ſo, daß die Vorſtädte abgebrannt worden [555]), auch vor unbefugten Gerichten durch Verräther umgetrieben [556]), für ihr Stadtweſen aber und die Freiheit entſchloſ-

Digitized by Google

ſen zu allem, ſandten die von Mühlhauſen hinauf zu denen von Bern, den Mächtigſten im Oberlande, um hülfreiche Hand. Die Baſeler, die Solothurner kannten ſie vorlängſt[557]) und vertraulich[558]).

„Einer unſerer Müllermeiſter, trugen ſie den „Bernern vor, glaubte ſich berechtiget, ſeinem Knecht „von ſechs Plapparten Lohn etwas abzuziehen[559]). „Dieſer lief zu dem Bürgermeiſter, welcher über „größern Dingen die Schlichtung des Haders ver„ſchob. Sofort Morgens der Knecht aus der Stadt, „drohend, ihr ein Feuer anzuzünden. Dieſes wie„derholte er durch in das Thor geſteckte Briefe. „Wir, aller Bosheit ausgeſetzt, eine einſpännige „Stadt[560]), ließen uns zur Nachgiebigkeit herab. „Er, zu Brunnſtatt in der Schenke, da er unſern „Boten mit dem Geld erblickte, entlief, war nicht „zu finden, eilte und verkaufte dem Junker von „Regisheim, als rechtlos, ſeine Anſprache. Dieſe „Junker, ein oberelſäſſiſcher Adel, ſind uns, von „Alters her, durch gute[561]), aber weit mehr „und wichtigere böſe Dinge[562]) bekannt. Der Re„gisheimer, alſobald, ſtellte als Freundſchaft vor, „daß er den Kerl zufriedengeſtellt, vergrößerte aber „die Forderung ſo ungeheuer, daß wir an ſeinem „Zweck nicht zweifeln konnten. Er ſelbſt ließ uns „nicht lang in Ungewißheit. Es wurden uns zwölf „Leute aufgehoben, noch ehe durch ein altes Weib „von ihm und ſeinen Freunden die Fehde kam[563]). „Er hat uns zu Enſisheim und Landesehre bei den

Digitized by Google

„Hallwylern[564]), Oeſtreichs Vögten, verklagt; gu„ten Reichsſtädten fällt ſchwer, ſich an die Land„vogtei zu wenden, die mit dem Kaiſer nicht einig „iſt[565]); und der Städte Verein iſt durch Partei„geiſt und Schwäche gelähmt[566]). Wir, erſchöpft, „ermüdet, verlaſſen, unſerer Väter und unſer ſelbſt „noch würdig, fliehen zu euch, rechtloſer Unſchuld „gewaltige Retter; in euren Kriegen ſoll mitten „unter Feinden Mühlhauſen auch die Vorburg ſeyn." Da machten die von Bern, Freiburg und Solothurn[567]) funfzehnjährigen Bund mit ihnen[568]). Anfangs zogen nur hundert Mann[569]); der Name gab Nachdruck; wie dann der Rheingraf, Unterlandvogt[570]), ſofort von Lützelſtein heruntergefallen und mit zweier Städte Mannſchaft Mühlhauſens Feinde geſucht (da wurde der Müllerknecht erſtochen[571])), die Räthe von Oeſtreich aber den unvorſichtigen Adel durch Vermittlung zu retten gewußt[572]).

Erzherzog Sigmund, friedliebend[573]) und kein Feind ſtädtiſcher Freuden[574]), und die Erzherzogin Eleonora, ſanft, für liebliche Dichterei[575]), nicht für Verwirrung der Welt geſtimmt, wollten Friede; der adelige Uebermuth verſchmähete den Zaum. Die Herren ſuchten die Macht von Oeſtreich für ihre Leidenſchaften ins Gefecht zu bringen; ſchlechter Ausgang wurde zufälligen Fehlern zugeſchrieben, und Krieg mit Vorſatz beſſerer Führung hoffnungsvoll erneuert. Ein Knecht Hanns Erhards von Masmünſter[576]) ſcheute ſich nicht, an das Thor zu Mühlhauſen

Digitized by Google

hauſen eine heftige Fehde gegen die Stadt und ihre Eidgenoſſen anzuſchlagen [577]). Alter Freundſchaft uneingedenk, als kaum der achtzigjährige Vater die Augen ſchloß [578]), überfielen und verbrannten die Jünglinge von Klingenberg das ſtille Dörſchen Buch, nach Schaffhauſen gehörig, unfern Randek lieblich gelegen [579]). Es war zu Schaffhauſen und Mühlhauſen für Bäume, Weinberge, Felder und Leute keine Sicherheit außer den Thoren. Solothurn erfuhr Falkenſteins, Schaffhauſen Heudorfs Troß [580]); weil aber Mühlhauſen abgeſchnitten in offener Ebene liegt, erfuhr für ihr Zutrauen auf die Schweiz keine andere Stadt ſolchen Hohn [581]). Hierüber entbrannten die Herzen der Bürger und Landleute; die Städte wurden beſetzt; das Volk, Maßregeln vorgreifend, lief in die feindlichen Gaue hinaus, dem Feind vor ſeinen Hauptſitzen trotzend [582]). Deſſen erſchrak die Regierung der vorderen Lande; da ſie wahrhaft Friede, oder doch [583]) Zeit gewinnen wollte, machte ſie zugleich Vorſchläge und Gegenanſtalten.

Ehe der Ausgleichungstag zu Baſel gehalten wurde, verabredete der Schweizerbund [584]), alles Unentſcheidende für feindſelig zu halten, und mit wenigen beſcheidenen Worten zu erkennen zu geben, daß man ſich nicht täuſchen laſſe. Mißtrauen erregte, daß der Erzherzog nicht ſelbſt kam; er hatte es verſprochen [585]), aber die Räthe fanden ihn zu offen und gütig. Auf die Nachricht, daß Mühlhauſen beſchoſſen werde, ritten alle Boten heim, die

von Bern und Solothurn in die Gegend, wo noch im Stillſtand ungeduldige Kriegsluſt[586]) Blut vergoß. Hierauf wurde von den Eidgenoſſen Aushebung einer genugſamen Mannſchaft unter die Banner und anſtändige Friſt für Kriegserklärung beſchloſſen[587]); ſchon trieb im Sundgau die Erbitterung an Werken der Natur und alten Vorſorge ihr zerſtörendes Werk[588]), und es ſchirmte die Dörfer des Adels kein feſter Kirchthurm, kein wohlbemauerter Schloßhof und nicht der Anblick ländlichen Wohlſtandes[589]). Dieſem ſchien die Rache, dem der Wein ſüßer[590]); muthig warf ſich jeder herum, gegen Uebermacht ſeinen Raub zu behaupten[591]).

1468 24. Juni Um St. Johannes des Täufers Tag erging von allen Städten und Ländern der Schweiz und von Schaffhauſen[592]), Freiburg und Solothurn an den Erzherzog Sigmund in Sachen deren von Schaffhauſen[593]) und Mühlhauſen Fehde[594]). Da erhoben ſich die Banner in der Abſicht, Sundgau, und jenſeit Rheins den Wald und Breisgau gewaltig zu überziehen. Siebentauſend Mann ſtark zogen die Berner und ihrer Stadt Mitbürger[595]) unter Hadrian von Bubenberg[596]) über den Hauenſtein; ohne genaue Abrede, wo nicht beſondere Freundſchaft ſie traf[597]), zogen von den übrigen Orten, nachdem Schaffhauſen verſtärkt worden[598]), achttauſend Mann durch den Aargau; alles ſchnell und ſtark; des Bundes Kraft hing von den Herzen ab, die feindliche von Vaſallenpflicht und vielem Geld. So freuden=

Digitized by Google

voll das Land hinab, als die ſich Männer und Brüder fühlten[599]). Die auf dieſer Seite dazumal äußerſte ſchweizeriſche Stadt, Solothurn, ſtärkte die Ankommenden mit Wein[600]), gab den Schultheiß Ulrich Byſo mit wohlgerüſtetem Zuzuge mit, und beſetzte die Burgen im Rücken des Heers[601]). Baſel hatte keinen Theil an dieſer Fehde[602]).

Indeß hatte ſich von Fremingen herab[603]) eine 17.
große Anzahl Feinde bei nächtlicher Weile in den Juni
Theil des Brunnſtätter Amtes verbreitet, welcher zunächſt bei Mühlhauſen liegt. Sie lockten durch die Aufhebung der Weiber, die Morgens in das Korn gingen, achtzig von der Beſatzung in das Feld. Dieſe, unordentlich, ſuchten den Feind[604]). Er, die Reiſigen voran, erſchien in wohlgeordneter Macht, ſo, daß einige überraſcht wurden. Da ordneten die Schweizer ſich hinter die Büchſen, und ein Reiſiger fiel. Indem ſie deſſen Rüſtung erkämpften[605]), ſchloſſen ſich der großen feindlichen Schaar zwei andere an; ſo daß die Eidgenoſſen, obſchon auch verſtärkt, durch Anſtützung an die Ill ſich zu erleichtern trachten mußten. Da ſie, wohlbedeckt von Geſchütz, das Waſſer erreicht, war ihnen der Feind im Rücken und auf beiden Seiten; jenſeits das Banner deren von Tann. In dieſer augenſcheinlich großen Noth[606]) war in den dreihundert Mann kein anderer Gedanke, als ihr Leben einer für den andern und für den Ruhm der Voreltern theuer genug zu verkaufen[607]). Sie durch den

Digitized by Google

Fluß. Dreißig Feinde, zwanzig Pferde fielen unter dem Geſchütz und Arm derer, die den Uebergang deckten. Mit Verluſt von funfzehn Mann drangen ſie unwiderſtehlich durch die entgegengeſetzten Schaaren, welche ſie von der Stadt abzuſchneiden gehofft. Aus Mühlhauſen kam in der Hand eines tapfern Mannes die Fahne der Stadt und einige Hülfe. Schnell wandten ſie ſich. Da warf der Feind ſich in die Flucht [608]).

An drei langen Stangen trugen Laufer von Bern, Freiburg und Solothurn Thüringen von Hallwyl die Fehde wider Oeſtreich. Er nannte Mühlhauſen unklug, von dem Herrn ſich abzuwerfen, aus deſſen Land ſie Brod habe [609]); mit den Schweizern ſich zu meſſen, trug er Scheu. Die ſtrafenden Banner der Berner, von Blozheim an den Marſch mit Flammen bezeichnend, erſchienen vor der hölzernen Stadt. So wurde das große Dorf Habsheim [610]) von den bretternen Wehren genannt, wohinter, ehe der Feind kam, die Herren es zu behaupten vermeint. Nachdem ſie ſchnell entflohen, wurde nach dem Sinn der ſchweizeriſchen Kriegsrechte was um die Kirchen war, abgebrochen, ehe an die übrigen Häuſer Feuer gelegt wurde. Dann wurden an der Brunnſtatt, an Züllisheim und Fremingen die Spottreden gerochen [611]). Links zogen ſechszehnhundert Mann unter der Stadt Banner von Zürich [612]) mit Schwyz nun brüderlich, und ſo unaufhaltbar, daß das Schloß Schweighauſen [613]),

kaum erblickt, ohne Rückſicht auf Mangel an Zeug[614]), mit Verluſt[615]) angerannt, und von der Beſatzung, welche Rache fürchtete, bei Nacht mit Erbitterung[616]) verlaſſen wurde. Die fünf übrigen Banner zogen zwiſchen Ill und Rhein den großen altteutſchen Wald Hart verheerend herunter. Der Wald, aller Landbau, Perſonen und Gebäude, die Gott, jenes Geſchlecht und Alter, deſſen Schwäche der Menſchheit heilig war, wurde geſchont, und hierin die Ehre ſorgſamer beobachtet[617]), weil die Feinde gegen die Bürger ſie zu beobachten verſchmähet[618]).

Alle Banner thatengierig, trafen endlich auf die große Ebene, wo vor ſechshundert fünf und dreißig Jahren Karls des Großen zu guter Sohn von dem Heer an rebelliſche Söhne verrathen ward[619]). Eine Stunde breit, in die Länge zwei, erſtreckt ſich das Ochſenfeld. Unbedeckt, unangeſtützt, ſämmtliche Kriegszeichen in einen Ring zuſammengeſteckt[620]), erwartete man die adelige Reiterei, welche die Menge der Niederlagen dem Nachtheil des Berglandes zuzuſchreiben gewohnt war[620 b]); vergeblich, ſo ſehr ſie auch gereizt wurde[621]). Es wurden achtzehn Dörfer und Schlöſſer[622]) und, nachdem die Kriegsleute deren von Tann, trotzig in Worten, von dem Staufen herabgeworfen worden, auch die anſehnlichen Vorſtädte dieſer Stadt[623]) verbrannt; ſo daß in dem Schrecken des wehrloſen Landes Wattwyler die Erbarmung der Berner durch Uebergabe wohlfeil zu erkaufen ſchien[624]); aber des Städtchens

keimender Wohlſtand mußte dieſen Troſt büßen, als Thüring von Hallwyl die Schweizer nicht mehr zu fürchten hatte[615]) (als müßten die der Fürſt verläßt, auch ſich verlaſſen).

Als die Herren keine Schlacht angedeihen ließen[616]), ſchien das Anſehen der eidgenöſſiſchen Waffen, ſo viel die Sicherheit Mühlhauſens erforderte, behauptet. Erneuert oder verſtärkt wurde die Beſatzung[617]); das Heer von der Stadt mit Proviant erfreut. Vierzig der angeſehenſten Krieger[618]), welche die Wagen deckten, wurden eine Meile von der Stadt von dreihundert Reitern angeſprengt; jene fanden vortheilhaft, zu Fuß zu ſtreiten; ſo tödteten ſie viele Pferde, drei Reiſige; glücklich, wenn ſie nicht aus Irrthum einen tapfern Mann von Glaris[619]), der zufällig ſo ſtürzte, daß ſein weißes Kreuz von dem Rock bedeckt wurde, umgebracht hätten. Da ſorgte Hanns Tſchudi, des Landammanns Sohn, daß dieſer nicht ohne die letzte Ehre blieb. Alle folgten, feſten Schrittes, die Pferde an der Hand, nicht ohne erbeutete Rüſtungen, zurück nach der Stadt. Hierauf zogen die Eidgenoſſen aus dem Sundgau in eine andere Gegend.

Die Stadt Schaffhauſen, wo der edle und reiche Konrad Schwager Bürgermeiſter[630]) und Konrad von Dettikhofen mit fürſtlicher Würde Allerheiligen Abt war[631]), hatte bei den vielen ſtarken Thürmen[632])

Digitized by Google

und guten Mauern keine Ueberraſchung zu fürchten: aber, wo von Schwaben kaum wegſame Pfade am Randen und endlich durch Merishauſens Wieſen ſich durch die Berge ſanfter der Stadt zuſchlängelten, und des Edlen Fulach Stammgüter ihren Feind reizten, wurde oft jeder Fußbreit Land mit Blut behauptet [633]). Sobald ſchweizeriſche Beſatzung Schaffhauſen verſtärkt, gaben die Edlen das Land ſo preis, daß ein Unterwaldner Hauptmann bis Waldshut keine Feinde antraf [634]), und nach erklärter Fehde ganz Klekgau, wie auch Thüengen an der Wutach, dem Grafen von Sulz für die Eidgenoſſenſchaft abgenommen wurde [635]). Thüengen übernahmen die Schaffhauſer [636]). Als die Schweizer vom Ochſenfelde tauſend Mann gegen den Schwarzwald ſandten, deſſen Paß die Hauenſteiner in einer Schanze beſetzt hielten, überfiel Schaffhauſen den Feind von der andern Seite; worüber, als die Schanze nach ungemeinem Widerſtand [637]) gebrochen worden, dem Abt von St. Blaſien, Chriſtoph von Grüt, nichts übrig blieb, als mit anderthalbtauſend Gulden und einer eben ſo hochgehenden Zuſage die Herrſchaftsleute zu retten [638]). So ganz anders wirken gleiche Maßregeln nach dem ihre Urheber beſeelenden Geiſt, daß, indeß der Schweizerbund überall die Oberhand hatte, der Breisgauiſche [639]), bei aller Treu des muthigen Volks, ſo wenig half, als des Erzherzogs mit St. Georgen Schilds Ritterſchaft erneuerter Verein [640]).

(Belagerung Waldshut.)

Am Wald, bei Thüengen, wo die Wutach reiſsend in den Rhein eilt, lagen die Eidgenoſſen, welche den Schaffhauſer Krieg führten. In der nahen Waldshut Bilgeri von Höwdorf, großen Uebels Urheber. Aus Laufenburg und Rheinfelden überfielen ohne eigene Fehde [641]) Falkenſtein und Rechberg die Aargauer Viehweiden [642]), ſo daß ihre Leute, wo ſie in feindliche Hand fielen, wie Räuber behandelt wurden [643]). Jene Eidgenoſſen wollten nicht heimziehen, bis feſter Friede ſey [644]). Als die Banner vom Ochſenfelde verheerend, in drei Schaaren, Sundgau hinauf, und (unwillig, Baſel verſchloſſen zu finden) den Bürgern ohne Schonung durch die Güter gezogen [645]), trennten ſie ſich, bis das Weitere auf einem Tag verabredet werde. Dieſes fühlten die von Luzern [646]) und von Zürich als unſchicklich; es war in der Hauptſache für Schaffhauſen nichts geſchehen [647]). Alſo nachdem Heinrich Schwend, Ritter, und Hanns Waldmann, Hauptmann der Spieße [648]), die unter Eberhard Ottikon bei den Schaffhauſern liegenden Züricher verſtärkt, und Heinrich von Hunwyl, ein edler Greis, das Banner der Stadt Luzern, deren Schultheiß er war, mit ihnen vereiniget, wurde die Belagerung von Waldshut unternommen, und alle Orte mit Mannſchaft und Belagerungszeug aufgemahnt.

Waldshut liegt auf dem rechten, hier etwas hohen Ufer des durch die Aar verſtärkten Rheins, der

Digitized by Google

in einem engen, tiefen Bette fließt. Werner von Schynen, in ritterlicher Würde ergraut, war Commandant, und gab den Edlen wahrer Tugend Beiſpiel. „Warum," klagten ſie manchmal, „warum „iſt Gott mit den Schweizern? Wird je, und wann, „das Glück ſich wenden?" „Alsdann" ſprach er, „wenn „ihr beſſer ſeyd als die Schweizer[649]). Da kam der Altſchultheiß Thüring von Ringoltingen mit anderthalb tauſend Bernern und den beiden größten Büchſen[650]). Der Ort wurde in kurzem auf beiden Seiten des Rheins von allen Bannern belagert und beſchoſſen. Als das Gerücht kam, wie Sigmund, nach mißglückter Unterhandlung mit ſchwäbiſchen Fürſten[651]), mächtig verſtärkt aus Böheim durch Bayern[651 b]) zum Entſatz im Anzuge ſey, wurde das Belagerungsheer auf ungefähr funfzehntauſend Mann gebracht[652]), und in Ueberfluß mit Lebensmitteln verſorgt[653]). Die Berniſchen Büchſen brachen die Mauer[654]), das Geſchütz der Stadt fing an zu ſchweigen; Mangel drohete. Da verſuchten mehr als zweitauſend, an dem linken Rheinufer hinaufziehende Oeſtreicher die Eidgenoſſen, welche von da aus die Stadt beobachteten, mehr als ſchädigten[655]), zu ſprengen, ſich hinein zu werfen und ſie zu verſehen. Aber die Nacht, auf die ſie zählten, hilft denjenigen, welche die beſte Ordnung haben; ſo daß, nicht ohne Verluſt, welchen ſie in der Verwirrung ſich ſelbſt zufügten[656]), kaum ein zehnter Theil des Zwecks[657]) erreicht, und um ſo ſchwerer wurde, die=

ſes mit Erfolg wieder zu verſuchen. Sie wurden ein andermal durch die Finſterniß heimgeſchreckt, als die Schweizer auch ihrerſeits flohen. So viel mehr wurde durch die Meinung als durch Thaten entſchieden, daß das ganze Heer des Erzherzogs, auf das Gerücht eines Aufbruchs der geſammten Schweiz unaufhaltſam aus einander ging [657 b]). Von dem an ſtreiften Eidgenoſſen, beſonders nachdem Felix Keller die Schanze bei Waldkirch [658]) gebrochen, Stunden weit in Schwaben; verbrannt wurde Bondorf, die Heerden, Fahne, Habſeligkeit [659]) in das Lager gebracht, und von den Schaffhauſern in ganz Klekgau und auf der Baar [660]) nach Gutdünken verfahren. Einmal wurden eilf Mann, die ſich entkleidet, um vor einer öſtreichiſchen Schanze Korn zu ernten, ein andermal fünf, die hart an den Bollwerken ſchliefen, dieſe mit eigenen Waffen, umgebracht [661]).

Die Belagerung von Waldshut wurde durch perſönliche Verhältniſſe und Eiferſucht vereitelt: weil viele, wenn ſie mit Sturm erobert würde, nicht ohne Grund für ihre Freunde in der Stadt fürchteten [662]), und weil nur Bern den Sinn und Muth hatte, ſie ſammt dem Schwarzwald wie ein Vorwerk zu Deckung der vaterländiſchen Gränze in Beſitz nehmen zu wollen [663]). Wäre das Gebirgland eidgenöſſiſch geworden, ſo hätten alle Herren von Schwaben ihr Volk ſchonen oder verlieren müſſen. Die Schweiz wäre auf der einzigen Seite, wo ſie Feinde

hatte, undurchdringlich verbollwerkt worden. Wäre das vortreffliche Waldvolk mit den Stämmen im Alpgebirg verbrüdert worden, die Klugheit Berns hätte ein Gemeinweſen gründen können, das nicht nur durch Eiferſucht der Mächte beſtanden, ſondern zu Behauptung des Gleichgewichts bedeutend hätte mitwirken können.

Als die ſturmdürſtige Mannſchaft zu allem bereit [664]), Waldshut aber wider Hunger nur noch auf kurze Zeit verſehen war [665]), ſandte Ludewig, Herzog zu Bayern Landshut, welcher den ererbten Zunamen des Reichen [666]) auf ſeinen Sohn fortgepflanzt, Markgraf Rudolf von Baden Röteln, durch Neufchatels Beſitz der Schweiz verwandt, Biſchof, Domcapitel und Stadt Baſel und die Stadt Nürnberg in das eidgenöſſiſche Lager Vermittlungsgeſandte [667]). Sie fanden die von Bern und alle Gleichgeſinnten [667 b)] für den Sturm entſchieden, Zürich wankend [668]), alle übrigen Berns Kraft ziemlich günſtig [669]). Jedoch nur ſo weit durfte Bern den Frieden erſchweren, daß niemand ſie der Fortſetzung des Kriegs beſchuldigen könne. Oeſtreich, indem die Forderungen abgelehnt wurden, enthielt ſich übrigens aller Ausdrücke, welche Empfindlichkeit reizen konnten [670]). So wurde für Schaffhauſen und Mühlhauſen ſicherer Friede [671]); für die Koſten, oder als Pfand, wollte Bern Waldshut und Hauenſtein; hiervon waren ſie nicht abzubringen [672]). Geld, „ſprachen ſie,“ treue, liebe Eidgenoſſen, „Geld wird unſer Unter-

„ganz ſeyn; wen Geld befriediget, ein ſolcher iſt „nie furchtbar [673].“ Die verſammelten gemeinen Berner Krieger erklärten, „nicht ausgezogen zu „ſeyn, um Geld heimzubringen, ſondern um Städte „und Schlöſſer für das gemeine Weſen zu erobern.“ Die Räthe zu Bern bezeugten einem Geſandten [674], „die Vollmacht den mächtigern und weiſern Häup„tern und Räthen im Felde zu laſſen, daß aber „auch der gemeine Mann Waldshut wolle.“ Wenn die Berner den Vorſtand über die Schweiz gehabt hätten, welchen Rom in Latium und über Hetrurien [675], ſie würden bald auf die allgemeinen Geſchäfte der Staaten eingewirkt haben. Aber die Eidgenoſſen, beſcheiden und bieder, beſchloſſen, dem Herkommen gemäß auch für Bern zu verſprechen [676]. Da begnügten ſich die Berner, dringend zu begehren, „durch irgend einen Sturm auf dieſes Boll„werk, jene Schanze, dem thatenloſen Zug rühm„liches Ende zu machen.“ Den andern ſchien dieſes Liſt, in dem gemeinen Manne das Feuer anzuflammen. Doch die Berner begnügten ſich, die Sache Mühlhauſens und eine alte Geldforderung [677] anzuempfehlen. Hierauf ſiegte ihre Weisheit über ihren Schmerz; ſie hielten allem bei. Dadurch erhielten ſie, daß alle Orte eine Kriegsthat beſchloſſen, wenn die Friedensannahme verzögert würde [678].

Nach dieſem am zweiten Tag [679] wurde der Waldshuter Friede gemacht, wodurch nicht nur Schaffhau-

ſen und Mühlhauſen ſicher geſtellt, ſondern zehntauſend Gulden, in zehn Monaten [680]) zahlbar, den Eidgenoſſen für den Kriegsaufwand ſo verſchrieben wurden, daß bei nicht erfolgender Zahlung Schultheiß, Rath und Gemeinde zu Waldshut, die Innungsmeiſter und Gemeinde auf dem Wald unter die Eidgenoſſen ſchwören ſollen. Die Wohlfeile der Kriegsbedürfniſſe [681]), die Geringfügigkeit auch der Belohnungen [682]) machte die Summe beträchtlich. Dem Bürgermeiſter von Schaffhauſen wurde ſein Löſegeld von dem Erzherzog erſetzt [683]).

Siebentes Capitel.

Die Geſchichte der Schweiz von dem Waldshuter Frieden bis auf den Burgundiſchen Krieg.

(1468 — 1474.)

Einen Tag vor Unterzeichnung des Friedens machte der Erzherzog zu Villingen einen Verein mit St. Georgen Schilds Ritterſchaft, daß kein Theil ohne den andern Friede machen ſoll [1]). Um ſo weniger nahm der Adel auf den Friedensſchluß Rückſicht [2]). Es wurde bald offenbar, daß nur Zeit und Mittel eines größern Kriegs geſucht würden. Alſo lehnten die Schweizer Tagleiſtungen ab, deren Zweck Täuſchung ſchien [3]). Ihre Eidgenoſſenſchaft war friedſam; die eigennützige Gewalt, womit wenige Mächtige durch die Uebernahme fremder Forderungen oder

beförderte Aufnahme unruhiger Fremden das Vaterland in Verlegenheit brachten, mißfiel [4]). Ohne den vorländiſchen Adel würde auch Sigmund, ruhig zu Innsbruck [5]), auf Mittel gedacht haben, das Friedensgeld [6]) aufzubringen. Anſtatt deſſen bewog man ihn, mit ſchönen Worten auf Tagen um Hülfe teutſcher Fürſten zu werben [7]); die fünfhundert Reiter, die ſie ihm zuſagten [8]), würden gereizt haben, ohne Gewicht zu geben. Der Herzog von Bayern Landshut, welcher bei den Schweizern das Meiſte vermochte, anders geſinnt als der Adel ihn wünſchte, war für Friede [9]).

Da gedachten die Herren jenes Armagnakenzugs, der die Schaar der Schweizer nicht überwand, aber doch erſchlug; darüber ging ihr Haß hinaus, daß des Vaterlandes Schlüſſel zum zweiten Mal in die Hände der Franzoſen gelegt würden [10]); ſie vermochten den Erzherzog zu dem König zu reiſen, der als Dauphin jenes Heer geführt hatte.

Ludewig der Eilfte empfing ihn mit der Freundlichkeit eines anverwandten Fürſten [11]), bewilligte mit Vergnügen ein Jahrgeld von zehntauſend Franken zur Emporhelfung ſeiner Finanzen [12]), wußte aber Theilnehmung an den Schweizerhändeln unter mancherlei Vorwand [13]) auszuweichen. Sein Vater hatte in andern Zeiten die Gewährleiſtung für die Morgengabe der Gemahlin Sigmunds übernommen [14]); Ludewig ſah beſſer ein, wie wichtig die Schweiz ihm werden könne. Ihn unterrichtete die

Digitized by Google

Erfahrung, und Joſt von Silinen, Propſt zu Beronmünſter, welcher aus einem uralten Geſchlecht zu Küßnach am Waldſtättenſee geboren, ſchweizeriſchen Verſtand mit römiſcher Feinheit verband [15]. Der Mühlhauſer Krieg hatte den Eindruck erneuert, womit Ludewig bei St. Jakob die Leichname der Helden ſah. Es war eine ſeiner Haupteigenſchaften, daß er die Menſchen, wer ſie immer ſeyn, ihrer Brauchbarkeit nach zu ſchätzen und zu benutzen wußte. Von dem an bereitete er ohne Aufſehen, was er von den Eidgenoſſen wünſchen mochte, und veranlaßte, daß Nikolaus und Wilhelm von Dießbach als Geſandte nach Frankreich geſchickt wurden [16]; keine ſchweizeriſchen Standeshäupter waren für ſeine Abſicht geſchickter.

Sobald Sigmund merkte, daß auch fernerer Aufenthalt ſeinem Zweck ihn nicht näher bringen würde, begab er ſich (ohne Zweifel mit Rath und Willen des Königs, der die Folgen vorſah) in die Stadt Arras zu Karln von Burgund [17]. Obwohl Sigmund, für Weiber und frohen Genuß geſtimmt, und Karl, der gedankenvolle, ernſte, arbeitſame, einander perſönlich nicht gefielen, fühlte der Burgunder Zufriedenheit, nach einem Feſtin wie nur ſein Hof ſie gab [18], den Erzherzog auf einer Reiſe durch ſein glückliches Land mit den höchſten Begriffen von der burgundiſchen Hoheit und Vermögenheit zu erfüllen. Als der erſte Antrag um Darlehn der Friedensgelder als unbedeutend ſofort bewilliget worden [19],

faßten Sigmunds Räthe den Muth, eine, wenigſtens fünfmal ſo ſtarke Summe auf das Unterpfand aller öſtreichiſchen Herrſchaften im Elſaß, der Waldſtätte und des Waldes in Antrag zu bringen. „Was fehlt,“ ſprach einer, „des mächtigen Karls vor allen „Nationen blühendem Adel und Volk, von allen „Benachbarten gefürchtet, oder vergeblich beneidet. „So laßt auch uns werden, und nicht länger Spott „der Kühhirten ſeyn. Saget es an zu Schaffhau„ſen, verkündiget es an den Thoren Mühlhauſens. „Wie wird der ſtolze Bär ſich verkriechen! Wie er„bleichen die Aelpler vor dem Donner des burgun„diſchen Zeugs! Hat Karl das edle Werk vollbracht, „ihren Bund gelöst, ihren Muth gedämpft, wie „wird uns alsdann ſeyn, wenn Erzherzog Mari„milian ſeine Tochter nimmt! Gerochen, geordnet, „fallen die Lande an das Erzhaus zurück; indeß, „während Karl Ruhe macht, wir zu Innsbruck mit „unſerm guten Herrn aus dem hübſchen Pfandſchil„ling manchen ſchönen Tag haben werden.“ Der Herzog von Burgund, ſchon zu groß um ſicher zu ſeyn, wenn er nicht noch größer würde, er, dem nichts über den Zuſammenhang und feſte Marken der Länder ging, erkannte in dieſer freiwilligen Abtretung der Schlüſſel Teutſchlands, der Schweiz und ſeines Hochburgunds das größte Glück [19 b]). Wie leicht war der lothringiſche Knabe [20]) zu vertreiben, zu verpflanzen! Und dann vom ungewiſſen Ufer, wo das Meer den Fürſten Land bald anſpült, bald nimmt,

Digitized by Google

nimmt, hinauf die reichen Städte, den Garten der Niederlande, vorbei die gewaltige Luxemburg [21]), über Wasgaus Höhen, weit hin am Jura, bis an die Rhone einſtweilen [22]), Karl der Kühne einziger Herr; warum nicht König [23])!

Den Tag vor Johann des Täufers Feſt wurden, wie der Friede es wollte, zehntauſend Gulden den Eidgenoſſen, dem Bürgermeiſter Am Stad achtzehnhundert von burgundiſchen Commiſſarien in der Stadt Bern ausbezahlt [24]). Das Uebrige blieb dem Erzherzog [25]). Hierauf nach wenigen Tagen kam der Markgraf Rudolf aus dem Hauſe Baden, Herr zu Sauſenberg und Röteln, Graf zu Neuſchatel, mit andern burgundiſchen Commiſſarien [25 b]) in die obere Landgrafſchaft Elſaß, und empfing zu Enſisheim [26]) auf einem großen Tag die Huldigung der verpfändeten Lande. Unbedenklich ſchien der Vorbehalt der Wiedereinlöſung, wozu Sigmunds Wirthſchaft keine Ausſicht gab, und der herkömmlichen Verfaſſung; ein Abſchiedsgruß an das treue Volk Althabsburgiſcher Stammherrſchaften. Karl hatte in mächtigern Communen den Freiheitsſinn zu brechen gewußt. Sogleich wurde die oberſte Juſtiz auf burgundiſchen Fuß gerichtet [27]), die wenigen unverpfändeten Burgen mit anhänglichen Vögten beſetzt [28]), Herren [29]) Peter von Hagenbach, Ritter, des Herzogs Rath, Hofmeiſter [30]) und lang erprobtem Diener [31]) die Oberverwaltung mit ſolchem Zutrauen übergeben [31 b]), daß der Herzog die Lande nicht eher beſehen wollte,

23. Juni.

28. Juni.

Digitized by Google

bis jener ſie nach ſeinem Sinne geordnet [32]). Die Schweizer ſahen dieſe Veränderung ohne Furcht, nicht ohne Unruhe [33]). Das Land erwartungsvoll, ruhete, eine kleine Zeit.

Uns kommt vor, zu betrachten, wie die andern öſtreichiſchen Gränzen gegen die Schweiz geordnet worden, welche Männer die Regenten der Stadt Bern waren, die auf alle Eidgenoſſen vornehmlich gewirkt, wie der König Ludewig dachte, und wie Karl von Burgund.

(Oeſtreichiſche Gränzen.)

Gegen Etſchland, wo das Tyroler Gebirge ſich am höchſten erhebt, lieſen die Güter und Rechte der Fürſten von Tyrol und der Biſchöfe von Chur unter einander. Da that Graf Joſt Niclaus von Zollern, Herr zu Razüns, als erbetener Schiedrichter, zu Meran einen Spruch, wie in Anerkennung beiderſeitiger Behörden [34]), in Verleihung der Erbfälle [35]), in Zueignung der ſonſt weniger geachteten Bergrechte [36]) und unehelich erzeugter Kinder [37]) alles ehrbar und billig zu halten wäre: dieſer Spruch wurde zu Glurons von einer kaiſerlichen Commiſſion beſtätiget [38]). Im Uebrigen war das Bisthum Chur von Alters her nach Zürich verburgrechtet [39]), und gab jährlich einen Udel [40]). Gleich ſo beſtanden mit Glaris die alten Verhältniſſe des grauen Bundes [41]).

(Bündten.)

In dem rhätiſchen Irrgarten der Thäler des Alpgebirges, wo ſechs und zwanzig Herren und Ge-

meinden die hohen Gerichte unabhängig übten, und über anderthalb hundert Burgen zu Recht und Unrecht gewaltig waren [42]), war Bündniß, deren die etwas zu verlieren hatten, und Anſchließung an die Schweizer von je her natürlich. Gleichwie der Gotteshausleute und der Graue, hierauf der zehn (oder eilf) Gerichte Bund, jeder, wie wir ſahen, für ſich, und jene hierauf zuſammen, ſich vereiniget, ſo verglich, in eben dem Winter, wo die tyroliſche Ausgleichung verabredet worden, der Gerichte Bund ſich mit beiden erſten zu Einem Gemeinweſen von drei Bünden.

Kaum daß der enge Pfad, welcher an den finſtern Abgründen, worin die Albula toſet, zwiſchen Felſenwänden und Wald aus Domleſchg in das Belfortiſche führt, für die Oberländer durch die Jahrszeit brauchbar geworden [43]), verſammelten ſich alle Boten [44]), mit Lebensmitteln weniger Tage, die ſie meiſt ſelber trugen, auf dem Hofe Vazerol [45]), in der Feldmark von Brienzöl. „Der Biſchof zu Chur, die „Gemeinden des Gotteshauſes, der Abt zu Diſentis, die Grafen zu Sax und von Zollern Razüns, „der obere graue Bund, Prätigau und alle Gerichte „der Gegend, ſchwuren Freundſchaft, Friede und „Recht: ſo daß jeder Herr, jedes Land, jedes Gericht, jeder Edle und Unadelige bei dem, was er „iſt und hat, bleibt [46]), und für Handel und Wandel alle Wege offen und ſicher ſind [47]). In Streitfragen wählen die Bünde, welchen Schiedrichter

„ſie wollen [48]); in Streitfragen wird zwei Bünden „von dem dritten unparteiiſches Recht geſetzt; gegen „alle und gegen jeden Bund mag jede Gemeinde, je„der Privatmann, zu Recht kommen [49]). Ein Jahr „wird in Chur, ein Jahr zu Jlanz, wieder zu Chur, „abermals zu Jlanz, alsdann auf Davos, eine Tag„ſatzung verſammelt, und ihre Satzungen werden „in ein Buch geſchrieben. Krieg darf kein Bund ohne „die übrigen anfangen, keiner nur für ſich Friede „machen, gemein iſt was man erobert. So wird „(wie von Alters her) Landkrieg und jede gemeine „Sache durch Schnitze [50]) in gewohnten Verhältniſ„ſen, auch von Geiſtlichen [51]), bezahlt. Keiner kommt „in unſern Bund, den nicht Alle wollen. Verbeſ„ſerlich iſt er, aber ewig." Die große Stube, an deren mittlern Säule ihre Brodſäcke hingen, und das Haus ſelbſt iſt nicht mehr [52]); keine Eiche wie zu Truns, kein Brunn wie im Rütli, erinnert; unbekannt, wo nicht verloren, iſt der Bundbrief [53]). Aber hundert Stürmen trotzte die bündnerſche Republik, als des Biederſinns Tochter, welcher die Stimme der Natur iſt.

Die Urverträge der menſchlichen Geſellſchaft ſind keine leeren Gedanken; die ſchweizeriſchen Urkunden zeigen, wie Geſchlechter zu Dörfern, dieſe zu Gemeinden, Gemeinden in Bündniſſe ſich vereiniget, und Staaten gebildet haben, die, mit mehr Sorgfalt für ihren erſten Geiſt, auch länger als das halbe Jahrtauſend hätten beſtehen können. Eine einfa-

chere, reinere Entwickelung läßt ſich nicht denken, als der bündneriſchen, der altſchweizeriſchen, und ſelbſt ſolcher Gemeinden, die unter Herren erwachſen waren, die endlich, wie Vormündern und Eltern geſchieht, mit Recht oder Unrecht beſchwerlich ſchienen.

In dem Sommer dieſes Jahrs verkaufte Wilhelm, Sohn Heinrichs, von Montfort, acht vorhin ſchon ſeinem Oheim verpfändete Herrſchaften im Prätigau dem Erzherzog Sigmund [54]), welcher ſie, zu Bedeckung vermuthlich einer andern Schuld, dem Vogt von Metſch, Ulrich, Grafen von Kirchberg, Burggrafen von Tyrol, übertrug. Ulrich gab ſie ſeinem Sohne, Gaudenz. Dieſes geſchah (weil damals die Menſchen für etwas geachtet wurden [55])) mit Vorwiſſen und mit Willen der Landleute [56]). Worauf, lieblich und tugendlich [57]), Gaudenz ſich mit ihnen verglich, ihre altherkömmlichen Freiheiten [58]) und ihre Bündniſſe zu ehren, keinen unbeliebigen Vogt über ſie zu ſetzen, unter ihnen zu wohnen [59]) und nie ohne ihren Willen ſie von dem Hauſe Metſch zu veräußern. So zärtlich wurde der Unterthan gehalten, vor der Zeit ſtehender Heere, und ſo konnte er Selbſtſorge und Pflicht vereinigen.

Von dem Herrn von Höwen auf der Hohentrims wurden die Leute um Geld, auf die Dauer aber durch eine Feuersbrunſt ledig, worin die Wiederlöſungsreverſe verloren gingen [60]). Unſchuldig näherten ſich der Heinzenberg und die alte Tuſis freien Stand [61]).

Wer über dieſe Alpen ging, freuete ſich der gaſt-freundlichen Sicherheit [*]).

(Twingherren zu Bern.)

So natürlich die häuslichen Tugenden in Bündten dem Volk die Oberhand gaben, ſo gebührlich war zu Bern die höchſte Leitung in der Hand hoher Geſchlechter.

Wie dieſe Stadt von dem Reichsregenten Burgundiens auf freiem Boden erbauet, von benachbarten freien Männern übernommen, von denſelben und andern ſich zugeſellenden Leuten emporgebracht worden und nebſt wohlbehaupteter Freiheit eine für jene Zeit beträchtliche Macht erwarb, iſt gezeigt worden; auch wie die edlen Twingherren [63]) dem Gemeinweſen vieles aufgeopfert. Das vorbehaltene (ſein Werth mochte im Ertrag oder in der Meinung ſeyn) war ihr Eigenthum; das iſt kein Gemeinweſen, wo der Thaler des Reichen weniger ſicher iſt als der Pfennig des Armen. Wo dieſer allen monarchiſchen, demokratiſchen und oligarchiſchen Tyrannen unliebliche Grundſatz nicht iſt, ſchläft der Taglöhner unter durchregnetem Dach ſo wenig ſicher als im ſchönverzierten Schlafgemach der Große. Wenn Freiheit nirgend wohnt als neben der Gerechtigkeit, ſo führte in folgender Sache nicht Stolz, ſondern Verſtand die Twingherren von Bern.

In den erſten Monaten des tauſend vierhundert und ſiebenzigſten Jahres trug ſich zu, daß Geſeller, ein thätiger, kühner Jüngling, Freiweibel in dem

Landgericht Konolfingen [64]), bei einer Bauernhochzeit, wo in dem Dorfe Rychigen viel Volk zuſammenkam, im Namen der Stadt Bern bei zehn Pfund Strafe den Landfrieden ausrufen ließ [64 b]). Freiweibel waren ſeit funfzig Jahren [65]) den Vennern zugegeben, um über die fünf Artikel [66]) zu wachen, welche die meiſten Twingherren der Stadt vertragsweiſe überlaſſen. Sie aber, junge Landleute, trotzig auf die Farbe der Stadt [67]), eifrig in Ausdehnung anvertrauter Gewalt, und begierig ſich zu empfehlen, maßten oft ſich zu viel an. Deſſen wurde Geſeller von dem Amtmann der Twingherrſchaft Worb, in der jenes Dorf liegt, oft, und jetzt beſchuldiget. Als er Gründe mit der Fauſt widerlegte und vor ſeinem Gericht nicht antworten wollte, wurde er mit Gewalt eingezogen. Als er, auf Bürgſchaft frei, den Rath von Bern, deſſen die Sache eigentlich ſey, um Schirm anrief, offenbarte ſich Spaltung.

Peter Kiſtler, deſſelben Landgerichts Venner, ein Mann, welcher durch Mutterwitz und kühnes Reden ſich von der Fleiſchbank zu dieſer Würde erhoben, war mit allen, die er führte, für den Freiweibel; der Adel half Niclauſen von Dießbach für die althergebrachten Rechte des Twings zu Worb. Es verblendete jene ein dunkler Begriff; das Wohl einer Stadt beruhet nie auf Unrecht; feſte Geſetze machen ſtark. Aber, wie oft, Schein täuſchte die mehreren Räthe [68]), ſo daß Nicolaus von Dießbach

genöthiget wurde, ſich auf den großen Rath von mehr als zweihundert Bürgern zu berufen. „Als „freie Männer“ zeigte er „haben die alten Twing„herren von Worb [69]) durch gemeinſame freiwillige „Uebereinkunft ſich mit Bern verbunden, daß die „Stadt ſie, ſie jene, in Kriegen ſchirme [70]), innerm „Uebel durch rechtliches Urtheil zwiſchen Herren „und Leuten und jedem Verbrechen durch der Stadt „hohes Blutgericht abgeholfen werde. Seither ſeyen „Dienſte mit Fuhren, ſey gemeine Kriegsſteuer, „weder von der Stadt befehlsweiſe gefordert, noch, „wenn Bedürfniß vorgeſtellt wurde, von den Her„ren verſagt worden. Es war ein edles freies Ge„meinweſen, dem jeder gern gab, weil keinem et„was genommen wurde. An dieſem Sinn mache „euch kein Freiweibel irre!“ Allein auf Antrieb Kiſtlers ermehrte die über alle Maßen ſtürmiſche Sitzung [71]) für den Geſeller, und ſchwur darauf.

Deſſen ungeachtet wurde ſein Bürge von dem worbiſchen Amtmann zu hoher Strafe angehalten [72]), und ſo viel vermochte urkundliches Recht über willkürliche Grundſätze, daß als Dießbach jenem Urtheil ſeinen Vertrag entgegenſetzte, der Freiweibel von dem Rath ſelbſt an ſein Gericht verwieſen wurde. Hier erhob ſich die Frage, ob, da er verurtheilt worden, ihm, wie manchmal (ohne Schuldigkeit) andern [73]), Appellation an Bern zu geſtatten ſey. Unnöthig, wenn Urkunde und Herkommen klar und vollſtändig ſprachen; wie aber wenn

Parteigeiſt dieſes nicht ſehen wollte? Es hatte der Senat (wie man oft in ſchweren Augenblicken durch ein zweideutiges Wort hilft) die gebührliche Appellation ihm vorbehalten [74]). Gebührlich, meinte der Twingherr, dürfte nicht ſeyn, daß Bern ſeinen Vertrag durch willkürliche Anſprüche einſeitig niederſchlage. Hierüber verſammelte ſich der große Rath. Die Sache wurde von Peter Kiſtler nach dem Grundſatz populärer Machtvollkommenheit, in der That revolutionsmäßig, von den Twingherren aus dem Geſichtspunkt behandelt, welcher ohne Erſchütterung alles Eigenthums nie geläugnet werden darf: daß nicht Menſchen, heute ſo, morgen anders, wohl aber urkundlichen oder herkömmlichen Rechtstiteln das Urtheil zukomme.

„Wird nicht," ſprach Dießbach, „dem Kaiſer „von ſeinem Gericht oft viel abgeſprochen? Auch „der Papſt ſteht ſeinen Unterthanen zu Recht. Un„parteiiſch richtet in Sachen des Königs das Par„lament von Paris. Alle Tage gibt und nimmt „Burgund Recht vor den Vogteien der Graf„ſchaft [75]), vor dem zu Dijon ſitzenden Parlament, „vor dem oberſten Lehenhof zu Paris [76]), eben wie „zu Moudon, Chambery, Turin, der Herzog von „Savoyen. Es rede Caſpar von Scharnachthal, „der welterfahrne, ob in England, in Scotland, „in Dänemark, Polen, Böheim und Ungarn [77]) ir„gend einer nicht unparteiiſches Recht wider die „Könige findet?" So daß er für weniger un-

rühmlich hielt, vor den Richterſtuhl des Kaiſers zu treten, als Ungerechtigkeit für der Stadt Recht auszugeben. Doch empfahl er die Venetianiſche Manier eines im Vaterlande niederzuſetzenden unparteiiſchen Gerichtes. Dem Venner Kiſtler, der, wie ſeines Gleichen pflegen, wildes Toben für Kraft, und Gemeinſprüche für Gründe hielt, ſetzte er, mit Bemerkung ſeiner Unwiſſenheit, die Erfahrung entgegen. Hatte Bern nicht dem Hauſe Oeſtreich, ja dem Junker von Aarburg, an des Reichs Gericht geantwortet [78]? andern Ladungen durch Vergleich ausgewichen [79]? ſeinen Burgdorfern zu keiner Ungnade aufgenommen, als ſie auf unparteiiſches Recht beſtanden [80]? Im Uebrigen zeigte er, wie Bern durch Theilnahme freier Twingherren, welche den Landgrafen [81]) zu nichts, als wenn Landwehre eintrat, pflichtig waren, entſtanden, und weit umher die Lande bezwungen oder gekauft, und wie dieſe Herren ihre höchſten Rechte [82]) zur Erhaltung der übrigen dem Gemeinweſen aufgaben. Wider die neuen Grundſätze habe er keine Urkunde, weil ſie unerhört ſeyen [83]); wenn aber der Stadt Satzung nicht ſchon dreißigjähriges Herkommen ehrte, ſo würde er die Geſchichtkunde des Venners Tſchachtlan [84]) und des Säckelmeiſters Fränklin ſechszigjähriges Geſchäftsleben zum Zeugniß aufrufen. Nachdem er die Unvereinbarkeit einer doppelten Polizei erwieſen [85]) und dem Gemeinweſen, welchem die Hauptſache aufgeopfert worden, die

Digitized by Google

Ueberbleibſel ſeiner Rechte empfohlen, trat Nicolaus mit allen andern von Dießbach aus der Verſammlung des großen Rathes.

Hierauf trug Peter Kiſtler vor, den regierenden Schultheißen, den halben Senat und einen beträchtlichen Theil des großen Raths, nämlich alle Twingherren, von Berathſchlagung über dieſe Sache ausgeſchloſſen zu halten. Als wäre vernünftig und billig, die Stifter und Stützen der Stadt wie eine Gegenpartei derſelben, und ſo ein Geſchäft wie einen Proceß zu betrachten, worüber abzuſprechen, und nicht wie eine Staatsſache, über die ſich zu vergleichen wäre. Dieſes vorzuſtellen erhob ſich der Aelteſte im Rath, Fränklin, Säckelmeiſter, und hielt eine Rede, welche beſſer als die Stadtchronik das alte Bern darſtellt.

„Nach dem unruhigen Hochmuth eines jungen „Freiweibels die Entſchlüſſe zu ſtimmen, war nie „der weiſen Männer Sitte, welche vor Alters auf „dieſen Bänken ſaßen. Als die Grafen zu Aarberg „erarmten und Kiburg unkräftig wurde zum Krieg, „der auch uns gedrückt, beſetzten wir die erworbe„nen Herrſchaften mit Amtleuten, deren erfahrnes „Alter handhabte, was jugendliche Frechheit gern „ungerecht vergrößert[86]). Als auf des Herzogs von „Zäringen Empfehlung die (niemand[87]) oder nur „dem Reich pflichtigen) Twingherren den Bau und „die Regierung der Stadt übernommen, ihre Vet„tern von großer Grafen Dienſt[88]) an das Ge-

„meinweſen lockten, und ohne Blut, ohne viel „Geld [89]) ein großes Gebiet Berniſch ward, wen „fanden wir zu jeder That (Bern iſt nie lang ru„hig) und in jeder Noth? Den Fleiſcher, von dem „der Venner abſtammt, oder meine Väter, die „Kürſchner? Es zürne niemand; es täuſche ſich „niemand: der Heldenſinn, die Befehlswiſſenſchaft, „war in denen, die wir heut austreten heißen. „Sie, durch deren edlen Muth die Herrlichkeit der „Stadt aufging [90]), ſie, nicht Geld, ſind unſere „Kraft; und ihre Landgerichte unſerer Herrſchaft „Herz. Vor funfzig Jahren (wohl denke ich's; „vierzig Jahre alt war ich, und ſaß bei den Räthen „ſchon zehn Jahre) wollten auch einige die zer„ſtreute Regierung [91]) für unziemlich halten. Ver„geblich. Ungerechtigkeit ſchien nicht der Stadt „Beſtes; worauf die Herren, der Sicherheit froh, „nicht nur das Gewünſchte, ſondern mehr gaben, „als man zu begehren wagte [92]); ſie haben ihre „Leute zu den Laſten der Stadt angehalten [93]). Jetzt „in gutem Frieden ſoll um eines frevelhaften [94]) „Freiweibels willen ihre Herrſchaft vernichtet wer„den? Allein es iſt für Herr Niclauſen ein guter „Tag, da der Venner ihm ſo viele Gefährten gibt, „welche ſo gut wie ihre Väter gegen Gewalt das „Recht ausfechten werden. Man bezieht ſich auf „die Macht, welche Kaiſer Sigmund uns über die „Reichslehen gab; als wenn er ihnen ihr Eigen„thum genommen hätte, um uns zu geben, was Er

„nie hatte[95]). Man beruft ſich wider ſie auf ihre „Folgeleiſtung zu unſern Kriegen[96]), die wir aber „bei manchen finden, welchen wir nichts zu befeh„len haben[97]). Sollte dergleichen Mißbrauch von „Sigmunds (nie beſtätigter) Gnade vor den ober„ſten Lehenhof kommen, ſo bedenkt, liebe Herren, „daß derjenige Kaiſer iſt, deſſen Großvater bei „Sempach erſchlagen worden. Ein einziges, wenn „auch untertretendes, Recht iſt den Freiweibeln „bequem; uns iſt geziemend[98]), daß jeder bei ſei„nem Recht bleibe. Leicht ſagt witzige Unwiſſen„heit ein ſchönes Wort; aber einer weiſen Regie„rung dient was war zum Geſetz deſſen was iſt. „An unſern vor kurzem bitterſten Feinden, an de„nen von Hallwyl, werden die Rechte geehrt; „warum an denen nicht, durch die wir ſind, was „wir ſind? Schirmten wir ſie? Sie, uns. „Einſt ſaßen an dieſem Rath gleichzeitig acht mäch„tige Herren. Wider uns hätten ſie leichter ge„ſtritten als die Hegauiſchen Ritter gegen Oeſtreich „und Würtemberg. Ihr entfernet ſie, ſtatt euren „Freiweibeln zu ſagen, wo wir ganz, wo wir wie „die vorigen Herren[99]), wo wir bedingsweiſe[100]) „und worüber wir gar nicht oder durch die Twing„herren gebieten[101]), durch unſere edelmüthigſten „Bürger, welche ſo wenig dem Gemeinweſen eine „Bitte verſagen, als ſie je dem Trotz weichen wer„den. (Sie ließen ſich eher Haare und Bärte aus„raufen[102]). Vergleicht euch, oder haltet Recht.“

Dieſer Meinung war der Venner Tſchachtlan mit allen grauen Häuptern von Räthen und Bürgern der Stadt Bern. Des Venner Kiſtlers Handwerksgenoſſen und viele kühne Jünglinge ſetzten das Gegentheil durch. Da begehrten alle Twingherren Verhör in der gemeinen Sache.

Nun ſtieg der Zorn Peter Kiſtlers ſo, daß in der nächſten Sitzung er, der nichts zu verlieren hatte, die, welche ſich nichts abzwingen ließen, für nichtswürdige Bürger, die Vertheidiger ihres Rechts für Schmeichler erklärte, und heftigere Maßregeln rieth. Als die Anwendung ſeiner Grundſätze auch auf Signau und auf das urſprünglich freie [103]) Rötenbach ausgedehnt wurde, welche Herrſchaften Dießbachs Voreltern [104]) mit andern Rechten von der Stadt ſelbſt gekauft, bezeugte Nicolaus, die Kaufbriefe höher zu achten, als ein Stimmenmehr, welches des Venners wildes Feuer dem frevelnden Bauer durchſetzen helfe. Die Denkungsart, welche den alten Rechten die neuen Worte entgegenſetzt, hat keine ſchlimmern Feinde als Urkunden und Hiſtorie [105]), die man, weil ſie nicht können widerlegt werden, zu überſchreien trachtet. So dazumal, bis um Thätlichkeiten vorzukommen, der mit allen Twingherren abgetretene Schultheiß mit der Stadt Knechten und vielem Volk in die Thür der großen Rathsſtube trat. „Meine Herren von beiden Räthen,“ ſprach mit ernſter Würde der Schultheiß von Scharnachthal,

Digitized by Google

„handelt ehrbar; ich bin euer Haupt.“ Hiermit überließ er ſie ſich. Da wurden die Kiſtleriſchen Grundſätze etwas anſtändiger durchgeſetzt.

Nachdem die Twingherren um ihre Rechte verurtheilt worden, redete für alle Hadrian von Bubenberg, Ritter, Altſchultheiß, Heinrichs Sohn, der den Zürichkrieg und viele andere Fehden ausgemacht, er ſelbſt durch Tugend, Muth, Geiſt, in Räthen, im Feld, an Höfen, Regent und Mann. „Von den alten Geſchlechtern, welche dieſe Stadt „von Anfang regiert und welche das Gebiet erobert und erkauft haben, ſind nebſt meinem [106]) „noch Muhleren [107]) und Erlach vorhanden; von „dem durch ſie nach Bern gelockten Adel mögen „außer den abgeſtorbenen vierzig blühende Namen „ſich zählen laſſen [108]). Der Stadt Gut war ge„ring [109]), der gemeine Mann arm; wie reich, wie „freigebig der Adel, das wiſſen die Klöſter, die „Alten, die Chronik. Doch nichts von alten „Opfern, die uns nicht reuen, manche aber, die „von der Stadt leben, jetzt vergeſſen. Auf die „Gegenwart ſehet. Wer zahlt uns [110]) die koſtba„ren Ritte nach Frankreich, Burgund und Sa„voyen? Mir haben ſie, ſeit (es iſt noch nicht „lang) mein Vater ſtarb [111]), fünfhundert rheiniſche „Gulden gekoſtet [112]). Jene muß die Stadt bezah„len, wenn ſie bis nach Hochſtetten reiten [113]). Wir „verkaufen unſer Korn in der Stadt zwei Plap„parte wohlfeiler, als es die Bauern geben; wohl-

„feil verkaufen wir in der Stadt unſern Wein und „verohmgelden ihn [114]); aus unſern Gülten und „Renten leben die Handwerker. Aber Meiſter Pe„ter, Meiſter Rudi, Meiſter Hanns, ſeit drei Ta„gen gnädige Herren, vor denen man den Hut „abnehmen muß, wenn man ſie von weitem ſieht, „aus Haß der edlen Namen, aus Neid alter Ver„dienſte, wollen uns ausrauben, damit wir der „Stadt nicht ferner dienen können. Welchen „Uebermuth übten denn wir? wem nahmen wir „das Seinige? Der Bürger, der Landmann trete „auf, dem wir ſein Weib oder ſeine Tochter geſchän„det [115]). Thut nicht was ihr an Fürſten Tyran„nei nennt; gebt unparteiiſches Recht [116]), und „ſchonet dieſe Stadt, wie wir wünſchen, daß ihr „ewig wohl gehe.“

„Sollte die Stadt,“ rief Kiſtler, „jedem zu „Recht ſtehen, ihr Vermögen würde nicht hin„reichen [117]).“

„Beſſer iſt,“ ſprach der Säckelmeiſter, „in „Rechten verlieren, als das Recht abſchlagen. „Großſprecherei verführe euch nicht; man fiſcht für „die Stadt mit einem goldenen Netz; größere, als „wir, hat Hochmuth geſtürzt. Wenn die Herren „die Stadt verlaſſen, und unſere Frohnden, un„ſere Kriegsdienſte und Steuern dem Landmann „abnehmen, wird er für uns ſeyn?“ Aber die Kiſtleriſchen überſchrien das Recht. „Möchten,“ rief Hadrian, „Feinde ſo wider uns handeln?“

Alle

Alle Twingherren baten durch den Schultheiß um ſchriftliche Mittheilung des Spruchs. Dieſe wurde einmüthig abgeſchlagen, weil Kiſtler den Mißbrauch eines Ausdrucks fürchtete, und der Säckelmeiſter ſprach: „Einmal bin ich des Venners Meinung; „wo das Urtheil hinkäme, würde es uns zum „Schimpf gereichen."

Als am folgenden Tag der Altſchultheiß von Ringoltingen über Landshut, welche Herrſchaft auf ſeine freien Väter frei gekommen [118]), der Schultheiß von Scharnachthal um ſein von der Stadt als frei erkauftes Oberhofen [119]), und für Caſpar ſeinen Vetter wegen Brandis anfrug [120]), und Hadrian von Bubenberg über ſeine Oberländer, deren Zeichen und Banner unter ſeinen Vätern die Kriege der Stadt mitgethan, in alten Rechten zu herrſchen vermeinte [121]), wurde auch darüber ohne Rückſicht Kiſtleriſch geſprochen.

Hierauf am Oſtermontag, wenn der Schultheiß 1470
den Räthen der Stadt Sigill zurückgibt, und von 23. April.
den Vennern der Vorſchlag ſeines Nachfolgers geſchieht, forderte Peter Ireney, einer aus den Räthen, von wenig berühmtem Geſchlecht, auch den Venner Kiſtler in die Wahl zu nehmen. Da fielen hundert und fünf Stimmen auf einige Herren von alten Geſchlechtern [122]); Kiſtler wurde erwählt, weil die achtzig ſeines Anhangs auf ihn zuſammenſtimmten. Sofort nach den Feiertagen ritten, außer vier Beamten [123]), alle Twingherren auf die

Schlöſſer, ihre Weiber und Kinder verließen die Stadt.

Dieſer Entſchluß hatte noch eine andere Veranlaſſung, worin beide Theile unrecht hatten, weil ſie nichtsbedeutenden Dingen aus Vorurtheil und Leidenſchaft Wichtigkeit beilegten.

Das Weſen des Chriſtenthums iſt ruhige Freudigkeit in Geiſt und Herz; daher iſt es urſprünglich als fröhliche Botſchaft [114]) verkündiget worden. Aber gleichwie der hebräiſche Geſetzgeber ſeinem roh ſinnlichen Geſchlecht die hohe Lehre von Gottes Einheit und von des Menſchen Freiheit [115]) durch viele vorbildliche Gebräuche erſt hatte müſſen ehrwürdig machen, ſo mußten unſere Väter durch mannichfaltige Vorſchriften gezuchtmeiſtert werden, ehe man frei ſagen konnte, daß die Religion nur Wahrheit und Liebe will [116]). Bändigung der Sinnlichkeit war die Hauptabſicht; unvernehmlich iſt im Sturm die Stimme des Gottes in uns [117]). Es wurde dem Geſetz nicht nur der Trieb ſelbſt, ſondern auch das Kleidungsweſen und alles unterworfen, wodurch er oft ungeſtüm erregt werden mochte. Die chriſtliche Religion und Hierarchie, auf Moſis zuſammenhangende Vorarbeit gegründet, war in Erziehung der Menſchen genauer, als die heidniſchen, welche aus mangelhaften ſymboliſchen Ueberlieferungen der älteſten Gottesdienſte und Sagen beſtanden.

Mehr als dem alten Iſrael die Lade des Bundes war den Bernern das unnennbare Hochwür-

dige, aller Andacht Mittelpunkt, Gott. Alſo da vor einigen Jahren [128]) das höchſte Gut in ſeiner ſilbernen Monſtranz bei Nacht aus der Hauptkirche entwendet worden, war der allgemeine Schrecken dem Gefühl gleich, von Gott verlaſſen zu ſeyn. Daher nebſt mühevoller und koſtbarer Unterſuchung (die lang vergeblich war) [129]) der Schultheiß, die Räthe und Bürger durch ernſte Sittenbeſſerung den göttlichen Unwillen zu verſöhnen geſucht, und vier Punkte beſchworen. Kein Meineidiger ſoll mit dem Leben begnadiget werden, kein gewöhnlicher Fluch ungebüßt bleiben [130]): weil die Verehrung des allerhöchſten Urhebers und Regierers alle Sittlichkeit am ſtärkſten zuſammenhält [131]). Fleiſchliche Beiwohnung ſoll nur in ehelicher Verbindung erlaubt ſeyn; auf daß der gewaltigſte Trieb ſein Geſetz habe [132]). Bret- und Schachſpiel, die den Geiſt üben und Sinn haben [133]), ſeyen erlaubt; verboten Karten und Würfel, wodurch der Zufall viel gibt und nimmt, und alle Geldſpiele, welche das Hausweſen in Unordnung bringen. Endlich ſollen allzukurze männliche Kleider, übermäßig lange Schweife der weiblichen und zu lange Schnäbel an den Schuhen als unnatürlich und unanſtändig verboten ſeyn.

Seit nämlich Thomas Conecte, der fromme Carmeliter, zu Rom verbrannt worden, weil er auch im Weſentlichen zu ernſt war [134]), hatten die Frauen den ellenhohen Kopfputz [135]), von dem breite Franſen hinten bis auf die Füße reichten, wieder

Digitized by Google

aufgeſetzt[136]), und bald die Schleppe der Kleidung unmäßig verlängert[137]) oder deren Saum auf das koſtbarſte geſtickt oder mit Hermelin und anderm ſeltnem Pelzwerk[138]) verbrämt. Gleich ſo hatten die Männer, mehr bedacht auf Bequemlichkeit als auf das Ehrfurcht Einflößende, ihre Kleider ſo geſtutzt, daß alles, was Sinnlichkeit erregt, kaum bedeckt erſchien[139]). Zierlich trug das helmgewohnte Haupt einen ſehr hohen Hut, unter dem hervor ſchönlockige Haare bis über die Augen hingen. Die Schnabelſchuhe (von des Ganges Ufern[140]) bis an die Alpen und in England, und aus Latiums uralter Zeit[141]) bis auf dieſe Twingherren, Muthwille der Eitelkeit) wurden unerhört lang und oft reich verſetzt. Hierzu kam, daß der koſtbaren Metalle und Steine und mannichfaltigen Seide (alter Auszeichnung der Adeligen) gemeine Leute und Bediente ſich anmaßten[142]), welche manchmal geſchwinder und angenehmer als durch erlaubte Arbeit ſie ſich zu verſchaffen ſuchten[143]). Dieſe Unordnung wurde zu Bern auch verboten.

Wie jede Wirkung augenblicklichen Eindrucks bald gewohnten Sitten weicht, ſo entſchlief nach funfzehn Monaten das Berniſche Sittengeſetz; vergeblich erſchallten die Kirchen von treueifrigem Getümmel der Canzelredner, bis Peter Kiſtler dieſes Geſetz als Mittel erkannte, die edlen reichen Geſchlechter um die Liebe des Volks zu bringen[144]). Als Montags nach Oſtern der Stadt Satzung be-

Digitized by Google

ſchworen wurde, forderten einige vom Rath, jedes Mandat, als auch Grundgeſetz, in die Eide zu begreifen; beſonders weil Hanns zur Kilchen, dazumal Stadtſchreiber, ein ſehr alter Mann, in jenem erſten Eifer durch den Zuſatz der Unabläſſigkeit es feſter und bindender zu machen geſucht. Bei öffentlichem Unglück wird vieles als Trauerzeichen verordnet, was zu verewigen zwecklos und unklug wäre [45]). Die Edlen, meiſt verheirathet (ehelos lebte dazumal noch Nicolaus von Dießbach), wurden von ihren Weibern bewogen, die Schleppe nicht fallen zu laſſen; ſie unterſcheide den Adel [46]). Aber die Kiſtleriſchen Heuchler ſetzten dieſem Kleiderſchnitte den Zorn des Allmächtigen entgegen, als blickte der Allweiſe auf Schneidermoden gefälliger als auf ein edles Herz. Die Menſchen ſchaffen Gott nach ihrem Ebenbild.

Nachdem der Schultheiß Kiſtler die Twingherren als Feinde der Ordnung Gottes verſchrien, verwandelte er muthiger ſeine Anmaßungen im Geſetze [47]); aber die gerichtlichen Bußen wurden meiſtens durch Vergleiche vereitelt, und nicht viel Genugthuung erhielt ein Freiweibel, dem der Twingherr, deſſen Recht er verletzt, drei Rippen entzwei ſchlug [48]). Die geiſtlichen Herren, älter als Bern, von jeher ſehr nachgiebig, da ſie die Vernichtung der Twinge erfuhren, gedachten der Superioren, ohne die ſie keine Schmälerung zulaſſen können. Laut und allgemein wurde der Landleute Geſchrei

und Ungehorſam, ſo daß ſelbſt Geſeller Ausgleichung rieth [149]); hierüber wurde er von einem jungen Twingherrn [150]) verſpottet, und Kiſtler war zu weit, um einzulenken. Er veranlaßte die Einberufung der Herren, und meinte, ſie würden nicht ausdrücklich Gehorſam verſagen wollen. Aber ſie erklärten ſich wider jede Erkenntniß, ehe ihre Sache durch Unparteiiſche gerichtet werde. Wie dem Ungebildeten die Fauſt gemeiniglich mehr als der Kopf iſt, wollte Kiſtler ſie gefangen nehmen, weil ſie Recht begehrten; aber die Furcht vor allgemeinem Aufruhr (im Lande entſchieden, und in der Stadt laut, wo immer der Schultheiß vorüber ging) ſtimmte die meiſten für die ſchonende Meinung des Säckelmeiſters. Höher ſtieg der Unwille des Landes; bitter wurde in der Stadt der Spott auf den vielverſuchenden kraftloſen Mann [151]). Aber in dem Rath und in den Zweihunderten überwog er; unerfahrne Leute [152]) täuſchen ſich ſelbſt und andere, wenn ein wohlredender Mann durch Vorwand gemeinen Beſtens ungerechte Maßregeln zu adeln weiß; ſo daß die gewiſſenhafte Weisheit Fränklins von Verſtändigen verehrt, gemeiniglich aber überſtimmt wurde. Eben derſelbe wurde vom Morgenbrode in den Rath geholt, und als er die Verſammlung verlaſſen wollte, die Thür verſperrt, weil doch bisweilen die Freimüthigkeit ſeines neunzigjährigen Alters die Neuerung mäßigte. Die Revolutionspartei [153]) hatte ihre Stärke in der Vermiſchung

verſchiedenartiger Dinge unter allgemeinen Formeln [154]), ſeine Erfahrung wußte den Urſprung und Geiſt auseinander zu ſetzen [155]). Dieſen Mann zu gewinnen ſchilderte der Schultheiß Bürger von Handwerken als einzige Eiferer für das gemeine Weſen, das nur Ihnen alles ſey [156]); „Lang hätten die Gü„terbeſitzer [157]), aus Furcht zu verlieren, jene von „Würden fern gehalten, und durch Eigennutz den „Adelſtolz dermaßen bezwungen, daß ſie ſelbſt die „adelige Stube verlaſſen, um auf Handwerkszünf„ten Venner zu werden [158]); wie denn vor ihm nur „zwei Handwerker dieſes Amt, höhere vor ihm und „Fränklin keiner, erworben. Es ſey ihm leid, daß „der Säckelmeiſter ſich ſelbſt ungleich werde; er, „der Mann der Stadt, ſehe wohl den Hohn des „Adels [159]), gehe aber unerſchütterlich nach der „Stadt Recht [160]).“

Hierauf der Säckelmeiſter: „daß ein Fleiſcher „und ein Kürſchner den edlen Herren auszulegen „hat, was Vogelbeize und Wildbann iſt, mag ein „ſchönes Recht ſeyn; mir liegen allgemeinere, per„ſönliche Erläuterungen ob. Hierin werde ich „meinen dreißigjährigen Zunamen, der wunder„liche Fränklin, der Prediger auf dem Rathhauſe, „der nie ungezankt heruntergeht, zu behaupten ſu„chen. Ungleich, das iſt wahr, bin ich mir ſelbſt; „hin iſt meiner Jugend Ruhm, in Tanz und Ge„ſang [161]); beſchränkt iſt aber noch immer mein Ver„ſtand, noch kann er Unrecht und der Stadt Wohl

„nicht vereinigen; furchtſam iſt noch jezt mein Herz „vor den Folgen unweiſer Schlüſſe und vor dem „Urtheil der Welt. Aber auch meinem Gegner „muß ich bezeugen, daß er noch der Mann iſt, wel= „chem vor ſo vielen Jahren vorgehalten wurde, in „der Stadt ſey vor ihm niemand ſicher, hingegen „der Feind im Feld."

„Daß wie einige, ſo alle Twingherren, und nicht „in einzelnen, ſondern in allen, zu guter Re= „gimentsordnung dienlichen Artikeln zu einem „Vergleich gebracht werden, wer ſollte es nicht „wünſchen? Schön iſt bequemlicher Gang der „Verwaltung; Sicherheit aber die Grundfeſte; „ohne ſie hört die Stadt auf, die Räuberhöhle be= „ginnt. Des erprobten Edelmuthes will ich nicht „gedenken, und nicht der Kraft weiſer Benutzung „begünſtigender Zeit; und nicht mich auf die Er= „fahrung berufen, daß die Venner von Handwer= „ken gar nichts erwirkt [61]); aber das bezeuge ich, „daß, wenn die Herren ausgeraubt werden, um „die öffentlichen Aemter zu bereichern [63]), ich will „nicht ſagen die Ehre der Stadt (um die beküm= „mert man ſich jezt wenig [64])), ſondern alle Sit= „ten und Kenntniſſe, durch die Bern blühet, ver= „loren ſind. Sorgloſe unwiſſende Müßiggänger, „den Schulen fremd, in großer Welt unerfahren, „trotzig, ſchwelgeriſch, und hierzu habſüchtig, wer= „den die redlichen Berner, die guten Eidgenoſſen, „heißen, welchen man helfen, die man auf Landes=

Digitized by Google

„koſten fett machen muß [165]). Wehe der Stadt, für „deren Dienſt andere Lockſpeiſen ſind als Ehre und „Pflicht [166])! Ich höre murmeln: Hat der Säckel„meiſter nicht auch ſeine Aemter benutzt? Auf „daß nicht mein Name Deckmantel ſchändlicher Dinge „werde, will ich vor meiner Obrigkeit, treu wie „vor Gott, mein Leben erzählen.“

„Ich mag in dieſer Verſammlung wohl der äl„teſte ſeyn; wer gedenkt meines Vaters! Zwei „Jahre, von meinem zehnten an, unterhielt er „mich zu Ravensburg in Erlernung meines Gewer„bes; neun Jahre zu Augsburg, in Böhmen, in „Polen, ich mich, aus meiner Hände Werk; worauf „der Vater mich heim berief und mir ein Weib „gab. Als ich in den großen und nach des Vaters „Tod in den kleinen Rath verordnet wurde [167]), wie „war mir bei den alten weiſen vortrefflichen Män„nern! Sie erlaubten mir Fortſetzung des Gewer„bes. Als aber Bernhard Wendſchatz, von berühm„tem Geſchlecht [168]), wegen ungeſchickter Verwal„tung der Vogtei Lenzburg entſetzt und noch „vor dem Frieden mit Oeſtreich und vor Unter„werfung des Aargauer Adels ich dahin gewählt „wurde [169]), da bekümmerte ſich meine Seele; bis, „da ich ſechsmal abgebeten, der Leutprieſter, mein „Beichtvater, Gehorſam mir zur Pflicht gemacht. „Zu Lenzburg lebte ich wie ein Edelmann, und „lernte einiges kennen, das mir Bedürfniß ward;

„aber um der Kinder willen trachtete ich jährlich in „die Handwerksſtätte zurück. So gut wurde es „mir nicht, bis die Marken der Grafſchaft mit den „Eidgenoſſen verglichen waren. Da hatte ich von „Arbeit und Amt ſechstauſend Gulden erworben [170]). „Ihr aber ludet mir die Rathsſtelle auf [171]) und „überwältigtet mich zu der Säckelmeiſterei. Mit „Schmerzen ſah ich auf die ſtille Werkſtatt, mit „Scham den Platz, den vornehme Männer vor mir „geehrt [172]). Als auf Tagen die Eidgenoſſen mich „junkerten, ſagte ich ſchamroth: Ich bin ein Kürſch„ner; ich blieb es; meine Geſellen zogen (zwar „ohne mich, mit ſchlechtem Gewinn) auf Lyon, „Frankfurt, Genf; hauptſächlich damit meine Söhne „arbeiten lernen [173]). Die Säckelmeiſterei iſt müh„ſelig, ſehr gefährlich [174]) und trägt nicht viel ein [175]). „Der ſchändliche Gebrauch der Geſchenke iſt zu all„gemein, als daß ich einem ehrlichen Mann von „zehn eines nicht hätte abnehmen müſſen [176]). Er„innert euch, wie oft ich warnte, daß die Oberlän„der Mölker helle Augen nicht blenden [176 b]). Wenn „ich mehr hinterlaſſe als mein Haus, mein Gärt„chen und was ich vor meinem Amt hatte, ſo iſt „alles geſtohlen, und was ich habe, ſey der Stadt.“ Hierauf, nachdem er von Münſingen (damaligen Rathſchlags Gegenſtand) als einer weiland großen Stadt [177]) und nachmals gewaltigen Herrſchaft [178]) ſo geſprochen, daß Junker Hartmann von Stein bei der Vorweſer Verfaſſung beſchirmt werden ſoll,

ſaß der Greis. Um nur drei Stimmen war die Mehrheit wider ihn.

Die Unterdrückung der Geſchlechter, welche ſeit hundert und achtzehn Jahren auf Tagen die Geſchäfte geführt, wurde von den Eidgenoſſen mit brüderlichem Schmerz bemerkt. Alſo ließen ſechs Orte [179]) den Räthen und Bürgern von Bern folgendes erklären: „Sie haben von den Alten vernommen, „wie oft große Regierungen durch innerliche Un„ruhen untergangen. Sie bitten gutherzig, ihnen „Vermittlung anzuvertrauen; wenn ihre Perſo„nen zu geringe ſeyen, ſo bitten ſie in der Stadt „Luzern darüber gemeinſam zu tagen." Dagegen rieth Peter Kiſtler ſo, daß wenn Rechtliebe, doch nicht Klugheit, ihm abgeſprochen werden kann. „Die Eidgenoſſen lieben den Adel und beneiden die „Stadt. Wie oft haben ſie durch das Lob der „kriegserfahrnen reiſigen Junker mich gekränkt [180]). „Fußvolk haben ſie, und Geld achten ſie nicht [181]). „Jene Großen haben mit ihrer Freundlichkeit ſie „geehrt und geblendet. Wer beſteht gegen den Vor„trag, wer gegen die Urkunden der Junker? Sie, „die lang allein herrſchenden, haben keinen Man„gel an letztern. Ich ſehe niemand unter uns (ver„laſſet euch auf mich ſelbſt nicht), welchen ſie vor „einer Tagſatzung nicht ſchamroth machen würden. „Unerweislich mag unſere Forderung ſeyn; aber „das Beſte der Stadt erfordert ſie; was ungerecht „ſcheint, iſt nicht immer unbillig. Würden gegen

„unſere vormals ſtärkere Gemeinde [182]), würden in „den Schweizerkriegen [183]) die Twingherren beſtan„den haben, wenn ſie nicht zu uns getreten wären? „Dadurch herrſchen ſie zu Stadt und Land, daß ſie „unſeres Arms ſich verſichert. Sie, an Zahl fünf „und dreißig, ſchmeicheln der ſchweizeriſchen Ver„meſſenheit, um ſich gegen eine Regierung zu be„haupten, welche durch den Ruhm des Gehorſams „ſich auszeichnet. Das iſt's, was der Neid will; „das Herz uns aus dem Leibe reißen. Vorhin „wurde Oberland aufgeſtiftet [184]); jetzt wollen ſie „uns die Landgerichte nehmen. Vergeblich. Nur „beharren dürfen wir [185]). So hat Bern die Jahr„hunderte der großen Grafen, deren von Aarberg, „deren von Kiburg, ausgelebt. Ueber die Erwar„tung viel iſt geſchehen, und nicht unnütz war euch „der Fleiſchhacker als Schultheiß. Wenn ihr die „ſchweizeriſche Zwiſchenkunft, als wäre die ganze „Sache eine Kleinigkeit [186]), ablehnet, ſo wird ſich „noch einiges durchſetzen laſſen. Hierauf wählet an „Oſtern Herrn Niclaus von Dießbach, den ehrgeizi„gen, ſonſt klugen Mann, oder Herrn Hadrian von „Bubenberg, vornehm und tapfer, zum Schultheißen, „ſo werden alle befriediget werden." Aber wie der andern Schweizer aufbrauſende Kriegsluſt oft von der Berniſchen Klugheit in Schranken gehalten wurde [187]), ſchien mäßigende Vermittlung dießmal doch ſo dienlich, daß Kiſtlers entgegengeſetzte Meinung kaum durch zwei Stimmen ermehrt wurde. Frei-

lich Bern, eiferſüchtig auf hausväterliche Weisheit, entſchied innere Rechtsfragen auch ſonſt lieber durch Berner [188]). Um ſo leichter war dem Schultheißen, Twingherren von Freiburg, Verwandten und Freunden deren von Bern [189]), auf einen ähnlichen Antrag ablehnend antworten zu laſſen.

Bald nach dieſem verletzte der Schultheiß die perſönliche Freiheit an Landleuten, ſo wie vielen ſeines Gleichen die Rechte des Volks nicht heiliger ſind als die des Adels.

Peter Dietrich, welcher als Jüngling in den Oberländer Unruhen die Hasliheute zum Aufſtand ermuntert und hierüber Eigenthum und Vaterland meiden müſſen [190]), kam durch einſame Bergpfade bei nächtlicher Weile in die Hütte eines Verwandten zurück, ging heimlich nach Brienz, beobachtete, durchſtreifte die Gegend bis nahe an Bern. Er hatte von Mächtigen zu Unterwalden die Entfernung der großen Geſchlechter vernommen, und hoffte durch eine Partei Begnadigung zu verdienen. Deſſen erſchrak der Schultheiß, welcher die Grundfeſten der Macht des Vaterlandes erſchüttert hatte. Er verlegte ſich, nach Art feiger Vorſteher, auf geheime Forſchungen [191]), worin er von gerechten Männern mißbilliget [192]), von gedungenen Leuten ſo bedient wurde, daß er des Mannes Aufenthalt in einem Bauernhauſe zu Worb leicht in Erfahrung brachte. Allein auch des Landmanns Wohnung war heilig, und heimliche Anzeige nicht hinreichend, ei=

Digitized by Google

nen Mann in Bande zu bringen. Die Gewaltigen, wenn ſie durften, griffen durch; des Volks Gefühl ſchützte die Sitte. Als Peter Kiſtler vier Stadtknechte, den Freiweibel Geſeller und einen Bürger Nachts in verſtellten Kleidern nach Worb ſandte, ſie die Thür der Hütte einſtießen, und indeß Peter Dietrich entſprang, der Bauer und ſein Knecht gegriffen wurde, rafften ſich alle ſeine Nachbaren aus dem Schlaf und behandelten die Polizeiknechte ſo, daß Pfarrer und Amtmann ihnen kaum das Leben retten konnten. Morgens waren ſie außer Stand in Bern zu klagen. Der Schultheiß, Geſetz und Volk wider ſich habend, in äußerſter Verlegenheit[93]), ſchlug vor, die Dorfkirche während der Meſſe zu umringen, um alle Theilhaber in die Stadt zu bekommen. Da ſprach der Säckelmeiſter von den Schranken der obrigkeitlichen Rechte über ein freies Volk. „Niemand," ſagte er, „ſey ſtrafbar als der „Rath, welcher unüberlegte Dinge um ſo weniger „zulaſſen ſollte, da ſie nie geglückt. Wie, als der „Herr von Toffen[94]) ſelbſt guthieß, daß Stadtdie„ner, vermummt und Nachts, einen verdächtigen „Oberländer im Wirthshauſe aufheben: Haben „die Toffener ſie nicht ſtundenweiſe verfolgt? Wie „redete das Landgericht Seftigen[95]) vor unſerm „Rath? Wie zu dem Twingherrn? Schlechten Mann „nannten ſie ihn, weil er es zuließ. So daß der „Rath ihn mit ſeiner Thorheit[96]) und ſich mit ei„ner Unbedachtſamkeit entſchuldigte, und verhieß,

Digitized by Google

„an der Stadt Buch zu ſchreiben, nie mehr eine „ſolche Gefangennehmung zu verſuchen. Billig. „Man gedachte der Zeit, wo in einem Aufbruch ge= „meiner Eidgenoſſenſchaft der Stadt Bern Banner „ſtill ſtehen mußte, weil die Landgerichte nicht mehr „mit denjenigen ziehen wollten, welche in Uebung „willkürlicher Gefangennehmung wären. Des „Twigherrn Burg, die wir vertheidigten, war, „ſagten ſie, ſein Sitz und unſer Schutz; ihr ſchleppt „uns im Kriege und nach dem Krieg, wegen Re= „den, wegen Kleinigkeiten [97]), in Kerker. Wir „geben das nicht mehr zu, euren Krieg machen wir „nicht, bis wir wiſſen, ob die Twingherren euch „über uns nicht mehr geſtattet, als wozu ſie be= „rechtiget waren [98]). Was iſt nicht verſprochen „worden? Ohne Dießbachs würdigen Amtmann, „auf den wir durch gerechtes Lob ſeinen Herrn ſtolz „gemacht, würden einige zwanzig Landboten bereits „an die Rathſtube klopfen. Mit Gewährung, mit „guter Zehrung, mit Wein und Erſatz würden wir „ſie entlaſſen müſſen [99]). In dem Volk iſt unſere „Kraft, wider das Volk hat niemand Kraft, als „die von ihm ſelbſt bezahlte.“ Da ſchloß der Säckel= meiſter: „Nicht Feuerlärm zu ſchlagen, wo es nicht „brennt, ſondern erſt nachzuſehen, ob Feuer ein= „gelegt ſey; hierüber wäre der Amtmann von Worb „zu hören;“ welchem Vortrag jedermann beifiel.

Der Neuerungsgeiſt, welcher Freiheit heuchelt und Sicherheit raubt, verlor von dem an: durch

Herkommen und Verſtand, Hauptſtützen freier Regierungen, wurde der unruhige Schultheiß in tägliche Verlegenheit gebracht; ſo daß er im Rathe ſelbſt ſich Cäſar und Berns Tyrann mußte nennen laſſen [200]). Hierzu half die Klugheit Niclauſen von Dießbachs, womit er Verſammlungen der Landleute [201]) verhinderte, auf daß die Stadt ſehe, daß er das ungleiche Gefecht von ihr abzuwenden ſuche. Dadurch war der Adel den Revolutioniſten zu mächtig, weil er durch Gegenwart und edle Sitten die Herzen der Leute ſich erworben [202]). Auch war das Volk der Natur zu nahe, es hatte zu geſunden Sinn und Muth, um einem Vorſteher das Recht zu geſtatten, aus grundloſem Verdacht einen Mann ohne Unterſuchung um die Freiheit zu bringen [203]). Und noch faßte man die Rede Rudolf Hofmeiſters, jenes vieljährigen Schultheißen: Beſſer zehn Schuldige entgehen, als daß Einer unſchuldig leide. Durch trauliche Liebe des frohen Volks iſt eine Obrigkeit ſtark; Maßregeln des Mißtrauens machen auf die Regenten mißtrauiſch, und bahnen Verführern den Weg. Nie iſt in ſolchen Rathſchlägen Liebe des Fürſten, ſondern wie bei dieſem Schultheiß, der Neid und Eigennutz eines durch unverhofftes Glück geblendeten Manns [204]).

Um dieſe Zeit [205]) glaubte der Adel, das Anſehen des Schultheißen auch in der Sache verſuchen zu dürfen, durch die er die Junker der Bürgerſchaft verhaßt machen wollen; ſo, daß auf Einen Tag alle

in

Digitized by Google

in verbotenen Kleiderformen dem Gottesdienſt beiwohnten. Der Kampf der Eitelkeit gegen das obrigkeitliche Anſehen mißfiel guten Bürgern [206]), doch wurde, da ſie behaupteten rechtskräftig zu handeln, auf ihr Begehren [207]) von Räthen und Bürgern ein außerordentliches Gericht [208]) verordnet. Vor dieſem klagte der Gerichtsſchreiber zuerſt auf Niclauſen Baſtard von Erlach [209]), der nach mehrjährigem Kriegsdienſt im Auslande die Vogtei zu Burgdorf verwaltete. Da trug der Baſtard vor, wie durch Gottes Schickung ein Unterſchied der Stände aufkam, der in allen römiſchen, teutſchen und auch dieſer Stadt Geſetzen [210]) anerkannt worden und äußerliche Zeichen erfordere, über deren Geſtalt ſo wenig, als über andere Rechte ohne gemeinſamen Rath verordnet werden könne. Hierauf erinnert er, wie die Kleiderſatzung ohne Theilnahme der vornehmſten Räthe [211]) eingeführt, und bei der Erneuerung die Clauſel der Unabänderlichkeit getilgt worden ſey [212]). Doch, da ſie durch die meiſten Stimmen Geſetzkraft erhalten, wurde Erlach, nicht mit Unrecht [213]), in die Strafe verfällt. Hadrian von Bubenberg und andere vornehme Ritter [214]), ſprachen von den ewigen [215]), unantaſtbaren [216]) Freiheiten ihrer Ritterſchaft [217]) in dem Gefühl, nie durch eine niedrige That ſie entweihet zu haben, ſo, daß man ſo große Seelen ungern mit ſo gering ſcheinender Sache [218]) beſchäftiget ſieht. Doch weder ſie noch Heinrich von Bubenbergs ehrwürdige Witt-

Digitized by Google

we [219]), die mit Hadrians Frau, ihrer Schwiegertochter [220]), vor dem Gericht erſchien, vergaßen über ihrer Beleidigung den Anſtand, welchen kein Mann, der ſich ſelbſt ehrt, gegen ſeine Obrigkeit aus den Augen ſetzen wird. Sie und alle ihre Geuoſſen [221]) gehorchten dem ungünſtigen Urtheil, und verließen die Stadt auf ſo lang das Geſetz es forderte. Zwei abweſende Edle [222]), da ſie das Geſchehene bei ihrer Heimkunſt vernahmen, eilten, ſo ſtrafbar wie die übrigen zu werden, um ihr Schickſal zu theilen. Durch nichts wurde für die Twingherren mehr gewonnen, als daß ſie dem Geſetz wichen in einer Sache, wo die Volksſtimme für das Geſetz war; Peter Kiſtlers Macht wurde durch nichts mehr gebrochen als durch ihr Nachgeben mit Würde.

Hierauf kam eine große Geſandtſchaft aller Eidgenoſſen und verburgrechteten Stände und Länder zur Ausmittlung eines Vergleichs [223]). Geantwortet wurde von dem Rath in dem Sinn des Säckelmeiſters, welcher Anſtand, Recht und Nutzen vereinigte: „die twingherrlichen Irrungen werden gemeinſam, als ein häusliches Geſchäfte, rechtlich „unterſucht und gütlich beigelegt werden; man hoffe „von des Adels Denkungsart, er werde, dem gemeinen Weſen zu Lieb, die Kleiderſatzung, wie „ſie nun ſey, bis an die öſterliche Zeit, wo man „Satzungen ändert, ſich gefallen laſſen, und einem ihn ehrenden Vaterland, und Räthen, deren „Zierde er ſey, ſeine Gegenwart nicht länger ent-

„ziehen. Die Stadt Bern werde zu Freundſchaft „vermerken, was der Eidgenoſſen Treu und Weis„heit hierzu vermöge.“ Da wurden alle Twingherren von den Eidgenoſſen auf einen Tag in dem teutſchen Hauſe zu Köniz, unweit Bern, verſammelt, und ſo viel redeten ſie[224]) (altgewohnte Freunde in Kriegen und Geſchäften), daß Rückkunft und alles Gütliche verabredet wurde.

Auf der heil. drei Könige Feſt in dem vierzehn- 1471
hundert ein und ſiebenzigſten Jahr ritten die von 6. Jan.
Bubenberg, die von Erlach, von Scharnachthal und alle großen Geſchlechter in allgemeiner Freude des Volks[225]) wieder nach Bern, ohne Kiſtlers Entfernung zu begehren. Hierauf, nach wenigen Tagen, als die Regierung Ausſöhnung[226]), die Twingherren aber den Ruhm edelmüthiger Denkungsart ſuchten, wurde dem Adel ſeine Kleidungsart freigeſtellt[227]), über die Herrſchaftsrechte aber verglichen, daß die meiſten Herren die hohen Gerichte nebſt den fünf Artikeln der Stadt überließen[228]); aber die Gränzen derſelben wurden anders beſtimmt, als nach der habſüchtigen Unerfahrenheit Peter Kiſtlers[229]). In allem wurde das Anſehen der Regierung erhoben[230]). Als Peter Kiſtler ſein Jahr vollbracht[231]), wurde Petermann von Wabern, Ritter, Herr zu Belp und Wabern, in eidgenöſſiſchen Sachen und Kriegen mit Ruhm erfahren, Schultheiß der Stadt Bern.

Das iſt Revolution, wenn Geſetze gegeben

werden ohne Rückſicht auf die Verhältniſſe; das Recht eines jeden iſt in ſeinen Verhältniſſen; von dieſen dürfen Geſetze nur Erklärung und Gewährleiſtung ſeyn. Die Revolutionspartei dichtet Verhältniſſe, die politiſche Weisheit urtheilt nach denen, die ſind. So war die alte Freiheit Befeſtigung, nicht Umkehrung. Dadurch ihres Eigenthums ſicher, lebten dieſe Männer für das Allgemeine frei; durch Edelmuth im Rath und auf Tagen groß; als Führer der Eidgenoſſen wichtig den Königen.

(Ludewig XI.)

König Ludewig der Eilfte, durch deſſen Heer bei St. Jakob die Helden gefallen, iſt von vielen übel beurtheilt worden, welche ſeine Lage und ihn nicht faſſen konnten.

Nachdem das große Reich der Franken unter den Merowingiſchen Fürſten und ihren unmittelbaren Nachfolgern in dem Geiſt einer militäriſchen Demokratie ungefähr vierhundert Jahre mächtig und in hinreichender Ordnung beſtanden, geſchah durch die Schwäche und Leidenſchaften der Könige, daß die Verfaſſung eines gemeinſamen Vaterlandes durch die Gewalt und Liſt der Großen aufgelöſet wurde, und kaum in dem Königsnamen Erinnerung des ehemaligen Mittelpunkts blieb. Als der Nord endlich ſich erſchöpfte, das Reich der Moslemin zerfiel und Ungarn gezähmt wurde, verlor ſich mit der Noth alles Nationalgefühl, ſo, daß

ohne Rückſicht auf urſprünglichen Zweck das Königthum ſelbſt und die ganze Verfaſſung nach beſchränkten Begriffen eines Privatrechts (des Lehenweſens) beurtheilt wurde. Hiervon kam fleißigere Benutzung der vereinzelten Ländereien; daß aber für gemeinſame Leitung und Bildung nur von Geiſtlichen in ihren Sachen etwas geſchehen konnte. Auch trug ſich zu, daß durch bloße Privatverhältniſſe, Heirathen oder Unternehmungen, große Länder, ohne der Einwohner Willen, vereiniget, und vermittelſt beſoldeter Privatmacht gegen Könige behauptet wurden. So unregelmäßig war der Urſprung faſt aller Staaten; nur die lange Arbeit der Zeit und Natur, welche die Auswüchſe wegſtreift, nähert ſie nach und nach der Einfalt ihres Zwecks wieder. Vierfach war in Frankreich der Kampf der oberſten Nationalwürde gegen das Uebermaß feudaliſcher Macht. Erſtlich gegen die großen Häuſer Normandie und Anjou, da ſie die Krone Englands erworben. Zweitens gegen die innere Geſetzloſigkeit und Entkräftung des oberſten Anſehens. Zum dritten wider die neue Verwirrung, die durch das engliſche Kriegsglück hervorgebracht wurde. Viertens als unweiſe Vaterliebe, glückliche Heirathen, die wachſame Thätigkeit einiger, die Regentenweisheit Eines Fürſten das burgundiſche Haus königlichen gleichſtellte. Aber die normanniſche Macht brach, einen Augenblick benutzend, Philipp Auguſt; im Innern half durch Ge-

rechtigkeit Ludewig der Neunte, bald ſchlau, bald kühn Philipp der Schöne; Karl der Siebente hatte das Glück, daß die Engländer durch Unfälle und Fehler um die Frucht ihrer Siege kamen.

Zu Ludewigs des Eilften Zeit war Karl von Burgund an ſich ſo mächtig als der König; mächtiger durch die Blüthe ſeines Landes, den Geiſt ſeines Volks und als Haupt und Führer aller Mißvergnügten in Frankreich, des Königs Bruder mit begriffen. Aber der Ausgang bewies die Ueberlegenheit des Verſtandes über wilde Kraft; der König ſiegte ohne Waffenglück durch ſeine perſönlichen Eigenſchaften.

Den Thron beſtieg Ludewig nach mannichfaltiger Erfahrung der Menſchen und des Glücks, mit einem durch ſchwere Zeit beugſam gemachten Geiſt, welchen er nicht mit Schulſpitzfindigkeiten verwirrt[132]), aber durch Kenntniß der Geſchichten und Rechte mehr als andere Könige gebildet hatte[133]). Da er ſich nicht als den Herrn, ſondern als oberſten Beamten betrachtete[134]), und kein geringeres Beiſpiel als Karl den Großen ſich vorbildete[135]), weihete er ſeine ausgezeichneten Geiſtesgaben[136]) und ſein ganzes Leben der Berufspflicht[137]). Hierzu erhöhete er ſeinen Sinn (der wäre kein König, dem Privattugenden genügten). Alſo erfüllte er ſich, wie alle großen Menſchen[138]), mit dem Glauben der allerbeſonderſten Vorſehung, fürchtete Gott[139]) und wollte, daß ganz Frankreich dieſes

wiſſe [240]). Im übrigen waren ſeine Religionsbegriffe den Zeiten gemäß, wo die Fürbitte frommer, und mancherlei Verehrung heiliggeſprochener Perſonen viel galt [240 b]): man glaubte, Gott ſehe milder auf unſere Schwäche, wenn ſie größerer Vollkommenheit ſich gleichſam angeklommen hält. Weiter hatte der König eine ruhige Unerſchrockenheit [241]). Obwohl er ſich meiſt mit einer Vorſicht benahm, welche ſeine Feinde Furchtſamkeit nannten [242]), hatte er den Fürſtenſinn, ſich nie durch Zufälle ſchrecken zu laſſen; ſo daß mit der Noth ſein Geiſt ſich entwickelte [243]). Da er, wie ein großer König ſoll, nach der ihm beiwohnenden, allgemeinen Ueberſicht alles Wichtige ſelbſt führte [244]) und bei der mannichfaltigen Untreu ſeiner factiöſen Zeit nicht immer die Abſicht ſeiner Befehle erklären konnte [245]), forderte er pünktlichen Gehorſam [246]). Eben derſelbe hielt für unziemlich, neue Auflagen oder Kriege anzuordnen, ohne dem Volk die Gründe begreiflich zu machen [247]). Unermüdet war er in Erforſchung der Denkungsart und perſönlichen Umſtände aller bedeutenden Männer in ſeinem Reich und in auswärtigen Ländern; unermüdet, wen er wollte, und beſonders wen er durch freien Scherz [248]) oder auf andere Art beleidiget hatte, durch gute Worte [249]), Herablaſſung und Geſchenke zu gewinnen. Mit dem ſchlechterzogenen, unwiſſenden, eiteln Adel [250]) redete er nicht von Geſchäften, ſondern bediente ſich ſolcher Leute, die alles ihm ſchul-

dig waren [151]) und welche er, wenn ſie undankbar wurden, ohne Beleidigung einer großen Verwandtſchaft wieder vernichten konnte. Denn ſo vertraulich er mit ſeinen Leuten lebte [152]) und, wie andere, manchmal von ihnen betrogen wurde [153]), dennoch zitterte ſelbſt ſein geliebter Creſſol [154]), die Königin [155]), das ganze Haus [156]) und Volk [157]) vor ſeinem Geiſt und Willen. Dieſer gewaltige König ſtörte in bürgerlichen Dingen den Lauf der Gerechtigkeit nicht [158]), verehrte, wenn er ſich geirrt, gewiſſenhafter Obrigkeiten treuen Widerſtand [159]), und indeß er durch Vergleichung fremder Geſetze die franzöſiſchen vervollkommnen wollte, war er von Prahlerei damit ſo fern, daß er es geheim behandelte, um das Anſehen beſtehender Geſetze nicht zu erſchüttern [160]). So wenig er anfangs auf Koſt [161]) und Kleidung [162]) hielt, ſo gut wußte er ſeine Pariſer am Gaſtmahl zu gewinnen [163]) und, wenn es ſeyn mußte, erſchien er majeſtätiſch [164]). Die Steuern, ſo ungern er daran wollte [165]), mußten erhöhet werden [166]); er gab aber leidenden Bezirken vieljährige Freiheit, ſelbſt von älteren Abgaben [167]); dabei ſorgte er für billige Brodpreiſe [168]). Zweckmäßige Ausgaben ſparte er nicht [169]), mit Freundlichkeit gab er ſeinen Dienern [170]) und überſah Rechnungsfehler, wenn Verdienſte ſie bedeckten [171]). Er war nichts weniger als verſchwenderiſch mit dem Leben ſeiner Kriegsleute [172]), und erwartete, was andere von Schlachten, von den Fehlern ſeiner

Feinde [273]). Dieſe wußte er eben ſo wohl zu veranlaſſen als zu benutzen. Ueberhaupt ſuchte er nicht ſo wohl Vergrößerung als freie Hand [274]). Man kann ſagen, daß das Königthum in Frankreich Er hergeſtellt hat [275]).

(Karl der Kühne.)

Karl von Burgund war um eilf Jahre jünger als der König [276]); von mittlerer Größe, ſehr ſtarkem Bau, brauner Geſichtsfarbe [277]), mit ſchwarzen Haaren und Augen, der Habichtsnaſe, einem etwas länglichen Geſicht, breiter Stirn und etwas hervorſtehendem Kinn, in allen Zügen voll kriegeriſchen Ernſts. Er hatte viel von der Gemüthsart Johann des Furchtloſen, ſeines Großvaters, der Frankreich vorzüglich verwirrte [278]). Sein unaufhörlich arbeitender Geiſt (wie er denn Morgens um ſechs Uhr immer ſeine Geſchäfte anfing [279])) hatte ſeine Luſt an jenen Wundern des Alterthums, dem glücklichen Sohn des macedoniſchen Philipps, dem Cannenſiſchen Sieger, dem einzigen Cäſar [280]), und entwarf mit größter Kühnheit [281]) weitausſehende Plane [282]), die er nicht ſowohl ſich deutlich dachte, als mit Feuer ergriff. Beharrlich die Schwierigkeiten zu überwinden, verwickelte er ſich immer mehr [283]). Nachdem er in früher Jugend gegen den herrlichſten Ritter im Waffenſpiel [284]) und an der Seite ſeines Vaters zweimal in Schlachten geſtritten [285]), alsdann zn Montlhery über den König den Frieden von Conflans erkämpft, Di-

nant vertilgt[286]) und den Stolz von Gent gebrochen[287]), hielt er nichts für unmöglich, folgte nur ſich[288]), gab ſeinen Willen zum Geſetz[289]) und hielt einen allezeit kriegeriſchen Stand[290]). Mit ſeinem Muth war verbunden, daß er meiſt mit Offenheit handelte[291]); ſeine Art war ſo, daß niemand Hinterliſt von ihm argwohnte: doch hat aus Vergrößerungsabſichten auch er in Tractaten ſich dieſelbe erlaubt[292]), und einen Mann aufgeopfert, welcher ſich auf ihn verlaſſen hatte[293]). Einige ſind überwieſen worden, daß ſie auf ſeinen Antrieb den König Ludewig und den Dauphin haben wollen vergiften[294]); welches der Herzog ſich erlaubt haben mochte, weil er Karln von Guienne, des Königs Bruder, deſſen Schwäche das Hauptwerkzeug der Verwirrung Frankreichs geweſen, durch den König eben ſo von der Welt gebracht glaubte[295]). Voll der größten Projecte, für deren ſyſtematiſche Behandlung ſeine Faſſungskraft nicht groß genug war[296]), wußte er, bei Aufwallung ſeiner Leidenſchaften, ſich öfters nicht zu helfen[297]); dann warf er ſich in das Geſchäft, welches er hätte führen ſollen[298]); dazu gab langes Glück ihm den Muth[299]). In Friedenszeiten war er in Andachtsübungen Morgens und Abends ziemlich genau[300]); doch ſein feuriger Geiſt hierin ſich nicht gleich[301]). Reliquien führte er mit[302]), wie der König, nach damaligem Glauben, oder weil die prächtigen Capſeln zum Schmuck gehörten. Die Faſten (Uebungen der

Digitized by Google

Enthaltſamkeit, eines Mannes wohl würdig) hielt er genau[303]). Hingegen iſt getadelt worden, daß er alles ſeiner Einſicht zuſchrieb, ohne zu erkennen, wie entſcheidend die von der erſten Urſache geführte Zuſammenordnung der Umſtände iſt[304]). Almoſen betrachtete er wie der König[305]) als durch die chriſtliche Religion vorgeſchriebene Pflicht[306]), worin den Regungen des Herzens zu folgen ſey[307]): ſonſt war er in Freigebigkeiten ohne Zurückhaltung[308]) bedächtlich[309]). Er ehrte ſich zu ſehr, um ſich mit Speiſen oder Wein zu überfüllen[310]). So wenig er auf Tanz und weiblichen Umgang hielt[311]), ſo gut wußte er, wo es ſeyn mußte, mit zu halten[312]); einem Fürſten, der die Gemüther gewinnen ſoll, darf nichts fremde, und was er thut, nie ungeſchickt ſeyn. Daher, da er eine muſikaliſche Stimme ſich nicht geben konnte, er den Mangel durch Theorie der Kunſt bedeckte[313]) und ſeine Hofmuſik eine der erſten blieb[314]). Uebrigens war ſeine Luſt an Wildſchweinsjagd[315]), Reigerbeize[316]) und mannichfaltiger Waffenübung[317]), worin er wie in allem unermüdet war[318]). Auch übertraf er die meiſten ſeiner Zeit im Schachſpiel, das er nach dem Geiſt ſeiner Erfindung mehr wie Verſtandsübung als wie Spiel anſah[319]). Verdacht war[320]), und ſeine Feinde haben ihm vorgehalten[321]), Keuſchheit bei Weibern[322]) ſey ihm leicht angekommen, weil er, wie die griechiſchen und römiſchen Helden, lieber mit Männern Wolluſt genoſſen.

Digitized by Google

An den Alten liebte er alles außerordentlich, und verſtand nicht nur nebſt fünf andern, auch die lateiniſche Sprache wohl[313]), ſondern (von ſeiner Jugendlectüre, den Rittergeſchichten[314]), unverdorben) ließ er täglich zwei Stunden die Hiſtorien von Rom ſich vorleſen[315]). Alexanders erhabenes Bild hatte er unaufhörlich vor Augen[316]). Denn es war ſein hoher Plan[317]), wie dieſer an den Perſern die Griechen und ihre Götter gerochen[318]), ſo, wenn einſt (was nicht allzuſchwer ſchien) Er ſeine Herrſchaft von der Nordſee an das Mittelmeer verbreitet, an der Spitze der abendländiſchen Chriſtenheit mit aller Macht von Burgund eine größere Unternehmung, die Befreiung des öſtlichen Europa von den Türken, auszuführen[319]).

Er hielt prächtigen Hof, ſtrenges Recht, vortreffliche Miliz und Ordnung der Finanzen. Meiſt ſah man den Herrn glänzend mit großem Gefolge von Fürſten, Grafen, Herren und Rittern[330]), ſo daß an Zahl, Herrlichkeit[331]) und Ordnung des Hofes kein Fürſt ihm gleich kam[332]). Bei Feierlichkeiten trug er ein Kleid, welches an Gold und Edelgeſteinen über hunderttauſend Goldgulden geſchätzt wurde[333]). Die Säle und Capellen waren mit den ausgeſuchteſten Tapeten und nie geſehenem Ueberfluſſe ſilberner und goldener Geſchirre geziert[334]). Auf achthundert Gulden war der tägliche Aufwand der Tafel berechnet[335]): wovon er ſelbſt nicht viel genoß[336]); aber er hielt für fürſtlich,

Vergnügen und Ueberfluß um ſich zu verbreiten[337]). Nach dem Eſſen und nach den Geſchäften ließ er ſich durch die Kammerjunker beluſtigen[338]); wie er auch im Felde manchmal den geſpannten Geiſt durch die Einfälle des Jünglings, der die Standarte trug, ſich erheitern ließ[339]). Wenn er, umgeben von allen Großen, Montags und Freitags auf dem Stuhl der Gerechtigkeit ſaß[340]), empfing er die Bitten und Beſchwerden ſeiner Diener und Unterthanen auf das freundlichſte[341]); er gab auch allein jedem Zutritt[342]) und (was man bei Fürſten ſucht) ſchnelle Hülfe, oft in der Maße, daß der Canzler während der Audienz zu reſcribiren hatte[343]). Daher, wenn man ausnimmt, was wegen beſonderer Verhältniſſe in Oberelſaß unbeſtraft blieb, ſo lang und weit Karl geherrſcht, alle Familienfehden und Eigengewalt vornehmer über gemeine Leute aufgehört haben[344]) und an den Beamten mißbrauchte Macht ohne Gnade gerochen worden[345]). Lang gedachte das Land an der Moſel, bei dem Nußbaume zu St. Maximin, wie er den geringſten Diebſtahl unerbittlich ſchnell beſtraft[346]).

Ueberzeugt von dem Nutzen, ſeiner von Natur und Alters her tapfern belgiſchen und burgundiſ Miliz durch einen in Handgriffen und Wendungen geübten Kriegsfuß Haltung und Muſter zu geben, ſelbſt aber gegen fremde Liſt und innern Aufſtand gefaßt zu ſeyn, errichtete er eine Ordonnanz[347]). Acht=, nachmals zwölfhundert reiſige Kriegsman=

nen[348]), jeder mit einem Schildknappen und Waffenträger[349]), viertauſend Schützen, deren drei Viertheile zu Pferd, zweitauſend Pikeniers, bei den Büchſen ſechshundert[350]) und eben ſo viele bei den Feldſchlangen[351]) war der erſte Fuß und Kern, dem, nach den Umſtänden, größere oder geringere Abtheilungen der Landmiliz oder engliſcher und italieniſcher Hülfsvölker angeſchloſſen wurden[352]). Befehligt wurden ſie von den Großen des Landes; häufig ſchimmerte auf der Hauptleute Bruſt das goldene Vließ[353]), welcher Orden wie nicht viele andere aus ſo alter Zeit den Glanz noch erhält. Es trugen die Kriegsmanne ihren vollen Cuiraß, die gewaltige Lanze, das breite kurze Schwert, einen Streitkolben, den ſchönprangenden Helm und andere, nur Ungewöhnten ſchwere, übrigens probhaltige Bedeckungswaffen[354]). Zuerſt war das Corps in Rotten getheilt, jede in Decurien[355]). Hierauf bekam eine jede aus hundert Lanzen beſtehende Compagnie, der die Pikeniers und Schützen zugeordnet waren, unter einem Hauptmann[356]), die Untertheilung in vier Schwadronen, deren jede vier Kammern[357]) hatte. Vielfältig wankten die Schöpfer des neuern Kriegsweſens, ob die Bewaffnung und Einrichtung der Phalanx oder der Legion nach dem neuern Gewehr vorzuziehen ſey; bis Kriege in mancherlei Ländern große Feldherren belehrten, daß nach den Umſtänden die Geſchmeidigkeit letzterer oder die Feſtigkeit jener den Vorzug

verdient, und das zu jeder Form geſchickteſte das vollkommenſte Heer ſey. Der Artilleriepark war zu dreihundert Stücken berechnet; es folgen zweitauſend Wagen mit Pulver, Armbruſten, Bogen, Pfeilen und Piken; tauſend größere [358]), eben ſo viele gemeine Zelte. Vieles bei Belagerungen wurde nach alter Art an Ort und Stelle gebauet [359]). Die mauerfeſt ſtehenden Pikeniers wußten mit geſenkter Pike ſchnell niederzufallen, um die von ihnen bedeckten Schützen [360]) wie über eine Mauer ſchießen zu laſſen. Auf beiden oder von allen Seiten Fronte zu machen, das Viereck, den Keil, die Ründung, hatte man von den Alten. Für die Abhärtung und für die Bereithaltung auf jeden Augenblick war geſorgt [361]); und im Ganzen, nebſt verſtändiger Miſchung der Waffen, löblicher Zweck, den Schaaren Selbſtgefühl und Gemeingeiſt zu geben. Vergehungen wurden mit empfindlichem Verluſt, nicht leicht auf entehrende Weiſe geſtraft [361]). Vollkommene Unparteilichkeit war vorgeſchrieben, auf daß Gefühl der Gleichheit alle Cameradſchaften gleich feurig für den Fürſten, der ſie ſein Haus nannte [363]), gegen alle ſeine (ihre eigenen) Feinde zu höchſter Anſtrengung entflamme [363 b]). Das Fluchen war verboten: der Soldat muß den Gott ehren, bei dem er ſchwur [364]). Das Würfelſpiel, denn es macht habſüchtig, bringt Haß oder Zorn, macht immer Einen mißmuthig. Bei der Unmöglichkeit, kraftvollen Jünglingen ſtrenge Enthaltſamkeit an-

zugewöhnen, ſtrafte er die, welche ſelbſt in eroberten Städten durch Muthwillen eheliche Bande zerriſſen [365]), ließ aber bei jeder Compagnie dreißig Weiber, deren keine eines einzigen ſeyn durfte [366]), und überſah allerhand Dinge [367]). Wo kein Feind nahe war, geſtattete er, wie Cäſar, viel. Er liebte ſeine Leute [368]); waren ſie krank oder verwundet, ſo ſorgte er für ſie wie ein Vater [369]). Mit ſo viel größerm Recht war er gegen Treuloſigkeit ſtreng; und forderte im Krieg um ſo ernſthafter von jedem die Pflicht, da täglich er der erſte auf war, die wichtigern Poſten ſelbſt in Augenſchein nahm [370]), der letzte und unausgekleidet ſich dem Schlaf überließ [371]). Da die Ordonnanz eine halbe Million Thaler [372]) und jeder Feldzug zwei Millionen Franken [373]) Aufwand erforderte, und ſeine Länder, nicht aus Unmacht, aber weil ſie es nicht gewohnt waren, murreten, bemühete er ſich die neue Laſt nützlich und möglichſt leicht zu machen. (So hart er jeden Aufruhr niederſchlug [374]), ſo nachgebend hörte er Vorſtellungen) [375]). Alſo hielt er in ſeinem ganzen Land Ordnung, Gerechtigkeit und Ruhe [376]) von innern und, wenn er nicht ſelbſt ſie ſich zuzog, auswärtigen Feinden. Was der Kriegsmann im Quartier zu fordern habe [377]), die Nahrungspreiſe [378]), die unausbleibliche Schuldenzahlung [379]), alles hatte ſo genau ſeine Beſtimmung, daß wenn Gardeofficiers Unordnung übten oder zuließen, als die Schänder ihrer eigenen Ehre [380]) und Mörder

der

der fürſtlichen, als unwürdig unter Ehrenleuten zu erſcheinen und über tapfere Männer zu commandiren, caſſirt wurden. Selbſtaufopferung für Pflicht und Ruhm und für Feſthaltung öffentlicher Ordnung, das iſt militäriſche Ehre.

Karl von Burgund hatte Feuer, Muth, Arbeitſamkeit, Feſtigkeit, in allen ſeinen Zeiten. So lang der weiſe Vater in ungeſchwächter Kraft Herr blieb, wich der unbeugſame Sinn der Klugheit[381]) oder wurde gebrochen durch des ehrfurchtgebietenden Fürſten Zorn[382]). Das Glück bei Montlhery hat Karln (doch nicht bis zu Vergeſſenheit ſeiner Pflichten)[383]) verblendet. Uebermüthig wurde er durch des Herrſchens und Siegens Gewohnheit, entfremdete ſich den mit ihm erwachſenen Räthen, hörte italieniſche Schmeichler, und warf ſich in die teutſchen Händel, die er nicht kannte. Weil ſie nicht glänzten, mochten die Teutſchen verächtlicher ſcheinen. Das Unglück verhärtete ihn; er unterlag ihm nicht, aber er fiel.

Dieſen brachte ſein Schickſal mit Ludewig dem Eilften in ein Gefecht, welches allezeit im Frieden am gefährlichſten war. Man ſagte von dem König, daß er im Krieg nur mit Einem Auge ſchlief, im Frieden jederzeit beide offen hielt. Karl ſtrengte alles an, der erſte zu ſeyn; ſeine Tugenden leuchten herrlich hervor. Nie verlor der König ſeinen Zweck weniger aus dem Geſicht als wenn er ihn aufzugeben ſchien, und nachdem er durch viele geheime

Mittel die Erreichung ſich möglichſt geſichert, ſtürzte er den Herzog vornehmlich dadurch, daß er Friede mit ihm hielt[384].

(Anfang der burgundiſchen Händel.)

Mit Frankreich und Burgund waren die ſchweizeriſchen Eidgenoſſen in gutem Frieden, bis Peter von Hagenbach, burgundiſcher Vogt in den von Oeſtreich verpfändeten Landen, auf der Berniſchen Herrſchaft Schenkenberg, durch Dietrich von Hasbain[385]), Vogt unter ihm zu Laufenburg, burgundiſche Fahnen aufſtecken ließ[386]). Der König war damals in großer Verlegenheit, weil ſein Bruder und der Herzog von Bretagne offenbar burgundiſch waren, und ſelbſt bei Hofe ſolche, die am wenigſten es ſollten[387]), die Verwirrung vermehrten. Mit Vergnügen empfing er Wilhelmen von Dießbach, einen zu den größten Geſchäften aufgelegten Jüngling, durch den Hagenbachs üble Nachbarſchaft ihm zuerſt gemeldet wurde[388]). Alſo ſandte er Ludewig von Senecille und Johann Briçonnet mit Aufträgen in die Schweiz, durch die eine engere Vereinigung begründet werden ſollte. Die Unterhandlung wurde durch damalige Entfernung der Twingherren ſchwer; andere Eidgenoſſen, bekannter mit Oeſtreich und Mailand, bedurften in franzöſiſchen Sachen der Berner Kenntniß von Sprachen und Höfen. Dieſes vermehrte ihre Theilnehmung an dem Vergleiche des Twingherrenſtreits[389]). Ehe dieſes glückte, wurde durch Hadrian von Buben=

berg (der, wenn das Vaterland ſein bedurfte, perſönliche Rückſicht immer vergaß) die Eidgenoſſenſchaft bewogen, Bern zu einem den Umſtänden gemäßen Verein mit Frankreich zu ermächtigen[390]). Er beſtand in der wechſelweiſen Zuſage, dem Herzog von Burgund wider einander nicht beizuſtehen[391]). Dieſes beraubte den Herzog der Hoffnung, durch ſchweizeriſche Kriegsvölker ſich zu ſtärken[392]); der König verſprach, was die geſunde Vernunft ihm vorſchrieb[393]). Der burgundiſche Vogt ließ ab. Als Karl dieſe Bearbeitung erfuhr, mochte er nicht für gut halten, die Schweizer dem König noch näher zu bringen.

Höher ſtieg zwiſchen Ludewig und Karl Parteiung und Haß durch die engliſchen Händel, worin jener Heinrich dem Sechsten, dieſer ſeinem Schwager, Edward, dem Vierten, günſtig ſchien. Es war zwiſchen Frankreich und Burgund ſo wenig Friede als Krieg; Untreu, Wankelmuth, Gährung herrſchten. Ohne Berns rauhen Ernſt wäre die Schweiz früher verwickelt worden; verführt, gewonnen, wollten viele dem König, andere wider ihn, dienen[394]). Dem verburgrechteten Grafen Johann von Aarberg Valengin, dem berühmten Ritter[395]), half das Volk (und mehr das Anſehen) von Bern zu Beaufremont, dem Erbtheil ſeiner Mutter in dem Herzogthum Bar[396]). 1147

Der Kaiſer berief auch die Eidgenoſſen auf den

Reichstag zu Regensburg [397]). Seit Bosnien unter Mohammed fiel, ſtreiften die Türken verwüſtend, plündernd, entvölkernd, längshin der dinariſchen und juliſchen Alpen bis Windiſchgräz, bis in des Kaiſers Jagdrevier [398]). Prächtig, umringt mit Rittern, Räthen und Knappen [399]), mit mehr als neuntauſend Pferden [400]) zogen Kurfürſten, Fürſten und Boten der Städte, auch die burgundiſchen, auch däniſche, venetianiſche [401]), päpſtliche Geſandte, und für die Schweiz Heinrich Göldli, einer der größten im Rath von Zürich, und der Altſchultheiß Nicolaus von Scharnachthal, in ſeiner Fürſtengeſtalt [402]) mit des Biſchofs von Baſel bewunderter Schönheit [403]) wetteifernd, alle freudig ſich zu zeigen, viele mit Privatwünſchen, viele für gemeine Chriſtenheit eifrig [404]), auf den Reichstag. Da war für die Sinnlichkeit alle Befriedigung [405]), nie genug für die ausſchließliche Natur der Eitelkeit, welche die Sitzungen mannichfaltig [406]) und lang [407]) verwirrte. Darin ſuchten ſie Stolz, wo jeder ſitze, nicht in dem, was er wirke. Nachdem der gelehrte Tridentiniſche Biſchof Johann Hinterbacher [408]) mit einem gelehrten Vortrag, aber kaum hörbarer Stimme [409]), die Berathſchlagungen eröffnet, wurde, ungefähr wie nun, deputationsweiſe [410]) und nach den Collegien, ausgemacht, wie durch eine Landfriedensproclamation die teutſche Macht zu vereinigen wäre [411]), wie viel zu einem zehntauſend Mann ſtarken Obſervationscorps jeder ſtellen ſoll [412]) und wie ein ge-

meiner Pfennig zuſammengebracht werden könnte[413]). Volle Uebereinkunft wurde auf Beibringung nachträglicher Entſchlüſſe verſchoben[414]), und über Mißtrauen, Selbſtſucht[415]) und Parteiung[416]) die gemeinchriſtliche Sache vergeſſen. Der Kaiſer, unwillig (er hatte es ernſtlich gemeint[417])), wollte nun auch den Schweizern, obwohl das Haus Würtemberg ſie unterſtützte, die Freiheitbriefe voriger Kaiſer nicht beſtätigen[418]). Viel wurde verabſchiedet[419]), aber bald auch von dieſem Reichstage geſagt, es habe der Kaiſer viel reſolvirt, was Friedrich nicht vollziehen könne[420]).

Bilgeri von Höwdorf, Bernhard von Eptingen und andere Feinde der Eidgenoſſen mochten ungern ſehen, daß Karl die verpfändeten Lande in das dritte Jahr beſaß, ohne den erwarteten Krieg zu erheben. Daher ſuchten ſie durch gewaltſame Thaten die Schweizer zu erbittern[421]); bei Hofe wurden, wohl durch Hagenbach, die Vorſtellungen wiederholt[422]). Karl, argwöhniſch auf den König[423]), und nicht gleichgültig bei Englands Unruhen, trachtete durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen[424]), jene Ungeduld und die Wünſche Oeſtreichs[425]) zu Durchſetzung ſeiner Abſichten auf königliche Würde mit Reichsvicariat über das linke Rheinufer der Erfüllung näher zu bringen[426]).

Nachdem in England die letzte Hoffnung der rothen Roſe in traurigem Dunkel verſchwunden[427]), Lu-

dewig aber (nicht ohne Einſchluß der Herrſchaft von Bern und gemeiner Eidgenoſſen des großen Bundes von Hochteutſchland [428])) die Waffen wider Karl, in der That auf immer, niedergelegt [429]), wagte Hagenbach im Lande und jene Herren gegen die Schweiz nach und nach mehr.

Von Zürich, Bern, Luzern und Schwyz zogen Tuchhändler [430]) (Tuchhandel wurde in der Schweiz eben emporgebracht [431])) nach Frankfurt auf die Meſſe. Dieſe wurden von Bilgeri von Höwdorf, der in burgundiſchen Dienſten an den Eidgenoſſen ſich rächen wollte [432]), unweit Breiſach überwältiget [433]), ausgeraubt [434]) und nach Schuttern gebracht. Dieſes dazumal feſte Städtchen hatte einer von Hohengeroldsek verwaltungs- oder pfandweiſe inne [435]). Nicht ohne Verſchreibung von zehntauſend Gulden wollte man ſie loslaſſen. Da kamen die von Straßburg mit aufgeworfenem Banner, ihren Hauptbüchſen und ganzer Macht, nöthigten Schuttern ſich zu ergeben, brachen die Thürme, die Mauern, und führten die Kaufleute ehrenvoll nach Straßburg, woſelbſt Ammeiſter und Rath, nach Prüfung der von Höwdorf ſelbſt verletzten Verſchreibung [436]), dieſe vernichtet, und die Unglücklichen getröſtet entlaſſen wurden. Dieſes und daß ſie Hohengeroldsek demüthigten, thaten die Straßburger ohne Schuldigkeit, freundſchaftlich [437]). Die elſaſſiſchen Städte, der Freiheit hold, auch das verpfändete Land, vorhin von Oeſtreich ſchwach, doch mit ehrlicher Güte ver-

waltet, von der ernſtern Herrſchaft gedrückt oder bedrohet, fing an, ſehnende Blicke auf den Schweizerbund zu richten.

Denn Peter von Hagenbach, Ritter, ein Pfirtiſcher Edelmann, welcher (ſagt man) ſein Vaterland früh verließ, um bei Herzog Karl freier zu leben und höher zu ſteigen [438]), wurde in der Verwaltung, wozu Treu und ritterliche Tapferkeit ihn erhob [439]), mit und ohne eigene Schuld bald ſo verhaßt wie Geßler bei jenen Alten zu Uri und Schwyz. Die Feldzüge nach Frankreich forderte er auf Befehl; höhere Schatzungen auf den Verbrauch [440]) nach der Uebung des burgundiſchen Staates, und weil die landesfürſtlichen Dominien meiſt verpfändet waren [441]) (dieſes hatte der Erzherzog aus Güte oder Scheu gethan, um keine Auflagen zu machen). Der burgundiſchen Regierung höherer Ton ſchien unerhörter Stolz, die neue Ordnung der Inſtanzen Rechtsweigerung; an einem Landsmann alles am unerträglichſten. Dieſes ſchadete Hagenbachen beſonders, und daß, wenn Hinwegſehen über altgewohnte Form erbitterte, gehorſamgebietender Ernſt der Sitten ihm fehlte. Härte wird von Bedürfniß entſchuldiget; Ehrgeiz drückt, blendet aber durch Schein der Größe; das können die Völker nicht leiden, daß der furchtbare Herr Sklav der Wolluſt ſey, und, unvergnügt mit ihrem Gut und Leben, auch häuslicher Liebe Troſt ihnen raube. Daß Hagenbach die Sitten höhnte, und dafür bekannt ſeyn wollte, war

Digitized by Google

die Schwäche eines Manns, welcher der anvertrauten Gewalt und Hoheit nicht gewachſen war [442]).

Karl, ohne Feindſchaft gegen die Schweiz, ließ vor und nach der Begebenheit bei Schuttern, durch den Abt von Neuhaus [443]), den er auf ihre Tagſatzungen ſandte [444]), ſie der alten Freundſchaft verſichern, mit dem Erzherzog (dem Höwdorf eigentlich angehöre [445])), Vermittlung, und auf das angelegentlichſte eine enge Vereinigung anbieten. Seines Lebens großer Zweck, die gemeine Sache des chriſtlichen Namens [446]), worüber er mit dem neapolitaniſchen Hofe bereits Verabredung habe, erfordere vorläufig, was am beſten geſchehen könne durch ſie und Venedig, die Bezwingung des treuloſen Herzogs Galeazzo Sforza [447]); er werde hierzu ihnen Geld geben [448]). Hagenbach hatte ſich auf dem Tag zu Coſtanz dermaßen zu äußern, daß man ſieht, Karl wollte mit der Schweiz gutes Vernehmen [449]).

Bald nach dieſem wurde von dem Kaiſer eine Vergleichshandlung über die Höwdorfiſche Sache veranſtaltet [450]). Oeſtreich bediente ſich dieſes Anlaſſes zu den erſten Eröffnungen für einen Bund, welcher von Frankreich nicht weniger als von den verpfändeten Landen gewünſcht und betrieben wurde [451]). Letztere beſeufzten die unbehagliche Lage; nur dann aber wollte Ludewig Löſungsgeld vorſchießen, und Subſidien geben [452]), wenn Vereinigung mit der Schweiz Sigmunden Mittel der Behauptung ver=

ſichere. Alſo berathſchlagten die Eidgenoſſen[453]) über eine treue ewige Richtung aller mit dem Erzhauſe obgewalteten Mißverſtändniſſe[454]), die Sicherung dieſer Gränze[455]), die Freiheit Handels und Wandels, und ob man, wenn der Erzherzog über die Landeslöſung mit Karl zerfiel, krieglustiger Mannſchaft nicht erlauben ſoll, ihm die Sache ausfechten zu helfen[456]). Dem Kaiſer, des Erzhauſes Haupt, ſchien der Klugheit gemäß, dieſe Geſinnung zu unterhalten, die endlichen Schlüſſe aber nicht eher zu faſſen, als nachdem er über die größern Vortheile, welche er für ſeinen Sohn hoffte, mit Karl ſich perſönlich beſprochen.

Dieſer, der Herzog, in Landerwerb fortſchreitend, gewann das Herzogthum Geldern, die Grafſchaft Zütphen[457]). Sein Glück erhob den Muth Hagenbachs, nichts für unmöglich, und Adelige ſo wenig als Bürger Rückſicht würdig zu halten; ſo daß er, mit Verſchmähung der Pfandbriefe des vorigen Fürſten, Thüringen von Hallwyl von Landesehre vertrieb[458]) und deren von Mühlhauſen ſchuldenbelaſtetes Gemeinweſen dermaßen drängte, daß Behauptung der Freiheit ihnen unmöglich ſcheine. Da ſchmähete er ihren Schweizerbund, und verſprach, wenn die Stadt burgundiſch werde, ſie dem ganzen burgundiſchen Elſaß als Hauptſtadt vorzuſetzen[459]).

(Von dem Kaiſer.)

Um dieſelbe Zeit[459 b]) ſtarb Nikolaus von Anjou,

genannt von Calabrien, Herzog zu Lothringen [460]), welcher durch vorzügliche Eigenſchaften in jugendlichem Alter Verehrung und Liebe erworben, und von Karl durch die Hoffnung der Heirath ſeiner Erbtochter gewonnen war [461]). Sein Tod erneuerte die Hoffnung des Kaiſers. Scheinbarlich aufgehalten durch die langſamen Reichshändel, aufmerkſamer auf die burgundiſchen, kam er, in den erſten Septembertagen, auf Einladung, in die Stadt Baſel. Mit Maximilian, ſeinem in dem funfzehnten Jahr zu der größten Hoffnung aufblühenden Sohn, mit Kurfürſt Adolphen, der Mainz unterwarf, dem Biſchof zu Eichſtädt [462]), einem frohen treuen Fürſten [463]), Herzog Albrechten von Bayern-München, ſeinem nachmaligen Schwiegerſohn, mit Herzog Ludwig, Vater des Hauſes Zweibrücken, und ungefähr ſechshundert Pferden, wurde er, an der Brücke des Wieſenflüßchens, von Hannſen von Venningen dem Biſchof, und Hannſen von Berenfels, Ritter, Bürgermeiſter von Baſel, ſtattlich empfangen. Sie führten ihn in das große Münſter, hierauf in den biſchöflichen Hof. Er wurde, nach der Sitte, mit Gold in vergoldetem Trinkgeſchirre, Ehrenwein und Haber ehrlich beſchenkt [464]). Die Stadt, durch Karls Ländergier bewogen, hatte mit den Schweizern Verabredung, auf Begehren achthundert Mann Beſatzung, und im Nothfall, mit aller Macht Entſatz zu erhalten [465]). Jetzt war die Bürgerwache mit vierhundert Landleuten verſtärkt. Vertraulich, um

ſie zu gewinnen, redete der Kaiſer mit den Häuptern. Freudig tanzten auf der Mugge die Herren, und aßen im weitreichenden Schatten der Eiche auf dem Petersplatz[166]). Da kam der burgundiſche Landvogt Peter von Hagenbach, mit achtzig Mann, in weiß und grau, auf deren Aermeln das Glücksſpiel, Würfel und ein Wort geſtickt war, das weitgehende Plane oder niederwerfende Kraft andeutete[167]). Zürnend daß in vielem die Schweizer ſich vermaßen, ihm hinderlich zu ſeyn[168]), redete der Vogt, beſonders von Bern, mit verachtenden Drohworten[169]). Solche Aeußerungen ſind dem Volk mehr als der Geſandtſchaftsberichte nicht ſo verſtändliche Kunſt. Der Kaiſer, von Hagenbach geleitet, von den Reichsſtänden verſtärkt[170]), kam, zu verabredeter Zeit, an die Moſel, wo, mit vieler Jahrhunderte Denkmalen prangend, anſehnlich und maleriſch, in anmuthigen fruchtreichen Gefilden, Trier ſich erhebt. Nahe liegt St. Maximins, durch jeden Glanz hochwürdiges Kloſter, woſelbſt, am zweiten Tag als der Kaiſer nach Trier gekommen, mit mehr als achttauſend Pferden, ſechstauſend Mann zu Fuß und jener zahlreichen Leibwache in goldgeſtickten ſeidenen Kleidern Karl von Burgund eintraf; mit ihm die erhabene Margareta[171]); die Erbprinzeſſin ihr zur Seite, auserleſenen Schmuck durch ihre Schönheit verdunkelnd; es folgte der Hof, die edelſte Pracht von Burgund.

Bald nach dieſem wurde die Erneuerung des Kö-

nigreichs Burgundien mit einem von den Rheinmündungen das Land hinauf über die Alpen bis jenſeit Mailand ſich erſtreckenden Reichsvicariate [472]) (deſſen Kammergericht in Beſançon ſitzen werde) durch das Gerücht mit ſolcher Zuverläſſigkeit verbreitet, daß der Krönungstag angegeben wurde [473]). Wer ſollte zweifeln, da Karl die Anſtalten traf [474]). „Dieſe große und merkwürdige That" ſchrieben die von Bern, „bedenke die Eidgenoſſenſchaft wohl, um zur Erhaltung alterworbener Freiheit und Ehre rüſtig zu ſeyn [474 b])." Aber der Kaiſer, deſſen herrſchender Zug Vorſicht war [475]), fand Urſache zu zweifeln, ob, wenn Karl den Zweck erreicht hätte, auch die Heirath folgen würde, und fühlte, daß dieſer Glanz, dieſe Macht und Ordnung, demſelben über das Erzhaus drückendes Gewicht geben würde. Er mag für die Würde des teutſchen Namens wohl auch beſorgt worden ſeyn [475 b]). Nachdem er mündlich alles, was beſtimmte Gegenäußerungen hätte veranlaſſen ſollen [476]), vergeblich erſchöpft; früh bei der Morgendämmerung des dritten Tags vor dem, wo die Krönung ſeyn ſollte, ſaß der Kaiſer zu Schiff und fuhr nach Köln ohne von dem Herzog Abſchied zu nehmen [477]). Dieſe Zuſammenkunft endigte wie die meiſten, wo mächtige Fürſten ſich perſönlich ſehen; Eiferſucht und Haß pflegen die Folgen zu ſeyn [478]).

Nach dieſem begab ſich der Herzog in die obern Lande von Elſaß, die er noch nicht geſehen. Als an-

geſagt wurde, wie Karl mit fünftauſend Pferden, funfzehnhundert Lanzknechten, dritthalbhundert Wagen und großem Zeug [179]) aus dem lothringiſchen Gebirg, Weilerthal herab, auf Colmar ziehe, erſchrak alles Volk; viele flohen mit ihrem Vermögen; der Landmann ſah auf die Städte, ſie zuſammen alle auf den Schweizerbund. Colmar, als die Welſchen zu allen Thoren herein ritten und viele durch Pfade im Geſträuch ſich der Stadt heimlich näherten, ſchloß in ängſlicher Eile die Thore. Sechs Tage drückte die Breiſacher die fürſtliche Gegenwart; hierauf härter die zurückgelaſſenen Flamingen und Picarden. Dieſe, ſicher von Hagenbach nicht angegeben zu werden, überließen ſich allem unerlaubten Genuß [180]). Der Herzog, über den Kaiſer unmuthig, war in ſolcher Stimmung, daß er weder um die Freundſchaft der Fürſten [181]), noch um das Volk ſich bekümmerte. Bei Enſisheim hielt er Muſterung; fuhr nach Beſançon. Der Nuncius, der Cardinal Rolin von Autun, der Kurfürſt von Köln, Geſandte von Arragonien und von Venedig, des Kurfürſten von der Pfalz, des Herzogs von Bretagne, umgaben ihn. Unterwegens fand er zu Tann zwei 1474
Altſchultheißen von Bern, Nicolaus von Scharnachthal, Herrn zu Oberhofen, Ritter, und Petermann 8 Jän.
von Wabern, Herrn zu Belp [182]): „Die Stadt Bern „und gemeine Eidgenoſſen von Städten und Ländern, von ſeinen Vätern an Gnade und Freund„ſchaft gewöhnt, betrachten ſeine Ankunft in dieſe

„Oberlande als das Mittel, einige Beſchwerden zu „ſeiner Kenntniß zu bringen, und ihre Abhülfe zu „erhalten. Es habe Bilgeri von Höwdorf, in ſei„nem Dienſte und auf ſeinem Boden, beigelegte „Feindſeligkeiten erneuert [483]). Es habe der Land„vogt von Hagenbach die Mühlhäuſer einerſeits aller „Gefälle und einzunehmenden Zinſe, ja des freien „Handels, beraubt, und anderſeits ihre Paſſiv„ſchulden mit unbilliger Strenge eingefordert. Sie, „gewiß, daß über die ſchweizeriſchen Vorſtellungen „der Herzog nur ungünſtig berichtet worden [484]), „empfehlen ſeiner Billigkeit eine Stadt, welche ih„nen bundsverwandt ſey, und in ſeines Freundes, „des Pfalzgrafen [485]), Schirm ſtehe; ſie bedürfe nur „einige Friſt. Endlich bitten ſie, daß dem Landvogt „ſeine ſchmachvollen Drohungen wider die Schweiz „unterſagt werden.“ Beweglich, beſcheiden, ſprach die Geſandtſchaft, und würde in beſſeren Stunden gehört worden ſeyn. Karl, von ihren Feinden umringt, empfing ſie kalt; jener Gebrauch ſeines Hofes, ſich auf ein Knie niederzulaſſen, wurde nicht nachgeſehen, nicht abgekürzt [486]); Karl zuletzt mit wenigem: „Sie ſollen ihm nachreiten.“ Von Dijon zogen ſie ohne Antwort heim.

10. Jän. In denſelbigen Tagen verabredete Ludewig der Eilfte mit Niclauſen von Dießbach, Geſandten von Bern (welche Stadt ſich aller Eidgenoſſen ermächtigte), einen Bund [487]), welcher auf burgundiſche Kriege berechnet war [488]). Der König wollte die

Schweiz ermuntern; ihr ſchien ſeine Unterſtützung weſentlich. Jedem Theil wurde was er bedurfte, dem König eine genügende Menge Soldaten [489]) um fünftehalb rheiniſche Gulden Monatſold [490]); von ihm den Schweizern jährliche zwanzigtauſend Franken [491]), in Kriegszeiten vierteljährlich ſo viele tauſend rheiniſche Gulden [492]), verſprochen; alles auf das zutraulichſte [493]), und auf ſo lang der König lebe. Dieſe Dinge wurden zwiſchen ſehr wenigen, in größter Geheim, verhandelt.

(Hagenbach.)

Peter von Hagenbach, nachdem er den Herzog beredet, nur fremde Kriegsmacht und ſtrenge Gewalt könne teutſche Widerſpenſtigkeit bändigen [494]), und nun achthundert Niederländer nebſt dem Verſprechen lombardiſcher Kriegsleute zur Bedeckung erhalten, feierte zu Tann ſeine Vermählung mit einer vielen großen Häuſern verwandten [495]) Gräfin von Thengen. Auf die Freudentage lud er die Edlen und Städte [496]), doch daß er Hochzeitgeſchenke zur Schuldigkeit machte [497]). Ueberhaupt vermehrte er die Auflagen, auf daß das Land, welches unter Oeſtreich ſich ſelbſt geſchirmt, das welſche Kriegsvolk, ſeine Unterdrücker, nähre. Die Jagd, der Edlen Luſt, eignete er dem Fürſten zu. Um den Verbrauch der Truppen zu erleichtern, verbot er die Ausfuhr, ſo, daß er dem Bürgermeiſter Peter Rot von Baſel die Früchte ſeines eigenen Landgutes nicht ließ [498]). Dieſe ungewohnten Dinge und der

17. Jän.

Muthwille mit Weibern bewog viele Städte, unter eigenen Hauptleuten für ſich zu ſorgen [499]). Endlich wurde mit Freiburg in Breisgau verabredet, ihn zu Breiſach bei nächtlicher Weile zu überraſchen: welches verſäumt und verrathen, Vielen Urſache groſſer Martern, ihm zu gröſſerer Vorſicht Beweggrund wurde. Schrecken ſchien ihm die beſte Gewahrſame, der Gröſſe Karls die anſtändigſte. Da er vernommen, man wolle in dem Städtchen Tann den Gehorſam nicht nach ſeinem Gebot, ſondern gewiſſen Freiheiten, abmeſſen, beſchloß er, dem Lande zu zeigen, was von ſolchem Benehmen zu erwarten ſey, und ſetzte einen Landtag nach Tann. Früh als wenige dem Schlaf ſich entwunden, erhielt er durch Zuſage die Oeffnung der Thore. Nicht wegen Straſſenraub, den er vortrefflich hinderte [500]), ſondern aus Furcht vor ſeiner Gewalt waren die Städte verſchloſſen. Hierauf wurden alle anſehnlichen Bürger zu eilendem Geſchäfte auf das Rathhaus genöthiget, entwaffnet, verſchloſſen, dreiſſig zum Tode auf den Platz geführt. Alle Anweſenden feſſelte Entſetzen. Ein Weib, deren Mann der fünfte unter dem Beil fallen ſollte, ſie, deren Blick vor ſeiner Noth die Welt entſchwand, brach mit ſolchem Geſchrei durch die Reihen, daß plötzlich allgemein die Stimme der Natur die Scheu unterdrückte und mit und ohne des Landvogts Willen die Männer losgebunden wurden [501]). Die Gemordeten ließ er lang auf dem Platz, die Geretteten büßte er um ihr Vermö-

Digitized by Google

mögen. Die Fürſten der Teutſchen, an Formen gebunden, und Städten die Wahl ihrer Obrigkeit laſſend, wiſſen (meinte er) nicht zu herrſchen; die Ammeiſter, die Bürgermeiſter müſſen ſeine Leute oder gar nicht ſeyn [502]); der dem gewaltigen Gent mit Hohn die erſtrittenen Freiheiten zerriß [503]), werde Breiſach zu zwingen wiſſen!

Dieſes bedachten die Städte und Herren, und ob rathſam ſey, den ungleichen Kampf in Zeiten aufzugeben, oder Kraft zu demſelben zu ſuchen; welches letztere eine Verwandlung der mehr als anderthalbhundertjährigen Erbitterung in thätige Freundſchaft mit der Schweiz erforderte. Weniger in den guten Fürſten von Oeſtreich, weniger in dem tyroliſchen und vorländiſchen Volk, in Sitten halb ſchweizeriſch und ſelbſt gern frei, als in den Adeligen war der Haß. Dieſe beugte der Landvogt gewaltig. Der erſte Schritt, welcher Oeſtreich und die Schweiz weſentlich näherte, geſchah durch den Biſchof zu Baſel Johann von Venningen, Pfalzgraf Ruprechten, Biſchof zu Straßburg, Markgrafen Karl, Schwager des Kaiſers, die Städte Straßburg, Schlettſtatt, Colmar und Baſel, die mit beiden Theilen in gutem Vernehmen ſtanden. Sie und nebſt Mühlhauſen die ſchweizeriſche Eidgenoſſenſchaft verabredeten auf zehn Jahre eine ſolche Vereinigung, bei der biedere Treu genaue Beſtimmung entbehrlich machte [504]), doch die Abtragung der Mühlhauſiſchen Schulden und, wenn Sigmunds Herrſchaften gelöſet wür-

den [505]), Vorſchuß des Pfandſchillings verſprochen wurde. Um dieſelbige Zeit wurde ein altes Mißverhältniß deren von Rapperſchwyl mit vorländiſchen Städten [506]) durch die Züricher berichtiget. Wer Weisheit ſucht, ſprach das Volk, der gehe nach Zürich [507]).

(Geſandtſchaft Burgund.)

Alles dieſes, in allem die Hand Ludewigs, und Gerüchte von einem Bund deſſelben mit der Schweiz und von einer Vereinigung dieſes Volks mit der öſtreichiſchen Macht vernahm Karl zu Dole, da er eben in Vereinigung mit England [507 b]) einen großen Plan wider den König vorhatte. Beunruhiget, eilte er [508]), Wilhelmen de la Baume, welcher in den
6. größten Sachen der obern Lande ſein Vertrauen hatte,
März. nach Bern und Freiburg und mit folgendem Auftrage an den Grafen von Romont zu ſenden [509]): „daß, und wie die Anhänglichkeit an ſein Haus durch „franzöſiſche Liſt bei den Eidgenoſſen untergraben „werde, wiſſe der Herzog, und wünſche zu ergründen, ob es wirklich bis zu einem Bündniß „ſchon gekommen ſey. Alſo wolle der Graf unverzüglich durch Herrn Heinrich von Colombier, Ritter, und Johann Allard, in allen Städten und „Ländern vortragen laſſen: „Zwiſchen ſeinen und „ihren Vätern, zwiſchen Burgund, Savoyen und „Schweizerland, ſey trauliche Freundſchaft althergekommlich; man höre, es ſuchen gewiſſe Leute durch „das Vorgeben ſie zu ſtören, daß die Pfandſchaft „von Pfirt und Oeſtreichiſch-Elſaß [510]) zum Nach-

Digitized by Google

„theil der Eidgenoſſen übernommen worden. Wenn „der Herzog ſie hätte ablehnen wollen, ſo würden „dieſe Länder zu ſeinem großen Schaden in gefähr„liche Hände gekommen ſeyn [511]). Ob die Ausfuhr „Weins und Getreides ſeither unterbrochen, ob an „Zollſtätten die Schweizer anders als einheimiſche „behandelt worden [512])? Ob, ſtatt Anſprüche auf„zuwärmen, der Herzog nicht bemühet geweſen, den „Erzherzog zu ihrem guten Nachbar zu machen? Sollte „der Vogt Hagenbach ſie beleidiget haben [513]), ſo „ſey es ohne des Herzogs Wiſſen begegnet; das „werden ſie aus der Beſtrafung ſolcher Mißbräuche „ſehen [514]).“

Die Geſandten, da ſie zuerſt nach Freiburg ritten, wurden durch Herrn Roll von Wippingen, Schultheiß, ehrenhaft und gaſtfrei empfangen [515]). Es gedachten die Alten im Rath viel guter Freundſchaft aus der Zeit Herzogs Philipp [516]); jedermann wußte, wie Korn, Wein, Eiſen und Salz aus Burgund bequem und ungehindert zugeführt wurde. Die Geſandtſchaft wurde ohne Klage freundlichſt entlaſſen.

Zu Bern ſaß auf dem Schultheißenſtuhl Nicolaus von Dießbach [517]), in der Blüthe der Jahre [518]) und der Wohlredenheit, reich und gaſtfrei, durch Sitten und Gaben der Bürgerſchaft lieb, kühner als man in einer freien Stadt ſollte ſeyn dürfen; entſchieden für den König. Fünf Altſchultheißen um ihn, fünf Ritter, ſieben andere Junker und von bürger-

lichem Namen zwölf Räthe; Männer, deren viele ehrenvoll im Andenken der Nachwelt geblieben [509]). Die großen alten Geſchlechter, der Altſchultheiß Hadrian von Bubenberg an ihrer Spitze, verehrten mit Liebe den burgundiſchen Hof. Viele aber, die durch eigenes [510]) oder durch ſein Anſehen bei Räthen und Bürgern das große Wort hatten, meiſt neuere Familien, welche wie er dem gemeinen Mann freundlicher zuthaten [511]), hielten dem regierenden Schultheißen bei. Von ihm wurde aufgebracht, ſowohl vor den Sitzungen ſich in geheim zu verabreden, als unter (dem gewöhnlichen Deckmantel unlauterer Dinge) dem Vorwand von Staatsheimlichkeit, über die größte Sache wenige für alle zu ermächtigen [512]). Damals in ſeiner Abweſenheit überwog dieſe Partei noch nicht völlig den Willen der Mehrheit, aber unternehmende Jünglinge wurden mehr und mehr gewonnen; man verſöhnte dem König den geiſtreichen Rathsherrn Heinrich Matter, deſſen Vater an der Birs durch die Armagnaken fiel [513]); der Stadt Bern Sterndeuter, deſſen Winke nicht ohne Einfluß waren, nahm von den Burgundern Geld [513 b]).

Die burgundiſche Geſandtſchaft erhielt eine Zuſammenberufung der Räthe und Bürger [514]), vor welcher ſie mit anſcheinendem Beifall [515]) ihren Auftrag vollzog. Da ſie abgetreten, verlangten die Bürger [516]) das Gutachten Peter Kiſtlers, der Statthalter des Schultheißenamtes war, des Säckelmeiſters Fränkli [517]) und wen Tugend und Weisheit ſonſt

Digitized by Google

auszeichnete, und freuten ſich der Uebereinſtimmung zu befriedigender Antwort. Hiermit wurde der Altſchultheiß von Bubenberg, der edle Ritter, der drei und neunzigjährige Säckelmeiſter und andere vornehme Rathsherren in die Herberge zu den Geſandten verordnet [528]). Nachdem ſie, unter ſchönen Worten für Karl, den Entſchluß erklärt, ſo wenig ihn als den König beleidigen zu wollen, fügten ſie den Wunſch bei, daß dem Vogt Hagenbach eine mildere Behandlung und in Worten und Werken Beſcheidenheit vorgeſchrieben würde. Sie erzählten, wie er die von Straßburg und Baſel, ihre Freunde, und ihre Eidgenoſſen die Mühlhauſer drücke, und über alle Eidgenoſſen, über Bern zumal, verächtliche Aeußerungen [529]) ſich ſo öffentlich erlaube, daß er ſie durch Scherz zu entſchuldigen ſuche, doch nicht wagen dürfe zu läugnen.

Nach möglichſter Entſchuldigung begab ſich die Geſandtſchaft in die Orte, wo der Einfluß Joſt's von Sillinen am widrigſten wirken mochte [530]). Die leitenden Männer waren meiſt abweſend, denn alles verwickelte ſich, ſo daß ungemein viele Tagſatzungen gehalten wurden. Von dem Luzerniſchen Rath wurde, ohne Verſammlung der Gemeinde [531]), übrigens beruhigende Antwort ertheilt. Sehr ehrerbietig wurde die Geſandtſchaft von der Landsgemeinde der Unterwaldner [532]) empfangen: „Uns erfreut nicht „wenig, daß der mächtige Herr von Burgunden un„ſer armes, einfältiges Landweſen auch nicht ver-

„gißt [533]). Unſere Waare iſt Vieh und was zu ma„chen iſt vom Vieh [534]). Der Handel geht beſſer, „alles iſt wohlfeiler, ſicherer [535]), ſeit euer Herr die „Lande hat. Gott ſey mit ihm!" Die Geſandten, in Begleit eines Rathsherrn von Stanz, zogen in das Land Uri. Schon waren die Hirten zu Alp, die Herren auf Tage gefahren. Doch war der Empfang ehrenvoll, und liebreich der Beſcheid. Die Männer von Schwyz übernahmen, denen von Glaris zu ſchreiben, und eine Tagſatzung aller Eidgenoſſen zu veranlaſſen. Nachdem ſie freundlich zu Zug, von der ehrwürdigen Verſammlung des großen Rathes der Stadt Zürich [536]) mit Auszeichnung und Bereitwilligkeit gehört worden, beſuchten die Geſandten zuletzt Solothurn. Sie wurden mit Ehrfurcht und herzlich empfangen [537]), und wenn nur Peter Hagenbach gegen Mühlhauſen billig und in Reden vorſichtiger ſey [538]), alles Guten verſichert.

(Ewige Richtung.)

Aber auch der Kaiſer und der König waren von der Nothwendigkeit einer Beſchränkung der burgundiſchen Fortſchritte ſo überzeugt, als, daß die Schweizer am geſchickteſten dazu ſeyen, und bearbeiteten die Eidgenoſſenſchaft. Friedrich hatte ſchon zu Baſel durch gute Worte viel eingeleitet und gegen Hadrian von Bubenberg ſich nachmals deutlich geäußert [539]). Doch, daß nach Morgarten, Laupen, Sempach, Näfels, dem Concilium, dem Züricher,

dem Thurgauer, dem Waldshuter Kriege die Herren von Oeſtreich feſten Frieden und gute Freundſchaft wollen, ſchien den Häuptern der Schweiz noch damals unglaublich, als der Adminiſtrator von Grenoble, Joſt von Sillinen[540]), auf einer Durchreiſe nach ſeiner Propſtei Beronmünſter[541]) das Gegentheil ſagte[542]). Dem erzherzoglichen Hofe, welchen er hierauf beſuchte, ſchien auch noch unwahrſcheinlich, daß die Schweizer dem Adel, dem Pfauenſchweif, den rothen Kreuzen gut werden könnten, und unklug, daß das Erzhaus die Anſprüche aufgebe. „Die „verlornen Länder" erwiederte der Prälat „ſind „ewig verloren. Aber neuer Krieg wird neuen „Verluſt herbeiführen; indeß wahre Ausſöhnung „Oeſtreich ſichert, und gute Freundſchaft Gewinn „möglich macht. Ich, ein Schweizer, kenne das „Volk; es würde ſich herbeilaſſen." Die Ausſicht ſchien betrachtungswürdig. Es kam zu Tagen; wie wir oben erzählt. Solchen, die über alten Haß die gebieteriſche Gewalt der Umſtände vergeſſen, ſchien guter Erfolg lang unwahrſcheinlich. Den Herren und Städten wurde Hagenbachs Joch unerträglich; ſo daß alle dem Erzherzog ſehr anlagen. Endlich kam Joſt von Sillinen mit Graf Hanns von Eberſtein als franzöſiſcher Botſchafter auf einen Tag zu Coſtanz, dem der Herzog ſelbſt beiwohnte.

In dem hundert neun und funfzigſten Jahr nachdem die Schweizer von Morgartens Höhe zum

erſten Mal wider die Oeſtreicher geſtritten, acht und achtzig Jahre nachdem bei Sempach Sigmunds Großvater den Heldentod nahm, in den erſten Apriltagen des tauſend vierhundert vier und ſiebenzigſten Jahres ſchwur Erzherzog Sigmund bei fürſtlichen Würden und Ehren, ſchwuren alle Städte und Länder der ſchweizeriſchen Eidgenoſſen, unter Gewährleiſtung Ludewigs des Eilften, Königs in Frankreich, zu Coſtanz die ewige Richtung[543]).

„Aller Krieg und Groll iſt abgethan; jedem „Theil bleibt was er hat; hierin wird er von den „Leuten des andern, die er beſoldet, behauptet; „alle Bücher, Urbarien und Regiſter, welche die „eingenommenen Lande nicht betreffen, werden „dem Fürſten überliefert[544]). Außer in denſelben „Landen und in uneingelöſeten Pfandſchaften bleibt „dem Fürſten ſeine Herrlichkeit und Lehenſchaft. „Die Biſchöfe, die Städte, zu Coſtanz und Baſel, „richten alle Kriegsforderungen[545]), Rechtloſigkeiten[546]) und Staatsfragen[547]) ohne Appellation. „Nur die Hausháblichen ſind Bürger und Landleute[548]). Kein Theil gibt Feinden des andern „Theils Aufenthalt noch Durchpaß. Es iſt, ohne „alle Zollerhöhung, Handel und Wandel frei. Das „ſchwören die Waldſtätte, der Wald, und die Herrſchaft Rheinfelden[548 b]); jene, die vier Waldſtätte, „ſind in Gefahren der Schweiz ihre offenen Häuſer. „Alles dieſes wird von zehn zu zehn Jahren öffentlich verkündiget.“

Digitized by Google

Sofort nach dem Schwur der ewigen Richtung unterſchrieben die Städte der niedern Vereinigung[549]) unter Gewährleiſtung des Königs in Frankreich den Vorſchuß des burgundiſchen Pfandgeldes. In der allgemeinen Freude des Landes und der Geſandten aller benachbarten Fürſten[550]) machte Erzherzog Sigmund ſich auf, ritt mit Karl von Baden und vielen vorderöſtreichiſchen Herren[551]) in die Stadt Zürich, fuhr den See hinauf, beſtieg den vielbetretenen Weg zu Unſer Lieben Frauen in den Einſidlen, Oſtern allda zu halten. Da ſah er von der Höhe des Etzels den ganzen Brüel, bedeckt von den Waldleuten, und Männer von Schwyz, die bald mit ſtattlichen Reden und einer Schenkung nach Landesart ihn und die Rathsboten von Zürich freundlich empfingen. So bald kund geworden, die Herren von Oeſtreich wollen von nun an herzlich zu den Eidgenoſſen halten, verſchwand in zutraulicher Freude alles Andenken der vorigen Zeit ſo, daß in der nächſten Schlacht[551b]) Landleute und Ritter brüderlich mit einander wetteiferten[552]). Als der Erzherzog am Oſtermontag ſich wieder nach Zürich begab, wurde er auf dem See von ſchöngezierten Schiffen aller anwohnenden Gemeinden und von den Bürgern der Stadt unter hohem Jubel empfangen (wie einſt ſein Urvater, der erſte Gekrönte von Habsburg, wenn er, noch Hauptmann von Zürich, mit der Beute von Uzenberg den See herabfuhr). Sigmund, ſehr fröhlich bewir-

thet[553]), von Räthen und Bürgern bis Winterthur begleitet, ritt kaum je ſo zufrieden in ſein Land; nach Frankreich Joſt von Sillinen und der Schultheiß von Bern Nicolaus von Dießbach[554]), dem König die ewige Richtung zu bringen. So eilten die Städte, daß dem Herzog von Burgund in wenigen Tagen angeſagt wurde, der Pfandſchilling zur Löſung liege zu Baſel.

(H a g e n b a ch.)

Auf die Nachricht von dem Tag zu Coſtanz, beim Anblick des erwachenden Muthes, fand Peter von Hagenbach, naher Verſtärkung ſicher[555]), nothwendig, ſich eines haltbaren Platzes zu verſichern. Dazu wählte er die von der Natur ausgezeichnete Lage Breiſachs, einer am Rhein zwiſchen zwei freiſtehenden Hügeln und an denſelben ſich erhebenden Stadt. Er hatte auch zu Tann ſchön und feſt gebauet, und an bequemen Orten für ein Heer Proviant niedergelegt. Nur fehlte ihm, wie ſeinem Herrn, die Ueberzeugung, daß Waffen und Geld nichts vermögen, wenn man verſchmäht die Gemüther zu gewinnen, oder zu täuſchen.

Nachdem am Palmenſonntage die ewige Richtung beurkundet worden, erſchien am ſtillen Freitag der Vogt mit lärmender Kriegsmuſik[556]) zu Breiſach, unterbrach die Predigt von den verſöhnenden Leiden, und nöthigte den Pfarrer, ihm eine vollſtändige Meſſe zu halten[557]). In denſelbigen Tagen ordnete er den Stadtrath aus Leuten ſeines

Sinns[558]). Nach den Geſchäften überließ er ſich dem Genuß, auf Koſten der Ehre eines verheiratheten Bürgers[559]). In der Oſternacht, wo damals viele in der Kirche den Anbruch des Auferſtehungstages erwarteten[560]), unternahm er, mit Lombarden die Stadt Enſisheim, die widerſpenſtig war, zu erſteigen. Nicht leicht bleibt geheim, was wider den Willen des Landes iſt, ſo daß dieſer Anſchlag mit Verluſt vereitelt wurde[561]). An dem Tag, wo die Chriſten ſich freuen, daß der Herr den Tod 10. April überwand, ſtörte er die Feier durch das Gebot, mit Ablegung der Waffen, von welchen umgürtet ſie die Kirche beſucht, ſollen alle Breiſacher von jedem Stand und Geſchlecht an Befeſtigung des Brückenkopfs arbeiten[562]). Seine Feinde haben vorgegeben, daß er die Stadt ihren Einwohnern zu verſchließen und mit ausländiſchen Truppen zu halten gedacht[563]). Unwillig, zwiſchen Entſchlüſſen wankend, ſtanden die Bürger auf dem Platz. Da hörte Friedrich Vögelin, deſſen Muth Vertrauen gab, „der „Vogt habe ſeinen Bruder, der ſich nicht entwaffnen wollen, gefangen.“ Dieſen Anlaß ergriff er, mit vielen ſeiner Freunde zu ihm zu gehen. Hagenbach verſagte Loslaſſung, weil der Mann keine Reu zeigte. Vögelin, ergrimmt, fiel über den Vogt her. In dem Getümmel, da Vorſichtigere Mord hinderten, wurde Hagenbach die Treppe hinunter geworfen. Er eilends auf den Platz, zweifelsohne, um Soldaten zu rufen. Da wurde er

Digitized by Google

von zuſammengelaufenen Bürgern gefänglich zu dem Bürgermeiſter gebracht[564]). Alles zeigte Verſtändniß des Erzherzogs[565]) und Königs. So war noch die Stimmung Burgunds und ſo war in der Schweiz der Stand der Parteien, daß (wie in ähnlichen Fällen) eine beleidigende That geſchehen mußte, um den Krieg unvermeidlich zu machen.

Als der Vogt unter entſetzlichem Geſchrei verhaftet worden, ganz Breiſach voll Wuth und in Waffen war, die achthundert Lombarden und Franzoſen aber, ohne Kenntniß der Sprache und des Anſchlags und ohne Commando, jeder in ſeiner Herberge alles zu fürchten hatten, ließen dieſe ſich bewegen, durch ſchnellen Abzug für ſich zu ſorgen[566]). Alles wurde in wenigen Stunden zu Freiburg und Baſel kund gethan. Da wurde Hagenbach zuerſt von den Baſelern und andern Städten, deren Bürger Forderung an ihn hatten, zu Recht verboten[567]). Alſo wurde er aus des Bürgermeiſters Hauſe in den Kerker auf einem Thurme des Stadtthors gebracht und in Bande gelegt[568]). Als die Räthe Sigmunds hörten, der burgundiſche Vogt ſey zu Breiſach gefangen, und könne dem rechtmäßigen Herrn für die übertretenen Bedingniſſe der Uebergabe des Landes büßen, beſchloſſen ſie, nichts ohne die Eidgenoſſen zu thun[569]). Der Erzherzog, ehe Karl von Burgund über die Pfandaufkündung Maßregeln ergreife, kam ſtark begleitet[570]) nach Baſel. Von da
20. April ſandte er Herrmann von Eptingen mit zweihun-

Digitized by Google

dert Pferden als Vogt in die Lande zu Erneuerung der Pflicht. Sie wurde durchgehends freudig beſchworen. Anton von Munſterol übergab das feſte Haus zu Tann, wider alles Volk zu ſchwach [571]). Dieſe Wendung der Sachen wurde ſelbſt von Kindern wie ein Sieg beſungen [572]).

Der Herzog von Burgund ſchrieb über die Pfandaufkündung dem Erzherzog folgendes: „Nicht „geſucht, ſondern empfangen habe er dieſe Länder, „zu der Zeit als Sigmund ſie gegen die Schweizer „nicht mehr behaupten konnte. Die Einlöſung ſey „nicht förmlich in Beſançon verkündiget worden [573]). „Der Erzherzog ſolle bedenken, daß bei gewaltſa„mer Einnahme er mehr von ihm, als zuvor von „den Schweizern zu fürchten habe.“ Es wurden mehrere Truppen gegen die Lande beordert; indeß Peter von Hagenbach, um los zu kommen, alles verſprach [574]). Wenig rührt die Todesnoth des gefangenen Dieners, wenn ſein Blut Rache zu entſchuldigen ſcheint.

Nachdem der Ritter bei vier Wochen [576]) durch die ungewohnte Begegnung mannichfaltigen Tod erlitten, erſchien das Landgericht. Seit mehrern Tagen verſammelten ſich auf Mahnung der erzherzoglichen Räthe die Boten aller anſehnlichen Gemeinden von Sundgau und Breisgau, der oberelſaſſiſchen Städte, die von Solothurn, Baſel, Bern und Luzern, und eine in die tauſend gehende, durch Haß und Neugier aus Nachbarſchaft und Ferne zu-

„digung in des Herzogs Gegenwart unbedingt ge=
„weſen. Von dem an habe er Geld nach Bedürf=
„niß gehoben, und Wohlgeſinnte über die Städte
„geſetzt, Rebellen beſtraft. Von letzterm habe die
„Nothwendigkeit der Herzog, ja der Kaiſer, er=
„kannt. Welche Obrigkeit ihm zum Verbrechen
„deute, was er zu Behauptung der Obrigkeit habe
„müſſen verfügen? Dieſer Tag ſey zu groß, zu
„ernſt, um bei dem letzten Vorwurf ſich aufzuhal=
„ten; die vielen Umſtehenden, welche ſinnliches
„Vergnügen wie er als Lebensfreude genießen, wer=
„den aus Erfahrung beurtheilen, ob er andere
„Zwangsmittel bedurft als gegenſeitigen Reiz oder
„burgundiſche Thaler[585])." Der Ritter antwortete
den ganzen Tag wie ein ſich bewußter Mann vor ei=
nem Gericht, welchem Verbrechen war, was er
Pflicht nannte, und Miſſethat was jeder ſich ſelbſt
vergibt; wie er denn, auch gefoltert[586]), nichts aus=
geſagt, als was, wenn Teutſchen noch ſo ſchreck=
lich, doch ſeinem Herrn eigentlich zu verantworten
ſtand[587]).

Nach der ſiebenten Stunde des Abends (Lichter
brannten), als der vierte Fürſprech, den Hagen=
bach aufgerufen[588]), ausgeredet, urtheilten die Rich=
ter, daß ihnen in der Sache zu ſprechen gebühre[589]),
ſprachen, verurtheilten den Ritter zum Tod. Er,
unerſtaunt[590]), bat und erwarb, nur enthauptet zu
werden[591]). Unter acht Scharfrichtern, die den Ty=
rannen des Landes vom Leben zu bringen wett=
eifer=

eiferten, ſtellte der kleinſte, der Colmarer, mit einem kurzen Schwerte, ſich als der geſchickteſte dar[592]). Voraus bat er, daß der Gefangene ritterlicher Würde, welche aller Verunehrung zu hoch iſt, öffentlich entkleidet würde[593]). Worauf, nach genommener Meinung der ſechszehn unter den Richtern ſitzenden Ritter, Kaſpar Hurter, kaiſerlicher Herold, auftrat und ſprach: „Peter von Hagen„bach, es iſt mir leid, daß Deine Thaten ritterli„cher Ehre und des Lebens Dich verluſtig machen. „Mir iſt befohlen, die glorwürdigen Zeichen von „Dir zu nehmen. Ich finde ſie nicht. Alſo im Na„men des himmliſchen Schirmherrn St. Georg und „in Kraft jener auch von Dir beſchwornen Eide, er„kläre ich, vor aller Welt, hier öffentlich, Dich, Pe„ter von Hagenbach, ritterlicher Ehren, Würde „und Hoheit entgürtet und unwerth. Strenge „Ritter, edle zur Ritterſchaft aufwachſende Knap„pen, gedenket eurer Pflicht und dieſes Beiſpiels[594]).“ Da erhob ſich der Marſchall des Gerichts, redete zu dem Scharfrichter: „thue nach dem Recht;“ alle Richter aber zu Pferd, und der Vogt in einem Ring, von großen Fackeln[595]) umleuchtet, umgeben von der unzähligen Menge, zogen aus der Stadt. Auf dem Richtplatz erhob ſich Peter von Hagenbach, und ſprach: „Mein „Leben habe ich oft gewagt; des Todes Schrecken „ſehe ich gleichgültig. Um das Blut iſt mir leid, „das meinetwegen fließen wird. Mein Herr wird „dieſen Tag rächen. Ihr, denen ich als Vogt viert=

„halb Jahre vorgeſtanden [596]), vergebet, was un„weislich, was übel geſchah; ich war Menſch; be„tet für mich.“ Hierauf, nachdem er gebeten, daß der Erzherzog ſeine goldene Kette und ſeine prächtigen ſechszehn Hengſte [597]) der Kirche zu Breiſach angedeihen laſſe, erfüllte ſich der Unglückliche mit ſeinem Muth [598]), ſaß [599]) und wurde enthauptet. Der Leichnam kam nach Hagenbach in das Grab ſeiner Väter.

So weit entfernt war Herzog Karl von der Vorſtellung ſolcher Dinge, daß, nachdem er einigen von ſeinen Geſandten hinterbrachten Klagen der Schweizer abhelfen laſſen [600]), er auf die Nachricht von dem Frieden mit Sigmund und von Ludewigs geheimer Arbeit noch aus dem Niederland an die Eidgenoſſen [601]) ſchrieb: „den alten Freund, welcher nur „gezwungen ihr Feind werden könne, einem neuen „erzwungenen Freunde nicht aufzuopfern; der Hel„den an der Birs zu gedenken, welche Ludewig in „den Tod gebracht, und nicht zu vergeſſen die ſchöne „Freiheit Handels und Wandels, und daß bei ihm, „dem Kriegstugend über alles gehe, ſie, durch „Kriegstugend alle Völker übertreffend, in der „Achtung höher ſtehen als alle andern Fürſten und „Gemeinden.“

Als Karl, ganz voll der Unternehmung wider Frankreich, des Unwillens über den Kaiſer, und eines neuen Zorns über die Kölner, den Tod Hagenbachs (den er geliebt, welcher allein Ihm gelebt,

lebend und ſterbend auf Ihn ſich verlaſſen), Ludewigs Fortſchritte bei den Schweizern, und Gefahr für Burgund vernahm, zeigte Ein Blick ihm die Größe des Uebels [602]); Beſtürzung und Ingrimm brachten ihn ſo außer ſich, daß er eher das Leben als die Rache aufzugeben ſchwur. Am unerträglichſten war, daß er ſie verſchieben mußte. Da er den unweiſen Kurfürſten von Köln, Ruprecht, pfälziſchen Hauſes, der wegen verletzter Erblandesvereinigung abgeſetzt worden, zu behaupten beſchloß, und durch Glück hierbei den Kaiſer vom Throne zu ſtoßen vermeinte [603]), ſchien dieſe Sache zu groß, um nicht vor allen andern ſie durchzuſetzen.

Eines verübte er, halb im Unwillen, halb aus einer Staatsabſicht, an einem unſchuldigen Jüngling. Heinrich von Würtemberg, Sohn des reichen Grafen Ulrichs, auf Mömpelgard wohnhaft, war in frühern Jahren bei Karl unter Hagenbachs Aufſicht erzogen worden, bis der Vater in Rückſicht auf Hagenbachs Sitten ihn zurücknahm [604]). Jetzt ließ Karl ihn bei Luxemburg aufheben, theils weil ſein Vater der niedern Vereinigung der Schweizer beitrat [605]), theils weil für Pfirt und Hochburgund, für die Schweiz und Lothringen nichts wichtiger iſt als der Beſitz von Mömpelgard. Dieſes erwogen die Baſeler, erriethen warum Heinrich gefangen ſey und ſandten Verſtärkung. Heinrich Matter und Hanns von Hallwyl waren im Anzug mit Hülfe von Bern. Bald erſchien vor der Burg Olivier de

la Marche, burgundiſcher Vogt im Lande Amont[605 b]), einer der gröſsten und beſten des Hofes; mit ihm der junge Graf in Banden, zitternd: ſterben, hieſs es, ſoll er, wenn Mömpelgard nicht geöffnet werde." Die Burg ſchwieg. Da wurde ein Stück Sammt ausgebreitet, und Heinrich (durch dieſen Schrecken auf ſein Leben lang erblödet)[606]) niederzuknien genöthiget; indem das Schwert über ihm gezogen wurde, wiederholte der Burgunder die Aufforderung. Da ſprach Marquard von Stein, Ritter, der Burg Hauptmann[606 b]): „Mein Herr iſt wider Ehrbarkeit „und Recht in euren Banden; ihn könnet ihr „tödten, das Haus Würtemberg nicht; ich bin al„len Grafen pflichtig; alle werden ihn rächen." Da lieſsen ſie ab. Der Graf wurde einige Monate herumgeführt[607]), endlich entlaſſen; faſt ein halbes Jahrhundert lebte er noch; von ihm das Haus Würtemberg bis auf dieſen Tag.

(Auswärtige Geſchäfte.)

Die Partei, welche der Schweiz die Freundſchaft Karls entzogen, benutzte die Zeit, alle andern Gränzen zu ſichern.

Unlängſt war zwiſchen Mailändiſchen Behörden und Pferdehändlern von Schwyz eine verdrieſsliche Verwicklung entſtanden. Da Galeazzo Maria, deſſen Regierungsart unordentlich war, die Jahrgelder unrichtig bezahlte, und dem Recht in jener Sache capitulatmäſsigen Gang verſagte[608]), wurde von Schwyz und Uri das Geſchäft gemeineidgenöſ-

ſiſch gemacht. Sixtus IV. beförderte die Erbitterung, auf daß der Herzog die Vergrößerung ſeiner Nepoten weniger hindern könne. Viele aus den Waldſtätten waren aufgebrochen. Bern aber, und alle, die Burgund gereizt hatten oder fürchteten, erhielten durch die Mühe vieler Tage [609]), daß, bei hoher Geldſtrafe [610]) oder Aufhebung des Capitulates, das gewöhnliche Recht ſchleunig wieder in Gang gebracht werde [611]).

Der gute Herzog Amadeus von Savoyen, dem ſeine Unſchuld den Beinamen des Seligen erwarb, hatte, wenn er je anfing, zu regieren vor ſeinem Tode aufgehört. Eine Parteiung ſeiner Brüder [612]) hatte Jolanten von Frankreich, ſeine, Savoyen durch ihn beherrſchende Gemahlin entfernt, Chambery die Hauptſtadt, Montmelian, des Landes Schlüſſel, beſetzt. Dieſe Gewaltthat erregte den Unwillen des Königs ihres Bruders, des Herzogs von Burgund, ihres Freundes [613]) und mehr noch von beiden und Mailand und Bern politiſche Aufmerkſamkeit. Es wurden ſolche Anſtalten getroffen, daß den Geſandten der Berner und Freiburger auf der Perouſe bei Montmelian die Feſtſetzung vorläufiger Artikel [614]), nachmals zu Chambery die Vermittlung eines Hauptvertrags [615]) überlaſſen ward. Amadeus, müde einer Welt, worin er nur litt [616]), reich an Werken der Andacht und Liebe [617]), ſtarb [618]).

Die Brüder abermals wider die Wittwe, die

nach ſeinem letzten Willen für ihren ſiebenjährigen Erſtgebornen die Regentſchaft übernahm; bis nach mannichfaltigem Kampf der Leidenſchaften und Abſichten für die Herzogin, doch ſo entſchieden wurde, daß ſie nichts Wichtiges ohne den Biſchof zu Genf unternehme. Johann Ludewig von Savoyen, Fürſt, Biſchof zu Genf [619]), in Tarantaiſe Erzbiſchof, Biſchof auch in Maurienne, zu Peterlingen und über neun andere Klöſter Abt oder Propſt [610]), war des verſtorbenen Herzogs jüngſter Bruder, ein Herr voll Geiſt, Kraft, klug ſich nach Umſtänden zu fügen, übrigens auf ſein Anſehen haltend (inſofern er über ſinnlichen Lebensgenuß es nicht etwa vergaß) [610] b). Montchenu, ein Antoniter Comthur, und ein Edelmann mit Namen Chiſſy, waren ſeine allvermögenden Lieblinge, die er wider ſeine Brüder zu behaupten wußte. Der Comthur ſtützte ſich auf den König, Chiſſy war burgundiſch. Durch dieſe oder eine andere Eiferſucht entzweit, wagte Montchenu, den Chiſſy, der ihn ganz mit Weibern beſchäftiget glaubte, in des Biſchofs Zimmer und Bette gefangen zu nehmen, und im bloßen Hemde, auf ein Pferd gebunden, fortzuführen. Vergeblich; ſein eigener Bruder, welcher in Weibergeſchwätz die Zeit verlor, wurde bei plötzlichem Aufſtande der Genfer zwiſchen den Thoren gefangen; ihn zu löſen, wurde Chiſſy dem Biſchof zurückgegeben. Es vergaß Johann Ludewig die Rache des beſchimpften Lieblings nicht, begab ſich, er der vierzigſte, von

Genf insgeheim nach Piemont, fand den Gegner unter Damen bei Tafel, gab ihm den Tod [611]).

Als die Schweiz mit Burgund in Mißhelligkeit kam, erinnerte Bern die Herzogin der durch wechſelsweiſe Wohlthaten befeſtigten Freundſchaft [612]). Jolante, ihres Bruders Künſte durchſchauend, aber mit Karl in vertrautem Briefwechſel, und ſelbſt für ihre Kinder Erhaltung des Gleichgewichts wünſchend, bot Vermittelung [613]); wenn dieſe unmöglich, ſo bat ſie, außer Theilnahme zu bleiben.

Dieſer Wunſch der Herzogin mochte ernſtlich ſeyn [614]). Ihr Schwager, Jakob von Savoyen, Graf zu Romont, Herr der Waadt, wodurch die ſavoyiſche Herrſchaft an ſchweizeriſche Länder gränzte, war durch unmäßige Kriegesluſt hoch in der Gnade Karls von Burgund [615]). In ſeinem Namen führte Anton von Avenche die Regierung der Waadt. Herkömmliche Rechte wurden geſchirmt [616]), Freiheitsbriefe nach ihrem Sinn beurtheilt [617]). Peterlingen, welche Stadt neben der Abtei nicht wenig blühete, wurde von den Bernern und Freiburgern [618]) wie ihres Gleichen geehrt [619]). Die Würde des Lauſanniſchen Stuhls hatte Erniedrigung erlitten: Als das Domcapitel, durch die Ablehnung der Wahl eines Prinzen [620]), das herzogliche Haus beleidiget, ſchien Sixtus dem Vierten die Gelegenheit für Bereicherung eines Nepoten günſtig. Dieſer, damals Cardinal, nach langen Jahren der große Papſt Julius, kam dadurch zur Nutznießung, daß er Burkarden

Stör, in geiſtlichen Geſchäften zu Bern höchſt angeſehen, das Generalvicariat verſprach. Sobald die Furcht vor Bern von den Lauſannern Unterwerfung erzwungen [631]), ſetzte er zum Generalvicar einen ſeinem Privatintereſſe ergebenern Italiener [632]). Die ganze Regierung der Waadt war ſchwach, zweideutig die Geſinnung des Herrn, offenbar in allem das Uebergewicht von Bern.

Graf Rudolf zu Neufchatel, aus dem Suſenbergiſchen Hauſe der Markgrafen von Baden, Sohn Wilhelms, der Zürich einſt für Oeſtreich inne gehabt, war den Fortgang ſeines Glücks dem Herzog von Burgund [633]), aber den Anfang den Bernern ſchuldig [634]), ohne die er über die Neufchateller ſelbſt nicht viel Anſehen behauptet haben würde [635]). Da er bei entſtehendem Krieg von beiden zu fürchten hatte, blieb er den Bernern ergeben, ſein Sohn Philipp in des Herzogs Dienſt.

Zu derſelbigen Zeit war der Jüngling von Lothringen, Herzog René, den Karl (als aus Theilnahme) einſt ſeiner Mutter entführt, und welchem er zu (unnöthigem) Schutz Truppen in das Land gelegt, in der größten Verlegenheit; ſowohl wegen Lothringen, das Karln wegen Hochburgund nöthig war, als wegen der Erbſchaft ſeines mütterlichen Großvaters, um die Karl ſein Mitwerber war. Der König von Frankreich, der Kaiſer, die niedere Vereinigung, die Schweizer, der Herzog von Burgund, drangen auf ſeine Entſchließung. Zwiſchen

franzöſiſcher Untreu und burgundiſcher Gewaltthätigkeit war die Wahl nicht angenehm. Da nöthigte Karl den René zu einem ausſchließlichen Bund, welcher den Durchmarſch ihm ſo ſichere, daß René die Platzcommandanten ernenne, aber Karl ſie beſtätige, beeidige, beſolde [636]. Da kam von dem König der Herr von Craon, la Tremouille: „Der „König warne ihn; Karl habe vor, den hohen Stamm „von Lothringen ganz und gar zu untertreten; die „unerſättliche Ländergier, der höhniſche Stolz mache ihn gegen Recht und Gefühle taub; es ſoll ihm „nicht glücken; den König rühre der edle Name, „die hülfloſe Jugend; in ſeine Arme rufe er den „Fürſten, und wolle ihn groß machen; hier das „franzöſiſche, dort (Lothringen doch halb teutſch) „das teutſche Reich; von oben her die Eidgenoſſen, „tapfer und bieder; was René zu fürchten habe? [637]).“ In Lothringen war die Verehrung und Liebe des Kaiſers und der Teutſchen von jeher groß; der burgundiſche Bund ſchien unedel; bei dieſen Prinzen vermag Ehre meiſt mehr als die Ueberlegung. Alſo daß René, nach ſorgſamer Berathung mit der Herzogin Mutter, mit den Großen und den Räthen, über die Gefahr wegſehend, von Karl zurücktrat und vorerſt mit Ludewig ſchloß, nach dieſem der niedern Vereinigung zu dem großen Bund hochteutſcher Lande beitrat [638]).

(Erſte Feindſeligkeiten.)

Sobald der König vernahm, daß Karls Zorn

dem erſten Ausbruch nahe ſey, in denſelbigen Tagen, damit nicht Schrecken Ausſöhnung mache, verordnete er in die Schweiz eine Geſandtſchaft [639]), welche ehrerbietig [639 b]) und mit jenem Schein von Herzlichkeit antrug, Freunde und Feinde von nun an gemein zu haben [640]). Zugleich kam nach Baſel und Bern dieſe Nachricht, und daß Stephan, Peters von Hagenbach Bruder, mit ſechstauſend Mann Cavalerie von Picarden und Lombarden und mit Fußvolk von Burgund [641]) ohne alle Fehde in Sundgau gefal-
17. Aug. len [642]); Damerkirch, ein unweit Hagenbach im Amte Tann gelegenes Dorf [643]), und viele andere [644]) überfallen, ausgeraubt und verbrannt habe; wobei nicht nur auch Menſchen im Brande eines Kirchthurmes den Tod gefunden, ſondern trotzig das höchſte Heiligthum verſchüttet, Säuglinge todtgeworfen, Kinder von drei und vier Jahren an Bäume aufgehängen worden [645]). Hierauf nach kurzer Berathung [646]) legten ſich ſechshundert Baſeler auf die Landwehre bei Dattenried [647]), Bern aber lud alle Eidgenoſſen auf einen Tag nach Luzern [648]). Indeß unternahmen dreihundert verſchiedentlich bewaffnete Landleute aus dem Amte Pfirt einſeitig, bei dem ungünſtigſten Wetter, eine Streifreiſe auf Blamont [649]). Sie wurden von achthundert Burgundern ereilt, verließen den ſie bedeckenden Graben, wagten mit Gewehren, vom Regen durchnäßt, im weiten Felde einen Streit, worin ſie ſofort angerannt, verſprengt, beinahe vernichtet worden [650]).

Der Herzog von Burgund lag mit ſechzigtauſend Mann [651]) vor dem damals feſten Orte Nuys, vier Meilen unter Köln, mit ſeiner Reichsvogtei dem Erzbisthum angehörig. Wenn Feſtungen ganz anderer Art in unſern Tagen ohne Aufenthalt fielen, ſo iſt zu ſehen, daß die lebenden Mauern die beſten ſind. Karl hat in eilf Monaten [652]) ſechs und funfzigmal und mit Aufopferung von funfzehntauſend Mann [653]) Nuys vergeblich geſtürmt; weil ſiebenzehn gebrochene Thürme, dreihundert zerſchmetterte Häuſer und Hunger, der lang zu Pferdefleiſch zwang [654]), den Muth Kurfürſt Herrmanns des Heſſen und der Männer der Stadt nicht zu beugen vermocht. Der Kaiſer, der das ganze Reich aufbot (um, wenn es glücke, den Herzog zu ſeinem Willen zu nöthigen, oder, wenn das Reich ſäume, hierdurch eigene Unthätigkeit zu entſchuldigen), erließ auch an die Eidgenoſſen Mahnung.

Man ſah den allergrößten Krieg, der von den Schweizern je geführt worden, mit kaum noch zweifelbarer Eile ſich nähern. Billig trugen die Weiſeſten Scheu, in dem entſcheidenden Augenblick ganz auf mächtige Höfe zu trauen; weniger vielleicht weil ſie wußten, daß Recht und Unrecht bei den meiſten ſinnloſe Namen ſind, als weil ſie ihre eigene Unanſtelligkeit im Tractatenweſen kannten. Daher zu ſo ſchweren Sachen die meiſten, theils der Sprache, theils der Sitten und Kenntniſſe wegen den Bernern Vollgewalt gaben. Zu Bern wurde Bu-

Digitized by Google

benberg, der erhabene, durch die Uebermacht, welche Niclauſen von Dießbach des Königs und ſein Geld gab, ſeines Einfluſſes dermaßen beraubt, daß Geſchäfte kaum noch zu ſeiner Kenntniß kamen[655]).

(Franzöſiſcher Bund.)

Auf die Nachricht von dem Anzug der franzöſiſchen Botſchaft beſchloſſen alle Orte, ſobald Bern ihre Ankunft melde, mitten im Lande, zu Luzern ehrenvoll zu tagen[656]). Sie kam. Auf das einnehmendſte trug ſie vor: „Wie bedauerlich die allerchriſtlichſte „Majeſtät vernommen, daß der Herzog von Burgund auch ſie nicht in Ruhe laſſe; des Königs „Rath, ſeine Hülfe an Volk, an Geld, ſoll nie „fehlen; er bitte jedes Ort[657]), von nun an jährlich zweitauſend Pfund als eine freundliche Gabe „anzunehmen[658]). Ihre tapfern Krieger werde der „König nur in einem Nothfalle, dann auch nur „wenn die Schweiz nicht Krieg habe, in ſeinen „Sold begehren." Der Schultheiß von Dießbach war bei den Geſandten. Die ſchönen Aeußerungen und was den Vornehmſten heimlich geſagt war, feſſelten die Tagherren. Sie ſtellten die Verhandlung den Bernern heim. Verſchiedene, denen die Geſchenke des Königs gefielen, getrauten ſich nicht die Anträge vor das Volk zu bringen; es wußte, wie vor kurzem ein Eid, wie die ewigen Bünde ſo heilig, Geſchenke und Gehalte fremder Fürſten für unzuläſſig erklärte[659]). Wenige, glaubten ſie, müſſen ſo ein Geſchäft führen; Herrn Niclauſen von

Dieſzbach Staatsklugheit werde den beſten Weg zu finden wiſſen.

Bei ſeiner Zurückkunft nach Bern wurde für und wider dieſe Sachen geſprochen. „Unſer biede„res, mannhaftes Volk, arm und gaſtfrei, mit „Weichlichkeit unbekannt[660]), ſeinem Vaterland „ohne Gehalt ehrſam dienend[661]), wollen wir um „Geld in des Königs Verbindlichkeit bringen? „Welchen Königs? Der nicht iſt wie ſein Vater, „weiſe und gut; ſondern der Feind ſeiner Für„ſten[662]), Zerſtörer der Ordnungen ſeines Reichs, „und wo nicht Brudermörder, doch der Tyrannei „Urheber[663]), welchem Wort und Recht nichts, „Volk und Geld alles iſt, aller leichtfertigen Leute „Freund, Urheber der Verderbniß! Wozu ſeinen „Packeſeln unſer Alpengebirg öffnen[664])? Dazu, „um die Schmach zu tragen, daß freie Eidgenoſſen „die Freiheit Frankreichs unter ſein Joch beugen „helfen[665]). Wozu das Geld? Womit haben unſere „Väter den fürſtlichen Bau des Münſters vollen„det; Banner von Reiſigen gehalten, Oberland, „Iſelgau, Aargau erobert? Doch; ſie wohnten „klein[666]), und nur das Vaterland ward groß; ſie „aßen mit ihren Freunden, was Feld und Heerde „bot[667]); werden wir aus dem Blutgeld der Könige „auch ſo froh ſchwelgen?" Aber andere ſuchten darzuthun, daß der hauptſächliche Vortheil nicht in dem Geld und daß wegen Sittenverderbniß keine Gefahr ſey: „Unſere Mannheit, unſere Treu macht

„ein großer König zur Hauptgrundfeſte der innern
„Ordnung und äußern Sicherheit eines Reichs,
„das von dem an auch unſere Schutzwehre wird[668]).
„Wer wie wir die Waffen führt, wird nie knech-
„tiſch dienen. Wer nothwendig wird[669]), dem wird
„Achtung nie mangeln, und fremder Reichthum
„ſteuerbar ſeyn. Der Grund von allem iſt in
„unſerer Tugend. Weil wir ein freies, ein krie-
„geriſches[670]), ein kraftvolles und ein biederes
„Volk[671]) vor allen andern ſind, buhlen Kaiſer
„und Könige, der Papſt und die Communen um
„Schweizer[672]). Irret euch nicht. Sollte je Krä-
„merei, ſollten Gewerbe, Reichthum, heilloſes
„Stadtleben, und ängſtliche ſcheue Verwaltung
„uns verweichlichen, unſere Hand öfter den
„Griffel oder die Feder als die Hallbarden und
„Schlachtſchwerter führen, die Natur in Stuben
„ſich verkrüppeln, und unſer gerades Weſen ver-
„künſtelt werden, ſofort wird jedermann uns zu
„theuer finden. Dann werden die Penſionen von
„ſelbſt aufhören; alle Freiheit, Würde, Sicherheit,
„Ruhm, warum nicht auch das Geld, warum nicht
„auch der Lebensgenuß, beruhet auf unſerm Werth.
„Unſinn wäre, ihn ſinken laſſen; Thorheit, ſeiner
„nicht genießen. Alle Welt iſt des militäriſchen
„Manns, für ihn alle Herzen der Menſchen, wenn
„ſeine Redlichkeit offenbar iſt wie ſein Muth."
Die Rede gefiel; auch ſchien die Penſion unver-
werflich[673]). Alſo wurde die Leitung des Geſchäftes

dem regierenden Schultheiß Niclauſen von Dieß-bach zutrauensvoll überlaſſen; dieſes geſchah durch den Rath und einen Ausſchuß der Zweihundert, welcher aus jenen ihm ergebenen zwei und zwanzig Männern beſtand[674]). Sie ſchwuren alle, ſo heilig als jeden hohen Donnerstag auf die Grundgeſetze der Stadt Bern, den Eid der Verſchwiegenheit, und daß keiner dem andern ſeine Meinung in dieſen Sachen je vorrücken möge.

Nach wenigen Tagen wurde im Namen der Stadt Bern den franzöſiſchen Geſandten zu erkennen gegeben: „Bern übernehme, dem König, wenn „je er Hülfe bedürfe, ſechstauſend Schweizer von „den Eidgenoſſen aufzubringen[675]); er der König „werde nie als in äußerſtem Nothfall gemahnt wer„den der Schweiz zuzuziehen, und könne in bur„gundiſchen Kriegen die Bundespflicht mit Geld „erfüllen[675 b]); im Namen aller Eidgenoſſen von „Städten und Ländern verſpreche Bern den „Bund[676]).“ 2. Oct.

Zu Freiburg, unter dem Vorſitz Herrn Rolls von Wippingen, beſchloſſen der Rath und die Sechszig[677]): „Bündniſſe nur mit ſchweizeriſchen Eidge„noſſen zu haben; unſere Landſchaft iſt klein, des „Volks nicht viel; ſollen wir es um Geld Fremden „liefern[678]) ?“

Alſobald ritten aus der ganzen Schweiz und von dem niedern Bunde Botſchafter zu dem Erzherzog in die Stadt Feldkirch, von wegen der bur- 9. Oct.

Digitized by Google

gundiſchen Sachen [679]). Da wurden ſie von einer kaiſerlichen Geſandtſchaft bei den Reichspflichten hoch gemahnt, und Sigmund verſprach Theilnahme ſowohl als Unterſtützung [680]). Sie nach Luzern; abzuſchließen.

Dienſtags alſo vor Simon Judä in dem tauſend vierhundert vier und ſiebenzigſten Jahr erging von der Stadt Bern, die von allen Eidgenoſſen ermächtiget ſchien [681]), an den Herzog von Burgund, ſeine Statthalter, Amtleute und Unterthanen die Ankündigung des Kriegs.

„Wir die Bürgermeiſter, Schultheißen, Land„ammann, Räthe und Gemeinden des großen „obern Bundes in Hochteutſchland [682]), in der „Stadt Luzern gegenwärtig verſammelt, von wegen „hoher Mahnung des Allerdurchlauchtigſten [683]), „unſers Herrn, Kaiſer Friedrichs, dem wir, des „heil. Reichs Glieder, von Rechts wegen, zu ge„horchen haben [684]), des Durchlauchtigſten Herrn „Sigmunds Herzogen zu Oeſtreich, und anderer un„ſerer zugewandten Fürſten, Herren und Städte, „welche von den Ewern mit ſchrecklicher Wuth ge„ſchädiget worden, erklären Ew. durchlauchtigſten „Herrlichkeit und allen den Ew., von unſertwegen „und für die Unſeren, eine ehrliche, offene Fehde, „und wollen in Anſehung Mord, Brand, Raub, „und allerlei Unglück bei Tage und Nacht, unſere „und der Unſeren Ehre hiermit wohl verwahret „haben. Sigill der Stadt Bern.“

Die

Die Fehde von Bern erging auf Blamont an den herzoglichen Amtmann. Die des Erzherzogs, die der niedern Vereinigung, trug ein alter weltkundiger Parzifal[685]), der Herold Kaſpar Hurter, in das Lager vor Nuys, wo er auf das geſchickteſte die Gelegenheit ergriff, ſie dem Herzog eigenhändig zu überantworten, und mündlich vor ihm auszuſprechen [686]). „Bern!" rief Karl; „Bern!" als der heftige Grimm ihn zu einem Wort kommen ließ; er knirſchte [687]).

Achtes Capitel.

Die erſten Feldzüge des burgundiſchen Krieges.

Sobald ſie die Ehre verwahrt, machten die Eidgenoſſen ſich auf; die Altſchultheiße Nicolaus von Scharnachthal und Petermann von Wabern [1]) mit dreitauſend Mann von Bern und mit ihren verburgrechteten von Freiburg [2]), von Solothurn [2b]), von Biel, die Biſchofbaſelſchen Thäler hinab und über Bruntrut und Mömpelgard, in Hochburgund einzufallen. Vom Wald und aus den Waldſtätten [2c]) tauſend Mann, die Hegauer, eine ehrenhafte Zahl von Schaffhauſen [3]), Hauptmann Felix Keller der ältere mit anderthalbtauſenden von Zürich [4]), das Volk der Waldſtätte [5]), Zug und Glaris, und von St. Gallen ein einförmig ſchön gekleideter Ausſchuß der Bürger [6]), unter Hannſen Berenfels, Ritter, der Stadt Banner von Baſel zweitauſend

25. Oct.

ſtark [7]), die Luzerner, die Appenzeller, und (nun Freunde) die Ritter aus dem Schwabenland [8]), die niedere Vereinigung, mit den Schweizern als in eigener Sache wetteifernd [9]), mit Büchſen ziemlich [10]), mit Proviant ſchlecht [11]), mit freudigem Muth vortrefflich verſehen, alle auf Hericourt. An Wald und Bach im Lande Amont auf der Freigrafſchaft Burgund liegt Hericourt, und war die Beſitzung Diebolds von (burgundiſch) Neufchatel, der des Herzogs Marſchall war [12]). Die, welche unabgeſagt Sundgau verwüſtet, lagen mit einem Hauptbanner in dem Ort [12b]).

Die Stöße der Mauerbrecher, die Würfe der Büchſen, vermochten nicht durchzudringen; es kam heftige Kälte; das Volk ungeduldig begehrte Sturm; am dringendſten die Oberländer von Interlachen, die Erſten an den Sturm zu ſeyn (ein tapferer, beſonders ſchöner Stamm; Gotteshausleute, aber die Andacht des Kloſters war für ſinnliche Kraft nicht drückend [13])). Vergeblich, den Schweizern, hier Hülfsvölkern Oeſtreichs, ſchien anſtändig, dem Willen des Erzherzogs zu folgen [14]).

Plötzlich verkündigten die Nachtfeuer oder Brand von Dörfern [15]) die bevorſtehende Ankunft feindlicher Schaaren. Der Marſchall von Burgund, mit fünftauſend Mann, wollte die belagerte Stadt entſetzen oder verſehen [16]); indeß der Graf zu Romont, Jakob von Savoyen in möglichſter Stille [17]), mit Achttauſenden zu Fuße und zwölftauſend Pferden [18]),

die Eidgenoſſen [19]) überraſche und beſchäftige. Aus den obern Päſſen, die die Waadt von der Freigrafſchaft ſcheiden, kam ein Theil; der Graf zog ſie an ſich; ſie ſammelten ſich zu Paſſavant. Daß die obern Päſſe nicht vorher beſetzt worden, ſoll durch Beſtechung [20]) verhindert worden ſeyn; der Marſch auf die Landmarken Sundgaus und Lothringens wurde für edler und rechtlicher [21]) ausgegeben; der über Joigne mochte der beſſere ſeyn [22]).

Sonntags um die Mittagszeit an dem dreizehnten Wintermonats war Graf Romont an den Vorpoſten der Züricher, denen er fünf Mann erſchlug [22 b]). Die Schweizer, auf jeden Kriegsfall geübt und bereit [22 c]), nach kurzem Rath, überließen der niedern Vereinigung [23]) das Lager, zu wachen auf die Stadt und wenn von derſelben Seite etwas begegne [24]). Sie ſelbſt, in Vorhut, Schlachthaufen und Nachhut geordnet, mit langen Spießen und Hallbarden bedeckt [25]), machten zwei Treffen: ſintemal einerſeits Felix Keller als der nächſte den größern Theil in Schlachtordnung dem Feinde ſo entgegen führte, daß er an Teich und Wald geſtützt, ſchwer zu überflügeln war; anderſeits der Schultheiß von Scharnachthal mit Bern, Luzern [26]), Freiburg, Solothurn und Biel durch die unwegſamſten Pfade des Waldes [27]) einsmals dem Feind, welcher alle zu ſehen vermeint, auf ſeinem unbedeckten linken Flügel zu Roß [28]) und Fuß drohend erſchien [28 b]).

13. Nov.

Nach dem furchtbaren Augenblick Stille, wo die

Digitized by Google

Schweizer beteten, erhob ſich ſo plötzlich und unaufhaltbar[28c]) das junge Volk der Berner und aus doppeltem Hinterhalte die Büchſenſchützen[29]), daß kein Commandowort gehört wurde[30]), ſondern himmelhohes Geſchrei des Angriffs, des Wetteifers, des Siegs[30b]). Denn, die italieniſche Reiterei, das niederländiſche Fußvolk, alltäglichen Kriegs gewohnt, nicht der unwiderſtehlich umwerfenden Wuth, wurde mit Entſetzen, mit Angſt, und (nachdem die Reiterei, zu Bedeckung des Fußvolks, mehrmals vergeblich gehalten) mit Verzweiflung erfüllt; beſonders da durch Nachrücken und Schrecken die Eidgenoſſen immer zahlreicher erſchienen. Sobald die Burgunder ſich wandten, rief die ſiegende Vorhut hinter ſich, wo die Reiterei, nicht untermengt, nicht auf den Flügeln, ſondern (wie meiſt am beſten) im Rücken hielt: „Wir können „ſie nicht ereilen!" Worauf die Reiterei von Oeſtreich und vom niedern Bunde, Schweizermuths zum erſtenmal froh, begeiſterungsvoll hervorgebrochen, das Fußvolk freudig rufend: „Hauet ein, „liebe Herren, wir verlaſſen euch nicht," vollen Laufs nachgerannt, bis Paſſavant in das feindliche Lager, durch und über daſſelbe der Weg mit Todten bedeckt[31]), und der Feind ſo verſprengt, daß er (froh der Nacht[32])) ſich nicht wieder zu ſammeln vermochte. Viele Proviantwagen, die nicht fortzubringen waren, und was das Dorf Paſſavant ſonſt verbarg, wurde verbrannt; viel Wein ver-

goſſen, auf daß man bei Beſinnung bleibe. Mit mancherlei Munition führte Scharnachthal, ſiegprangend, eine ſelbſt eroberte Hauptbüchſe zurück[33]). Es glänzte in der Hand Benedict Konrads von Solothurn das Banner von Lille in dem Doubs[34]): aber das wurde aufmerkſamer geſehen, welches achthundert Landleute von Faucogney, die tapferſten[35]) der Freigrafſchaft, behauptet hatten, bis nur noch achtzig übrig waren. In dieſer Schlacht (ſo viel vermag Behendigkeit und Schrecken) verloren die Sieger nicht einen Mann[36]). Sehr mißvergnügt waren ſie, daß die Reiterei ſiebenzig Mann gefangen genommen[37]); ſie pflegten in der Schlacht niemand ſein Leben zu ſchenken, auf daß Entſetzen vor ihren Schaaren herwandle; und weil (von Miethstruppen verſchieden) ein ſelbſtkriegendes Volk den Feind wirklich haßt. Endlich wurde von Burgundern, Picarden und Savoyern Löſegeld genommen[38]), achtzehn lombardiſche Soldaten wegen Kirchenraub, Sacramentſchändung[39]) und gewaltthätiger und ſodomitiſcher Unzucht[40]) nach ſieben Wochen[41]) zu Baſel verbrannt, um ihres Gleichen vor Uebertretung der Sitten des Landes zu warnen[42]). Solche Unmenſchlichkeit iſt aber nicht, wie man glauben möchte, von Seelenkraft unzertrennlich; ein edler Held iſt, welcher niemanden Leid thut als dem Feind in der Schlacht.

Nach dem Sieg hielten die Schweizer die Wache ſo, als wenn ſie noch alles zu fürchten hätten[43]).

Die Beſatzung fuhr in der Vertheidigung fort, bis nach drei Tagen gewiſſe Nachricht von dem Ausgang der Schlacht alle Hoffnung auf Entſatz oder Verproviantirung benahm. Da gab ſie Hericourt auf. Dieſe viertehalbhundert Mann wurden zwiſchen den Leichnamen über die Wahlſtatt abgeführt. Die Begräbniß der Todten war von Freunden und Feinden verſäumt[44]); dießmal wurde die Menſchheit durch die Natur gerochen, die Verweſung verpeſtete die Luft[45]). Faucogney, hülflos da die Männer gefallen, wurde feindlich heimgeſucht[46]). Aber kalte Regentage, verdorbene Luft und Mangel an Zufuhr bewogen die Eidgenoſſen, nachdem ſie Hericourt dem Erzherzog übergeben und nebſt ſeinen mit ihren Truppen beſetzt[47]), aus einander zu gehen. Der erſte Zug in dem burgundiſchen Krieg, welcher den Herzog warnen konnte, nahm dieſes Ende.

Die Beſatzung von Hericourt, zur Waffenübung und um ſich zu verſehen, bemächtigte ſich der ganzen Landſchaft hier bis Luxeuil, hier bis an den Freiberg hinein[48]); faſt ſo viele wie jene Schlacht fraß ihr Schwert im Winter[49]). Der Baſelſche Biſchof Johann von Venningen eroberte in drei Tagen die Burg Franquemont[50]); ſie mochte von den Montfaucons weiland erbauet ſeyn[51]); die Burgunder hielten ſie beſetzt; ſie liegt in der hohen Landſchaft an dem Doubs, welche durch Vorrechte des Volks der Freienberg iſt[52]). Von den

Bernern wurde Erlach an dem Bielerſee darum eingenommen, weil der Herzog die mannichfaltigen Verhältniſſe der Herren von Chalons[53]) benutzen konnte, dieſen Ort mit großem Nachtheil der Benachbarten zu beſetzen. Unverändert blieb was der Prinz von Oranien daſelbſt hatte[54]); Rudolph von Erlach, des großen Raths von Bern, zu Erlach der vorigen Herrſchaft Vogt, blieb an der Verwaltung[55]).

Die Eidgenoſſen, die vom niedern Bund und alle Theilhaber tageten zu Luzern über die Kriegsordnung, die nach dem Sempacher Krieg wohl entworfen[56]), allein im Heer der Berner üblich geblieben[57]). Alſo, „um die Siege zugleich zu ſichern „und vollkommen zu machen, und feindlicher Liſt „ſowohl als eigener Zweitracht vorzubeugen, wurde „einem Theil der Nachhut befohlen, diejenigen zu „erſtechen, welche vor der Vollendung ſich Beute „zueignen würden; ſie ſoll gemeinſam vertheilt „werden. Freiheitsbuben[58]), unnütz zur Schlacht, „Feinde der Ordnung, nicht ſelten Verräther, allezeit raubgierig, ſollen fern gehalten werden. Auf „dieſes ſchwören die Eidgenoſſen und wer ihren „Krieg mit führen will.“

(Tractaten.)

Hierauf trat im Namen des Königs Georg la Trimouille Herr von Craon in die Verſammlung und äußerte: „Wie der König den Herren Eidgenoſſen, ſeinen allerliebſten Freunden, die er für

„die getreueſten auf dem Erdboden und für das „männlichſte Volk in der Chriſtenheit halte, über „die verabredete Verſtändniß und Erläuterung [59]) „ſein Vergnügen bezeuge, und in ſeine Tractaten „mit dem römiſchen Kaiſer [59 b]) ſie eingeſchloſſen „habe. Wenn der Herzog nach aufgehobener Be„lagerung von Nuys wider ihn und den Kaiſer „ziehen oder in Lothringen einfallen ſollte, ſo bitte „und erwarte der König Hülfe von denen, für die „auch er Leib und Gut wagen würde, entſchloſſen „zu leben und zu ſterben mit den Herren Eidge„noſſen [60]).“ Jahrgelder [61]), Kriegsgelder [62]) wurden täglich erwartet; und wenn Unrichtigkeit war in Zahlungen an die Orte, ſo floſſen die Gelder genau, welche die Häupter der Orte für ſich bekamen [63]); die Beute von Hericourt gefiel den Gemeinen. Der Herr von Craon fand den Tag bereitwillig. Da übergab Markgraf Rudolph ſein hülfloſes Alter, ſeine Herrſchaft Neufchatel, ſeine Stammgüter im Reich [64]) eidgenöſſiſchem Schutz [65]). Der Krieg wurde eifriger gerüſtet [66]). Ob die Schweiz die Gewalt Burgundiens brechen, oder ob, durch Uebermacht Sieger, der Herzog alle Nachbaren unter ſein Joch beugen werde, erwartete Teutſchland, Frankreich und Italien mit unruhiger Aufmerkſamkeit. Der Winter brach ein; der Krieg ruhete nicht.

1475 In den erſten Tagen des Jänners [67]) zogen die von Freiburg mit Hülfe der Stadt Bern das Land

hinauf und legten ſich vor die feſte Burg zu Illingen an der Sane. Sie war mit Arconciel ein Stammgut jenes uralten Hauſes, deſſen Enkel auf Greyerz, Neufchatel, Thierſtein [68]) vornehme Grafen zum Theil noch waren; Geldnoth hatte dieſe Herrſchaft in andere Hände gebracht [69]). Peter de la Baume, damals ihr Herr, ein Mann, wie man glaubte, von Liſt und Kühnheit [70]), war mit ſeinem ganzen Hauſe dem Herzog von Burgund ergeben [71]). Darum und weil die Herrſchaft Illingen der Stadt um Geld verſchrieben war, wurde ſie von den Freiburgern und Bernern erobert; vornehmlich durch den Muth Petermanns Gottrau, der unter unaufhörlichem Schießen die Burg zuerſt erſtieg [72]). Die Beſatzung wurde gütig behandelt; das Volk ſchwur den Städten [73]). Sie hinüber, wo am Eingang der Alpenwildniß zerſtreute Dörfer und Höfe das Plafeyenland bauen, welches alsbald ſchwur. Die Burg Illingen [74]) wurde in Schutt gebrannt. Alſo bewilligte der Graf zu Greyerz, Franz, Marſchall von Savoyen [75]), und Hanns von Greyerz Montſalvans [76]) allen Caſtlaneien und Bannern bis an den Paß, welcher unter ſeiner Burg in Sanenland führt [77]), bürgerrechtliche Verbindung mit Freiburg [78]). Es war dem Grafen Franz, wie allen von Greyerz, die Liebe des Volks Stütze des Hauſes, und ſie achteten auf ſeine Stimme. Auch folgten die Männer von Greyerz [79]) und Sanen [80]) über die Gränze, als

Digitized by Google

die Zerſtörung von Grüningen den Freiburgern zu erleichtern war[81]).

In denſelbigen Tagen wurden die Eidgenoſſen von dem Kaiſer gemahnt, Karl vor Nuys zu begegnen. Dahin erhob er ſelbſt ſich langſam, und bot die Reichsmacht zuſammen. Der Bund mit Frankreich war geſchloſſen[82]). Die Eidgenoſſen hielt der Kaiſer, nicht ohne altes Mißtrauen[83]), für nothwendig. Zu Thaten kam es nicht, weil ſo wenig Er als der König um die Reichsangelegenheit ſich bekümmerte, ſondern wie er die burgundiſche Erbſchaft ſeinem Sohn ſichern könne. Die Eidgenoſſen ſchickten eine Geſandtſchaft nach Andernach, vorzuſtellen, wie viel nachdrücklicher ſie oben im Lande den Krieg führen würden[84]). Daſelbſt hing alles von ihnen ab; ſie blieben dem Vaterland nahe. Friedrich, nicht unzufrieden wenn Schwierigkeiten die Unthätigkeit entſchuldigten, ließ die Schweizer zu Luzern mit ſcheinbarem Ernſt noch einmal mahnen[85]). Da ließ er auch vortragen, daß unkriegeriſche Reichsſtände ſich loskaufen könnten; aus dieſem Geld würde er die Schweizer beſolden. Endlich ſchien den Bernern edel, dem Reich guten Willen zu zeigen[86]); doch, nicht unkundig der mannichfaltigen Liſt, wollten ſie in Einem, aus zehn, zwölftauſend Mann beſtehenden Schlachthaufen, welcher Selbſtſtändigkeit habe[87]), beiſammen ſeyn. Dieſer Ernſt ſetzte die Geſandtſchaft in Verlegenheit; ſo ein Schweizerheer, andere mitbegeiſternd, wäre

nicht für die halben Maßregeln; man würde ſchneller und weiter gehen müſſen. Alſo ſagten ſie nicht mehr ſo viel von der Mahnung, als daß jene Soldaufbringung doch immer eine vorläufige und weitläuftige Einleitung erfordern werde; die Zahlungen dürften auch wohl unrichtig fließen; kaiſerliche Majeſtät befinde ſich ſelbſt in größter Verlegenheit [88]). Die Eidgenoſſen verſtanden es, und ſprachen: „Hericourt beweiſe, daß ſie es ernſtlich meinen; ſo „wollen ſie den gemeinſchaftlichen Krieg ferners „führen auf ihre Art." Nach dieſem begehrte der Kaiſer die gänzliche Einnahme Hochburgundiens für das Reich [89]), und das Wort, nie ohne ihn den Krieg zu endigen; auf ſie wolle dieſelbe Rückſicht auch er nehmen [90]). Es wurde ein Kriegsplan verabredet [91]).

Einige Städte ſandten ihre Reichshülfe zu dem kaiſerlichen Heer [92]). Vergeblich ſprach König Edward mit dem Herzog über die unnütze Belagerung [93]); vergeblich ſuchten treue Hochburgunder: daß er die Eidgenoſſen zu Friede bringe [94]). Durch Großſprecherei hatte er ſeine Ehre an die Sache gehängt; Verwirrung und Ingrimm brachten ihn um die Beſonnenheit [95]); mit Flammen, mit Verwüſtungszeichen füllte er die Banner, anzukünden, was er vorhabe [96]). Seine Leidenſchaft wußte er allen ſeinen Freunden, beſonders den Italienern, die er vorzüglich liebte, mitzutheilen. Dieſe Sprache (Freiburg und Bern zu verbrennen, und

auf die Trümmer ein Denkmal zu bauen[97])) wurde zu Mailand geführt, als Galeazzo mit Karl einen Bund beſchloß[98]), als ein Heer verabredet wurde, das unter Wilhelm von Montferrat Karln helfen ſoll den teutſchen Eigenſinn zu brechen[99]).

(Pontarlier Zug.)

Die Berner aber, die Solothurner und Bieler nebſt der Beſatzung von Hericourt übten auf Burgund immer gleich glückliche Streifereien[100]). Dieſes ermunterte dreizehnhundert Mann von Bern, Luzern und Solothurn, in eben nicht der beſten Rüſtung[101]) und Ordnung[102]) durch die Jurapäſſe wider Pontarlier zu ziehen. Dieſes, durch langen Frieden blühende, an Mauern vernachläſſigte, Städtchen an der Doubs hatte eine haltbare Burg zu ſeiner Bewahrung. Jenes wurde ohne vielen Widerſtand mit unbedeutendem Gewinn früh, vor Tages Anbruche, dem Feind abgelaufen[102 b]), dieſe nach hartem vierſtündigem Streit mit großem Reichthum ſturmweiſe erobert[103]). Da zechten die Krieger, hielten Raſt und verſäumten die Erkundung des Landes. Alſo an dem ſiebenten Tag erſchien vor Pontarlier der Graf von Rouſſy, Marſchall von Burgund[104]), mit Ludewig von Chalons Herrn von Chateau Guyon, des Prinzen von Oranien Bruder, Inhaber verſchiedener Päſſe, worin er den Schweizern den Rückzug erſchweren mochte[105]), und mit ungefähr zwölftauſend Mann. Die Schweizer, elend verſehen[106]), erſetzten den Mangel durch Muth,

liefen von der Burg, trotzten dem Feind auf einer niedern baufälligen Stadtmauer, warfen Steine ſicher und kräftig, ſtießen den Chateau Guyon in den Graben[106 b]), hoben Reiſige von ihren Pferden auf und über die Mauer und erlegten viele hundert Mann[106 c]), worauf der Feind erſchrocken floh. So gewarnt, hielten die Sieger für unvorſichtig, den großen Raub und ſich ferners gegen Ueberzahl in Gefahr zu bringen, nahmen den Raub in die Mitte, und, nachdem ſie Pontarlier an einigen Orten in Flammen geſetzt, ihren Rückmarſch.

Die Nachricht von dieſem Entſchluß erregte zu Bern den allergrößten Unwillen: Schweizern ſey ſchändlich, Mißtrauen in ſich und ihr Glück merken zu laſſen. Daher alſobald Freiburg, Solothurn und Biel, hierauf, als in der Ehrenſache des Namens alle Eidgenoſſen aufgefordert[107]), und ohne ihre Antwort abzuwarten, der Stadt Banner von Bern unter dem Ritter von Dießbach[108]) mit ungefähr dritthalbtauſend Mann[109]) mit ſtarken drohenden Verweiſen[110]) den Zurückziehenden entgegengeſandt worden. Die innere Schweiz, die um jeden Aufwand in Verlegenheit kam, war nicht behende[111]); Freiburg ſandte eine Schaar nach der andern[112]); von Solothurn, von Biel kam ſchöne Hülfe, auch mit Büchſen[113]). Der von Dießbach begegnete den Wiederkehrenden; zwei eroberte Banner, viele Fahnen, reiche Beute zierten den Zug. Da ſie Mißbilligung vernahmen, war ihr Eifer zu neuem Kampf

Digitized by Google

kaum zu mäßigen [114]); er, feſten Schritts, mit ihnen zurück nach Pontarlier. Die ganze Gegend floh; er, mit Feuer und Schwert, vermehrte das Entſetzen. Da er nun glaubte, bewieſen zu haben, daß die Schweizer den Feind nicht fürchten, wandte er ſich, heim zu ziehen, als plötzlich auf einer weiten Ebene die feindliche Reiterei in fünf Schaaren, jede von zweitauſend Mann, ſich vor ihm entwickelte. Er, ohne Bedenken, ſicherte durch eine Wagenburg ſeine offenen Seiten, marſchirte auf und bot Feldſtreit ſo herzhaft an [115]), daß der Uebermacht rathſamer ſchien, auf das eiligſte zu verſchwinden. Da ſie unerreichbar floh [116]), zog Dießbach wieder nach dem Jura, und begegnete dem Altſchultheiß Petermann von Wabern, Ritter, welcher mit zweitauſend Mann von Bern, einem Zuzug von Freiburg [117]) und der Hülfe von Baſel [118]) zu ſeiner Verſtärkung im Anzuge war. Nachdruckſam [119]) war Baſel, nicht ohne Mißmuth [120]) Graf Oswald von Thierſtein, der öſtreichiſche Landvogt in Elſaß zu ſchneller Verſtärkung ſowohl des Heers als der Päſſe [121]) von den Bernern aufgemahnt worden.

Da beſchloſſen Hauptleute und Räthe die Ueberwältigung des vortrefflichen Paſſes, den mit größter Gefahr für die Schweiz Ludewig und Hugo, Brüder, von Chalons — Chateau Guyon, dem Feinde offen hielten.

Durch das Neufchatelliſche zogen ſie ruhig. Markgraf Rudolf war zu Friedensvermittlung in des Her:

zogs Lager; Karl verſchmähete die Erfahrung des Alten [112]). So waren die Bürger der Stadt Neufchatel, ſo das Thalvolk, daß weder der Markgraf noch in dem Valengin der Graf Johann von Aarberg ohne Bern ſich zu behaupten vermochte. Kaum daß jenem in der Geſetzgebung ſein gebührliches Recht lieb [113]), und er mußte nicht nur vor dem Berner Senat, wo ein Fürſt Gunſt finden mochte, ſondern vor den Räthen und Bürgern, die etwa populärer dachten, ſeinen Bürgern Recht halten [114]). Kaum aber durch einen Spruch der Berner behauptete Graf Johann, daß die Leitung des Militärweſens in Valengin ihm blieb [115]); man hatte ſich hin und wieder verſammelt, und der Gehorſam wankte, bis die Berner dadurch ein Gleichgewicht einführten, daß die freien Männer [116]) von Valengin und Valderüz (auf dem Wege nach Pontarlier) wie ihr Herr Bürger von Bern ſeyn und ihre Sprüche ehren ſollten [117]). Auf dieſe Art wußten die Berner in dem Augenblick des furchtbarſten Kriegs durch Wohlthaten geſetzlicher Freiheit und milde Rückſichten auf die Umſtände, bald neue [118]), bald alte [119]) bürgerrechtlich [120]) oder eigenthümlich [121]) Angehörige für die Regierung einzunehmen.

(G r a n ſ o n.

Sie, über fünftauſend Mann ſtark [122]), zogen das Land hinauf; mehr und mehr folgten aus der innern Schweiz verſtärkende Zuzüge [123]). Die Herren von Chateauguyon waren vor Nuys bei dem

Herzog [134]). Auf dem Schloſſe Granſon [134 b]), unter dem die Stadt und vor ihr ein Kloſter an dem See gelegen iſt, lag mit einer Beſatzung Peter von Joigne, der durch eine Abtheilung von Reiterei ihre Ankunft erkundigte [135]). Dieſe mögen ſich in der Barfüßer Kloſter geworfen haben, deſſen ſtarke Mauer alſobald ohne Erfolg, nicht ohne Verluſt [136]) geſtürmt worden. Hierauf (Stadt und Schloß waren ſehr feſt) beſchloſſen die Hauptleute, die große Büchſe und andern Zeug von Bern zu erwarten. Vergeblich. Denn in dem Glauben, daß gegen tapfern Muth keine Mauer hoch, keine ſtark genug iſt, rannte das Kriegsvolk Sturm. Selbſt Leitern fehlten. Aber die furchtbare Entſchloſſenheit, mit welcher ein Kriegsgeſelle den andern hob, hinauf zu klettern, Feuer in die Stadt zu werfen, die Thore einzuſprengen, und womit gegen alles Hentzi Vögeli von Freiburg [137]) Rath fand und Hülfe ſchuf, brachte die Bürger in eine ſolche Beſtürzung, daß jeder mit ſeinem beſten Eigenthum in eines der vier Thore der an dem andern Ende der Stadt in feſten Bollwerken liegenden Burg [138]), oder in Schiffe ſich zu drängen bemühet war. Alſo kamen die Schweizer in die Stadt Granſon, ſchonten die erſchrockene Menge der Bauern [139]), und, da ſie alles, auch jene Schiffe, eingenommen, ließen ſie ſich kaum abhalten, an gleichem Tag der Burg zuzuſetzen. Die Hauptleute verboten es. Der Commandant aber, Peter von Joigne, für ſo viele nicht verſehen,

oder

Digitized by Google

oder durch den Zufall geſchreckt, oder Untreu oder die Wunder feindlichen Muthes fürchtend, hielt für gut, die feſte Burg am zweiten Tag aufzugeben. Freien Abzug [140]) erhielt er; mit ſehr vielen Kriegsleuten, Edlen und Bürgern zog er von dem Schloß; die landesfürſtlichen Rechte Savoyens wurden von den Eidgenoſſen geehrt [140 b]).

Da nahm Georg Freiburger der Jüngere, Großweibel von Bern [141]), den tapfern Vögeli und von andern freudigen Kriegern etliche [142]), zog hinüber, wo Montagni le Corboz noch als Feſte ſich erhob, nach dem altburgundiſchen Champvent, großer Prälaten Stammhaus [143]) und bis auf uns von ſeiner Höhe weit über das Land hin prangend. Erobernd kam er, nicht ohne Flammen [144]).

(Orbe.)

Als Rauch und bald Feuer aus den gewaltigen Mauern Champvents aufſtieg, und nun die Eroberer Granſons in großer Ordnung mit ſchweren Büchſen, Iverdun vorbei, oben an den Moräſten, durch die Felder einherzogen, da erſchraken die von Orbe. Aus althelvetiſcher Zeit lag ihre Stadt zwiſchen den Klüften, worin der Fluß ihres Namens aus den Jurathälern brauſend herrauſcht, und einer ſtundenweiten moraſtigen Ebene auf einer Höhe, deren Spitze eine Burg hatte, manchmal Sitz der alten Merwingen, glänzend in Karls des Großen Zeitalter; von der fällt die Stadt eine ziemlich ſteile Höhe hinab. Die Bürger, heimlich unterrichtet,

wie wenig Bern ihr Unglück wolle, ſandten die Schlüſſel. Nicht ſo der Hauptmann der Burg. Aufgefordert antwortete Nicolaus von Jour [115]): „Büchſen, „Pulver, Blei, Proviant haben wir; was noch mehr „iſt, Entſchloſſenheit zu ſterben, eher als dem ehr„loſen Beiſpiel Granſons zu folgen." Das Herz der Krieger war mit ihm; die Burg war ſtark, am allermeiſten der Hauptthurm, aus römiſcher oder altfränkiſcher Zeit, allem trotzend. Alſo befahl der von Jour Anzündung der nächſten Häuſer, deren der Feind ſich bedienen mochte. Von Dach zu Dach fuhr die ganz Orbe bedrohende Flamme; bis, da ſie achtzehn Häuſer gefreſſen, unſägliche Mühe der Schweizer das Feuer überwältigte. Sie alsdann wüthend an die Pforten der Burg. Die Burg antwortete mit Steinen, Pfeilen, Feuergeſchoß, allen Waffen. Die ganze Garniſon, die Edlen und Gemeinen, vierhundert Mann [115 b]), wohl nicht zweifelnd, daß dieſer Tag ihr letzter ſeyn dürfte, hielten alle Kunſt ſich gegenwärtig [116]), zu jeder Kühnheit freudig. Sie hatten den Feind alles Guten, die Todesfurcht, bezwungen. Einsmals wurden die Zinnen hinüber von dem Thurm der Stadtkirche beſchoſſen; funfzehn Mann fielen; es war die Hauptbüchſe der Berner. In dieſem Augenblick brach unten durch ein Burgthor [116 b]) mit andern der Scharfrichter von Bern. Vollzieher der Gerechtigkeit waren damals nicht ehrlos; mancher durch Thaten [117]), durch Menſchlichkeit [118]), dieſer als ein ſtarker, ge-

Digitized by Google

wandter, freudiger Kriegsgeſelle ſo ausgezeichnet, daß, als er hier den ehrenvollen Tod fand, er von den Bernern ſehr betrauert wurde [149]). Da kamen die Eidgenoſſen allenthalben herein; worauf die Beſatzung, nicht für das Leben, aber für die Rache, auf allen Treppen, in den Gängen, im großen Saal, auf Zinnen und Speichern unerſchrocken geſtritten, der Freiherr von Chateau Belin [150]), Herr Nicolas von Joux, die Herren von Adel und ihre Nächſten ſich in den Hauptthurm geworfen. Da war von deſſen hoher Wehre und aus noch uneingenommenen Thürmen, offenbar und aus unbemerkten Winkeln, der mannichfaltigſte Streit, bald in Rauch und Flammen verwickelt. Es lagen in den Gängen über hundert und zwanzig Erſchlagene; Eidgenoſſen unter ihnen [151]); viel mehrere wurden von den Siegern durch die Fenſter und von Zinnen die Felſen herunter oder in die ſich verbreitende Flamme geſtürzt. Nachdem der von Joux die Wehre über eine Stunde nicht ohne Schaden der Feinde [152]) behauptet, kamen durch eine vergeſſene geheime Thür Eidgenoſſen in den Thurm, bemächtigten ſich eines hervorſtehenden Erkers, ſchoſſen und warfen in die Wehre hinab [153]). Als der Thurm gewonnen, als in die Wehre gebrochen worden, ſpaltete das erſte Schwert des tapfern Commandanten Haupt [154]); ſofort wurde von der Menge Chateau Belin bezwungen und mit allen Edlen hinabgeführt [154 b]); wie denn Schwert und Spieß und Feuer und Felſen der

Digitized by Google

ganzen Beſatzung [155]) den Tod gebracht. Man kann die nicht unglücklich nennen, welche im Augenblick des höchſten Gefühls unüberwindlicher Selbſtſtändigkeit, was allen unvermeidlich iſt, in Geſellſchaft ihrer Freunde ruhmvoll gefunden haben.

(J o i g n e.)

Sofort nach dieſem ſandte Echallens die Unterwerfung [156]). Petermann von Wabern, Altſchultheiß von Bern, zog mit einer Schaar von tauſend Mann, durch die wohldurchforſchten Clauſen des Jura wider die Burg Joigne [157]), welche, Herrn Ludewig von Chateau Guyon zuſtändig, wenn man aus dem waldichten Paſſe kommt, auf der Freigrafſchaft der erſte Ort iſt. Keine Lage iſt wichtiger; ſie öffnete Burgund, Savoyen, den Weg der Schweiz; Orbe und Granſon waren nicht ſo ſtark wie dieſe Burg [158]). Da ſie in die Päſſe kamen, begegnete den Bernern der Herr von Laſarra, dem Grafen von Romont ergeben, aber Hadrian von Bubenberg hatte ſeine Tochter [158 b]); ſie nahmen ihn zu Freundſchaft auf. Als ſie Joigne aufforderten, wurde Bedenkzeit begehrt, und ſintemal Herr Ludewig den Leuten vorhin erklärt, „gegen die Eidgenoſſen ſie nicht „ſchützen zu können [159]),“ ließen ſie ſich hinten gegen den Wald an Stricken hinunter oder wagten Sprünge. Das blieb den Schweizern unverborgen; worauf ſie geſtürmt, an den langen Spießen hinaufgeklommen und einander gehoben [160]), bis Joigne gewonnen ward. Die Beſatzung wurde niedergemacht.

Digitized by Google

Sechshundert Mann blieben in der Burg [161]), halb ſo viel in Orbe, nicht weniger wurde Granſon verſorgt.

Da brachte die Stadt Iverdun Brod und Wein. Sie, den Berg hinauf. Nun trug erſchrocken auch Eſtavaye Speiſe. Einen Tag, eine Nacht, lagen die Banner zu Peterlingen freudig; trennten ſich; worauf die von Freiburg einen Tag die Luzerner und Berner bewirthet, Murten die Solothurner freihielt [162]). Aber die von Bern baten auf das dringendſte, der Stadt Banner von Luzern, das noch nie in ihren Mauern war, nach Bern zu begleiten. Zu Frauen Capellen [163]) an dem Forſt, zwei Stunden von der Stadt, wurden ſie bewirthet, ordneten ſich, zogen kriegsmäßig einher. Zu Bümpliz, eine Stunde von Bern, in einer der anmuthigſten Gegenden ſchweizeriſcher Landesart, begegnete ihnen der Schultheiß Nicolaus von Scharnachthal, die Räthe und Bürger, und vierhundert zierlich bewaffnete kleine Knaben, die, ſobald jene nahe waren, in kindiſchen Reimen [164]) ſo herzlichen Willkomm rieſen, daß von den rauhen Wangen Thränen zärtlicher Freude floſſen. Die Helden aber, die Schultheißen, Scharnachthal und Haßfurter, redeten ungeſchmückt und freudig von der alten ewigen Treu und Liebe, den Schlachten, dieſem Zug, der Unverbrüchlichkeit des brüderlichen Bundes. Das Heer, von den Knaben mit lautem Jubel umringt, zog in die Stadt, wo in allen Zunfthäuſern und Woh=

nungen der Bürger gaſtfreundliche Tafeln warteten. Morgens wurden ſie genöthiget, auf noch Einen Tag. Die Herzen feſſelten ſich; niemand fürchtete den Krieg. Nachdem jedes Vergnügen auf öffentliche Unkoſten wohl genoſſen worden [165]), zogen die Luzerner in ihr Land. Da ließ der Schultheiß Haßfurter in ſeiner Stadt Buch ſchreiben von den frohen Tagen in Bern [166]).

(Die Penſionen.)

In denſelbigen Tagen kam nach Bern der Altſchultheiß Nicolaus von Dießbach, Ritter, des Königs Kammerherr und Rath [167]), mit dem franzöſiſchen Geſandten Gervais Faur [168]). Da wurde die Berniſche Läuterung über den Bund förmlich, nicht ohne Zuſatz nach des Königs Wunſch [169]), beurkundet, und über die öffentliche [170]) und geheime [171]) Vertheilung der verſprochenen Gelder ein Plan verabredet. Einem jeden Mann von Einfluß wurde nach deſſen Maß, aber auch den beſten, damit ſie es zulaſſen, mehr oder weniger verordnet. Wo der König, wo die Partei übermächtig war, ſchien Ablehnung nicht ohne einen Bruch möglich. In Ländern ohne Gemeincaſſe [172]) oder wo Jahrgelder ſchändlich ſchienen, wurden ſie, für ſich oder zum Gebrauch, Häuptern gegeben. Ausgaben zu Beförderung nützlicher Geſchäfte haben auch Edle über das Zweideutige beruhiget [173]); ſo daß in wohl allen freien Verfaſſungen, ſo lang Männer von Unternehmungsgeiſt ihren guten Willen dem Nachbar wichtig machten,

Digitized by Google

dieſer Gebrauch nie weder gebilliget noch unterlaſſen worden, ſondern bloß durch die Verwendung böſe, gleichgültig oder entſchuldigungswerth geſchienen hat. Schwachen iſt vieles gefährlich, was der Mann von Selbſtſtändigkeit ohne Schaden und mit Vortheil genießt. Eine über alles erhabene Größe, das Theil von Wenigen, die einzig wahre, iſt das Ziel der Edlen; aber die Menſchen, wenn ſie ſonſt brauchbar ſind, muß man auch mit Unvollkommenheiten ſich gefallen laſſen.

Damals gab der König Niclauſen von Dießbach tauſend Pfund und eben ſo viel Wilhelm, ſeinem nächſten Vetter, damit ſie die Eidgenoſſen ihm zu Freunden erhalten [174]). Um deßwillen ſchien er nicht einer Partei unverſöhnlich, und verkauft, Krieg zu verewigen [175]). Auch die Burgunder gaben Hadrian von Bubenberg, ihrem Freund, ein Geſchenk [176]), und dieſer entäußerte ſich nicht, von dem König etwa ein Drittheil ſo viel als der von Dießbach anzunehmen [177]); welchem Beiſpiel ſeine Freunde gefolgt [178]). Man betrachtete fürſtliche Gaben wie eine Erkenntlichkeit für Arbeiten oder nicht unrühmliche Ehrenbezeugung, die, wie Bubenberg und andere gezeigt, nicht verpflichtet, auf des Vaterlands Koſten gefällig zu ſeyn. Unter den Luzernern wurden die Verdienſte Joſts von Sillinen und ſeines Bruders reichlich [179]), die der übrigen in der Maße erkannt, wie es nach geringern Glücksumſtänden oder Begierden genug ſchien [180]). Die Züriſche

Beſcheidenheit war mit weniger als dem neunten Theil der Berniſchen, dem vierten der Luzerniſchen, Gabe vergnügt [181]). Eben ſo viel wurde fünf Häuptern von Uri, Schwyz und Unterwalden [182]); mit etwas wurden auch ein paar Männer von Zug [183]) und Solothurn bedacht [184]). Eine anſtändige Unterſtützung bekam das gemeine Stadtweſen zu Bern, zu Luzern, Zürich und Biel [185]). Die Freiburger mögen nichts genommen haben, die Glarner, das Volk der Waldſtätte mit ſolchen Dingen noch nicht vertraut geweſen ſeyn.

(Treuloſigkeiten.)

Bald nach dieſem brach der Kaiſer, an der Spitze von achtzigtauſend Mann [186]), den Bund mit Frankreich und ſein Wort an den Schweizern [187]), und machte, mit Aufopferung des Herzogs von Lothringen und Erzherzogs Sigmunden, Verein mit Karl, auf daß er ſeinem Sohn ſeine Erbtochter gebe [188]). Dieſen Frieden vermittelte der Markgraf zu Neufchatel, der Eidgenoſſen Freund [188 b]). Hierauf ſchloß der König mit Karln von Burgund einen langen Stillſtand [189]), worin er die niedere Vereinigung ihm preis gab [190]), Bern aber und die Eidgenoſſen, denen er verſprochen wider ihn beizuſtehen [191]), nicht vorbehielt, ſondern dem Herzog Durchpaß gegen ſie gab [192]); er hoffte für den Dauphin die Heirath ſeiner Erbtochter [193]).

(Biſchof Baſel.)

Die Schweizer, auf ſich ſelbſt getroſt und ziem-

lich ſicher, daß die Fürſten unter ſich einander noch weniger Wort halten würden als ihnen, ſetzten den burgundiſchen Krieg fort und erhoben den ſavoyiſchen.

Der Feind ſchien von dem Glück begünſtiget; er eroberte, plünderte und verbrannte dem Biſchof zu Baſel das von Bruntrut, ſeinem Sitz, nicht weit entfernte Schloß Kalenberg[194]). Es war der Biſchof Johann von Venningen, ein Herr von Einſicht, welcher auf Ordnung hielt[195]), auf ſeine Einkünfte achtete, aber in Ausgaben, beſonders für nützliches fürſtliches Bauweſen[196]), groß war, in Geſchäften und Kenntniſſen wohlerfahren[197]), klug dem Krieg auszuweichen[198]), muthig wenn es ſeyn mußte[199]). Aber das Volk tadelte, daß er von Kriegsbeute ein Drittheil für ſich nahm[200]); die Stadt Baſel, durch eine Verordnung des Domcapitels mit Recht beleidiget, verließ ihn jetzt.

Die Capitularen, durch kein Geſetz, doch herkömmlich meiſt aus altadeligen Geſchlechtern[201]), hatten allen Bürgerlichen auf Einmal den Zutritt verſchloſſen[202]), und ſich der Gemeinſchaft mit ihnen durchaus entäußert[203]). Von dieſem Statut, welches die Domherren längſt wünſchten[204]) und nun auch anderswo aufbrachten[205]), iſt ſchwer zu ſagen, ob es ungerechter oder unweiſer wäre. Die wenigſten Weltlichkeiten waren Familienſtiftungen, bei weitem die meiſten und wichtigſten von Kaiſern und andern Fürſten, ſelbſt von bußfertigem Adel, für

die große moraliſche Anſtalt, welche man Kirche nennt, und nicht für die Gemächlichkeit müßiger Enkel vergabet. Es kam hinzu, daß die Bürgerſchaften, aus deren Schooß die meiſten Tongeber der öffentlichen Meinung entſtehen, zum Unwillen gereizt wurden, wodurch bald nach dieſem [206]), und vollends nun, der Untergang der Domcapitel befördert worden. Sie trotzten der Stimme des Volks und hatten keine Waffen: doch ſelbſt die Krieger ſind Volk.

Damals, ehe Kalenberg eingenommen ward, äußerten die Baſeler, die Verfechtung des Bisthums bleibe denen heimgeſtellt, welche deſſen Einkommen ausſchließlich verzehren wollen. Das Glück machte die Burgunder ſo kühn, daß nicht nur der Biſchof um ſeine prächtige Reſidenz, die er ſelbſt erbauet [207]), in Furcht gerieth, ſondern in der Nachbarſchaft vierzig Dörfer verbrannt wurden [208]). Hierauf kam die Nachricht von des Kaiſers Frieden, von der Gefahr des Herzogthums Lothringen, von dem bevorſtehenden Ueberzug dieſer oberen Lande mit aller Macht Karls von Burgund.

(Blomonter Zug.)

Da kam nach Bern in Eile der Stadt Straßburg Ammeiſter Peter Schott: der öſtreichiſche Vogt, alle Herren und Städte der niedern Vereinigung machen ſich auf, die mitternächtlichen Lande der Freigrafſchaft, wo der Herzog herkommen ſolle, einzunehmen; Volk fehle nicht, aber der Eidgenoſſen furchtbarer Name [209]): um vierhundert Mann bitte er.

Sogleich ſchrieb Bern an Solothurn, an Freiburg, ſetzte Niclauſen von Dießbach über tauſend Mann, und nahm den Sold für nur vierhundert: „Alte Freundſchaft wolle es ſo; Freunde rechnen nicht mit einander.“ Es eilten hundert Freiburger herbei [209 b]. Zu Solothurn traten anderthalbhundert Mann zu ihnen [209 c]; die Baſeler mit fünfhundert in ihrem Sold ſtehenden Schweizern [210]. So kam der Ritter von Dießbach zu dem Heer [211].

Da es oberhalb Lille erſchien, welche Stadt von dem Doubs faſt umfloſſen und ſonſt feſt war, ſobald es den Sturm anlegte, floh das Volk die Unterſtadt hinaus; welches einige Schweizer bemerkten. Dieſe zogen ihre Kleider aus, und ſchwammen mit Spieß und Schwert durch den Strom [211 b], ſo daß die fliehende Schaar mit Verluſt zurückgetrieben wurde. Sie fand die Stadt erſtürmt, in allen Gaſſen, über alle Waffenfähigen, den Tod, niemand verſchont als wen Geſchlecht, Alter oder Geiſtlichkeit empfahl. Da wurden im Burgverließ zwanzig dem Hungertod nahe Kriegsgefangene errettet. Ueber alles eigenthümliche oder hingeflüchtete Geräthe und andere Beute, ſelbſt aus dem Strom gefiſcht, wurde regelmäßige Vertheilung angeordnet, und vollkommen beobachtet [212]. Ein öſtreichiſcher Krieger, der einen Kelch geſtohlen, wurde, damit nicht Meineid Unglück über das Heer bringe [213], ſogleich enthauptet; der Scharfrichter, weil er üblen Willen oder Ungeſchicklichkeit bewies, von den Umſtehenden erſtochen.

Digitized by Google

Als denen von Granges verkündiget wurde, im Schatten des nahen Waldes ſammle der Feind Kräfte zum Sturm, ſandten ſie wer Scheu oder Erbarmung erwecken mochte, und erhielten das Leben; vom Vermögen wurde geraubt. Lille wurde verlaſſen, doch brennend. Aus dem erbeuteten Korn wurde von Baſel aus Mehl und Brod ungeduldig erwartet. Verheerungskriege ſtrafen ſich ſelbſt; die Mühlen ſtanden gebrochen, verlaſſen [214]), der Markt verſcheucht; ein Aufenthalt würde Hungersnoth gebracht haben. Aber wie ſelbſt Winters keine Woche ohne That verfloſſen [215]), ſo war jetzt kein Tag ohne Unternehmung [216]). Da ſank Monbi, Nan und Nanla-Roche in Aſche [217]). Mißgeſchick traf die Elſaßer vor Grammont [218]), aus Mangel der ſchweizeriſchen Ordnung und alles gutmachenden Beharrlichkeit [219]).

Die niedere Vereinigung, indem ſie den hochburgundiſchen Krieg eifrig betrieb, wurde von Herzog René dringend gemahnt, Lothringen zu bewahren [220]). Das war völlig der Sinn des öſtreichiſchen Vogts, Graf Oswalds von Thierſtein. Aber wenige konnten glauben, daß er der ungeſchwächten Hauptmacht Karls mit einem ſo geringen Heer in einem Lande würde begegnen wollen, wo leicht war, ihm den Rückzug abzuſchneiden [221]): eher, daß er die Verbündeten wider Blomont nicht unterſtützen wolle. Blomont an dem blauen Berg, eine feſte Burg, unter der ein Städtchen unter allen auf der Frei-

grafſchaft vorzüglich ſchön emporblühete [112]), lag für Mümpelgard und Bruntrut, für die Verbindung der Vereinten, für mehrere wichtige Straßen [113]) gefährlich. Aber der Marſchall von Neufchatel, Herr des Ortes, war dem Grafen von Thierſtein befreundet. Kaum vermochte der Graf, ſich dem Unwillen des Volks zu entziehen [114]). Als der Kriegsrath ſeinen Zug nach Lothringen genehm hielt, weigerten ſich die Schaaren zu Fuße, ihrem Feldherrn dahin zu folgen [115]). Die Reiterei zog mit ihm; Hartmann von Eptingen führte das Fußvolk vor Blomont [116]).

Mauern achtzehn Schuh dick [117]), gewaltige Bollwerke, alle Waffen der Vertheidigung, viel Proviant, eine geſchickte ſtandhafte Beſatzung, war die Kraft der weit umher leuchtenden [118]) Burg. Belagert wurde ſie von viertauſend Mann [119]) mit vier ungemein großen Belagerungsſtücken [120]) und anderm Zeug. Nachdem ſie die Gelegenheit mit ungemeiner Vorſicht erforſcht [121]), erkannten ſie Sturm. Hier führte die Berner Hanns Thüring von Büttikon, Ritter, Petermanns von Wabern Schwiegerſohn [122]), und Hanns Rudolf von Erlach, dem er mit ſchönen Hoffnungen ſeine Tochter gegeben [123]); Kaſpar Barpfennig, der Straßburger Hauptmann, zog mit zwei Söhnen vor dieſen her. Die andere Seite wurde von Oeſtreich und Baſel geſtürmt. Was Muth und alte Kunſt eingab, wurde beiderſeits aufgeboten; Haken, Fußeiſen, hielten die Be=

Digitized by Google

wegung der Sturmrennenden auf; Bienenkörbe wurden geworfen, deren Bewohner, ſobald ſie Luft bekamen [334]), ihnen in das Antlitz fuhren; Bollwerke zum Schweigen gebracht; erſtiegen, nicht behauptet. In der drückenden Hitze des Tages, in der größern des Kampfs, verſagten dem Muth endlich die Körper ihre Kraft. Man ließ ab. Da ſchoß die Beſatzung trotziger; Schrecken verbreitete ſich von Lothringen her; ein Gerücht verkündigte nahen Entſatz durch ein mächtiges Heer des großen Baſtarden [335]). Alſo ſchien einigen der Abzug rathſam, andern höchſt gefährlich, Verluſt ungerochen und eine Unternehmung unausgeführt zu laſſen. Der Ritter Nicolaus von Dießbach, an einer Wunde [336]) gefährlich krank, aber unerſchütterlich, ſchrieb (um andere zu beruhigen) in das Vaterland, ob nicht Verſtärkung zu hoffen wäre. Da eilte an der Spitze von dritthalbtauſend Mann der Schultheiß Nicolaus von Scharnachthal; mehr noch der Stadt Bern Lauffer mit folgendem Brief: „Jeder ſoll der Voreltern „eingedenk ſeyn, die für Ehre nie den Tod gefürch„tet; auf den Ruhm der Standhaftigkeit ſtehe der „ernſtliche Wille von Bern; wer der immer ſey, „welcher aus Gemächlichkeit oder argem Willen [337]) „dieſes weniger erwäge, den ſollen ſie von dem Heer „entfernen; man werde Leute ſenden, die mehr „Liebe tragen zu Anſtrengung und Ehre [338]).“

Solche Geſinnungen der Stadt Bern erheiterten die letzte Stunde Niclauſen von Dießbach; eine an=

ſteckende Krankheit vergiftete ſein Uebel; da entzog er ſich der Unruhe des Heers und ſtarb zu Bruntrut. Betrauert wurde er herzlich von den Bundesgenoſſen, von allen Kriegern, die er mit Weisheit und Heldenmuth führte. Gegen den Ehrgeiz eines umſichgreifenden Fürſten hatte er das Vaterland in Verbindung eines uralten mächtigen Königreichs, alle Eidgenoſſen mit Oeſtreich zu Friede gebracht; in Räthen, im Heer der erſte; bei Königen groß, und was in den größten Zeiten der Schweiz oft gefehlt, ein Staatsmann. Er ſtarb in dem fünf und vierzigſten Jahr ſeines Alters; die Verwaltung ſeines Reichthums, die Führung der Partei, hinterließ er (da ſeine Söhne unmündig waren [238 b]) Wilhelmen, der, wäre er ihm nicht in Verwandtſchaft der nächſte geweſen, durch Eigenſchaften ſein beſter Freund geworden ſeyn würde [239]). Der Ritter wurde zu Bern in St. Vincenzen Münſter in ſeiner eigenen Capelle ehrenvoll beigeſetzt [240]).

Die Krankheit, an der er ſtarb, kam in die belagerte Stadt. Nachdem der Commandant [241]), viele von der Beſatzung, viele des Volks, geſtorben; als Niedergeſchlagenheit und Mißmuth beſonders den Willen der Lombarden gebrochen; die Hauptbüchſe von Straßburg aus einer die Stadt beherrſchenden Stellung Unſicherheit in alle Gaſſen gebracht [242]), hingegen die Schwäche und Ferne des Entſatzes [243]) und die Macht der Berniſchen Verſtärkung bekannter geworden, ergab ſich Blomont,

die ſtärkſte Burg in ganz Burgund [244]). Heraus zogen zu Roß und Fuß vierhundert Kriegsleute, ſehr zufrieden, der Peſt und Rache zu entkommen [245]); viele von Adel, die Bürger, alle Weiber und Kinder, Koſtbarkeiten ſchleppend, laut weinend um die ſchöne Vaterſtadt; aber neuer Ausſicht ins Leben froh, vierzig durch langen harten Kerker verunſtaltete Kriegsgefangene. Die heranziehenden ſchweizeriſchen Banner [246]), unwillig, ohne That heimzukehren, beſchleunigten den Marſch. Zu Blomont wurden die Zierden der Burg, die ſechszehn weitglänzenden goldenen Knöpfe heruntergenommen [247]), acht Tonnen Pulver, die Büchſen [248]), Proviant auf zwei Jahre [249]) weggeführt, alsdann Thürme, Zinnen, Mauern, ſo viel es möglich, gebrochen, untergraben, unterbrannt, die ganze Stadt angezündet und unter großem Geſchrei von Grund aus zerſtört [250]).

Die Banner, Thaten ſuchend, nachdem ſie deren von Straßburg Fußvolk zu Bewahrung der eigenen Stadt entlaſſen, brachten vor Grammont Begierde nach Beute und Rache. Es lag auf der Freigrafſchaft in der Bergvogtei [251]), hoch, beſetzt, feſt. Früh nach der Meſſe kamen ſie, vom Frühſtück erfriſcht; die Beſatzung der Hülfe gewiß, lachte. Sie, die Eidgenoſſen, beſonders die Handbüchſenſchützen, rieſen einander zu einer Kühnheit auf, erſtiegen den Berg, warfen die ſtarken Thore des Vorhofes nieder. Da ſank der Muth; ſintemal die Krieger mit

ſtar-

ſtarkem Arm vermittelſt ihrer Hallbarden und Spieße gelöſete Steine aus der Mauer riſſen, wo ſie nach dem Kellerhalſe weniger feſt ſeyn mochte. Als der Keller gewonnen war und Wein die Wuth erhob [152]), das Heer aber von außen nachdrückte, gedachten die Lombarden, die verhaßteſten, an Beichte mehr als Widerſtand. Der Baſtard von Grammont ſuchte Sicherheit in dem Thurm. Da fand der Tod viele zu den Füßen des Prieſters; anderer, die in Weibskleidern flohen, erbarmte man ſich; wenigen half ein ſchnelles Pferd und Landeskenntniß [153]), dem Baſtard und drei ſeiner Geſellen, daß ſie alles aufrichtig angaben [154]).

In demſelben Augenblick die Eidgenoſſen den Berg hinunter; der Schrecken von Grammont lieferte das Schloß Valant. Bloß in Hemden, jeder mit einem weißen Stab, zog, des Lebens froh, die Beſatzung hinweg [155]). Grammont und Valant, gewonnen in vier Stunden, mit Verluſt eines Mannes, den im Gedräng der Zufall traf [156]), wurden verbrannt; gebrochen Varambon, Stammburg eines der Großen, Clerival, Clemont; in ſechs Wochen [157]) zwölf Schlöſſer [158]), drei Städte [159]). Theurung aber und Krankheit lagen auf dem Lande; darum ging das Heer aus einander. Nicht ſo viel durch Geſchenk des zehnten Theils der Kriegskoſten [160]) als durch den Dank ehrte Straßburg die Berner, womit die Folgen der Gegenwart ihres glücklichen ehrwürdigen Banners und ihrer mannhaftigen Schaaren aner-

kannt wurden [161]); wie auch bei dem Abſchiede die Herzen der Männer ſich in Schwüre thätigſter Freundſchaft ergoſſen [162]).

(Savoyen.)

Seit Karl mit Sforza Bund gemacht, vervielfältigten ſich die in Lombardei und Italien für den burgundiſchen Dienſt geworbenen Schaaren, und nahmen ihren Zug durch Savoyen als mitverbündetes Land. Jolante begünſtigte den Feind ihres Bruders, des Königs, und ſcheute nicht die Vorſtellungen der Stadt Bern; in allen Sachen des Hauſes [163]) und in Landesgeſchäften [164]) war für ſie Karls Meinung entſcheidend. Bald gingen die Lombarden über den Mont Cenis [165]), bald über den Bernhardsberg, in Vergleich des italiſchen Fürſtenglanzes die transalpiniſche Armſeligkeit höhnend; welches in der Waadt auf die Teutſchen gezogen und in Reden und Malereien ſchimpflich vorgeſtellt wurde [166]). Das verdroß die freudigen Hirten von Oberſibenthal, ſo daß ſie vereint mit Nachbaren herabzogen, und Feindſeligkeiten kaum durch die Berner, die einen zweiten Krieg nicht wollten, verhindert werden mochten [167]). Da kam nach Bern Graf Franz von Greyerz, Marſchall von Savoyen, mit fünf der Edlen, und machte Zuſagen, die in ſeinem Sinne ſeyn mochten [168]); einige ſavoyiſche Prinzen, Oheime des Herzogs, waren mit Jolantens Benehmen unzufrieden [169]). Sie, ganz burgundiſch, ſchonte keine Mühe, durch Verſprechungen [170]), durch Geſchenke [171]),

durch alle Verunglimpfungen [272]), die Eidgenoſſen von Frankreich, eben dieſelben von Bern zu trennen; an die ſieben Orte, die niedere Vereinigung [273]), den Kaiſer, die mächtigſten Kurfürſten [274]), ſchrieb ſie, als von dem Herzog zu Burgund bevollmächtiget, alles auszugleichen; ſie bot den ſieben Orten Bund. Als der Graf zu Romont, ihr gleichgeſinnter Schwager, zu Karl zu ziehen ſich vorgenommen, ſcheute er ſich nicht, vorher nach Bern zu gehen. Was er als burgundiſcher Feldherr mit burgundiſchen Truppen wider ein öſtreichiſches Heer beim Entſatz von Hericourt vorzukehren ſcheinen müſſen, dieſes wußte er zu entſchuldigen [275]); von den Bündniſſen ſeines Hauſes mit Bern, ſeiner Hochſchätzung, ſeiner Freundſchaft, einen ſo einnehmenden Vortrag zu machen, und ſein Land (weil er eine Reiſe vorhabe) Bern ſo zutraulich anzuempfehlen, daß er die beſte Hoffnung erregte, und ehrenhafter als andere Freunde der Stadt beſchenkt wurde [276]).

(Aelen.)

Bern beſchloß, den lombardiſchen Schaaren zu begegnen. Die Männer von Oeſch und von Sanen, Angehörige von Greyerz, verbürgerrechtet nach Bern, erkundigten, daß zweihundert Lombarden zu dem von Torrens, Herrn zu Aelen, gekommen und er ſie dem Herzog zuzuführen gedenke. Sie, auf Anordnung und mit Hülfe von Bern [277]), verſammelten ſich Nachts zu Oeſch, zogen durch das Gebirge in die untern Ormonds [278]), eine einſame Waldſtatt,

welche ihnen beitrat; ſie, weiter; kamen ohne Ordnung, nicht ohne Geräuſch nach Aelen. Die Fremden aufgeſchreckt, eilten hinauf in die ſchöne alte Burg [179]), wo Torrens die angeſtammte Herrſchaft nicht mit ſeiner Väter Weisheit [180]) verwaltete. Fünf, am Thor ereilt, wurden erſchlagen; die Burg, für ſolche Dinge außer Faſſung, angerannt; ſo daß Torrens Geleit erbat, herunter kam und auf Zuſage von Schonung die Auslieferung angelobte. Indem er ſo aufhielt, und ſobald er wieder kam, ſtahlen die Lombarden ſich hinten hinaus; er mit ihnen. Das merkten die Krieger, gewannen die Burg, erſtachen die noch da waren, plünderten, verbrannten. Nachdem ſie die Herrſchaft als erobert eingenommen, und ihren Rückmarſch angetreten, kam mit vierhundert Pferden [181]) der Biſchof Johann Ludewig von Genf, die Lombarden durch die Waadt zu geleiten oder zu einer That zu unterſtützen [182]). Bei dem Anblick der rauchenden Trümmer, ungewiß der Stärke der Schweizer und wie weit ſie gehen wollten, ließ er ihnen durch einen Herold ſagen: „Die „Lombarden ſeyen auch ihm verhaßt; ſehr leid auch „ihm, daß ſie ſich des Durchzugs erfrechen; er danke „den Eidgenoſſen; zum Beweis werde er zwölf ihm „vorgekommene Lombarden in das Waſſer werfen „laſſen, die Gegend aber zu künftiger Vorſorge in „Eid nehmen [183]).“ Die Männer von Sanen gaben kürzlich zu erkennen, daß er ſie nicht täuſche. Aelen, den Schlüſſel des gangbarſten Paſſes auf den Bern-

hardsberg, vermeinten ſie zu behalten. Aber Bern, da die Sanenleute nicht für ſich, ſondern als Hülfsvölker, dieſe Waffen geführt, und eine ſo wichtige Lage durch ſich auch wohl nicht behaupten konnten, blieb darauf und ſetzte durch, daß die Männer von Sanen und Oeſch mit einem Drittheile der herrſchaftlichen Einkünfte vergnügt [284]), die politiſche und militäriſche Gewalt in Aelen und in den Ormonden den Bernern überließen [285]).

(Wallis.)

Die Straße Italiens zieht ſich von Aelen nach der Clauſe, durch die der Fluß Rhodan ſich drängt; ſie und ganz Unterwallis war dem Hauſe Savoyen unterthan; die oberen Walliſer hielten ſich an Bern [286]), an die Waldſtätte [287]), und auch nach alter Art an die Bündner, ihres Gleichen. Die Gefahr der Zeit erforderte beſtimmte Verabredung. Wenige Tage nach der Begebenheit bei Aelen verordnete Bern den Schultheiß Niclauſen von Scharnachthal, eben zurück von dem Blomonter Zug, und den Stadtſchreiber Doctor Thüring Frikard [288]) über den Gemmi nach Leuk, woſelbſt Walther uff der Fluh, Biſchof zu Sitten, mit gemeiner Landſchaft Hauptmann Anshelm auf der Eggen, und einer großen Anzahl Boten der Zente [289]) und Gemeinden von Wallis [290]) einen großen Tag hielt. Die beſorglichen Umſtände, die Frechheit der Lombarden, die Zweideutigkeit Savoyens, die Bündniſſe der Väter, der freundliche Wille zwiſchen Wallis und den Ber-

ner Oberlanden, bewogen leicht die meiſten zu einem ewigen Bund [291]: „Offener Handel und Wandel „ohne Erhöhung der Zölle und Geleite. Gleiches „billiges Recht, und Hülfe dazu [292]). Wenn Unge„wißheit wäre, ſo wählt der Biſchof zwei Rathsmit„glieder von Bern, zwei Männer von Wallis, zu „ſchiedrichterlichem Austrage [293]). Wird Krieg eines „der Theile mit einem ältern Bundesfreunde des „andern Theils, welcher dieſen zu mahnen hat, ſo „wird dieſer erſtlich warnen, zugleich Vermittlung „ſuchen, zuletzt freilich thun müſſen was Pflicht und „Ehre wollen [294]). Uebrigens hilft man einander „beſtmöglichſt [295]). Sollte (was Gott wende) krie„geriſche Unruhe entſtehen zwiſchen der Stadt Bern „und dem Hauſe Savoyen, jene dieſem Recht bieten „auf den Biſchof und die Landſchaft Wallis, aber „(wo Gott vor ſey) der Hof in gewaltthätigem Ueber„muth beharren, ſo wird Wallis die Stadt Bern „mit Macht zu den Rechten handhaben [296]). Bei „Eroberungen ſoll jeder Theil den andern ſchützen. „Wenn, dem Hauſe Savoyen zuzuziehen, Bern „durch Ehre ſich verbunden fühlte, ſo vertheidigte „dieſer Zuzug nur die ſavoyiſche Landmark [297]); die „anderweiten Tritte und Päſſe zwiſchen Bern und „Wallis bleiben in Friede [298]).“

(Krieg mit Graf Romont.)

Die eroberten Burgen auf dem Paß in die Freigrafſchaft waren beſetzt. Auf einem Streifzug in ein bisher unbeſuchtes Thal wurde Georg von Stein,

Hauptmann zu Joigne, durch Ludewig von Chateau-Guyon mit Macht [299]) überzogen. Zu frühe (der Muth war unaufhaltbar) brach der verordnete Hinterhalt hervor; doch Ludewig ward mit Verluſt vertrieben; Stein verlor wenige, denen Beute lieber als Ehre war [300]). Uebrigens wurden die Beſatzungen abgelöſet [301]), die Burgen in wehrhaftem Bau gehalten [302]), mit Pulver [303]) und Proviant [304]) verſorgt und alle Sachen ſowohl des Rechts als des Cameralweſens [305]) geordnet, wie es ziemt, wenn man ein Land behalten will. Nach dieſem wurde von den Behörden des Grafen von Romont den Beſatzungen von Granſon, Orbe und Joigne der Markt abgeſchlagen; zum Theil wegen der ſavoyiſchen Anſprüche auf Granſon [306]), theils auch weil die Prinzeſſin in das Haus Chateau-Guyon heirathete; beſonders, weil Romont, nun Marſchall von Burgund [307]), größere Hoffnungen zu nähren begonn. Dieſes wurde in der Waadt, gemäß der Eiferſucht gegen Teutſche, begierig aufgefaßt; es offenbarte ſich Erbitterung in prahlendem Hohn; man glaubte, nicht frühe genug ſich alles erlauben zu können. Obrigkeitliche Perſonen von Bern und Freiburg, die von Joigne heimritten, wurden von ungebundenen Soldaten [308]), welche Romont in der Clauſe von les Clés hielt, hinterliſtig angefallen und zum Theil ermordet. Andern widerfuhr ſolche Mißhandlung zu Baume, an jener kahlen Felſenwand des Jura, durch den Caſtlan von St. Croix, welches große

Dorf hinter Granſon auf einer hohen Ebene des Berges Jura weit ſichtbar gelegen iſt[309]). Die Thaten und Reden des pöbelhaften Trotzes, durch welche Bern vor der Zeit gereizt wurde, mißfielen den Räthen des abweſenden Grafen ſo, daß die Hinrichtung etlicher unbedeutenden Leute, als Genugthuung, nicht zu großes Opfer ſchien, öffentlichem Unglück vorzubeugen. Aber der Friede mit Frankreich, das erſte Glück in Lothringen und die burgundiſche Großſprecherei blendete den Grafen. Gewöhnlich (ein Glück für die Welt!) mißbrauchen die Mächtigen eine unfehlbar ſcheinende Macht, ehe ſie derſelben recht gewiß ſind; mit unvorſichtiger Ungeduld verſuchen ſie, wie weit ſie gehen dürfen, ohne ihr Glück zu ermüden. Der Graf von Romont, das Maß ſeiner Kräfte vergeſſend, ſcheute ſich nicht, gegen die Schweiz feindſelig zu verfahren.

Der Graf im Vollgefühl der Macht ſeines Herrn, die ihm die ſeine und gegenwärtig ſchien, beſchloß, alle Rückſicht aufzugeben. Man erfuhr zugleich ſeine Ankunft und daß er aus geringem Anlaß[310]) bei Morges am Genferſee[311]) zwei oder drei teutſche Kaufmannsfuhren habe niederwerfen, die Eigenthümer[312]) durch Peter von Gingins gefangen nehmen und wegführen laſſen[313]); daß, was jener zu Baume that, ſein Befehl war[314]); daß Schweizer, welche zu Iverdun Wein kaufen wollten[315]), bei plötzlicher Ankunft des Grafen mit Verluſt des Geldes durch einen Sprung von der Mauer ſich retten

muß-

mußten; daß er mit Kriegern, in Räuber vermummt, aus den Wäldern um Romont die Freiburgiſchen Unterthanen überfallen, und durch Verſtümmelung, Schläge und Aufhängen an Bäume umgebracht habe [315 b]); Drohworte [316]), Rüſtungen, mit jedem Augenblick bevorſtehenden Krieg.

Die Berner, zu dieſem Krieg, ſo lang er vermeidlich ſchien, ungeneigt [317]), nun die Gefahr entſchieden böſen Willens betrachtend [318]), faßten ihren Schluß nach dem Sinn ihrer Väter, die ſich nicht gern zuvorkommen ließen [319]). „Dem durchlauchtigen „gen hochgebornen Fürſten Herrn Jakob von Savoyen „Grafen zu Romont wir, der Schultheiß, die Räthe „the und die Gemeinde von Bern [320]). Der treue „Ernſt, womit wir euer Land oft beſchirmt, wird „mit Undank erwidert: Unſere Botſchaften und „Krieger [321]) habt ihr gefangen, ermordet, alle menſch„lichen Verhältniſſe geſtört, gebrochen [322]), uns be„ſchimpft. Darum ſintemal Gewalt Gewalt aufruft, „wollen wir, zwar ungern, zu unſerm Schirm die„ſelbe gegen euch gebrauchen; womit wir unſere „Ehre verwahrt und euch genugſam abgeſagt haben „wollen.“ An demſelbigen Morgen erging die Fehde und (ſchon waren alle Eidgenoſſen zu treuem Aufſehen [323]), ſchnell wurde das Land Wallis in die Waffen gemahnt) [324]) die Mahnung an Freiburg, Solothurn, Biel, Neufchatel [325]), für Ehre, Land und Leute und Vertreibung des welſchen Volks [326]). Petermann aber von Wabern, Ritter, Altſchultheiß, mit

der Stadt Banner[317]), zog durch die Berge des Gümminenpaſſes vor die Romontiſche Stadt Murten. Da kam zu ihm das Banner von Freiburg unter dem Schultheiſzen Roll von Wippingen, Ritter[318]), und entzündete der Anblick der Waffenbrüder den krieglustigen Muth[319]).

Bei Anbruch einer dunkeln regneriſchen Nacht wurde Murten aufgefordert; la Vignières lag mit etwas fremdem Volk in der Stadt; in der Gemeinde erhob ſich wildes Getümmel[319 b]), da die Welſchen durchaus von keiner Uebergabe, die meiſten Teutſchen nur von anſtändiger Uebereinkunft hören, und ohne Unterſchied Alters und Geſchlechts[330]) jeder ſeinen Willen mit lautem Lärm durchſetzen wollte. Als endlich um ehrenhaften Aufſchub gebeten wurde, erwiderten die Schultheiſzen der Städte: „die von „Murten ſollen ſich augenblicklich ergeben, ſonſt „werde es ihnen übel bekommen an Leib und Gut.“ Die Vögte brachten dieſes vor die Gemeinde; da wechſelte Entſetzen und Wuth; bis Furcht und Neigung die Oberhand bekamen. Das ſah ein Edler, Richard Roſe; ſein Herz war ganz für Burgund[330 b]); Grimm, Trauer erſtickten ſeine Lebenskraft, ſo daſz er todt hinfiel. La Vignières, vollgerüſtet, ſchwang ſich auf ein Pferd; rief „Gott ſey vor, daſz ich mei„nen Fürſten aufgebe; laſzt mich[331])!“ und verlieſz Weib und Kinder in der Stadt. Hierauf ſchwuren die Vögte, Räthe und Gemeinde von dem Grafen von Romont und von allen ſeinen Nachkommen an

ewig an Bern und Freiburg [333]). Dieſe beſtätigten die herkömmlichen Freiheiten, deren Vermehrung ſie ſich vorbehielten [333]); im übrigen traten ſie in alle Nutzung und Macht der vorigen Herrſchaft [334]). Wie von den Gerichten zuvor an den Obergerichtshof der Waadt, nach Moudon, von da nach Chambery, an die höchſte rechtliche Behörde Savoyens, alſo werde von einem Freiburgiſchen Landvogte künftig nach Bern, wenn der Landvogt ein Berner iſt, nach Freiburg appellirt.

Wo aus den Trümmern der althelvetiſchen Hauptſtadt unter Unſer Lieben Frau von Lauſanne verehrtem Schirm Avenche ſich erhob, ſchonten die Schweizer [335]). In der fruchtbaren Ebene, wo an der Broye um der alten Bertha königlichen Bau Peterlingen wieder erſtanden [336]), begegnete ihnen zu Pferd und zu Fuße der Prior, die Religioſen, die Obrigkeit und alles Volk der Stadt, willig, mit den Schlüſſeln. Da hielten ſie Raſt. Auf eigene Rechnung zechten die Krieger, den Nachzug erwartend, welcher aus allen Landen von Bern, und, kaum begehrt [337]), von Zürich und andern ſchweizeriſchen Orten im Anmarſche war. Des Ruhens bald müde, lieſen einige Krieger durch das Miſtelach [338]), Cudrefin aufzufordern. Die Männer des Orts (er liegt anmuthig blühend am Neufchatellerſee) die kleine Schaar verſchmähend, in der Hoffnung, daß die Banner ihrentwegen nicht umkehren, hingegen tiefer im Lande genug zu thun bekommen würden [339]), wagten, Cu-

drefin zu verſchließen. Da kamen die von der Neuſtadt am Bielerſee, das Amt Nidau, die neuen Berner aus dem Amte Erlach, die tapfern Männer von den Landeren [340]), zu rächen, daß ſo ein Ort Bern getrozt, brachen ein, liefen plündernd durch [341]) und führten die Heerde hinweg; worauf die Leute zitternd nur den Vorbehalt ihrer Freiheiten erbaten [342]). Von andern wurde Montenach bezwungen; andern mußte Grandcourt ſich ergeben [343]).

Unweit von da lag an dem Ufer des Neuſchateller Sees die Stadt Eſtavayé; tauſend Jahre, ſo ſagte man, der Siz eines großen Geſchlechts [344]); dort erhob ſich das alte Stammhaus, höher die Burg Chenaux, am herrlichſten der ſavoyiſche Thurm; die Bürger waren in Verfertigung der Tücher ausnehmend geſchickt; Ueberfluß herrſchte; dreihundert Mann unter dem Banner der Stadt Nion [344 b]) verſtärkten den Ort; alſo war er die Freiſtätte alles Reichthums, der in langem Frieden zu Cudrefin und in der ganzen Gegend gehäuft worden. Dieſer Stadt Herr, der Beſazung Hauptmann, Claudius von Eſtavayé, ein großer, ſchöner, hochgemuther Mann [345]), dem der Graf Romont vertraute und den er zu bereichern verſprochen [346]), da er die Annäherung der Eidgenoſſen vernahm, griff zu dem Banner und ritt mit allen Führern der Schaaren durch die Gaſſen und auf die Pläze, zu verkündigen, daß die erſte Meldung eines nachgiebigen Gedankens mit ſchmählichem Tode beſtraft wer-

Digitized by Google

den ſolle. Die Aufforderung erwiderte er folgendermaßen: „Es habe dieſe Stadt an dem Grafen von Romont einen guten Herrn, der bald mit Macht ſie entſetzen werde.“ Die wiederholte Aufforderung wurde mit Schüſſen und Geſpött beantwortet [347]). Die Krieger kaum aufhaltbar, voll Begierde nach Beute und Ruhm, nun gereizt, ſchwuren dieſer Stadt den Untergang [347 b]). Ehe die Banner, ehe der Heerhauſe angekommen, da ſchon viele durch Geſchütz die Zinnen zu leeren mit Verluſt und vergeblich verſucht [348]), alle Umſtände der Thore und Mauern aber erforſcht [348 b]), machten ſie den Anſchlag, welchen Kraftgefühl und Kühnheit eingab. Sie liefen auf eine Höhe, die gewaltigen Mannen hielten die Hallbarden und Spieße mehrerer Reihen vor ſich hin, und wie Einer, der die Leibeskraft von Hunderten hätte, rannten ſie in vollem Lauf mit Feldgeſchrei herunter auf ein Thor zu, brachen eine Oeffnung [349]); ſie drangen in die Stadt; „gewon„nen, gewonnen, Stäfis iſt gewonnen [350]);“ das Wort übergoß mit kaltem Schrecken Herrn Claudius und ganz Eſtavayé. Es hatten zu gleicher Zeit in einer verlaſſenen Gegend, wo kein Feind vermuthet wurde, und wo, zu Rettung im Nothfall [351]), einige Stricke herunter hingen, Schweizer an denſelben die Stadtmauer erklommen. Alſo ein vermiſchter Tumult des Angſtgeſchreies deren, die mit Verlaſſung alles Vermögens durch Flucht in die Burg noch das Leben friſten wollten, des Rufens

der Schweizer, die mit der gröſsten Anſtrengung, unvermögend die Riegel zu brechen, Thore aus den Angeln hoben, des Lärms heraneilender Banner, des in der ganzen Stadt anfangenden Todtſchlags, der Wuth wider die Burg, wider den ſavoyiſchen Thurm [351 b]). Alles erſtürmt; überſtürmt waren die Gemüther, ſo daſs, indeſſen Claudius um ſein Leben vergeblich groſsen Reichthum bot [351 c]), alle Nioner, die ſo von Endreſin hier Sicherheit geſucht, und bis auf kaum zwanzig alle Bürger von Eſtavayé durch das Schwert der Sieger fielen [352]), Viele ohne Unterſchied Alters und Geſchlechts den Tod im Waſſer ſuchten, und andere ihn ungeſucht fanden, weil zu viele auf die Schiffe geflohen. Menſchlichkeit, Kriegszucht [353]), Altäre [354]), ſelbſt Geld vermochte nichts über den Grimm; denn die Elenden, auf Romont trotzig, hatten gereizt [355]). Indeſs viele Weiber der Edlen und Bürger erſchlagene Gatten und Söhne wehklagend auf geweihtes Erdreich zuſammenſchleppten, wurde von den Siegern, von vielen aus der Nachbarſchaft, von der Stadt Solothurn eben heranziehendem Banner [356]), der ganze langerworbene oder zuſammengeflüchtete Reichthum, ohne Ordnung, wie einer eines Hauſes oder Waarenlagers oder Speichers oder einer Capelle ſich bemächtigte, auf Wagen geladen [357]). Bei dieſem Nachſuchen wurden eilf ausländiſche Soldaten [357 b]) gefunden, und um ihres Gleichen Schweizerkriege zu verleiden, dem Scharfrichter von Bern,

einem blutgierigen, grauſamen Mann, übergeben, ſie, an einen Strick gereihet, in den See zu ſenken. Laut weinten die Jünglinge; das Seil brach, und, wen eine Lanze nicht ſogleich getroffen, wurde begnadiget. Jener, dem ſein Amt mißlungen, wurde erſtochen, bedauert von keinem; wer aufgehört hat, Menſch zu ſeyn, iſt würdig, ohne Erbarmung zu leiden. Aber die Krieger, der Rache erſättiget, bei dem Anblick der Thränen, des furchtſamen Winſelns[358]), öffneten dem Mitleid ihr Herz und gaben den übrigen von Eſtavayé Brod und Geld. Sie warteten vergeblich, daß der Graf von Romont Entſatz oder Rache wage[359]). Da verbrannten ſie das Innere der unzerſtörbaren Burg[359] b), nicht die Wohnhäuſer der Bürger.

In das ganze Romontiſche Land verbreiteten ſich Schaaren von Freiburg und Bern. Da ergab ſich die ſtarke Moliere auf dem weitausſehenden Hügel[160]); Rüe, ſammt der Burg auf dem nahen Fels[361]), und, nachdem der alte Thurm unten an dem Berge bezwungen war, bald der Hauptort Romont auf der ſchönen Höhe ſelbſt[362]); worauf Peter de la Baume, jener, dem Illingen unterging, Attalens auch eingebüßt[363]). Die Hauptſtadt der Waadt, Moudon, als Botſchafter deren von Bern, Freiburg und Solothurn, mit hundert Kriegsmannen, im Anzuge waren, ihren Eid zu begehren, ſandte anderthalb Stunden weit die Schlüſſel entgegen[364]).

Die Banner, die Schrecken des Tages Eſtavaye vor ihnen her [365]), zogen wider Iverdun. Dieſe Stadt bedeckte hier der See, dort eine lange unſichere moraſtige Ebene, durch welche unter dem Namen der Thielle [366]) die Waſſer der Jura-Seen oft mit ungemeiner Gewalt und Fülle auf ſie zuſtrömen. Iverdun war nach einer Feuersbrunſt ſchöner erſtanden, ſtark, von dreihundert Mann unter Peter von Blay beſetzt [367]), ihrem Herrn, den ſie neulich ſah, dankbar [368]) und aus Haß der Teutſchen ergeben. Nachdem die Vortruppe vergeblich getrachtet, mittelſt einer langen Kette, welche über die in vollen Ufern fließende Thielle ging, der Brücke und eines Thors ſich zu bemächtigen, erſchienen die Banner in der Vorſtadt und in den umliegenden Gärten; unmuthig, weil jedermann dieſer Stadt übel wollte, und Bern, des unklugen Trotzes müde, ſie zu ſtrafen befahl. Das war die Art von Bern, den Stolz zu züchtigen, Schuldloſe zu ſchonen [369]). Die Iverduner, der Gefahr bewußt, hatten in das Valangin an Grafen Hanns geſchickt, um Vermittelung; er eilte herbei. Es zürnten die Krieger; die Stadt zu erobern, ſchien leicht. Einige der vornehmſten, entweder voll des grauenvollen Eindrucks von Stäfis, oder aus Rückſicht auf den Herrn von Valangin, oder ſonſt geſänftiget, ſetzten durch, daß Petern von Blay der Abzug erlaubt, Iverdun aber von den Städten in Eid genommen und um eine Geld-

ſumme [370]) vor Unfug [371]) und Plünderung bewahret wurde.

Die Regierung von Bern pflegte denen im Felde weniger vorzuſchreiben als zu rathen. Billig überläßt man wohlgewählten Hauptleuten, die den Zweck wiſſen, die Mittel nach Umſtänden zu wählen; große Königreiche ſind gefallen, wenn Kriegsbefehlshabern weder der Plan vertraut noch Freiheit gelaſſen wurde, nach Gutdünken zu handeln. Der Vertrag mit Iverdun wurde von Bern weder genehmiget noch aufgehoben [372]), den Hauptleuten aber zu verſtehen gegeben, wie wenig auf Eidſchwüre zu achten, ſo lang dem Feind möglich bleibe, ſie mit Erfolg zu brechen [373]) und daß abſchreckende Rache in einem Straffriege zweckmäßig ſey [374]).

Die Banner zogen nach Orbe [375]); Streifparteien erforſchten, reinigten, plünderten bis Aubonne [376]). Einige ſah man von dem hohen Thurm, der in den Clauſen über Burg und Städtchen Les Clés ſich erhob. Sofort auf Befehl des Commandanten Herrn Peters von Coſſonay wurde letzteres als unhaltbar in Brand geſteckt; alle Leute und ihre guten Sachen zogen in die Burg hinauf, welche durch vier ſtarke Thore, hinter deren jedem eine Wehre war, gegen alles feſt ſchien. Als der Kriegsrath zu Orbe dieſes vernahm und daß die Mörder jener Berner und Freiburger Commiſſarien da ſeyen, ſandte er unter drei ausgezeichneten Hauptleuten [377]) tauſend Mann. Sie, freudig hin.

Digitized by Google

Früh nach Gottesdienſt und Morgenbrod nahmen ſie zu den Hallbarden viele Hauen und Aexte, bedeckten ſich mit breiten langen Brettern, welche zu einer Katze zu machen Zeit und Ort nicht erlaubte, legten Leitern an den Fels, und kamen, unter ſtetem Schießen und Werfen der Feinde, an die Hälfte des Berges, den Fuß der erſten Mauer. Vergeblich; bis ſie ihre Hauptbedeckung ſtärker gemacht, und ihre Schützen die Zinnen mehr und mehr leerten. Als die Belagerten merkten, daß durch die Mauern in die Burg leichter als in die Höfe durch die Thore zu kommen ſeyn möchte, ſuchten einige, da der Feind an einem Ort mit aller Kraft ſtürmte, von einer andern durch kühne Sprünge ſich zu retten; welches durch die ſcharfen Ecken des ſchroffen Felſens tödtlich wurde. Da man ſah, daß Coſſonay mit ſeinen Leuten und den Edlen ſich in den Hauptthurm zog, wurde dieſes Beiſpiel von ſo vielen ſo eilig befolgt, daß in der engen Thür mehrere erdrückt wurden. Die Eidgenoſſen brachen die Schloßmauer durch, erſchlugen den Burgvogt und alle ſeine Leute. Da fingen ſie an, mit Unterbrennen und mit Rauch und Flammen den Thurm zu ängſtigen, bis die Uebergabe auf die Bedingniß freien Abzuges angeboten worden; welches die Schweizer abſchlugen, erbittert durch vormaligen Troß. Lang vergeblich bot Coſſonay viel Silber und Gold, nicht mehr um ſein Leben, ſondern daß erſt nach Beichte ihnen der Tod

angethan werde. Da riefen gefangene Schweizer[378]) von dem Thurm, daß ſein Ruin auch der ihrige ſeyn würde. Auf dieſes wurde der letzte Troſt katholiſcher Chriſten zugeſagt. Alſo ging Peter von Coſſonay heraus, ein großer ſehr ſchöner Mann, mit ſeinem eben ſo ſchönen Knecht; es folgte der Hauptmann von St. Croix, mit einer ſcharfen Kopfwunde[379]); andere Unglückliche, bei ſiebenzig[380]). Deſſelben Abends, da ſie nach Orbe gekommen, wurde der von St. Croix mit vier andern, deren Feindſchaft ſich vor dem Krieg ausgezeichnet[381]), verurtheilt, und von Coſſonay's Knecht enthauptet. Man rief unter die Gefangenen, daß, wer ſie tödte, leben ſoll[382]), und wählte unter der Menge, die es wollten, dieſen Jüngling[383]). Neunzehn Mann erſtickten bei Nacht von ungelöſchtem Kalch, der zufällig in dem Thurm ihrer Verwahrung war. Hierauf wurde mit vier andern Coſſonay hingerichtet. Man ſchonte die übrigen. Von Les Clés ſtehen gebrochen gewaltige Mauern.

Wie dieſe Burg an dem helvetiſchen, ſo verbrannten ſie Joigne an dem burgundiſchen Eingang des Hauptpaſſes, der dem Feind hierdurch geöffnet blieb, ſo daß er nachmals Bern und Freiburg nahe kommen mochte. Der Sinn der alten Schweizer ging auf Hauptſchlachten mit ganzer Macht; wer ſich theilt, um alles zu verfechten, wird ſchwerlich in die Länge das Glück allenthalben für ſich haben, und Mißgeſchick, wenn es auch nicht beugt, macht

Lücken. Kriege, kurz und kräftig, Tage, wo die allerhöchſte Erhöhung des Heldenmuthes lange ruhmvolle Sicherheit erſiegen kann, das war ihre Art.

Nachdem Les Clés und auch zu St. Croix das Schloß[384]) gefallen, und an der großen Burg bei La Sarra die Zweideutigkeit der Beſitzer nicht ohne Widerſtand[385]) mit Feuer gerochen worden (manches Denkmal alter Sitten[386]) ging in Verwüſtungen unter), erhoben ſich die Banner an den Genferſee zu ziehen. Es kamen die Herren, die Städte[387]), vornehmlich Lauſanne, die größte, wohin die umliegende Gegend geflüchtet; alle begütigend, mit Geld, Proviant. Sie über La Sarra (noch brannte die Burg) freundſchaftlich nach Aubonne; die Luzerner kamen zu dem Heer. Abends da die Schweizer auf den Höhen geſehen wurden, von welchen mit allen ſeinen holden Umgebungen der ganze lemaniſche See und in größerer Ferne weit über die Wege der Menſchen empor die Gipfel der damaligen Welt[388]) noch goldroth erſchienen, war von der ſtarken Beſatzung, die der von Romont zu Morſee hielt, nicht einer ſo kühn, die Abendmahlzeit zu vollenden[389]). Sobald die Krieger zu Pferde, zu Fuß, zur See, nach Savoyen, nach Genf und in das Land entkommen, eilten Schloß und Stadt mit den Schlüſſeln. Solches Grauen verfolgte die Fliehenden, daß nicht nur Wohnungen, Gaſſen, die Landſtraße voll weggeworfener Waffen lagen, ſon=

dern viele über Nion, über Copet, in die Stadt Genf, St. Gervais herab, ſo gedrängt und unordentlich flohen, daß ſie von den Brücken der Inſel in die Rhone geſtürzt[390]). Aber nach Lauſanne kam, anderthalbtauſend Mann ſtark, unter Hannſen Waldmann, das Banner von Zürich[391]); Tag und Nacht eilten aus der ganzen Schweiz Krieger, einzeln[392]) und in Geſellſchaft herbei.

Der Wille alles Volks war die Einnahme und Strafe der Stadt Genf, weil die Einwohner, ſavoyiſch und burgundiſch, berniſche Geſandte an den König auf der Heimreiſe ſchimpflich behandelt[392 b]) und Syndike und Rath auf des Biſchofs Antrag neulich ſechshundert Mann in der That wider die Eidgenoſſen bewaffnet hatten[393]). So hoch war die Erbitterung und ſo vertheidigungslos Genf, daß Zerſtörung zu fürchten ſchien; auch für teutſche Städte, die Waarenlager dort hatten[394]), und für das Zollweſen der Berner wegen des Handelswegs ein großer Verluſt. In dieſer Noth kam von Genf eine Geſandtſchaft ſowohl der Geiſtlichkeit als der Stadt, mit beſcheidener Würde[395]). Es glückte, die Hauptleute günſtig zu ſtimmen[396]). So übertrieben waren die erſten Forderungen, daß der größere Theil des Privatvermögens aller Genfer kaum hinzureichen ſchien[397]). Zuletzt wurden ſie um beinahe drei Viertheile herabgeſtimmt[398]) und leidentliche Zieler verordnet. Die Genfer brauchten auf das erſte Ziel, nicht mit Unrecht, Kirchenſchätze[399]);

durch den Biſchof waren ſie in die Verlegenheit gebracht. Endlich[400]) mußte jeder Bürger einen zwölften Theil ſeines Vermögens geben, und aus dem Ertrag ſeiner zehnjährigen Auflage Entſchädigung erwarten.

Petermann von Wabern mit allen zu Morſee gelegenen Bannern, die Krieger von Raub ſchwer[401]), das Schloß in Flammen, brach auf nach Lauſanne, welche Stadt für die Sicherheit aller aufgenommenen Habe und Leute[402]) Geld gab[403]). Nachdem faſt die ganze Waadt mit ſechs und vierzig Städten und Schlöſſern[404]) in weniger als drei Wochen aufgenommen oder erobert worden, zogen die Krieger auf den Dom zu Lauſanne, zum Dankgebet. Hierauf, nachdem ſie unter Petermann Etterlin von Luzern eine Beſatzung nach Iverdun verordnet, unter Branddolfen von Stein die von Granſon verſtärkt[405]), und zu Lütry, bei fortwährender Verwirrung des Lauſanniſchen Biſchofamtes[406]), die Pfarren des Ryffthales[407]) in Eid genommen[408]), zogen ſie den Berg hinauf, empfingen zu Rüe, zu Romont, was mehr Furcht als Liebe gab[409]), vergaben dieſem Ort endlich[410]), daß der Feind der Schweiz von ihm genannt wurde, machten ſich zu Freiburg einen frohen Tag; von da zogen ſie in ihre Städte und Länder[411]).

(Walliſer Krieg.)

Der Graf von Romont war entflohen; der gefürchtete Baſtard fand ſich nicht[412]). Schrecken und

Uneinigkeit war in den Rathſchlägen, weil viele Räthe das Benehmen des Grafen von Anfang mißbilligten[413]), und weil, durch des Königs Veranſtaltung[414]) der Prinz Philipp, Romonts Bruder, ganz anders geſinnt, nach Savoyen gekommen[415]). Schon dann ſuchte Jolante Sicherheit und Hülfe in Italien[416]). Jetzt unternahm Johann Ludewig, Fürſt-Biſchof zu Genf, zugleich lombardiſcher Hülfe die Alpen zu öffnen, die Thaten der Berner zu ſtören, und, wenn von Abend und Mitternacht Romont oder Karl ſelbſt gewaltig einbreche, ihnen von einer andern Seite beizukommen.

Walther uff der Fluh, Biſchof und Graf zu Wallis, gebürtig von Arnen, einem großen Dorf auf einem ſchönen grünen Hügel des Gombſer Zenten[417]), in allen ſchweren Zeiten väterlicher Führer des Walliſer Volks[418]), hatte (wir ſahen es) ewigen Bund mit Bern und andern Eidgenoſſen. Auf deren Mahnung ſtreiften Walliſer mit einigen Sanenleuten und Sibenthalern bei Gondis, einer unfern Sitten gelegenen ſavoyiſchen Burg, und ſonſt umher, auf daß den Lombarden dieſe Päſſe unſicher würden[419]). Dem abzuhelfen, und, während anderer Geſchäfte Berns, ſie mit Krieg zu überziehen, dazu gab die Wiederaufweckung des alten Raronſchen Parteiweſens[420]) dem Hauſe Savoyen einen Vorwand.

Es lebte in ganz andern Gegenden Petermann, Wiſchards Sohn, der letzte Freiherr von Raron,

in hochbetagtem friedlichem Alter [421]). Anſprüche auf die verlornen Güter zu Wallis erbte vorhin durch Heirath [422]) Hanns zur Lauben, aus dem Hauſe Antons von Thurn zu Geſtelenburg, der früher und mit gleichem Haß wie das Haus Raron vertrieben war [423]). Hanns, unvermögend oder zu weiſe um ſie durchzuſetzen, übertrug die Rechte um Geld an Ruffen Aſperling, deſſen Geſchlecht, im Raronſchen Zenten das größte [424]), durch Gunſt Heinrichs Aſperling, der am Biſthum Walthers Vorfahre geweſen [425]), ſie am beſten nutzen konnte. Als Biſchof Heinrich nach kurzer Verwaltung vor ausgemachtem Geſchäft geſtorben, Walther aber, mehr für das Land als die Großen, in dem Thale Enfiſch [426]) die Freiherrlichkeit nicht wieder aufkommen ließ, rief Aſperling die Savoyarden.

Dieſes Anlaſſes froh, hob Johann Ludewig, Biſchof zu Genf, gewiſſermaßen der Herzogin Mitregent [427]), ſo viel Volk als er aus den ſavoyiſchen Provinzen [428]), und unter Peter von Gingins aus der Waadt verſammeln mochte [429]), nahm Truppen des Baſtards von Burgund [430]), brach auf an der Spitze von mehr als zehntauſend Mann [431]).

Vier Tage unbemerkter Marſch durch mannichfaltige Krümmungen des Hochgebirges [432]); Unterwallis hinauf. Noch lagen die Firnen in grauer Nacht; früh Sonntags nach St. Martins Feſt [433]), brachten Flüchtlinge der kleinen ſtreifenden Schaar [434]) in die Stadt Sitten die Nachricht anrückender Macht.

Johann Ludewig, ſchon Sieger, ſtürmte mit anbrechendem Tag. Sturm für die Landwehre ging Wallis hinauf; ausgenommen Aſperling und wer mit ihm ſich trennte, ſonſt lief aus allen Zenten die Menge der Hauptſtadt zu. So kamen viertauſend Walliſer[435]), einige Berner Oberländer und eine Zahl Bündner, die durch den Schnee des Criſpalten und Urſerenthal die Furken herab den alten Freunden zu Hülfe geeilt[436]), willige, ſchlechtgerüſtete Krieger mit zweimal ſtärkerm geübten Heer eines kriegeriſchen Fürſten in ungleiches Gefechte; worin, übermannt, ſie traurig weichen und aus dem Rauch brennender Dörfer das Unglück ermeſſen mußten. In dieſer Landesnoth, als einige verloren gaben, andere zitternd hofften, erſchien von den Bergen, welche ſich dem Sanetſch anſchließen, und bald an der Morgia nähern Ufern, Hülfe von Oberland, Bern, Solothurn. Unhinreichend, wie Geſchreckten[437]) ſchien, auch dieſe dreitauſende[438]) dem auf achtzehntauſend geſchätzten Feind. Die Schweizer, die nicht ſo zu rechnen pflegten, widerlegten die Furchtſamkeit nach ihrer Kriegszucht mit Spießen[439]). Das gab denen die Oberhand, welche allezeit alles für das Land wagen wollten. Sie wandten ſich, furchtbarer durch Entſchloſſenheit, als durch die Verſtärkung. Der Feind, welcher, auf Schrecken und Parteigeiſt rechnend, ſich der Unordnung überlaſſen, da er Muth, Einigkeit und ſchweizeriſche Banner ſah, wurde von Erſtaunen ergrif-

ſen. In der Schlacht fielen dreihundert tapfere Edle Savoyens, tauſend gemeine Krieger [440]). Mit ſolchem Entſetzen floh Johann Ludewig und (für ewig aus dem Vaterland) Ruff Aſperling [441]), daß alle vortheilhaften Stellungen, ſelbſt zu St. Morizen die befeſtigte Klauſe, unhaltbar ſchienen. Denſelben Abend wurden die prächtigen Roſſe [442]), Zierden und Rüſtungen der ſavoyiſchen Herren, mit fünf eroberten Fahnen freudig und ſtolz nach Sitten gebracht; worauf in folgenden Tagen Unterwallis mit Schwert und Fackeln durchrannt und ſiebenzehn Schlöſſer, das ganze Land, eingenommen worden; ſo daß nicht Gundis die Wichtigkeit der Lage ſo nahe bei Sitten, nicht Schaſchon, nicht Schallon [443]) die Dicke der Mauern, oder Martinach die Cäſars Heer furchtbare Stellung, noch St. Moriz die Felſenburg [444]), alter Könige Zuflucht gerettet und Entremonts hinein [445]) bis an St. Bernhards Paß und hinaus bis an Anzeindaz Bergweiden, wo einſt unſinniger Krieg das Blut der Menſchen und Thiere vermiſcht [446]), alles in Beſitz genommen worden. Daher der Tag, deſſen Sieg ſo viel gegeben, auf ſpäte Geſchlechter Landesfeſt ward [447]).

Bald nach dieſem hielt Markgraf Rudolf zu Neufchatel einen Tag des obern und niedern Bundes, mit Geſandten von Burgund [448]). Stillſtand der Waffen wurde bis auf neun Jahre verabredet [449]). Verlängerung verſagten die Eidgenoſſen [450]), als de-

nen Separatfriede ſchändlich[451]), und Stillſtand nur ein Kunſtgriff ſchien, Zeit zu gewinnen.

(Von Lothringen.)

Herzog Réné von Lothringen, von dem Könige, wie die Eidgenoſſen, zu Fehdung Karls von Burgund vermocht, wurde nach dem Separatfrieden des Kaiſers und des Königs, in welchen er ſo wenig als die Schweiz eingeſchloſſen war[452]), von dem burgundiſchen Heer mächtig überzogen. Die niedere Vereinigung bewies ihren Willen edelmüthig[453]), aber die Eidgenoſſen, ihre Kraft, waren in den oberen Landen. Karl, wie viel immer er vor Nuys litt[454]), erſchien ſo gewaltig[455]), daß den Jünglingen bei ihm[456]) Spiel ſcheinen mochte, das Herzogthum Lothringen im Durchmarſch wegzunehmen, Romont, die Chateau-Guyons (ſie waren bei ihm[457])) und ſich ſelbſt zu rächen und die größten Plane durchzuſetzen. Durch das Luxemburgiſche brach er in das Land. Den Schrecken, der ihm alle kleinen Orte unterwarf, erhöhete er dadurch, daß er weder Erbarmung noch Gerechtigkeit hörte. Als eine Anzahl Teutſche oder Eidgenoſſen[458]) Bry an der Orne ihm auf Beding freien Abzugs übergab, ließ er ſie einholen und forderte die Waffen, deren Beibehaltung nicht verſprochen ſeyn mochte. Sobald ſie wehrlos waren, ließ er die Unadeligen ſämmtlich aufhängen[459]). Seit einigen Jahren[460]), je mehr der Krieg ihn hart, Aufenthalt und Widerſtand zornig machte, verbrannte er Städte[461]) mit

Digitized by Google

Ausrottung der Bürgerſchaften[462]) und mit Wortbruch an den Beſatzungen[463]). Wenn die Gewaltigen dem Völkerrecht Hohn ſprechen, ſollten ſie erwägen, daß von dem an auch ſie kein Recht ſchützt. Der Allerfurchtbarſte hat Urſache zu zittern, wenn er zur Verzweiflung bringt.

Seit Karl ſich über alles erhaben glaubte, wurde er von den Beſſern verlaſſen; ſowohl ſeiner finſtern Launen und Wuth wegen, als weil kein weiſer Mann an das Glück deſſen glaubt, welcher ſich des Glücks überhebt[464]). Sofort wurde er von andern geſchmeichelt und verrathen[465]), bis die Stunde des Unglücks kam, die ihn allein fand.

Der Kriegsrath von Lothringen beſchränkte die Vertheidigung auf die haltbaren Plätze; da bat der Herzog perſönlich den König, ſeinen Bundesgenoſſen, auf das dringendſte um Unterſtützung. „Un„möglich!" ſagte Ludewig. „Sollte Karl in Lothrin„gen ſeyn? Wahrhaftig[466]), ich ſelbſt würde wider „ihn ausziehen." Als zu viel reitende Boten das Unglück beſtätigten, gab der König achthundert Lanzen. Lothringen freute ſich des Anfangs der Theilnahme. Aber die Franzoſen waren beſtimmt angewieſen, wider die Burgunder nichts feindſelig zu unternehmen; ſo daß, bis auf Nancy, das ganze Land eingenommen wurde; dem Herzog gab man deutlich zu verſtehen, daß des Königs Dienſt und das Wohl des Staats vor der Hand nicht erlaube, auf ihn Rückſicht zu nehmen. In der That ſuchte

Ludewig von Karln die Auslieferung des Connetable von St. Pol, der mit ſicherm Geleit in ſeine Länder geflohen; endlich brach Karl das Wort und lieferte den Mann zum Tod um eine Stadt[467]). Um dieſelbe Zeit benahm Herzog René der Stadt Nancy die Hoffnung des Entſatzes[468]). Da hielt Karl prachtvoll den Einzug. Nie lachte ſein Glück ihm froher als zum letzten Mal; er ſah in ſeinem Geiſt Nancy vergrößert, geſchmückt, ſeine Reſidenz in der Mitte der obern und niedern Lande, wo Teutſche und Franzoſen ſeinen Willen erforſchen, um ſeine Gunſt buhlen, wohl von ihm das Geſetz annehmen würden[469]).

Als die lothringiſchen Stände ihn erkannt, ſofort, unangeſehen des Winters, erließ er an alle Hauptleute der Kriegsmacht ein Gebot, auf den ſechsten Jänner mit ihm aufzubrechen wider die Schweiz[470]).

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google